DAS MUSIK-MAGAZIN

Sounds

C 6858 E

ÖS 20 · SF 3,00 · HFL 2,80 · DM 2,50 · Sept. 9/75

The Beach Boys

Auf der Suche nach dem Geist Amerikas

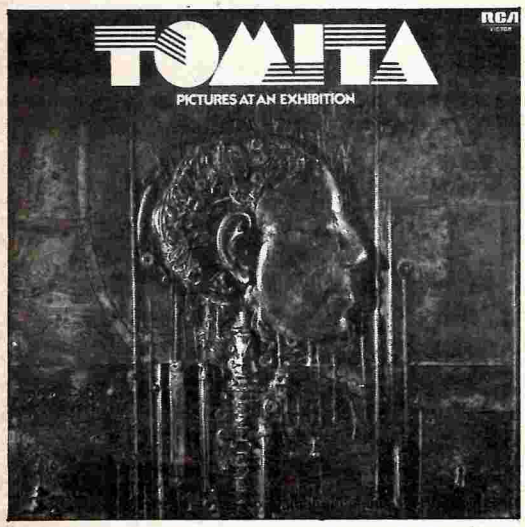
Captain Beefheart: Reden wir mal über Musik.

Kevin Coyne: Sozialarbeiter in Sachen Rock.

James Deans 20. Todestag

Mit HIFI Journal

ISAO TOMITA'S ELECTRONIC WAY OF CLASSIC.



Tomita
"Pictures At An Exhibition"
LP: 26.21506

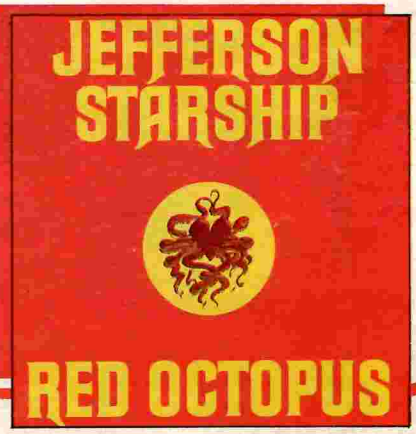
Tomita hat vollendet, was Moussorgsky konzipierte. – "Pictures At An Exhibition" Tomita legt mit seiner Electronic den Farbenreichtum frei, der in diesem Werke steckt.
Vielleicht ein wenig intellektuell – aber es muß ja nicht alles nur musikalisches Dünnbier sein.
Hier hat ein Komponist die Grenzen nach beiden Seiten überschritten – er hat die E-Musik zum Klingen gebracht und die U-Musik hoffähig gemacht.
Isao Tomita hatte zunächst an der Tokioer Keio Universität Kunstgeschichte studiert.
Sein eigentliches Interesse aber galt der Musik. Und der Electronic.

Dieses Hobby wurde sein Erfolg. Film und TV ließen bei ihm komponieren. 1970 schrieb er für die Weltausstellung die Festmusik. Bei allem blieb er aber den klassischen Themen treu.
Sein Erfolg heißt heute: Isao Tomita's Electronic Way Of Classic.

Jefferson Starship

"The most commercial Album the Starship has ever produced" laut Melody Maker. Und diese internationale Zeitschrift muß es wissen.
Einige Mitglieder der Gruppe kommen von Jefferson Airplane, andere haben vorher mit Buddy Holly oder Crosby, Stills, Nash and Young gearbeitet.
Red Octopus - ist Jefferson Starship's neueste und beste LP.

Red Octopus
LP 26.21537



SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag des Monats in der SOUNDS-VERLAG GmbH, 2 Hamburg 20, Heilwigstr. 33, Telefon: 040 - 47 50 35.

REDAKTION
Jürgen Legath *(Verantwortlich)*
Jörg Gülden · Jürgen Frey

MITARBEITER
Burkhart Bütow · Manfred Gillig
Bernd Gockel · Hermann Haring
Hans-Joachim Krüger
Klaus Plaumann · Ralph Quinke
Andreas Roßmann
Helmut Salzinger · Joseph Schlögl
Michael Schlüter
Ingeborg Schober · Teja Schwaner
Hans-Jürgen Tast

MITARBEITER *(Ausland)*
Barry Levine *(US-Repräsentant)*
Los Angeles · Andy McConnell
Los Angeles · Hans Pfitzinger
San Francisco · John Ingham
Duncan Fallowell · London
Günter Brödl · Wolfgang Kos
Michael Schrott · Wien

FOTOGRAFEN
Georg M. Hafner · Eva Kroth
Andy Kent/Neal Preston
Barry Levine
London Features International

LAY OUT & GRAFIK
Jürgen Legath · Dieter Preiss
Hannes Binder · Monika Hahn

VERLAGSLEITUNG
Claus Grötzschel
Wolfgang Schrader

ANZEIGENVERWALTUNG
Paul Acket Org.
5 Köln 41, Vitalisstr. 389-391
Telefon: 0221 - 49 21 16
Telex 08-88 23 74
Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 9 gültig

DRUCK
Auer-Druck · Hamburg

COMPOSERSATZ
Erika Schumann · Hamburg

VERTRIEB
Alleinvertrieb für BRD und Westberlin
W. E. Saarbach GmbH
5 Köln 1, Follerstr. 2
Telefon: 0221 - 23 46 31

ABONNEMENT
Inland DM 25 · Ausland DM 30
Überweisung per Vorkasse
Kündigung sechs Wochen vor Ablauf des Abos

COPYRIGHT
© SOUNDS Verlag GmbH
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages

GERICHTSSTAND
Hamburg

Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Foto: Wilfried Bauer

In diesem Heft

Leserbriefe	*4*	
Dies & Das	*6*	
Kevin Coyne: Sozialarbeiter in Sachen Rock	*14*	*Manfred Gillig*
Reggae Teil IV: Jimmy Cliff, Toots Hibbert und 26 Platten	*20*	*Teja Schwaner*
Captain Beefheart: Laß uns mal 'ne Minute über Musik reden	*24*	*Andy McConnell*
Troggs: Waren das noch Zeiten?	*28*	*Duncan Fallowell*
James Dean: Ein Star und seine Besitzer	*32*	*Hans-Jürgen Tast*
The Beach Boys: Auf der Suche nach dem Geist Amerikas	*36*	*Elliot Cahn/Patrik Snyder*
Die Geschichte der Jugendbewegung: Wie soll es denn jetzt weitergehen?	*42*	*Stefan Hoffmann/Gotthelf Siebenkäs*
SOUNDS Phono Journal	*46*	
Bücher/Film/TV	*56*	
Platten	*60*	
Titelfoto		*John Rose*

LESERBRIEFE

Ich haaaaalt's nicht aus, breeeeech zusammen, werde hysterisch, fange an zu kreischen und mache eine Szene in Farbe und auf Bühne. Schafft endlich diese kaputnik-bescheuerten „Ich-bin-ein - großer - Durchblicker - und - Szenen-Kenner"-Leserbriefe ab. Dieses pseudoelitäre Gewusel von irgendwelchen Provinz-Einbahnbirnen treibt mich als Triebtrinker noch glatt zur Abstinenz. Daß einige Leute in der SOUNDS-Redaktion ein Blatt raus haben, merkt man doch in jeder Ausgabe, oder? ? Wenn aber die Klabuster-Lesergeschreibsel die Artikel an Arroganz und Intoleranz übertreffen, so daß dem Oberdurchblicker, nämlich MIR, die Brillengläser rausfallen, sollte man die Seite lieber MO überlassen. Ein MO-Porno-Comic könnte SOUNDS nicht schaden, nicht wahr?
PS: Wetten? Auch dieser Brief wird wieder jemanden verärgern! Hoffentlich!!

„King-Size" Ali, Neuss

★ ★ ★

Ich weiß nicht, aber ich finde einige Eurer Berichte sind einfach zu lang. Es ist irrsinnig anstrengend, sechs Seiten über eine Gruppe zu lesen, die man womöglich nicht kennt. Könnt Ihr nicht etwas zusammenfassen?

Ich sehe ja ein, daß es Jogi hochkommt, wenn er den Namen Mud, Sweet oder Suzi Quatro hört. Ich finde aber, daß Ihr diese Gruppen von vornherein abschiebt.

Ich finde das Wig wam bam Geschlabere und das Bye Bye Baby Gejaule genauso hirnrissig wie Ihr, ich kann aber auch begründen warum.

Martin Feyock, München

Sechsseitige Stories sind eigentlich doch sehr selten geworden Martin. Andererseits ist es kaum möglich, wesentliche Dinge in zwei Zeilen zu sagen. Das ist unser Dilemma. Red.

★ ★ ★

Potzblitz! Das war ja eines Eurer bisher stärksten Stücke. Da wird Gil Evans in einen Topf mit uns James Last geworfen! (3/75) Wißt Ihr eigentlich, wer Gil Evans ist? ? ?

Nun gut, Evans ist der wahrscheinlich wichtigste Arrangeur des Neuen Jazz; er hat mit Miles Davis (SKETCHES OF SPAIN, MILES AHEAD und PORGY & BESS) und unter eigenem Namen (OUT OF THE COOL, INTO THE HOT, und SVENGALI) Alben eingespielt, die allesamt zu Meilensteinen im Jazz wurden. Sollte es nicht eine Ehrung für Hendrix sein, wenn sich solch ein Mann der Musik eines Rock-Stars (wenn auch des wahrscheinlich größten aller Zeiten) widmet? Außerdem hat Jimi Hendrix selbst kurz vor seinem Tod Evans gebeten, die Arrangements für ein künftiges (leider nicht mehr erschienenes) Hendrix-Album zu schreiben. Dieses Album hätte dann wahrscheinlich den Titel erhalten: „The Jimi Hendrix Experience Plays The Music Of Gil Evans" (? !? !) So schließt sich der Kreis und wir werden noch lange auf Lasts Zappa-Platte warten müssen.

So, das war's. In Zukunft bitte erst erkundigen, dann meckern. . .

Jörg Ross, Tübingen

★ ★ ★

Wenn ich mir die Leserbriefe so durchlese, kommt mir's Kotzen! Was haben manche Typen bloß zu meckern? ! Wer Jonas Überohr und Politik nicht begreift, soll sich Wichsblätter wie Bravo und Pop kaufen! Typen, wie dieser Hartmut Kuntze (6/75) öden mich an! Diese Leute sollten Helmuts „Rock Power" lesen, um durchzublicken! Eure Mischung von progressiver Musik, Politik und Problemen ist gut, die Serie über die Jugendbewegung war äußerst stark. Wie wärs denn mal mit ner Serie über totale Outsider (Abbie Hoffman, Tim Leary, Sonny Barger, Freewheelin' Frank)? Und bringt doch mal'n Bericht über David Peel!

Gerd Klein, Berlin 27, Berliner Str. 52

★ ★ ★

. . . las ich dann, daß Ihr den Konzertbericht von Wolfgang Rajmann als Beispiel für einen Anti-Konzertbericht abdruckt. Damit sollte also gesagt werden, so soll ein Konzertbericht nicht aussehen.

Mir ging es, wie vielleicht manchem anderen Leser auch. Ich sah die Überschrift „Und noch'n Konzert" und fing munter an zu lesen. Da dachte ich, mich tritt ein Pferd und SOUNDS ist dabei, unter Bravo-Niveau zu rutschen. Damit will ich dem Wolfgang gar nicht so sehr am Zeug flicken, denn für ihn ist das sicher ein tolles Erlebnis gewesen, und für einen Brief an einen guten Freund wäre das auch sicher ok gewesen, aber in einer Musikzeitschrift . . . Da ist so viel unheimlich wichtiger Kleinkram in dem Konzertbericht wie Hinfahrt, Parkplatzsuche, Wahl der Karten und schließlich die Kleidung einzelner Leute. Die einzelnen Zeit- und Uhrzeitangaben, sowie Besetzung und Tonqualität gehören schon eher in einen Bericht, auch wenn sie mir etwas zu genau erschienen. Dann erwähnte er Herrn Gert Bujack, da dachte ich, jetzt wird's wichtig, weil er im Folgenden kurz Gert genannt werden sollte. Doch nein, ihm haben nur Randy Pie nicht gefallen, und er hatte sich ein Cornetto Nuß gekauft . . .

Hans-Joachim Schulze, Westerstede

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob jetzt nicht Du uns auf den Arm nehmen willst. Jedenfalls haben wir den Bericht von Wolfgang Rajmann gerade wegen all der Sachen gedruckt, die Du bemängelst. Wir fanden, es sei ein sehr guter und witziger Bericht über eins der tausend 08/15-Konzerte. Ich fürchte, Du hast den Wolfgang mißverstanden. Ironie hat's schwer bei uns. Red.

★ ★ ★

Schon zur letzten Ausgabe der SOUNDS mußte ich eine Gegendarstellung als Leserbrief, welche bisher natürlich nicht veröffentlicht worden ist, an Euch schikken, da ich, wie auch einige meiner Freunde, die noch, wahrscheinlich aber nicht mehr lange, SOUNDS-Leser sind, der Meinung waren, daß die Plattenvorstellungen „unter aller Sau" waren – aber diesmal – Ooh! – das kann man ja gar nicht mehr lesen, ohne Kopfjucken zu bekommen, wirklich, das ist ja unbeschreiblich, was die Plattenvorsteller sich da leisten! . . .

Um einen Abdruck mit Stellungnahme von Euch in der nächsten Ausgabe als Leserbrief würde ich sehr bitten – auch wenn dieser Brief kein Plus für Euch ist.

Peter Donisch, Berlin

Dein letzter Brief steht in Heft 8/75. Sogar mit Stellungnahme. Red.

★ ★ ★

Alle behaupten, Udo Lindenberg sei der Erfinder des Deutsch Rock, mit Müller-Westernhagen bekomme der deutsche Text einen sozialen Touch, die ganze Hamburger Kacke sei was völlig Neues – da wird mir schlecht. Alle haben Ihre Kinder, Sonny Hennings Tränengas, Ernst Schultz, Drosselbart usw. vergessen. Sie haben Anfang der siebziger Jahre Pionierarbeit mit deutschen, *guten* Texten gemacht.

Peter von Grieken, Berlin

All das, von dem Du behauptest, alle behaupteten es, ist – jedenfalls im redaktionellen Teil – von SOUNDS niemals behauptet worden. Red.

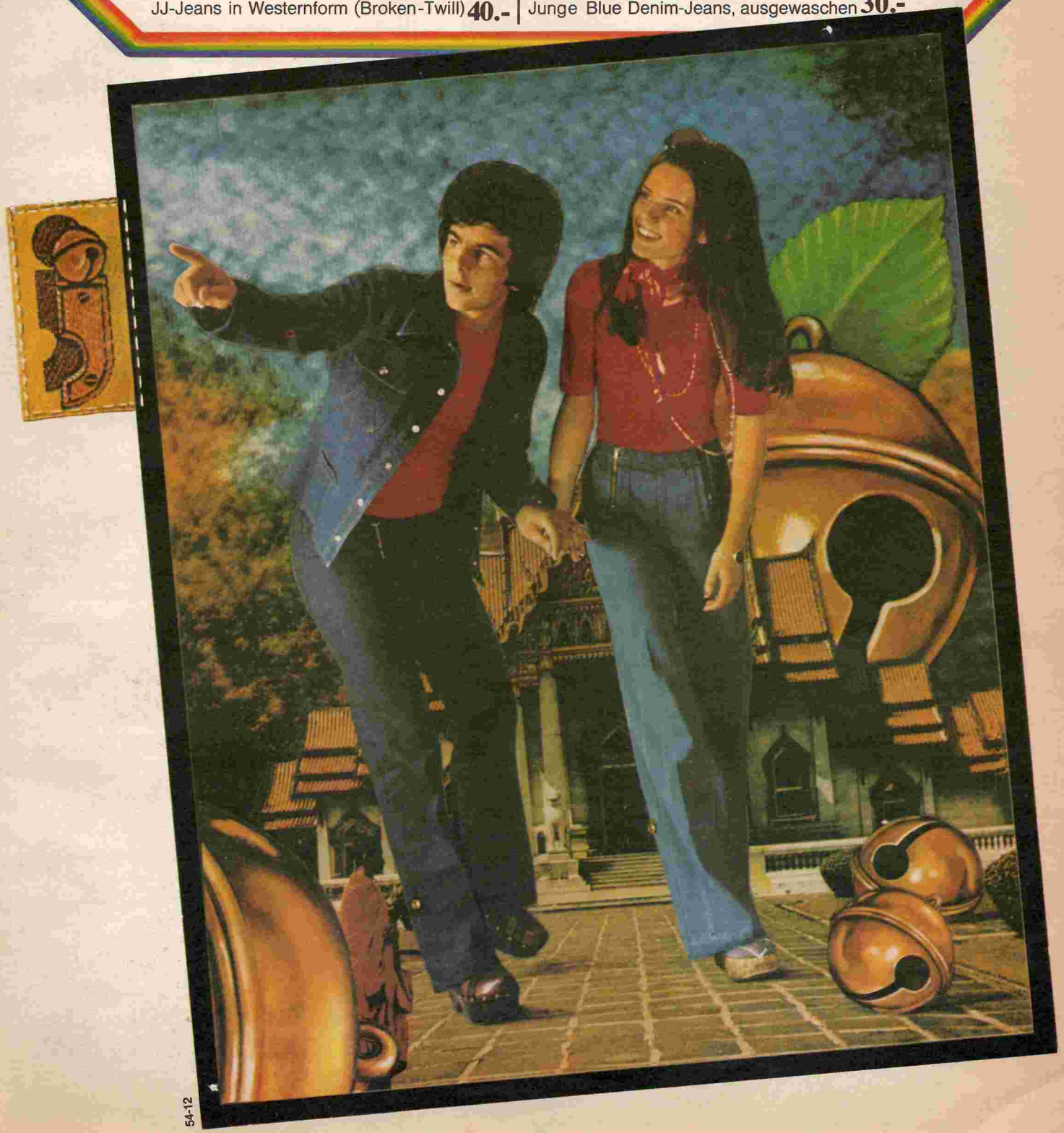
Original Jinglers Jeans

C&A

Bekannt als „the jeans with the bell". Die einzigen Jeans, die sich auch hören lassen können. Nur echt mit dieser Fun-Glocke

JJ-Western-Jacke in Blue-Denim **55.-**
JJ-Jeans in Westernform (Broken-Twill) **40.-**

JJ-T-Shirt mit Kragen **7.-**
Junge Blue Denim-Jeans, ausgewaschen **30.-**



54-12

DIES & DAS

Trennt sich Rod von seiner ersten Liebe?

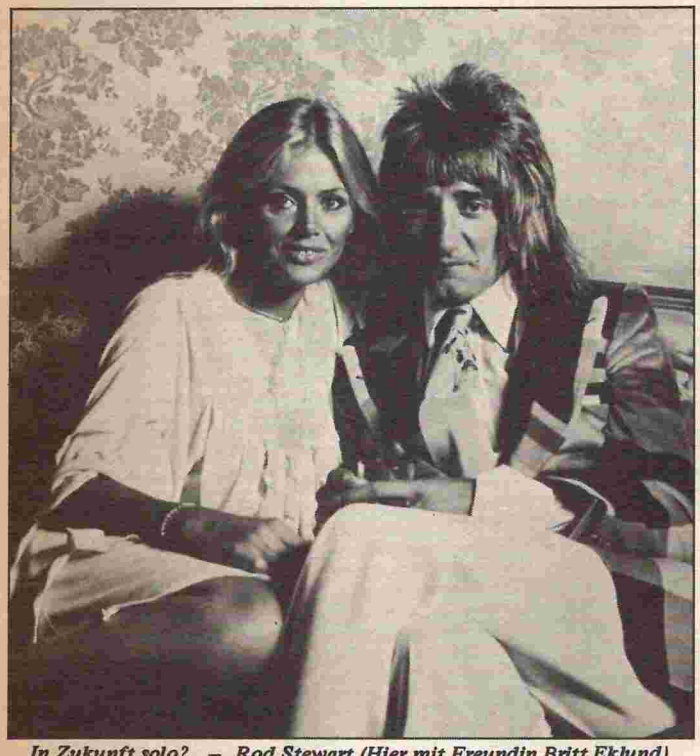


Foto: Govert De Roos

In Zukunft solo? – Rod Stewart (Hier mit Freundin Britt Eklund)

Nachdem Ron Wood seine Amerikareise mit den Stones hinter sich hat, wird er sich wieder in eines der „Gesichter" verwandeln und nochmals zwei Monate durch die USA touren. Sagt sein Kumpel Rod (der Stewart): „Ich weiß nicht, was nach dieser Tournee mit den Faces geschehen wird. Sie sind meine erste Liebe, aber ich muß sagen, daß wir noch nie so dicht daran waren, Schluß zu machen. Ich schätze, wenn wir in den nächsten Monaten nicht auseinandergehen, werden wir es nie tun."

Rod Stewart, dessen neue LP ATLANTIC CROSSING in diesen Tagen erscheint, kündigte eine Solo-Tour durch Europa fürs nächste Jahr an. Er wird die Stax-Houseband mitbringen – The MGs – und ein 15-Mann Orchester.

Kenny Jones, Faces-Drummer, hatte im NME geklagt, durch Stewarts Auswanderung ins Steuerparadies USA habe er einen Verlust von 80 000 Pfund gehabt. Stewart hatte sich beschwert, von Ron Wood lange nichts mehr gehört zu haben.

Allerhand Mißtöne unter den Superstars, und Ron Wood scheint es schwerzufallen, auf zwei Hochzeiten die Elektrogitarre zu spielen . . .

Die Quintessence?

Rolf und Klaus Fichter aus Freiburg sind zwei rührige Gesellen. Gerade haben sie mit ihrer neuen Gruppe in Dieter Dierks' Studio ein Album eingespielt, das musikalisch einiges verspricht und vor allem in den USA die großen Kohlen bringen soll. Die Gruppe, die bis vor kurzem Yatha Sidhra hieß, nennt sich jetzt Quintessenz, weil Mahadev, ex-Quintessence-Gitarrist, mitwirkt. Eigens aus England gekommen ist auch Keyboardspezialist Keith Hale, der mit der englischen Formation Comus eines der am wenigsten beachteten Kleinodien des letzten Jahres produzierte: TO KEEP FROM CRYING. Außerdem wirken mit: Keith Robert Bray (Saxophon, Flöte) und Hans Verhufen (Baß), beide in Freiburg ansässig.

Mit den drei Engländern hat Quintessenz/Yatha Sidhra ein beachtliches musikalisches Potential, das bisher leider noch etwas zu kurz kommt, weil die Beiträge der drei nicht so recht ins Verkaufskonzept zu passen scheinen. Die Frage, ob das ganze die Quintessenz deutscher Rockproduktionen oder der ganz große Hype ist, wird sich wohl erst später beantworten lassen.

Tim Buckley an Heroin gestorben?

Im Widerspruch zur Herzschlag-Version steht eine neue Meldung über den Tod von Tim Buckley: Überdosis Heroin. Der 30jährige Student Richard Keeling ist im Zusammenhang mit der Affäre festgenommen worden. Die Anklage lautet: Mord.

Ein bisher ungenannter Zeuge sagte aus, er habe Buckley am Abend vor seinem Tode weißes Pulver von einem Silbertablett schnupfen sehen. Kurz darauf habe Buckley über Unwohlsein geklagt und sei von Keeling in seine Wohnung gebracht worden. Der bewußtlose Buckley wurde von seiner Frau ins Bett gelegt, konnte jedoch nach einer Stunde nicht wieder geweckt werden. Sich nach den Informationen von Keeling richtend, behandelten die Ärzte ihn wegen einer Überdosis von Barbituraten und brachten ihn ins Krankenhaus, wo er eine Stunde später starb.

In der Vergangenheit soll Buckley kaum Drogen benutzt haben.

Rätsel um seinen Tod – Tim Buckley

Sein Tod traf in das Abschlußstadium von Verhandlungen über die Hauptrolle in der Verfilmung von Woody Guthries Autobiographie, „Bound For Glory", deren Regie Hal Ashley, dem Mann, der „The Last Detail" und „Shampoo" gemacht hat, anvertraut werden sollte.

Neue Troggs LP

Die Troggs haben eine neue LP auf dem englischen Penny Farthing Lable herausgebracht, die den schlichten, aber bezeichnenden Titel THE TROGGS trägt.

Die Single-Auskoppelung „Summertime" löste dann auch gleich wieder einen kleinen Skandal aus. Die EMI-Kino-Kette belegte die Platte mit einem Bannfluch, obwohl die gute alte Tante BBC sie spielt.

Die beanstandeten Zeilen lauten: „The Girls wear their dresses so high, you can see the sun on their f-faces . . . and their dresses so low, you can see the sun on their t-tanned skin . . ."

Drei goldene Sommernächte

Am 31. 8. veranstaltet Sunrise in der Berliner Deutschlandhalle ein Konzert mit Wishbone Ash, Renaissance, Caravan, Ufo und Message. Am 2. 9. treten die Ash und Renaissance in Hannover, Niedersachsenhalle auf. Und zur dritten goldenen (?) Sommernacht gesellen sich Baker-Gurvitz Army und Dave Mason zu Renaissance und Wishbone: Essen, Grugahalle, 5.9. 1975.

Drei Sommer-Gigs, die das zweitbeste Musik-Magazin der Welt (ratet mal, welches es sein könnte!) Euch und Euren Freunden empfiehlt.

Dreimal in der Goldenen Sommernacht – Wishbone Ash

AG Song Herbsttreffen

Vom 19. bis 21. September findet im „Haus der Jugend", Mainz, ein Liedermacher-Treffen statt. Eingeladen sind 500 Liedermacher. Es wird zwei repräsentative Konzerte sowie eventuell ein Straßenkonzert geben. 14 Workshops befassen sich mit den technischen Bereichen des Liedermachens.

Die „AG Song" will weder ein merkantiles Unternehmen noch ein Konzertbüro sein. Der Koordinationsausschuß: „Gerade durch die Zwanglosigkeit und Spontaneität werden viele Aktivitäten entwickelt!" Kontaktadresse für Information (bitte Rückporto beilegen): 8753 Obernburg, Postfach 1132.

NEWS

Die staatliche russische Schallplattenfirma „Melodyn" veröffentlichte jetzt mehrere Platten der westlichen Rockgruppe **Bitlz**. Hinter dem Namen verbergen sich George, Paul, John und Ringo . . . . Die Meldung, daß **Ike** und **Tina Turner** sich scheiden lassen wollen, entbehrt jeder Grundlage (so zu lesen in einer Pressemitteilung von UA) . . . . **Mick Taylor** und **Carla Bley** trennten sich von Jack Bruce. Es heißt, musikalische Differenzen seien dafür der Grund . . . . **Keith Moon** ließ zu Ringos 35. Geburtstag ein Flugzeug „happy birthday ringo" an den Himmel von Los Angeles schreiben . . . . **George Harrison** zeigt sich mit Maria „Tango" Schneider, die indessen, um ihre öffentlich erklärte Bisexualität zu gewährleisten, ständig ihre feste Freundin Esther Henderson dabei hat . . . Gerüchte um **Peter Gabriels** Weggang von Genesis werden bei Charisma dementiert . . . **Kraftwerk** beginnt England-Tournee am 9. September . . . . Australiens Kultusminister hat eine **Alice Cooper Tournee** im Lande der Känguruhs verboten. Alice sagt dazu: „Keine Chance, ich komme!" . . . „Ich glaube die Australier sind ein bißchen blöd." Kommentar von **Steve Harley** im EMI Hausmagazin „Rock Talk" . . . **Chris Farlowe** ist coming back. Er macht gerade eine LP in Ron Woods Studio und wird Gigs mit Albert Lee (ex-Heads-Hands-and-Feet) spielen . . . **Bob Marley** und die Wailers wurden in New York vom Bürgermeister empfangen. Kann Rasta die Megalopolis retten? Die Karten für die Londoner Wailers Konzerte im Lyceum waren in Rekordzeit ausverkauft . . . . **John Winston O'Boogie Scarlet O'Hara Lennon** hat Sorgen um seinen Mop-Top. Er sucht einen Friseur, der die Pracht retten könnte . . . . Die Plattenfirmenpräsidenten Kenneth Gamble von Gamble-Huff Records, **Ned Tarnopol** von der Brunswick Record Corporation und **Clive Davis**, ex-CBS, sind in Amerika angeklagt worden. Clive Davis wegen Steuerhinterziehung, Mr. Gamble wegen Bestechung von Disjockeys und Programmdirektoren und Mr. Tarnopol desgleichen. Angeblich soll es sich bei ihnen um die Spitze eines neuen Payola-Eisberges handeln . . . Die neue **Kraan** LP trägt den Titel LET IT OUT und wurde von Conny Plank produziert . . . Die Solo LP von **Ax Gengrich** trägt den Titel HIGHDELBERG. Es machten mit Mani von den Gurus, Jan, Helmut, Peter von Kraan sowie Achim Roedelius und Dieter Möbius von Harmonia/Cluster . . . Aus dem Schweizer Ort Rütschelen erreicht uns die Nachricht, daß eine Popgruppe gegründet wurde, die sich zum Ziel gesetzt hat, gute R&B Unterhaltung zu machen. Die vier Musiker Ham, Land, Dazi und Jo nennen ihre Gruppe **Stiff**. Die ersten Konzerte haben angeblich gezeigt, daß Stiff eine aufgestellte Musik macht (was immer das sein möge?) . . . Das **Release Music Orchestra** ist aus dem Release-Hof Otterndorf ausgezogen und jetzt im Centrum Hamburg, Karolinenstraße 7-9 ansässig. Im September wird RMO mit dem Programm der GARUDA LP und neuer Besetzung auf Tournee gehen . . . . Harald Grosskopf und Bill Barone trennten sich von **Wallenstein**. Der Amerikaner B. Barone hatte zu großes Heimweh nach den USA. Als neue Musiker kamen zu Wallenstein der Gitarrist Gerd Klöcker und als Schlagzeuger Nicky Gebhardt . . . . **Can** ist von den United Artists zu EMI Electrola umgestiegen . . . **Leo Kottke** spielte im Hamburger Onkle Pö vor begeistertem Publikum mehr als zwei Stunden . . . **John Hiseman** hat eine neue Truppe beisammen, die sich Colosseum II nennen wird. Am 1. November findet das Debüt-Konzert in der London School of Economics statt. Außer Hiseman ist keiner von den alten C. Leuten mehr dabei . . . **Paul Kossoff & Back Street Crawler** sind zu Atlantic übergewechselt. Ein neues Album ist im September zu erwarten . . . **Lou Reed** hat eine rein elektronische Platte (ohne Gesang) herausgebracht. RCA hat sich geweigert, auch nur 'ne Mark für Promotion auszugeben, und die Kollegen vom Melody Maker konnten noch keinen Rezensenten dafür finden.

Lenny Bruce
Arzt und Patient

Litt unter den Unzulänglichkeiten der Gesellschaft – Lenny Bruce

Von Barry Graves

„Ich bin kein Pausenclown. Ich bin auch nicht krank. Die Welt ist krank; und ich bin ihr Arzt. Ich bin der Chirurg, der mit dem Skalpell falsche Wertvorstellungen aufspürt. Ich habe keine Bühnenshow. Ich rede bloß. Ich bin einfach Lenny Bruce."

Wenn der Patient sich für den Arzt hält: Bruce litt mit Hingabe unter der Unzulänglichkeit der amerikanischen Gesellschaft, die nur eine Reflexion seines privaten psychischen Dilemmas war. Das Gute predigen und dafür den Beelzebub bemühen – das ist seit jeher die uramerikanische Schizophrenie, wobei dann schließlich die Übersicht verloren geht, welcher Zweck dann gerade noch welche Mittel heiligen darf. Die puritanische Ethik hat für jede Art von Diskriminierung irgendeinen Gummipsalm parat; ein mit dem kalvinistischen Auslese-prinzip kombinierter Sozialdarwinismus bemäntelt irgendwie alles, von Mafia bis My Lai.

Lenny Bruce lebte auf den Kabarett-Brettln die subversiven Phantasien des amerikanischen Mittelstands aus und entlarvte Rassenhaß, Bigotterie, Sexual-Zotigkeit und Polit-Perversionen als systemimmanent, als die unvermeidliche Kehrseite der verlockenden Golddollar-Münze. Diese brutal vermittelte Erkenntnis war gewiß schockierender als das Aufzählen von „four-letter words" oder das Abspulen von Papst- und „Nigger"-Witzen, denn sie stellte das System in Frage. Es ging nicht darum, für irgendwelche rassischen oder sexuellen Minderheiten ein Toleranz-Plädoyer zu halten – das System kann sich Toleranz nur als eine Art Weihnachts-Amnestie leisten; grundsätzlich bleibt das Gefängnis der repressiven Moral und sozialen Benachteiligung zu.

In seinem missionarischen Eifer bemerkte Bruce nicht die Gitterstäbe vor seiner eigenen Psyche. Er war ein seelischer Krüppel, der anderen zur Therapie riet, sich selbst aber nicht die Diagnose stellen konnte. Schwach gegenüber Drogenversuchungen, in seinen Intimbeziehungen instabil, gelegentlicher Denunziant aus Opportunismus, Masochist am russischen Roulette in der Hoffnung auf einen Märtyrerpreis. Er riß den amerikanischen (Alp-) Traum ein, nicht ohne Hoffnung auf einen Publicity-Tod in den Prozeß- und Diskriminierungs-Trümmern. Sein Morphiumüberdosis-Tod am 3. August 1966 war allerdings eher von der Gegenseite inszeniert: Das Rauschgift-Dezernat von Los Angeles wußte, daß er über gefährlich verpantschten Stoff verfügte, kannte die Quelle und die weiteren Abnehmer – allein er blieb ohne Warnung.

Sein Leben war wohl immer eine tragische Posse zwischen zu hochgeschraubten Erwartungen und zu mageren Resultaten gewesen: Seinen Namen empfand der am 13. Oktober 1925 in Long Island geborene Leonard Schneider als „zu jüdisch"; in seinen Monologen tauchte denn auch recht häufig die in Satire kaschierte typisch jüdische Gefühlsverwirrung zwischen dem Underdog-Feeling des Diaspora-Bewohners und der Arroganz des Abkömmlings eines „auserwählten Volkes" auf. Er wuchs unter dem Einfluß seiner Mutter Sally Marr heran, die nach einer Showbiz-Karriere süchtig war und den Sohn beizeiten mit dem Fieberwahn infizierte, Exhibitionismus vor zahlendem Publikum sei der beste Stabilisator für eine Psyche mit Wackelkontakt zur Umwelt.

Lennys Flucht zur Kriegs-Marine endete in einem grotesken Fiasko. Er verschaffte sich eine frühzeitige Entlassung, indem er sich wiederholt demonstrativ als Transvestit ausgab, bis er schließlich wegen „abseitiger Neigungen abmustern durfte. Die zweite Flucht nach Hollywood war ein weniger komisches Desaster. Ihm fehlten am Gardemaß all der Filmhelden, denen er gern nachgeeifert wäre, ein paar Zentimeter; der komische Kleine Mickey Rooney zählte nicht zu seinen Vorbildern. So ließ er sich schließlich doch in die Tingeltangel-Welt seiner Mutter lotsen und versuchte, als ordinärer Anheizkomiker wenigstens ein bißchen Bühnenluft zu schnuppern. Auf der Strip-Joint-Route zwischen New York und Los Angeles lernte er die Auszieh-Tante Honey Harlowe kennen, mit der er in einem gemeinsamen provinziellen Duo-„Act" bis Kalifornien tingelte.

In San Francisco traf Bruce auf die große Verweigerer-Szene der Beatnik-Generation, die im Grunde nicht mehr wollte, als das Dickicht um den amerikanischen Traum herunterzustutzen, ohne den Traum dabei zu lädieren. Lenny fand ein Publikum, das genau wie er von der Langweiligkeit der späten Eisenhower-Jahre frustriert und bereit zur Opposition war. Er stürzte sich auf seinen neugefundenen Job als Illusionen-Killer und Heuchel-Mörder und wurde dabei reich, berüchtigt und zum Dauerkunden der Sittenpolizei: 17mal wurde er festgenommen, viermal vor Gericht gestellt, zweimal verurteilt. Seine Club-Auftritte waren schließlich nur noch Rekapitulationen seiner Prozeß-Vormittage. Die Ehe mit der einfältigen Gelegenheits-Lesbierin Honey ging in die Brüche, vom Drogenkonsum erhoffte er sich sowohl kreatives Stimulans als auch Problemvernebelung – er hatte sich nicht mehr unter Kontrolle und wurde zu einem leichten Opfer für seine Jäger.

Die Karambolage mit der großen amerikanischen Lebenslüge von Gerechtigkeit und Freiheit für Jedermann konnte er nicht überstehen, weil er lädiert in den Clinch ging. Zwei Jahre nach seinem Tod gab ein Bezirks-Staatsanwalt in New York City zu: „Wir haben ihn wohl wissentlich in den Tod und zum Offenbarungseid getrieben. Wir brachten ihn mit unseren Gesetzen auf bequeme Art um."

Lenny scheiterte bei seinem untauglichen Versuch, sich aus der Schlangengrube einer überholten Sozial-Konvention zu befreien. Sein selbstzerstörerischer Heroi-

mus hat ihn immerhin zu einem Idol bei der oppositionellen Jugend Amerikas gemacht. Mutter Sally, Ex-Frau Honey und Tochter Kitty dirigieren heute die absurd erscheinende Vermarktung eines extremistischen Mythos. Sie verwalten den auf Platten, Bändern und Papier festgehaltenen Nachlaß Lennys und achten auf ein vorteilhaftes Image in Filmen und Theaterstücken. Julian Barrys Broadway-Erfolg von 1971 „Lenny" (mit dem vorzüglichen Cliff Gorman), Herbert Altmans Semi-Dokumentarstück „Dirtymouth" (1970) sowie Bob Fosses mit Dustin Hoffman ehrenhaft unterbelichtete, ambitionierte Schwarzweiß-Fiktion „Lenny" (nach Barrys Drehbuch) schönten auf Familien-Geheiß die teilweise unappetitliche Vita des nun so teuren Verstorbenen. Wenn um die bittere Wahrheit nicht herumzufilmen war, tröstete Bargeld: So erhielt Miss Harlowe einen Zehntausend-Dollar-Scheck als Entschädigung für Valerie Perrines Negativ-Porträt im Fosse-Film. Der Schock-Apostel als Kassenknüller, der Society-Märtyrer als Platten-Grusical – damals war's vielleicht schrecklich, aber es ist doch alles wieder ins amerikanische Lot gekommen, oder? Vielleicht hat sich Lenny Bruce am Ende gar umsonst zu Tode aufgeregt? Auf Regen scheint Sonne, auf Nixon folgt Ford; das System scheint zu funktionieren...

Kleinanzeigen

WICHTIG FÜR ALLE DEUTSCHEN POP-GRUPPEN (ODER -SOLISTEN): English recording companies seek German pop talent (all forms) for eventual recording contracts. Send full details, photos and demo-tape at first to: Richardson Enterprises, 4 Düsseldorf 1, Kirchfeldstr. 105

DIE MELODIC–ROCK GRUPPE SIRIUS aus Ravensburg hat ab 1. September 1975 noch Termine frei. Um sich ein Bild über die Arbeit sowie die Musik der Gruppe machen zu können, können Demos abgerufen werden. Contactadresse: Hans Jörg Beck, 7987 Weingarten, Wagnerstr. 20, Tel. (0751) 44409

Hitparaden-Bluff

Wie mag es bei der Aufstellung von „Hitparaden" wohl zugehen? Um dieser Frage nachzugehen, schauten wir hinter die Kulissen einer für Hitparaden zuständigen Redaktion: Wir sahen uns um beim Pop-Shop im Südwestfunk.

Illustration: Hannes Binder

Von Thommi Herrwerth

Dort treffen Woche für Woche die Postkarten ein, auf denen die Fans ihre Lieblingstitel angeben. Doch wer glaubt, es handele sich hierbei um mehrere tausend Zuschriften, der sitzt auf dem falschen Dampfer. Ende letzten Jahres etwa waren es im Allgemeinen ganze hundert bis zweihundert. Etwa zwei Drittel dieser Zuschriften votierten für drei oder vier gerade bekannte Schlager. Auf den restlichen Karten sind rund 20 andere Titel angegeben. Das bedeutet: Für eine Plazierung auf Platz 6 oder Platz 7 der Pop-Shop-Hitparade waren derzeit nicht mehr als ganze drei oder vier Stimmen nötig, Platten mit einer oder zwei Stimmen landeten auf dem neunten oder zehnten Platz.

So also ist erklärlich, weshalb man beim Pop-Shop von „sehr vielen" Stimmen spricht, Zahlenangaben aber vermeidet. Wenn etwa von „122 Punkten" die Rede ist, so ist wohl die Fantasie durchgegangen. Nun, mittlerweile gelang es der Redaktion, die Hitparaden-Beteiligung zwar zu steigern, aber selbst wenn tausend Karten eintrudeln ist das immer noch ein Witz!

Ruth Schindler ist Schülerin aus Baden Baden. Sie sortiert zunächst die Karten aus, die eindeutig von Fan-Clubs stammen. So trafen einmal für die Platte „Mighty Quinn" von John Symon zwanzig Karten mit gleicher Handschrift und gleichem Poststempel ein. Ruth Schindler hat für solche Manipulationen ein gutes Auge.

Ruths Auswertungen werden den Hitparaden-Redakteuren Frank Lauffenberg und Karlheinz Kögel übergeben. Bis dahin verlief alles noch korrekt. Aber in der Sendung vom 8.9.74 kam es anders. Ermittelt war Platz 8: Franz Josef Degenhardt: Befragung eines Kriegsdienstverweigerers. In der Sendung wurde kommentarlos eine andere Platte ausgestrahlt. Karlheinz Kögel beschwichtigte: er sähe sich die Karten Woche für Woche noch einmal durch. Daraufhin müsse er Plazierungen ändern. Ruth Schindler arbeite unzureichend.

Ruths Auszählungen vom 7.10. und 13.10. wurden überprüft. Sie waren korrekt! Und dennoch wichen die „offiziellen" Ergebnisse ab.

Am 13.10. hätte auf Platz 5 die Polit-Rock-Band Ton-Steine-Scherben mit dem Titel „Die letzte Schlacht gewinnen wir" kommen müssen (Textprobe: „Wir brauchen keine Fabrikbesitzer, denn die Fabriken gehören uns...") Stattdessen wurde im Pop-Shop Gunter Gabriels Edel-Schnulze „Hey Yvonne" über den Sender geschickt.

Ähnlich erging es die Woche zuvor einem Lied von Knud Kiesewetter, „Ich danke Euch Reaktionären", sowie einer Reihe anderer Songs.

Ausgestrahlt wurden dagegen Titel, die zum Teil keine einzige Stimme erhielten. So zum Beispiel Joy Fleming mit „Kall o Kall", Mary Roos mit „Hamburg im Regen" oder Dieter Hufschmied mit „Morgen ist auch noch ein Tag".

Diesem Dieter Hufschmied gar kam die Ehre eines Hitparaden-„Star (!)-Interviews" zu. Ergebnis: Nach einigen Wochen bekam er tatsächlich über zwanzig Stimmen, für Pop-Shop-Verhältnisse wahnsinnig viel.

Ruth Schindler versicherte uns, derartige Praktiken seien heute noch üblich. Sie hätten gar Pop-Shop-Sekretärin Ruth Ebinger zu dem Seufzer veranlaßt: „Warum lassen wir die Karten eigentlich auszählen, wenn die doch spielen, was sie wollen?"

Der Pop-Shop strahlt also entgegen den Abstimmungsergebnissen andere Titel aus. Diese Zensur trifft in erster Linie linke Lieder.

Er macht unbekannte Platten dadruch interessant, indem er sie als angebliche „Renner" präsentiert. Was steckt da dahinter?

Eine mögliche Antwort darauf gibt ein Taschenbuch mit dem Titel „Schlager, Pop und Showgeschäft": „Ist ein Schlager vier bis fünf Wochen in verschiedenen Hitparaden, so bleibt das nicht ohne Wirkung. Jede Plattenfirma überprüft diese Sendungen. Ist längere Zeit kein Titel einer Firma in der Hitparade, müssen die Sendebetreuer Rechenschaft ablegen, warum das so ist. ... Ein Sendebetreuer führt immer einen kleinen Handkoffer mit sich. Er muß im richtigen Moment, beim richtigen Mann die richtige Flasche Whisky auf den Tisch stellen. Und: Warum schenkte Heino den Sprechern von Radio Luxemburg Weihnachten '72 einen 8-Spur-Kassettenrecorder?"

Übrigens: Mitherausgeber dieses Taschenbuches und Autor dieses Zitates ist Pop-Shop-Redakteur Karlheinz Kögel.

Folklore-Mekka

Das Häns'che-Weiss-Quintett als erste deutsche Gruppe beim Cambridge Folkfestival

Von Andreas Roßmann

Arlo Guthrie, der amerikanische Folk-Sänger und Sohn des legendären Woody Guthrie, hat das Cambridge Folkfestival einmal das beste Folkfestival der Welt genannt. Auch wenn solche, meist spontan geäußerten Superlative mit Vorsicht zu genießen sind, so ist doch eines sicher: in Europa ist dieses Folkloristen-Treffen das renommierteste, daneben auch eines der größten und langlebigsten seiner Art. In diesem Jahr fand es bereits zum elften Mal statt und lockte über 1500 Besucher an.

Von Anfang an wurde das Cambridge Folkfestival von englischsprachigen Interpreten beherrscht. Engländer und Schotten, Iren und Amerikaner hielten jahrelang ein Monopol, bis 1973 der Bretone Alan Stivell mit seiner Gruppe und das belgische Trio Rum eingeladen wurden. In diesem Jahr stand nun zum ersten Mal eine deutsche Formation auf dem offiziellen Festival-Programm. Das Häns'che-Weiss-Quintett präsentierte seine exzellente Musik. Die fünf Sinti eroberten dieses Festival im Sturm, sie wurden begeistert beklatscht und dürften sich somit wie vor ihnen Stivell den Weg auf die britische Szene geebnet haben – auch hierzu kann ein Erfolg in Cambridge beitragen. Die einzige andere Gruppe vom Kontinent kam aus Frankreich: Malicorne ist ein junges Quartett, das sich um die Wiederbelebung der französischen Volksmusik bemüht, dabei freilich – auch was das Zusammenspiel angeht – noch in den Kinderschuhen steckt.

Ansonsten standen Gitarristen im Mittelpunkt. Der Schotte Bert Jansch erwies sich einmal mehr als einer der eigenwilligsten Instrumentalisten, der alles drauf hat: Folk und Jazz, Rock und Klassik, elisabethanische Lautenmusik und Blues. Ein höchst subtiler Techniker ist auch der Amerikaner Leo Kottke, der auf der 12-saitigen Gitarre raffinierte Klangstrukturen bastelte. Sein Landsmann Stefan Grossman pflegt den Blues in allen Varianten. Arroganz und pädagogischen Impetus kann er jedoch auch auf der Bühne nicht ablegen. Unter den Liedermachern hinterließ der Brite Richard Thompson den besten Eindruck. Seine Songs sind poetischer, auch realistischer als die privaten Sentimentalismen des Amerikaners Tom Rush, der ganz zu Unrecht als Star der Veranstaltung angekündigt wurde.

Die Gitarre dominierte in Cambridge – Gitarrist Bert Jansch

Auch bei den Folk-Gruppen gab es viel Mittelmäßiges: hier herrschte die Tendenz vor, folkloristisches Material mit harten Rock-Rhythmen aufzudonnern. Einfühlungsvermögen und Finesse zeigte dabei nur Five Hands Reel, eine neue schottisch-irische Gruppe. Traditioneller ausgerichtet ist Tam Linn, ein Quartett, zu dem sich die gerade in der Bundesrepublik sehr bekannt gewordenen Brüder Eddie, Finbar und Paul Furey sowie Davey Arthur zusammengeschlossen haben. Ihr Auftritt zählte zu den virtuosen Glanzpunkten des Wochenendes. Den (Spaß-)Vogel schoß schließlich der amerikanische Gitarrist David Bromberg ab. Seine siebenköpfige Band hat den Eklektizismus zum Stil erkoren. Sie wechselte so gekonnt und witzig von Dixieland zu Country & Western, von irischer Folklore zu Blues, daß das Publikum sie kaum von der Bühne lassen wollte.

Im Vergleich zu den deutschen Festivals, zumindest zu den besseren wie das Mainzer Pfingstfestival Hits & Antihits (vgl. SOUNDS 7/75), fallen nicht nur die größeren Dimensionen auf. Vielmehr nahm sich Cambridge neben Mainz wie eine Konsumorgie aus. Workshops und Diskussionsrunden gab es nicht, es sei denn auf persönliche Initiative von Teilnehmern. Die kritische Reflexion des Gebotenen blieb minimal.

Der Wille, ein Star zu sein...

Ein paar Zeilen über ein Gespräch mit Phil Manzanera

Roxy's Phil Manzanera sah gut aus an dem Tag in unserem Büro, immer pretty with it, die Roxy's. Trotz der in der englischen Pop-Presse kursierenden Gerüchte über das Ende der Gruppe sieht er die Zukunft im besten Licht. Das nächste Roxy-Album ist halb im Kasten, die Gruppe hat eine erfolgreiche und langweilige Australien / Neuseeland-Tour absolviert. Und: No, Bryan will defently not leave the group! Später schränkt er allerdings lachend ein, daß Bryan sicher Roxy aufgeben würde, wenn's ihm endlich gelingen würde, in der Las-Vegas-Szene Fuß zu fassen oder falls er mal Filmangebote bekäme.

Ansonsten eitel Sonnenschein. Die Band ist mehr denn je eine Band, meinte er, es hätte einige positive Veränderungen im Gefüge der Gruppe gegeben, alle seien nun im Gegensatz zu den Anfängen gestandene Musiker, und die Musik habe dadurch eine Art natürliches Wachstum erlebt. Ein Ende des uns manchmal sehr eng erscheinenden Konzepts sah er nicht, weil's für ihn in dem Sinne kein Konzept gab. Im Gegensatz zur weit verbreiteten Meinung, daß Roxy allein den Gehirnwindungen des Nicht-Musikers Bryan Ferry entsprang und somit 100 % Plastik sei, sagte er, daß die Grundidee von Roxy ein Muster von fünf (oder sechs?) starken Persönlichkeiten, verbunden durch ein „musical link" gewesen sei. Und man hätte sich dafür entschieden, zum Durchbruch allein auf Bryan's musikalisches Material zurückzugreifen. Dennoch waren alle anderen am Entstehen der Musik beteiligt. Heute, meinte er, sei's eh so, daß einige Gruppenmitglieder auch eigene Kompositionen zu den Alben beisteuerten.

Auf unsere Frage, warum Roxy in den USA bislang noch keine Schnitte bekommen habe, meinte Phil, daß so eine Sache Zeit brauche. Immerhin hätten's selbst die Who erst nach neun Tourneen geschafft! STRANDED war als erste Roxy-Platte bis auf Platz 59 in den US-Charts. Roxy spielte damals zehn Promotion-Gigs. Die letzte US-Tour dauerte etwa sechs Wochen, Roxy spielte vor ausverkauften Häusern in der Größenordnung von 3–5000, und COUNTRY LIFE erreichte Platz 36. Allerdings, meinte Phil dann, etwas hätte der anfängliche Mißerfolg der Gruppe auch am ganzen Image gelegen, denn das amerikanische Publikum sei entschieden anders und die Reaktion auf Bryans Version von „Smoke Get In Your Eyes" hätte doch wohl einige ihres potentiellen Publikums

Foto: Mike Putland

Auf Promotion-Trip in Deutschland – Phil Manzanera

abgeschreckt. Während Bryan gerade damit in England ein besonders breit gefächertes Publikum erreicht. In Amerika sei eben die Bereitschaft, sich mit dem Ex-Matinee-Film-Idol-Typus, den Bryan darzustellen versucht, zu identifizieren, wesentlich geringer.

Auf unsere Frage, ob Bryan wohl jemals darüber nachgedacht hat, was er nun eigentlich sein will, ein Crooner (amerikanischer Ausdruck für einen Schnulzensänger) oder ein Rockmusiker, meinte Phil lachend, daß er wohl eher ein Crock-Musiker sei. Aber eines fügte er hinzu, hätte Bryan wirklich: den Willen, erfolgreich zu sein, den Willen, ein Star zu sein . . . und darum siehe oben unter Las Vegas.

Wie erfolgreich ist nun eigentlich Roxy in terms of money, interessierte uns dann. Soweit, daß Roxy sich Gedanken machen muß, wie sie ihr Geld vor den frisch gestopften Löchern der englischen Steuergesetzgebung (die bis zu 98 % des Gewinns fressen kann und viele erfolgreiche Musiker aus dem Lande treibt) bewahren kann, scheint es allerdings noch nicht zu sein. Phil erklärte, daß die Gruppe praktisch gerade ihre Start-Schulden beglichen hat und Plus-Minus-Null dasteht. Die wirklich reichen Gruppen bleiben eh in England, siehe Led Zep und Floyd, die wahrscheinlich so viel verdienen, daß selbst nach Abzug der Steuern noch genug bleibt, um ihrer Heimatliebe frönen zu können.

Danach noch ein paar Worte über Phils Solo-Album, DIAMOND HEAD. Zur selben Zeit, als diese Platte aufgenommen wurde, war er mit seiner alten Gruppe, Quiet Sun, im Studio, um ein weiteres Album aufzunehmen. Dieses, meint er, sei die totale Antithese zu DIAMOND HEAD, das er als Technicolor-Version zur Schwarzweiß-Version bezeichnete. Auf der einen Platte ausgewogene, warme, weiche Töne, auf der anderen jede Menge Heavy-Gitarren, Fuzz-Bässe und -Orgeln und verrückte Zeitmetren. Diese Platte soll in England auf dem Help-Lable von Island erscheinen.

Zum Schluß noch etwas Roxy-Zukunftsmusik. Also sprach Phil Manzanera: Die nächste Europa-Tournee wird ganz anders sein als alle vorangegangenen. Visuell und musikalisch. Phil meinte, die Gruppe sehe ihre Entwicklung in drei Phasen. In die erste fielen die ersten beiden Alben und ihre erste Europa-Tour. In die zweite demnach Album 3 + 4 plus Tour 2 + 3. Und nun steht uns also Roxy Music Phase 3 ins Haus. Das ganze soll, wenn's klappt, auch noch eine musikalisch weitaus bessere Basis haben. Weil Roxy in diesem Jahr zuerst nach USA gehen werden, dann nach England und erst danach auf den Kontinent kommen werden. Erfahrungsgemäß sei diese Spielphase die Beste, meinte Phil. Warten wir's ab.

TOURNEEN

Santana/Earth, Wind & Fire

20.9. Frankfurt, Jahrhunderthalle 21.9. Wiesbaden, Rhein-Main-Halle, 23.9. Köln, Sporthalle, 24.9. Düsseldorf, Philipshalle, 26.9. Hamburg, Musikhalle oder Congress Centrum, 29.9. Münster, Halle Münsterland, 30.9. Berlin, Deutschlandhalle

Status Quo

3.9. Offenburg, Oberrheinhalle, 5.9. Mannheim, Rosengarten, 6.9. Kaiserslautern, Landwirtschaftshalle, 7.9. Münster, Halle Münsterland, 8.9. Düsseldorf, Philipshalle, 9.9. Dortmund, Westfalenhalle, 10.9. Bonn/Bad Godesberg, Stadthalle, 12.9. Ravensburg, Oberschwabenhalle, 13.9. Karlsruhe, Schwarzwaldhalle, 16.9. Hamburg, Musikhalle, 17.9. Berlin, Deutschlandhalle

Lynyrd Skynyrd

8.9. Hamburg, Musikhalle, 9.9. Köln, Sartory Säle, 10.9. Offenbach, Stadthalle, 12.9. München, Cirkus Krone, 13.9. Kaiserslautern, Landwirtschaftshalle

Alice Cooper

4.9. Bremen, Stadthalle, 5.9. Stuttgart-Böblingen, Sporthalle, 6.9. Ludwigshafen, Open Air Festival, 7.9. Wien, Stadthalle, 8.9. München, Cirkus Krone, 19.9. Hamburg, Ernst Merck Halle 20.9. Dortmund, Westfalenhalle

Poco

28.9. Frankfurt-Offenbach, Stadthalle

Kickbit Information

5.9. Hützel (Soltau), Welcome, 27.9. Balingen (Tübingen), Festhalle

Franz K.

4.9. Bochum Langendreer, Lessing Gymnasium, 6.9. Gießen, Jugendzentrum, 13.9. Herbede, Open Air Festival, 19.9. Düsseldorf, Rheinwiese, UZ Pressefest, 27.9. 17 Uhr Witten, Saalbau/21 Uhr Moers Skala, 28.9. Gelsenkirchen, Dietrich Bonhoefer Haus.

Dave Mason / Baker-Gurvitz Army / Sailor

21.9. Mannheim, Rosengarten, 22.9. München, Cirkus Krone Bau, 23.9. Ludwigburg, Stadthalle, 24.9. Offenbach, Stadthalle, 25.9. Hamburg, CCH

Atlantis

30.8. Marburg/Lahn, Freilichtbühne 18.00 Uhr (bei Regen Stadthalle 20.00 Uhr), 31.8. Hannover Jugendzentrum Glocksee, 1.9. Kamp Lintfort, Stadthalle, 2.9. Erlangen, Stadthalle, 3.9. Fulda, Stadthalle, 4.9. Coburg, Kongreßhaus, 5.9. Hof, Freiheitshalle, 6.9. München, Cirkus Krone Bau, 7.9. Donaueschingen, Versteigerungshalle, 9.9. Bad Godesberg, Stadthalle, 11.9. Lörrach, Stadthalle, 12.9. Gaildorf, Festhalle, 13.9. Weißenohe, To Act-Club, 14.9. Groß Ostheim, Bachgauhalle, 16.9. Koblenz, Stadthalle, 17.9. Düsseldorf, Robert Schumann Saal, 18.9. Kamen, Stadttheater, 19.9. Berlin, Quartier Latin, 20.9. Berlin, Quartier Latin, 22.9. Münster, Aula der PH, 23.9. Uelzen, Theater a. d. Illmenau, 24.9. Rendsburg, Nordmarkhalle, 25.9. Hamburg, Audi Max, 26.9. Flensburg, Deutsches Haus, 27.9. Damme, Aula d. Gymnasiums, 28.9. Moisburg, Mic Mac

Kraan

2.9. Berlin, Funkausstellung, 3.9. Berlin, Quartier Latin, 4.9. Berlin, Quartier Latin, 5.9. Harsum b. Hildesheim, 6.9. München, Cirkus Krone, 7.9. Neumakrt/Obpf., Festival, 10.9. Lebach, Zelt, 11.9. Andernach, Christophorussaal, 12.9. Waldshut, Stadthalle, 13.9. Stuttgart, Gustav Siegle Haus, 14.9. Nürnberg, Komm-Hinterhof, 16.9. Fulda, Kolpinghaus, 17.9. Köln, Uni, 19.9. Hamburg, Audimax, 20.9. Mönchengladbach, Aula Gymnasium, 24.9. Damme, Aula Gymnasium, 25.9. Münster, Schauburgkino, 26.9. Herne, Sporthalle Westring, 27.9. Sögel, Jansen Saal, 28.9. Bad Godesberg, Stadthalle

Am 26. 9. findet in Scheinfeld (zwischen Würzburg und Nürnberg) in der Turnhalle des Gymnasiums ein Konzert mit Embryo statt.

Open Air Free Concert mit Pop-Rock

6.9. Berlin 47, Star 25, „Casino Heimaterde"

Open Air Free Festival in Witten

am Sa. 13.9. in Witten Herbede, in der Kattenjagd. 16 bis 22 Uhr. Es spielen: Martha, Nine Days Wonder, Grobschnitt und Franz K.

Message

5.9. Bitburg, 6.9. Langelsheim, 12.9. Nürnberg, 19.9. Dortmund

Open Air Festival im Hansatal/Opf. am 5./6./7. 9.

Es spielen: Jane, Kraan, Hölderlin, Span. Songgruppe, Elysium, Converted, Matchbox, Achim Hofmann

Schlippenbach-Quartett

5.9. Berlin, Quartier Latin, Potsdamer Str. 96, Tel. 261 37 07

Brötzmann, van Hove, Bennink

12.9. und 13.9. Berlin, Quartier Latin

John Pearse

17.9. Mainz, Marktplatz, 19.9. Weinheim, Volkshochschule, 20.9. Schwäbisch-Hall, Haus der Jugend 21.9. Leutkirch, Contact, 22.9. Luzern, Kleintheater am Bundesplatz, 23.9. Luzern, Kleintheater am Bundesplatz, 25.9. Grenzach, Cap Hörnli, 26.9. Winterthur, Peterhans-Keller, 27.9. Biel, Theatre de Poche (17 Uhr), 28.9. Mannheim, Genesis, 30.9. Frankfurt, Sinkkasten

OM

5.9. Jazzfestival Florenz, 6.9. Jazzclub Turin, 12.9. Jazzclub Luxemburg, 13.9. Sofa, Aschaffenburg, 14.9. Jazzclub Worms, 15.9. Exzellenzhaus e. V., Trier, 16.9. Jazzclub, Stuttgart, 27.9. Bastion Kirchheim/Teck, 28.9. Rathaus, Biesendorf/Tuttlingen, 29.9. Jazzclub, Freiburg/Breisgau

Wallenstein

5.9. Wettingen/Schweiz, 6.9. Murrhardt, Stadthalle, 7.9. Achern, Hornisgrindehalle, 10.9. – 7.10. Frankreich-Tour

Kleinanzeigen

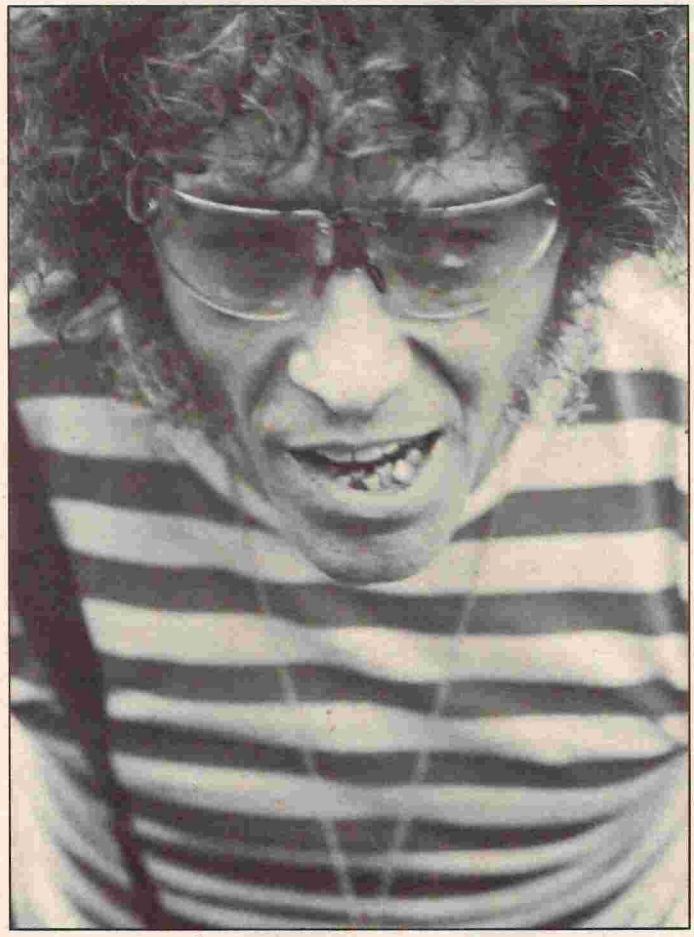
GESUCHT: Singles, LP's von Yardbirds, D. Valente, Iveys Pretty Things, Creation Smoke Angebote an: Al. Hartmann, 755 Rastatt, Bahnhofstr. 26b

SOUNDS – JAHRGÄNGE GÜNSTIG ZU VERKAUFEN. Alle Hefte in einwandfreiem Zustand! Gegen Nachnahme od. Vorkasse. Peter Littmann, Berlin. (Postscheckkto. Berlin 3896 16 – 104). Jahrgang '70 – Nr. 16, 19 – 24, '71 – '74 vollständig. Pro Jahrgang – DM 20,–. Alle Hefte DM 80,– incl. Porto!!!!

SUCHE (Dich) in bestem Zustand: SOUNDS Heft 1–14, 19–20, Flash Heft 1–5, 7, 20, 22, oder kompl. Ausgaben Twen Hefte alle 1959 –1972 Gerhard Kromer, 68 Mannheim, Augartenstr. 51

Ein paar wahre Worte von Alexis Korner

Britanniens Bluesmann Alexis Korner war wieder mal im Lande. Und wie in den sechziger Jahren, als sich in seinen Bands Talente wie Mick Jagger, Jack Bruce, Eric Burdon, Ginger Baker oder Dick Heckstall-Smith tummelten, spielte er den großen Mentor.



Britanniens Blues Barde Alexis Korner

Auf der Deutschland-Tournee begleiteten ihn – genau wie übrigens auch auf seinem jüngsten Album, GET OFF OF MY CLOUD – Musiker der jazz- und bluesorientierten englischen Band Backdoor. Die dreiköpfige Gruppe, seufzt Korner, sei eine der ganz wenigen Formationen, von denen überhaupt noch neue Impulse für die Musik im Lande Ihrer Majestät ausgehen würden. Man sieht: seit um 1970 herum die Kreativität in London in einen Dornröschenschlaf sank, ist für die heute 47jährige Vaterfigur der britischen Szene die Talentsuche gar nicht mehr so einfach. Erfreulicherweise nimmt Alexis Korner kein Blatt vor den Mund, wenn die musikalische Flaute in seinem Heimatland zur Sprache kommt. Hermann Haring unterhielt sich jetzt in Köln mit ihm.

Alexis, wie siehst Du die aktuelle englische Musikszene?

Wir erleben keine sehr lebendige Popzeit. Wenn die Depression, die zur Zeit in England herrscht, noch schlimmer wird, dann wachen vielleicht einige Leute auf. Aber noch ist es dort wohl nicht schlimm genug.

Du bist Bluessänger und hast einmal eine sehr gute deutsche Fernsehreihe über den gesellschaftspolitischen Stellenwert der Rockmusik moderiert. Daher kennst Du die Bedeutung, die diese Musik in den sechziger Jahren in der politischen und sozialen Landschaft hatte. Könnte der Rock in Europa eigentlich auch heute wieder zum Sprachrohr einer jugendlichen, auf Veränderung drängenden Subkultur werden?

Er könnte es sicher. Aber ob das jetzt klappen würde, das weiß ich nicht. Es gibt derzeit keine Generation, die erregt ist. Niemand möchte etwas verändern. Ganz Europa ist deprimiert. Und so verspürt auch in England kaum jemand den Drang, Musik zu machen. Hinter all dem billigen Schmus, der dort seit Jahren die Hitparaden beherrscht, steckt kein musikalischer, sondern nur ein finanzieller Drang.

Im vergangenen amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf traten Musiker wie Santana oder Simon & Garfunkel zugunsten des demokratischen Kandidaten George McGovern auf. Könntest Du Dich in England mit anderen Musikern in ähnlicher Weise engagieren?

Würden wir an etwas glauben, dann könnte das passieren. Aber nicht in England zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Wie schon gesagt, die Leute sind zu deprimiert. Und jetzt für Harold Wilson einzutreten, das wäre Unsinn.

Hat die englische Musikpresse bei der Talfahrt der Rockszene eine Rolle gespielt?

Ja, die ist in starkem Maße schuldig. Aus geschäftlichen Gründen sagt sie nicht, daß im Lande nichts los ist. Sie konstruiert Märchen, und manchmal sind sie unglaublich dumm. Aber die Leute glauben der Musikpresse. Und das Publikum ist furchtbar müde. Die Leute setzen sich ins Konzert und sagen: ‚So, nun macht mal.' In Deutschland ist das mittlerweile anders. Das Publikum hier ist lebendiger. Es geht mit, aber es stellt sich gegebenenfalls auch gegen den Künstler.

Setzt Du auf die amerikanische Musikszene?

Ja, dort passiert eine ganze Menge, und dort gibt es zum Beispiel eine Band wie „Little Feat", die ich für sehr, sehr gut halte. Und ich glaube und hoffe auch, daß starke Impulse vom Country-Rock ausgehen werden.

Foto: Sophie Aubry

September ist CBS-Tournee-Monat

Albert Hammond

2. September 1975 Berlin, Philharmonie
3. September 1975 Hamburg, Musikhalle
4. September 1975 TV, Disco '75
5. September 1975 Bielefeld, Oetkerhalle
6. September 1975 Düsseldorf, Rheinhalle
7. September 1975 Aachen, Theater Geulen
8. September 1975 Frankfurt, Jahrhunderthalle
9. September 1975 München, Zirkus Krone

JOHNNY CASH

12. September 1975 München, Deutsches Museum
13. September 1975 Frankfurt, Jahrhunderthalle
14. September 1975 Düsseldorf, Philipshalle
15. September 1975 Berlin, Deutschlandhalle

SANTANA

SPECIAL GUEST STAR

EARTH, WIND & FIRE

20. September 1975 Frankfurt, Jahrhunderthalle
21. September 1975 Wiesbaden, Rhein-Main-Halle
23. September 1975 Köln, Sporthalle
24. September 1975 Düsseldorf, Philipshalle
26. September 1975 Hamburg, Musikhalle oder Congress Centrum
29. September 1975 Münster, Halle Münsterland
30. September 1975 Berlin, Deutschlandhalle
7. Oktober 1975 München, Zirkus Krone

CBS The Family Of Music

Kevin Coyne

Sozialarbeiter in Sachen Rock

Von Manfred Gillig

„. . . Now I've found the words that rhyme. No cliches – I'm running' wild. I'm a poet. I can sing better than before. The black dog has left my door . . ." Diese Worte sind auf einer Platte mit dem Titel BLAME IT ON THE NIGHT zu hören und umschreiben recht treffend die gegenwärtige Situation eines äußerst interessanten Mannes namens Kevin Coyne. Kevin Coyne ist Poet, Sänger, Biertrinker, höflicher Engländer und verkappter Sozialarbeiter, und er ist Rock 'n' Roll-Musiker durch und durch – aber nicht einer von der leicht faßbaren, leicht konsumierbaren Sorte. Kevin Coyne macht es uns mit seiner Musik und mit seinen Texten nicht leicht.

Erster Eindruck: Ein typischer Engländer von der Sorte, wie man sie in lauten Pubs trifft, höflich, mit dem Ansatz eines Bierbäuchleins, etwas heiser, mit alten Jeans und Turnschuhen – keiner von der aristokratischen, ätherischen Sorte.

Zweiter Eindruck: Da sind Herzlichkeit, Humor und Ernsthaftigkeit und eine ehrliche Direktheit – Kurz: good vibes. Der Mann ist sich seiner selbst, seiner Schwächen und seiner Stärken, voll bewußt. Es macht Spaß, sich mit ihm zu unterhalten.

Weitere Angaben zur Person: vor 31 Jahren in Derby, nördlich von Birmingham geboren, verheiratet, zwei Kinder.

Kevin Coynes Platten sagen eigentlich alles über sein Leben, seine Erfahrungen und seine persönliche Entwicklung aus. Um diese Inhalte besser verständlich zu machen, ist es angebracht, auf seine persönliche Geschichte näher einzugehen. Wie viele andere Musiker war auch Kevin einstmals ein Kunststudent: „Das waren die besten Jahre meines Lebens. Ich studierte vier Jahre lang und hatte sogar eine Ausstellung." Die musikalischen Interessen waren damals schon vorhanden, aber Kevin stürzte sich nach Beendigung seines Studiums nun nicht gleich auf die Musik, er wurde Sozialarbeiter. Und Sozialarbeiter sind nun wahrlich nicht gerade gang und gäbe unter Rock-Musikanten.

„Außer Mitgliedern der Bonzo Dog Band bin ich wohl der einzige Rock 'n' Roll-Musiker mit diesem Bezug zur Sozialarbeit."

„Wie bist Du dazu gekommen?"
„Ich hatte keine Lust, Kunstlehrer zu werden, sondern war an therapeutischer Kunst interessiert. Ich hatte schon vorher in psychiatrischen Kliniken gejobt, und ich war sicher, daß ich was tun konnte, denn die Leute in der Klinik hatten Talent und Fähigkeiten, aber nicht die Möglichkeit, ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen." Kevins therapeutische Arbeit in einer psychiatrischen Klinik in der Nähe von Blackpool dauerte vier Jahre.

1969 kam der Umzug nach London, und Kevin konzentrierte sich auf die Musik. Trotzdem arbeitete er noch weitere drei Jahre mit Behinderten, und diese Arbeit fand ihren Niederschlag in seinen Texten und in seiner Musik und hat dem Musiker Coyne eine unverwechselbare und unüberhörbare Prägung gegeben. „Diese Erfahrungen haben mich radikal verändert. Ich wirkte schon immer nach außen hin ziemlich depressiv, aber diese Jahre machten mich nicht depressiver. Ich wurde ernster, ernsthafter."

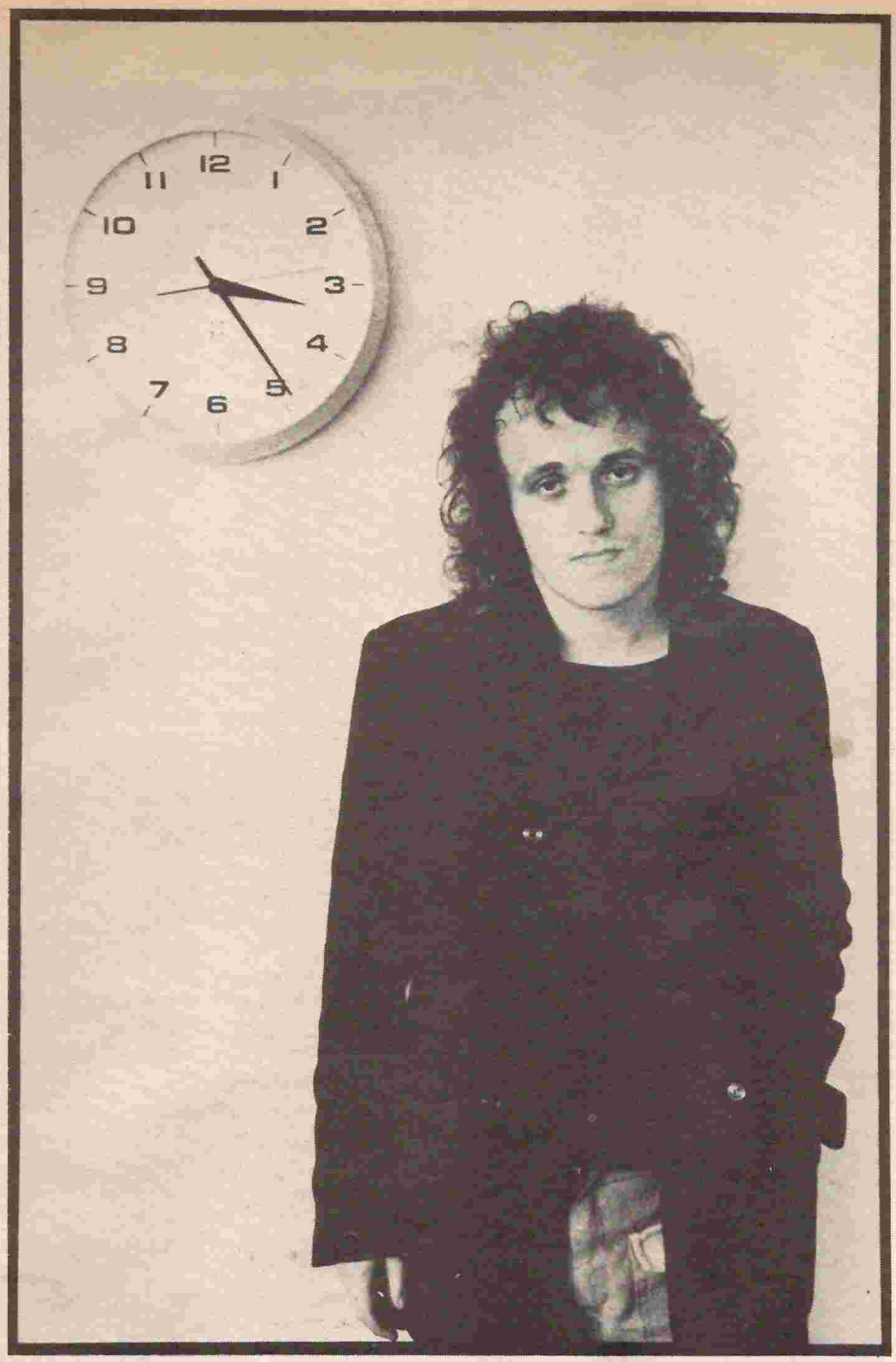
Zur gleichen Zeit, als Kevin seine Behindertenarbeit in London aufnahm, wurde von John Peel das inzwischen legendäre Dandelion-Label gegründet. Neben Gruppen wie Medicine Head und Principal Edwards Magical Theatre wurde bald auch eine Formation unter Vertrag genommen, die sich Coyne – Claque nannte, aber schon bald auf den Namen Siren umgetauft wurde. Kevin textete und sang in dieser Gruppe und spielte hie und da ein bißchen Gitarre. Das ganze war eher ein Feierabendjob, da in den ersten drei Jahren die musikalische Arbeit mit Siren und die Sozialarbeit parallel liefen. Trotzdem erschienen von Siren zwei LPs, die beide nur noch äußerst selten zu bekommen sind.

Die Zeichen der Zeit

Wie mir Kevin sagte, werden für die erste in England Preise zwischen 10 und 15 Pfund bezahlt. „Und das ist eine Schande, denn CBS, die frühere Vertriebsfirma von Dandelion, hat noch alle Rechte für die Platte, wenn ich mich nicht irre, und könnte sie ohne weiteres neu auflegen." – STRANGE LOCOMOTION, die zweite Siren-LP, die 1971 erschien, ist nicht ganz so schwierig zu ergattern. Immerhin gelang es mir noch in diesem Frühjahr nach mehrstündigem Suchen, ein Exemplar in einem Laden in Notting Hill aufzutreiben.

1972 schließlich gab Kevin die Sozialarbeit zugunsten der Musik gänzlich auf. Warum? „Ich war ziemlich fertig und müde. Es ist nicht einfach, sich ausschließlich mit den Problemen anderer Menschen zu beschäftigen. – Der Gegensatz zwischen arm und reich ist in England viel deutlicher als in anderen Ländern. Die meisten Sozialarbeiter in England haben eine gute Erziehung und Ausbildung genossen und stammen aus soliden finanziellen Verhältnissen. Sie kommen in eine Situation extremster Not, deren Ursachen fast immer in den materiellen Gegensätzen und allem, was damit zusammenhängt, zu suchen sind – und sie möchten verstanden und ernst genommen werden, als ob sie wüßten, daß sie sich in einer besseren Situation nur langweilen würden. Sie sind nicht sehr ehrlich, was ihre Beweggründe betrifft. Ich stamme aus der Arbeiterklasse, und deshalb ist es für mich leichter, Kontakt zu sozial Benachteiligten zu finden. – Schließlich stand ich dem Ganzen mehr und mehr politisch gegenüber. Das ging so weit, daß ich gar keine Beziehung mehr zu den Leuten hatte, denen ich helfen wollte, daß ich im Grunde meinen Job gar nicht mehr ausübte. Statt dessen waren da Worte, Diskussionen usw." Diese Sätze sagen einiges über Kevin Coynes Haltung hilfsbedürftigen Menschen gegenüber aus und über das Dilemma, in das er bei seiner Arbeit kommen mußte. (Ein Dilemma, in das wohl jeder Sozialarbeiter früher oder später kommt.)

An dem Punkt, an dem er seine Sozialarbeit mit politischen Maßstäben betrachtete, blieb ihm (glücklicherweise) nur noch die Entscheidung zugunsten der Musik, um Enttäuschungen und völlige Frustration zu vermeiden. Diese Entscheidung für die Musik sollte allerdings nicht als Flucht interpretiert werden, vielmehr war es wohl für Kevin die einzig adäquate Möglichkeit, seine Erfahrungen umzusetzen – und für den, der sich die Mühe macht, sich mit seinen Texten auseinanderzusetzen, werden diese Erfahrungen auch nachvollziehbar. „Die Möglichkeit, daß man seine Frustrationen bearbeitet, indem man andere Leute agitiert, anstatt sich mit ihnen auseinanderzusetzen, liegt nahe. Viele Leute, besonders in England, die die



Kevin Coyne – das Dilemma des Sozialarbeiters ist in seinem Blick

Revolution organisieren, gehören zu den unsensibelsten Typen . . . Natürlich könnte man sagen, ich war einfach zu feige und bin geflüchtet, aber das stimmt nicht. Ich habe meine Musik gemacht und mich trotzdem noch zwei Jahre lang mit Alkoholikern beschäftigt, und das ist eine der schwierigsten Aufgaben. Und ich würde auch jetzt noch jederzeit zur Sozialarbeit zurückgehen, denn ich weiß, ich kann den Leuten z. B. auf einem ganz praktischen Level helfen, nämlich mit der Fürsorge und der ganzen Bürokratie zurechtzukommen."

Erst nach dem Schritt zum Profi-Musiker schlugen sich die Erfahrungen, die Kevin in den Jahren als Sozialarbeiter gemacht hatte, voll in seiner Musik nieder. Während der Zeit mit Siren liefen seine musikalischen Aktivitäten ja parallel zum sozialen Full-time-Engagement und hatten deshalb auch eher eine ausgleichende und entspannende Funktion. Die Musik von Siren war Rhythm & Blues, Kevin lieferte Texte mit Blues-Thematik, die nur indirekt Bezug zu seiner Arbeit hatten. Titel wie „Fetch Me My Woman", „Fat Moaning Minnie" oder „Squeeze Me" sind typisch und machen diese Thematik deutlich.

Um Mißverständnisse zu vermeiden: Blues hat natürlich auch etwas mit sozialen Problemen zu tun, allerdings mehr unter geschichtlichem Aspekt. Kevin war damals sozusagen noch Nachlaßverwalter, während er später begann, seinen eigenen Blues zu singen, aus dem sich schließlich Kevins eigene musikalische Form entwickelte. Oder um es mit einem Song von Kevin auszudrücken: *„It must be a sign of the times – it must be a sign of my mind."*

Nach einer Europatournee mit Medicine Head und Lol Coxhill nahm Kevin 1972 sein erstes Solo-Album auf.

Eine Fallgeschichte

Der Abstand, den er inzwischen zur Sozialarbeit gewonnen hatte, wirkte sich positiv aus, indem er seine Erfahrungen bewußter verarbeiten konnte. Der Titel des Albums: CASE HISTORY, Fallgeschichte, spiegelt diesen Bezug wider. Heute noch sagt Kevin, daß dies seine beste Platte sei. CASE HISTORY war eine der letzten Aufnahmen auf Dandelion. Dandelion machte bald darauf Pleite, und Kevin ging zu Virgin. „Dandelion war vom Prinzip her und in der Zielsetzung so ziemlich das gleiche wie Virgin, nur daß beides nicht so konsequent gehandhabt und ausgebaut wurde wie bei Virgin – keine Unterstützung, kein Geld, keine Promotion. Dandelion hätte sich sehr gut entwickeln können, aber irgendwie fehlten die Fähigkeiten, fehlte der Glaube an die eigenen Fähigkeiten."

Fast erübrigt es sich, zu sagen, daß auch CASE HISTORY zu jenen fast vergessenen Kostbarkeiten gehört, die nie ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit gerieten und inzwischen Raritäten geworden sind.

1973 erschien Kevin Coynes erste Platte bei Virgin: MARJORY RAZOR BLADE, ein ungemein intensives und dichtes Doppelalbum, das bei oberflächlichem Anhören sicher einige Verdauungsschwierigkeiten bereitet. Bestimmendes musikalisches Moment ist Kevins Gesang, der eigentlich ein Kapitel für sich rechtfertigen würde. Viele Kritiker haben schon versucht, ihn zu beschreiben, und die Liste der Vergleiche reicht von Cpt. Beefheart über Joe Cocker und Robin Williamson von der Incredible String Band bis hin zu Van Morrison und Bob Dylan. Mit etwas gutem Willen lassen sich stellenweise auch all diese Vergleiche nachvollziehen – trotzdem wird keiner der Wirklichkeit gerecht, auch keine Kombination im Sinne von „ein bißchen Cocker, ein bißchen Morrison."

Die Ursprünge von all dem sind, wie gesagt, beim Blues und beim R&B zu suchen – nicht von ungefähr nennt Kevin Blues-Leute wie Elmore James, Muddy Waters, Robert Johnson und John Lee Hocker, wenn man ihn nach seinem persönlichen Geschmack fragt. Auch auf MARJORY RAZOR BLADE dominieren noch die R&B-Einflüsse. Aber hier zeigen sich auch schon die starken Wechselbeziehungen zwischen Form und Inhalt der einzelnen Songs. Bei vielen dieser Lieder bewegt sich Kevins Gesang zwischen makabrer Per-

siflage und todernster Umsetzung menschlicher Konflikte und hat so einen äußerst dramatisierenden Effekt. Bei anderen Songs ist Kevin dann wieder der rauhe Blues-Shouter, und es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, daß er einer der besten, wenn nicht der beste überhaupt ist, der zur Zeit in England zu finden ist.

Was MARJORY RAZOR BLADE für meine Ohren trotz allem etwas spröde macht, das ist die im Gesamteindruck relativ dünne Produktion. Kevin selbst sagt dazu, daß es ihm darum ging, möglichst Spontaneität einzufangen, und daß die Platte deshalb sehr schnell produziert wurde. Das Resultat ist ein ziemlich scheppernder Sound für Puritaner.

Nachtschwarze Gesänge

Auf der im Sommer 1974 erschienenen zweiten Virgin-Platte BLAME IT ON THE NIGHT hat sich das schon sehr zum Positiven hin verändert: die Produktion ist voller und mit Saxophon und geschickt eingestreuten Geigern angereichert. Und so ist BLAME IT ON THE NIGHT das für meinen Geschmack eindringlichste und überzeugendste Werk Kevin Coynes geworden, weil alle Komponenten – Gesang, Text, Musik, Produktion und Cover – in einer maximalen Wechselbeziehung zueinander stehen. Das Ganze ist sicher nichts für eine sonnige Autobahnfahrt. Eher ein tiefgehendes und sehr ernstes, manchmal erschreckend ernstes Werk, dessen Eindringlichkeit man sich nur schwer entziehen kann. Kevins Erfahrungen als Sozialarbeiter, seine Begegnungen mit geistig behinderten Menschen, seine eigene streng katholische Erziehung, aber auch sein ungebrochener Optimismus („I Believe In Love") finden hier die adäquate Umsetzung. Eigentlich müßte man über jedes Stück auf dieser Platte einiges erzählen, aber das würde den hier gesteckten Rahmen bei weitem sprengen. Wer sich ein Bild von Kevin Coyne machen will, höre sich „River Of Sin" oder „Don't Delude Me" oder „Blame It On The Night" an, um nur ein paar Beispiele zu nennen. „Witch" dürfte das intensivste und ergreifendste Stück Musik sein, das in den letzten Jahren in England entstanden ist – die Klage eines Mannes über das durch Konsumdenken und Nachlässigkeit ausgelöste Ende seiner Ehe, unterlegt mit Flamenco-Gitarre und irrsinnigbesoffenem Gegröhle, das in einem Schreien endet, daß es einem kalt den Rücken runterläuft. („Bei den Schreien am Ende stellte ich mir jemanden auf der Toilette beim Orgasmus vor. Es ist gewissermaßen ein sehr ernster Scherz ... ich bin seit 10 Jahren glücklich verheiratet, und vielleicht kann ich deshalb so etwas wie „Witch" überhaupt machen.")

Ziemlich einmalig in einer langweiligen Szene

BLAME IT ON THE NIGHT bedeutete sicherlich einen Höhepunkt in Kevins musikalischer Entwicklung, und es bedeutete wohl auch eine Befreiung, indem es ihm Gelegenheit gab, alle düsteren und ernsteren Erfahrungen der Jahre vorher zu verarbeiten, und so den Weg frei machte für neue und optimistische Unternehmungen. (An dieser Stelle lese man noch einmal die am Anfang zitierte Strophe aus „I Believe In Love"!) Die Frage stellt sich, was nach BLAME IT ON THE NIGHT noch kommen konnte.

Hey, Rock'n'Roll

Es kam MATCHING HEAD AND FEET, Kevins bisher letztes Album, das Ende April dieses Jahres erschien, und das einen großen Wandel signalisiert.

„Meine damaligen Erfahrungen werden sich zwar immer auswirken, weil bisher kaum die Oberfläche all der Charaktere, die ich kennen gelernt habe, angekratzt ist – aber auf dem neuen Album will ich davon wegkommen, will mich weniger mit der schmerzhaften Seite des Lebens befassen. Ich versuche, optimistischer zu werden . . . Was ich schreibe, hängt von der Situation, von den Umständen ab, in denen ich bin – und diese Umstände haben sich inzwischen geändert. Trotzdem haben die Songs noch Inhalte, wenn auch andere. Das ganze ist rockiger, positiver, weniger exzentrisch – aber es ist keine Schande für mich, Rock 'n' Roll zu singen, schließlich habe ich dies von Anfang an getan."

MATCHING HEAD AND FEET ist ein Power-Paket ohne introvertierte Abstecher in menschliche Grenzbereiche. Menschliche Konflikte und traurige Situationen werden zwar auch hier angesprochen, aber doch mit mehr Abstand, eben mit dem Abstand des Rock-Musikers, der weiß, wie's ist. Kevin Coyne ist nicht mehr der Sozialarbeiter, der gleichzeitig Rock-Musik macht, sondern ein Rock-Musiker, der einst Sozialarbeiter war. Die Produktionsbedingungen haben sich grundlegend geändert, was natürlich hörbar werden mußte. Zu diesen grundlegenden Veränderungen gehört auch die Tatsache, daß von der alten Begleitgruppe Kevins nur Gordon Smith übrig geblieben ist, dessen einfühlsame Slide-Gitarre seit MARJORY RAZOR BLADE eine kaum wegzudenkende und unverzichtbare Ergänzung zu Kevins Musik darstellt. Warum hat sich Kevin von der alten Gruppe getrennt?

„Ich trenne mich nicht gerne von Leuten, mit denen ich solange zusammengearbeitet habe. Aber ich brauchte mehr Beteiligung von der Band, jemanden, der mich antreibt, während sie einfach einen Routinejob daraus machten. Der Wechsel hat mir neues Leben gegeben . . . die neue Gruppe ist sehr professionell – hoffentlich nicht so professionell, daß es kalt wirkt. Ich bin 31, und ich bin jetzt der Jüngste in der Gruppe!"

In der Tat ist die neue Coyne Band äußerst professionell. Bassist Archie Legett kommt von Kevin Ayers Gruppe, den Soporifics. Gitarrist Andy Summers hat in den Staaten unter anderem mit Soft Machine und mit den Animals gespielt. Ebenfalls neu ist Schlagzeuger Peter Woolf.

Schließlich stieß nach der Produktion von MATCHING HEAD AND FEET noch Zoot Money, seines Zeichens englischer Altrocker, zur Gruppe. (Andy Summers war seinerzeit auch Mitglied von Zoots Big Roll Band, falls sich noch jemand an diese Gruppe erinnert.)

Auf MATCHING HEAD AND FEET ist Kevin aggressiver, lauter und direkter als je zuvor, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn es nicht den Durchbruch für Kevin Coyne und seine Band bedeutete. Kevin meint: „Es könnte dieses Jahr passieren, daß man mich als das anerkennt, was ich bin: ziemlich einmalig in einer ansonsten sehr langweiligen Szene. – Aber andererseits sage ich das schon seit einigen Jahren." Der Junge weiß, wie er sich selbst einzuschätzen hat. „Gebt mir eine gute Gelegenheit in Deutschland, und ich werde selbst Status Quo in den Schatten stellen!"

Und hier noch drei Zitate von Kevin Coyne zum Abschluß:

1. „It's nice to be nice – it's not nice to be nasty!"
2. „I'm just an old man but I can still boogaloo." (Rock 'n' Roll Hymn)
3. „And remember, Manfred, there's more to Rock 'n' Roll than you ever imagined." ★

FLASH SHOP FLASH SHOP FLASH SHOP

Savoy Brown – Blue Matter, Getting To The Point, Raw Sienna, Shake Down, A Step Further und Hellbound Train, jeweils 14,90 DM
Camel – Mirage 14,90 DM
Clark-Hutchinson – Gestalt und Retribution, jeweils 14,90 DM
Genesis – From Genesis To Revelation 14,90 DM
Rolling Stones – Metamorphosis 14,90 DM
IF – Not Just Another 14,90 DM
Isotope – Isotope 14,90 DM
John Mayall – Diary of A Band Vol. I, Vol. II, Crusade, Bare Wires, Bluesbreakers, A Hard Road und Blues From Laural Canyon, je 14,90 DM
Harvey Mandel – Shengranade 12,9– DM
Dr. John – Anytime 11,90 DM
Malo – Ascension 12,90 DM
Dr. John – Nighttripper 11,50 DM
Bob Seeger – Seven und Smokin' OPS, jeweils 11,90 DM
beide zum Probierpreis von 20,– DM
King Curtis und Champion Jack Dupree – Blues At Montreux 11,– DM
Eddie Harris und Les McCann – Swiss Movement 12,50 DM
James Gang – Bang, feat. Tommy Bolin 12,00 DM
Badger – One Live Badger, feat. Tony Kay, Ex-Yes 11,00 DM
Association – Live, Doppel-LP 14,90 DM
Nice – Thoughts of Emerlist und Ars Long Vita, jeweils 12,90 DM
Van Der Graaf Generator – Pawn Hearts 12,50 DM
Ian Lloyd & Stories – Travelling Underground 11,00 DM
Johnny Winter – First Winter 11,00 DM
Contraband – Time and Space 11,00 DM
Blues From Chicago 9,80 DM
Doug Sahm and Band, feat. Bob Dylan und Dr. John 11,00 DM
Johnny Rivers – Home Grown und LA Reggae, jeweils 11,00 DM
Lowell Fulson – Now 9,80 DM
Blues For Collectors – div. Interpreten aus GB 12,00 DM
Homer – Soundtrack 12,90 DM
Tyrannosaurus Rex – A Bear Of Stars 9,80 DM

Pink Floyd — Dark Side Of The Moon, Atom Heart Mother und Meddle, je 13,90 DM
Ten Years After — Watt, Cricklewood Green und Ssssh, jeweils 13,50 DM
THE BEATLES — Sgt. Pepper, Yellow Submarine, Meet The Beatles, Beatles Second, Something New, Beatles 65, Beatles VI, Rubber Soul, Yesterday And Today Revolver, Magical Mystery Tour, Help und Let It Be, jeweils 13,90 DM
Chicago — 7, Doppel-LP 18,90 DM
Santan/Coltrane — Illumination 13,90 DM
Paul McCartney — Band On The Run 13,90 DM
Epitaph — Outside The Law 13,90 DM
Gregg Allman — Laid Back 13,90 DM
Allman Brothers — 1. u. 2. Capricorn LP 17,90 DM
Richard Betts — Highway Call 15,90 DM
Free — Free Story, Doppel-LP 19,90 DM

James Gang — Thirds 9,80 DM
Bobby Hutcherson — Natural Illusions und San Francisco, jeweils 9,80 DM
Dr. John — Zu Zu Man 11,50 DM
Family — Bandstand und Fearless, jeweils 9,80 DM
Groundhogs — Who Will Save The World 9,80 DM
Brinsley Schwarz — Silver Pistol 9,80 DM
Traffic — Welcome To The Canteen 8,90 DM
Long John Baldry — Long Johns Blues 9,50 DM
Canned Heat — Live In Europe, New Age, Future Blues und Hallelujah, jeweils 9,80 DM
Guess Who — Born In Canada 10,50 DM
Eric Clapton — Derek & Dominos, Live Doppel-LP 15,90 DM
Albert King — Years Gone By, King Does The King's Thing, Lovejoy und I Wanna Get Funky, jeweils 10,50 DM
alle vier für 39,— DM
Black Oak Arkansas — Early Times 12,50 DM
John Lee Hooker — Never Get Out Of These Blues Alive, Live at Soledad Prison und Kahuki Wuki, jeweils 9,80 DM
Dave Pike Set — Infra Red 9,80 DM
Brownsville Station — Yeah 9,80 DM

3104 Unterluess
Box 42

Allman Brothers — Duane & Gregg 9,80 DM
Status Quo — Pictures Of Matchstick Man 9,80 DM
Who — Sell Out 8,90 DM
Matthews Southern Comfort — Later That Same Year 10,50 DM
Grateful Dead — Wake Of The Flood 11,— DM
Papa John Creach + Jefferson Airplan — 1st. Album 11,— DM
Harvey Mandel — The Snake 10,50 DM
The Meters — Look-Ka Py Py und Struttin, jeweils 9,80 DM
Lovin' Spoonful — John Sebastian Songbook, Vol. 1 und Once Upon A Time, jeweils 10,50 DM
Harvey Mandel — Get Off In Chicago 9,80 DM
Willie Dixon — Catalyst 9,80 DM
Ralph McTell — You Well - Meaning 9,80 DM
Jimi Hendrix — Monterey Festival 9,80 DM
Delaney und Bonnie — Home 9,80 DM
Donovan — Early Treasures 11,— DM

Nicky James — Nicky James 9,50 DM
Wishful Thinking — Hiroshima 12,50 DM
Legend — Moonshine 11,50 DM
Fairfield Parlour — From Home To Home 9,80 DM
John Kay (Steppenwolf) — My Sportin' Life 10,50 DM
Linda Hoyle — Pieces Of Me 10,50 DM
Tommy Flanders (Blues Project) — Moonstone 12,50 DM
Seatrain — Second Album 13,50 DM
Made In Sweden — Mad River 11,50 DM
McGuinness Flint — First Album 10,50 DM
Martha Velez — Fiends & Angels Again (feat. Clapton, Bruce, Stan Webb, Christine Perfect, Paul Kossoff, Capaldi, Wood, Brian Auger, Keef Hartley und viele andere) 13,50 DM
Cliff Bennett — Cliff Bennett's Rebellion 11,50 DM
Jimmy Campbell — Album 9,50 DM
Cat Mother — Cat Mother und Last Chance Dance, jeweils 11,50 DM
Happy & Artie Traum — Double Back 12,50 DM
Kate Taylor — Sister Kate 10,50 DM
Georgie Fame — All Me Own Work 10,50 DM
Space Opera — Space Opera (amerik. West-Coast)) 10,50 DM
Flaming Youth — Ark 2 (die erste wirkliche Pop-Oper) 11,50 DM
Teegarden & Van Winkle (Ex Bob Seeger Band) — But Anyhow 12,90 DM
Hollies — Confessions Of The Mind (ihre beste Scheibe, noch mit Graham Nash) bei uns nur 10,50 DM
Steppenwolf — Monster 10,50 DM
Legend — Legend 11,50 DM
The Association — Waterbeds In Trinidad 10,50 DM
The World Of OZ — heiße, alte engl. Beatgruppe, des öfteren im »Beat-Club« 11,50 DM
Ginger Bakers Airforce — Second LP 11,50 DM
The End — Introspection (prod. v. Bill Wyman) 10,50 DM
Barry Goldberg — Blasts From My Past 11,50 DM
Daddy Longlegs — The Three Musicians 12,50 DM
Jim Price — Sundego's Tracelling Orchestra 9,50 DM
Buddy Miles — Chapter VII und We Got To Live Together, jeweils 9,50 DM
beide zusammen nur 16,— DM
James Gang — Passin' Thru 9,50 DM
The Casuals — Hour World 11,50 DM
Arthur Crudup — Roebuck Man 12,50 DM
Affinity — Affinity 10,50 DM
Spirogyra — The Old Boot Wine 10,50 DM
Emergency — First LP 9,50 DM
B. B. Blunder — Workers Playtime (feat. Julie Driscoll und Mick Taylor) 11,50 DM
Gas Mask — First LP 10,50 DM
Cochise — Swallow Tales 10,50 DM
The John Dummer Band — Oobleedooblee Jubilee 10,50 DM
Arrival — Vorläufer von »Kokomo« 11,50 DM
Fields — Fields 10,50 DM
Python Lee Jackson — In A Broken Dream (feat. Gary Boyle & Rod Stewart) 10,50 DM
Gnidrolog — In Spite Of Harry's Toe Nail 11,50 DM
Pete Seeger — We Shall Overcome 10,50 DM
The Guess — Live At The Paramount 10,50 DM
Raspberries (»die amerik. Beatles«) — Fresh 10,50 DM
Shocking Blue — At Home 9,50 DM
Danny Kortchmar — Kootch 10,50 DM
Jack Bonus — erste LP auf »Grunt-Records« 12,50 DM
Southern Comfort — Stir Don't Shake 12,50 DM
The Raiders — Indian Reservation 9,50 DM
Redbone — Already Here 10,50 DM
Eric Anderson — Blue River 11,50 DM
Bonnie Bramlett — Sweet Bonnie Bramlett 9,50 DM
Boz Scaggs — My Time, Feat. »Dianah Flo« 11,90 DM
John Lee Hooker — Johnny Lee, Vol. 1 10,50 DM
David Laibman & Eric Schoenberg — The New Ragtime Guitar 10,50 DM
Andy Roberts — Home Grown 11,90 DM
Rick Springfield — Rick Springfield 9,50 DM
John Stevens — Spontaneous Music Ensemble, nur 7,90 DM

Help Yourself — Happy Days (der zweite Teil der phantastischen Doppel-LP »The Return Of Ken Whaley«, die erste Platte ist leider nicht mehr lieferbar), nur 10,50 DM
Bloodrock — Three und Passage, jeweils 10,50 DM
Mike Bloomfield, John Hammond & Dr. John — Triumvirat 11,50 DM
Mogul Thrash — First Album mit John Wetton und James Litherland 12,90 DM
Sly & The Family Stone — Stand und Fresh, jeweils 9,50 DM
Sons Of Champlin — Welcome To The Dance 9,50 DM
The Elastic Band — Expansions On Life 9,50 DM
Aardvark — First Album (der große Erfolg auf dem Fehmarn-Festival) 10,50 DM
The Artwoods (feat. Keef Hartley) — Art Gallery 9,50 DM
The Move — Firebrigade 7,50 DM
Jimi Hendrix — What I Say und Birth Of Success, jeweils 7,50 DM
T. Rex — Ride A White Swan 7,50 DM
Procol Harum — A Salty Dog 7,50 DM
Mar Y Sol — Doppel-LP mit E.L&P., Cactus, Mahavishnu Orchestra etc., nur 15,90 DM
Ginger Baker's Airforce — First Album Doppel-LP 15,90 DM

Allman Brothers – Eat A Peach, **Gregg Allman Tour**, Doppel-LP 17,90 DM
Duane Allman Anthologie, Vol. I and II. jeweils 17,90 DM
beide für 34,00 DM
Eric Andersen – Best of EA, Doppel-LP 18,00 DM
Ian Anderson – A Vulture Is Not 9,80 DM
Animals – Early Animals 9,80 DM
Argent – Argent und Ring Of Hands jeweils 11,90 DM
Association – Birthday, Stop Your Motor, Association jeweils 10,50 DM
Bachmann-Turner-Overdrive – Not Fragile 10,50 DM
Joan Baez – Contamporary Ballad Book, Ballad Book, Doppel-LP's, jeweils 18,00 DM
Beach Boys – Little Deuce Coup 12,90 DM
Curt Boetcher – Theres An Innocent 8,90 DM
Alan Bown – Listen und Stretching Out, jeweils 8,90 DM
Brinsley Schwarz – Despite It All 9,80 DM
Annette und Victor Brox 12,90 DM
Byrds – Turn Turn Turn, Ballad Of Easy Rider, Fifth Dimension, Dr. Byrds and Mr. Hyde, Notorious Byrds Brothers, Farther Along und Byrdmaniax und Byrds Reunion jeweils 11,90 DM
Younger Than Yesterday
Allan Clarke – My Real Name 8,90 DM
Leonard Cohen – Songs From A Room, Songs of Love and Hate, Songs of Leonard Cohen jeweils 11,90 DM
Sam Cooke – Two Sides Of 12,90 DM
Jesse Colter – A Country Star Is Born 9,80 DM
Count Five – Psychotic Reaction 9,80 DM
Country Gazette – A Traitor und Don't Give up jeweils 13,90 DM
Crazy Horse – Loose 9,80 DM
Cymande – Second Time Around, Cymande jeweils 8,90 DM
Papa John Creach – Filthy 12,90 DM
Delaney Bramlett – Mobius Trip und Somethings Coming jeweils 7,90 DM
Donovan – Donovan P. Leitch, Hear Me Now, Early Treasures, Barabajagal, Hurdy, Gurdy Man jeweils 11,90 DM

FLASH SHOP

Neue, neueste und nicht mehr ganz so neue LP's:

Michael Murphy – Blue Sky Night Thunder ein der schönsten Country-Rock-LP's der letzten Wochen. Wer die Eagles mag, wird auch ihn mögen 16,90 DM
Manfred Mann – Nightingales and Bombers 16,90 DM
Rod Stewart – Atlantic Crossings 16,90 DM
Seventh Wave – »Psi-Fi« 14,90 DM
Kieran White – Open Door erste LP des Ex-Steamhammer-Gitarristen 14,90 DM
Caravan – Cunning Stunts 14,90 DM
ZZ Top – Fandango und Tres Hombres, jeweils 15,90 DM
beide für 30,– DM. Zur Zeit der Superseller bei FLASH!
Wolfgang Dauner – Age Of Miracles 16,90 DM
Don Sugarcane Harris – Keyzop 16,90 DM

Bob Dylan – The Basement Tapes, Doppelalbum
Die spektakulärste LP-Veröffentlichung dieses Sommers. Das Doppelalbum enthält viele der alten Stücke, die man vorher nur in verminderter Qualität auf Bootlegs bekommen konnte. Dylan wird auf allen Tracks von den Mitgliedern der BAND begleitet.
zum Preis von 22,90 DM
Steve Stills – Stills 16,90 DM
feat. Graham Nash, David Crosby und viele andere
Vassar Clements – VC, mit Charlie Daniels, Jeff Hanna, John McEuen u. a. 16,90 DM
The Doobie Brothers – Stampede
Trotz der schlecht geschriebenen Kritik in SOUNDS eien schöne LP zu 15,90 DM
Hot Tuna – America's Choice 17,50 DM
The Butts Band – Hear & Now! 16,90 DM
Commander Cody and His Lost Planet Airmen 16,90 DM
Jesse Colin Young – Songbird 15,90 DM
Elvin Bishop – Juke Joint Jump, eine LP, die wir Euch wärmstens empfehlen 16,90 DM
Charlie Daniels Band – Fire On The Mountain, LP u. Jam Single 18,50 DM
Way Down Yonder 15,90 DM
Beide zum Sonderpreis für 31,– DM
Blood Sweat & Tears – New City, M
wiedervereint mit David Clayton-Thomas 16,90 DM
Clarence »Gatemouth« Brown – Down South . . . In The Bayou Country 16,90 DM
Janis – Doppel-LP mit Foto-Booklet 19,90 DM
Marshall Tucker Band – Where We All Belong, Doppel-LP 22,90 DM
More Orphan Than Not, feat. Jonathan Edwards 15,90 DM
Neutrons – Tales from the Blue Cocoons 15,90 DM
Peter Frampton – Frampton 15,90 DM
Stomu Yamashta – Raindog 14,50 DM
Camel – The Snow Goose 15,90 DM
Steeleye Span – Commoners Crown 14,90 DM
The Marshall Tucker Band – First Album 15,90 DM
Bachmann Turner Overdrive – Four Wheel Drive 14,90 DM
Jeff Beck – Blow by Blow 15,90 DM
Blue Oyster Cult – Live Do.-Alb. 21,00 DM
Gene Clark – No Other 15,90 DM
Dr. Feelgood – Down By The Jetty 15,90 DM
Graham Central Station – Ain't No' Bout-a-Doubt It 16,90 DM
Fleetwood Mac – Fleetwood Mac 16,90 DM
Neil Young – Tonight's The Night 16,90 DM

FLASH SHOP

3104 Unterluess
Box 42

GRATIS-LP's
Knüller des Monats! Bei Bestellungen über 180,– DM gibt es drei Gratis-LP's. (Vielleicht versucht Ihr, Sammelbestellungen zusammenzubekommen.)
Wie gehabt gibt es bei Bestellungen über 75,– DM eine, bei Bestellungen über 120,– DM zwei Gratis-LP's.
Na, dann bestellt man schön!

Butterfield Blues Band - Sometimes I Just Feellike Smilin', Keep'n On Movin' und In My Own Dreams ● Clouds - Watercolour Days ● Dada ● Sons of Champlin - Welcome To The Dance ● Blues Project - Blues Project ● Section - Section ● Steamhammer - Mountains ● Blood, Sweat & Tears - No Sweat ● Sly & Family – Stone - Stand und Fresh ● West, Bruce & Laing - Why Dontcha ● Clear Blue Sky ● Flash - In The Can ● Andy Pratt ● Cochise - Cochise ● Mike Heron - Smiling Man With Bad Reputation ● Atomic Rooster - In Hearing Of und Made In England ● Freddie Hubbard - Gettin' It Together ● Quintessence - Indweller ● Chris Hills - Everything Is Everything ● Don Nix - Living By The Days ● Bob Mosley - Bob Mosley ● Taj Mahal - Oh So Good Blues ● Recycling The Blues ● Gong - Camembert ● Curtis Mayfield - Back To The World ● Move - Looking On ●

Charlie Musselwhite – Goin' Back Down South (neue Platte mit Robben Ford und Lafayette Leake) 16,90 DM
The James Montgomery Band – Highroller 15,90 DM
Janne Schaffer – Second Album 15,90 DM
Steely Dan – Katy Lied (mit Rick Derringer und Elliot Randall) 14,90 DM
Eagles – One Of These Nights 16,90 DM
James Taylor – Gorilla 18,00 DM
Ron Wood – Now Look 17,50 DM
Frank Zappa – One Size Fits All 16,90 DM
Todd Rundgren – Initiation 18,00 DM
Orleans – Let There Be Music 18,00 DM
The Souther, Hillman, Furay Band – Trouble In Paradise 18,00 DM
Average White Band – Cut The Cake 17,50 DM
Keith Jarrett – El Juicio 18,00 DM
Philip Catherine – September Man 18,00 DM
Jean-Luc-Ponty – Upon The Wings Of Music 18,00 DM
Black Oak Arkansas – Ain't Life Grand 18,00 DM
Weather Report – Tale Spinnin', US-Import 17,50 DM
Journey – Journey, neue Band aus San Francisco, siehe auch Kritik in der letzten Sounds 16,90 DM
Robert Hunter and Grateful Dead – Tiger Rose, zweite Solo-LP des Dead-Lyrikers, US-Import 17,50 DM
Beau Brummels – neue LP der legendären SF-Band, die sich im letzten Jahr wieder zusammenschloß, feat. Sal Valentino Ex-Stoneground, US-Import 17,50 DM

FLASH SHOP

GUN –
Die meistverkaufte LP des FLASH-SHOP Featuring Paul und Adrin Curtis, die jetzt Gurvitz heißen und den Kern der Baker-Gurvitz-Army bilden.
Die legendäre LP enthält ihren Hit „Race with The Devil" und das 11minütige „Take Off"
zum Sonderpreis von 9,80 DM

Earl Scruggs – Anniversary Special, feat. Jim Messina, Kenny Loggins, Michael Murphey, Dan Fogelberg, Leonard Cohen, Roger McGuinn, die New Riders und einige mehr, US-Import 16,90 DM

LP's zu Sonderpreisen

Wet Willie — Keep On Smilin', eine der besten Südstaaten-Bands auf dem Capricorn Label 11,90 DM
Tim Buckley — Starsailor und Greetings From LA, jeweils 12,90 DM
John Stewart — The Lonesome Picker Rides Again 12,90 DM
Captain Beefheart — The Spotlight Kid 10,50 DM
Tracey Nelson & Mother Earth — TN & ME 11,50 DM
John Fahey — Of Rivers and Religion 14,90 DM
Jimi Hendrix — War Heroes 12,90 DM
Ralph McTell — Not Till Tomorrow 12,90 DM
Incredible String Band — Earthspan 10,50 DM
Bob Seger — Back in '72 14,90 DM
The Kinks — The Great Lost Kinks Album 11,90 DM
Bert Jansch — Moonshine 12,50 DM
John Cale — Paris 1919 10,50 DM
Incredible String Band — No Ruinous Feud 10,50 DM
Arlo Guthrie — Last Of The Brooklyn Cowboys 14,50 DM
Passport — Passport 14,90 DM
John Sebastian — Tarzana Kid, feat. Lowell George von L. Feat 11,90 DM
The Meters — Rejuvenation 11,50 DM
Youngbloods — Ride The Wind 12,90 DM
Youngbloods — Good And Dusty 10,50 DM
John Stewart — Sunstorm 12,90 DM
Jeffrey Cain — Ex-Youngbloods, Whispering Thunder 13,90 DM
John Baldry — Everything Stops For Tea 10,50 DM
Nazareth — Nazareth und Exercises, jeweils 10,90 DM
Memphis Slim — South Side Reunion, feat. Buddy Guy & Junior Wells 11,— DM
Van Morrison — Hard Nose The Highway 11,90 DM
Badfinger — Badfinger 10,50 DM
The Talbot Brother — The Talbot Brothers 14,90 DM
Jenny Williams — Lead Sänger der Tower of Power 11,00 DM
The Fugs — Tenderness Junction 13,90 DM

Pearls Before — These Things Too 14,90 DM
Mother Earth — Bring Me Home 12,90 DM
Tom Paxton — How Come The Sun 10,50 DM
Jim Kweskin's America — Jim Kweskin's America 12,50 DM
Alexis Korner — Bootleg Him, Do-LP 12,90 DM
T. Bone Walker — Very Rare, Doppel-LP mit Herbie Mann, Jim Gordon, Jerry La Croix, David T. Walker etc. 16,90 DM

Steeleye Span — Please To See The King 11,00 DM
Captain Beefheart — Safe As Milk 1 11,50 DM
Deep Purple — Shades of Deep Purple 9,80 DM
The Blues At Newport — BB King, Muddy Waters u. a., Doppel-LP 16,90 DM
Bonnie Koloc — Bonnie Koloc und Your're Gonna Love Yourself, jeweils 12,00 DM
Donovan — Donovan P. Leitch, Do-LP 12,90 DM
Randy Weston — Blue Moses 16,90 DM
Joe Farrell — Outback, beat. Elvin Jones, 16,90 DM
Hubert Laws — Morning Star 16,90 DM
Johnny Hammond — Breakout 16,90 DM
Hank Crawford — Help Me Make It Through The Night 16,90 DM
Grover Washington — All The Kings Horses 16,90 DM
Hank Crawford — We Got A Good Thing Going 16,90 DM
Eric Gale — Forecast 16,90 DM

David McWilliams — The Beggar and The Priest 12,90 DM
Man — Revelation 9,80 DM
Gues Who — So Long Bannatyne 11,00 DM
Harry Beckett — Warm Smiles 11,00 DM
Gues Who — Artificial Paradise 10,50 DM
Gues Who — Gues Who 12,00 DM
Hot Tuna — Burgers 9,80 DM
Memphis Slim — Classical American Music, The Blues 9,80 DM
Country Joe & Fish — Together und War War, jeweils 9,80 DM
Doc und Merle Watson on Stage — Doppel-LP 15,90 DM

FLASH SHOP

El Chicano – Viva Tirado 9,80 DM
Electric Prunes – Release of an Oath, Just Good Old Rock'n Roll, je 11,90 DM
Fabulous Rhinestone – FR und Freewheelin jeweils 9,80 DM
Faces – Oh La La und Longplayer jeweils 8,90 DM
John Fahey – Fare Forward Voyages 12,90 DM
Steve Ferguson – SF 8,90 DM
Flo + Eddie – Flo + Eddie 9,80 DM
Wynder K. Frog – Into The Fire 10,50 DM
Goose Creek Symphony – Words of Earnest 9,80 DM
Grand Funk – 2nd. Album 9,80 DM
Gues Who – Rockin 9,80 DM
John Hammond – Best of JH, feat. Ch. Musslewhite, Mike Bloomfield, Levon Helm, etc. 18,90 DM
Hard Meat – Hard Meat 8,90 DM
Dick Heckstall-Smith, Graham Bond, Gordon Beck, Caleb Quaye, Chris Spedding, Paul Williams + komplette Colosseum – A Story Ended 12,90 DM
Hoodoo Rhythm Devils – The Barbeque of the Devil 9,80 DM
Home A Pause For A Horse 9,80 DM
Humble Pie – Town and Country und As Safe As Yesterday Is jeweils 12,90 DM beide für 22,00 DM
Ian & Sylvia – Full Circle und Lovin Sound jeweils 9,80 DM
Jefferson Airplane – Long John Silver 11,50 DM
Jellybread – First Slice 9,80 DM
JF Murphy and Salt – feat. Al Perkins 12,50 DM
Bridget St. John – Songs For the gentle Man 8,90 DM
Joy of Cooking – Castles 8,90 DM
Kantner Slick – Sunfighter 12,50 DM
Kasenatz Katz – Supercircus 9,80 DM
Bobby Keys – Bobby Keys 8,90 DM
Jerry La Croix – Second Coming 9,80 DM
Jerry Lee Lewis – The Killer Rocks On Southern Roots je 9,80 DM
London Sessions, Doppel-LP 12,90 DM
Deke Leonard – Kamikaze 13,90 DM
Lighthouse – Can You Feel It 8,90 DM
Jackie Lomax – Three 8,90 DM
Lovin Spoonful – Once Upon A Time, John Sebastian Songbook je 9,80 DM
Lynyrd Skynyrd – Second Helping und Nothin' Fancy jeweils 14,90 DM
Lonnie Mack – For Collectors Only und Hills Of Indiana feat. Wayne Perkins und Don Nix jeweils 10,50 DM
Magic Lanterns – Shame Shame 9,80 DM
Taj Mahal – Happy Just To Be Like I Am, Nach'l Blues, Taj Mahal jeweils 12,50 DM
Malo-Dos 8,90 DM
Mamas + Papas – 20 Golden Hits, Doppel-LP 16,90 DM
Man – Do You Like It Here Now, Be Good To Yourself, Rhinos Whinos und Slow Motion jeweils 14,90 DM
McCoys – Human Ball 12,50 DM
McGuiness Flint – Lo and Behold. Zum Teil mit Dylan-Material, das jetzt erst auf den Dylan-Basement-Tapes erschien. Sämtliche Songs dieser LP sind von Dylan 14,90 DM
Don McLean – Don McLean, mit Dreidl 12,50 DM
Ralph McTell – You Well Meaning 11,50 DM
Medicine Ball – Caravan 9,80 DM
Lee Michaels – Nice Day, Feat. Keith Knudsen 8,90 DM
Bette Midler – 2nd. LP 9,80 DM
Buddy Miles – Chapter 7 und We Got To Live Together je 8,90 DM
Moody Blues – Seventh Sojourn 10,50 DM
Move – Lookin' On 9,80 DM
Move – Fire Brigade 9,80 DM

FLASH SHOP

3104 Unterluess
Box 42

Mike Nesmith – Tantamount To Treason, Nevada Fighter, Magnetic South und Loose Salute jeweils 9,80 DM – alle vier für 34,00 DM
Neutrons – Black Hole Star 14,90 DM
New York Dolls – 1st. 8,90 DM
Steve Noonan – Steve Noonan auf ELEKTRA 9,80 DM
Ohio Players – First Impressions 8,90 DM
Shuggie Otis – Freedom Flight und Here Comes SO jeweils 11,90 DM
Tom Paxton – The Things I Noticed Now 11,50 DM
Quicksilver – Shady Grove 12,90 DM
Quiver – Gone In The Morning 9,80 DM
Rascals – See, Search and Nearness jeweils 9,80 DM
Freedom Suite und Peaceful World, Doppelalben jeweils 12,90 DM
Redbone – Wovoka 8,90 DM
Lou Reed – Sally Can't Dance 11,90 DM
Terry Reid – Bang Bang 12,50 DM
Rhinoceros – Satin Chicken und Better Times jeweils 8,90 DM
Linda Ronstadt and The Stone Poneys 13,90 DM
Tony Rose – Under The Greenwood Tree 8,90 DM
Rotary Connection – Peace, feat. Minnie Ripperton 12,90 DM
Ruben and The Jets – For Real und Consafos jeweils 9,80 DM
Ed Sanders – Beer Cans 13,50 DM
Savage Grace – Savage Grace 9,80 DM
Janne Schaffer – The Cinese 15,90 DM
Cherie & Jim Schwall – A Wedding Present 9,80 DM
Boz Scaggs – BS and Band und Moments jeweils 11,90 DM
Earl Scruggs Revue – feat. Tracy Nelson und Carl Himmel 10,50 DM
Seatrain – watch 8,90 DM
SCRA – Southern Contemporary Rock Ensemble - The Ship Album 12,90 DM
Pete Sinfield – Still 11,90 DM
Shel Silverstein – Crouchin' On The Outside, Doppel-LP 13,90 DM
Kevin Coynes SIREN – Strange Locomotion 9,80 DM
Skin Alley – Two Quid Deal und Skin Tight jeweils 9,80 DM
Sky – Sky produced by Jimmy Miller 9,80 DM
Sly & Family Stone – Stand und Fresh jeweils 11,90 DM
Memphis Slim – Blue Memphis 9,80 DM
Bruce Springsteen – The Wild 9,80 DM
Status Quo – Messages From SQ 9,80 DM
Rod Stewart – Never A Dull Moment 8,90 DM
Steve Stills – 2nd. feat. Nils Lofgren, Eric Clapton, Dr. John etc. 13,90 DM
Sweetwater – Melon und Just For You jeweils 9,80 DM
Trassavalian Presidentti – Milky Way 9,80 DM
Moses Lambertland 11,90 DM
Alex Taylor – Dinnertime und With Friends and Neighbours jeweils 10,50 DM
James Taylor – Rainy Day Man 9,80 DM
Them – Auf Happy Tiger Records 9,80 DM
Third Ear Band – Alchemy 9,80 DM
Jukka Tolonen – Tolonen 13,90 DM
Domenic Troiano – Dom und Trickly jeweils 9,80 DM
Turtles – Battle of The Bands, Golden Hits und Turtle Soup, je 11,00 DM
Tyrannosaurus Rex – Do-LP 11,00 DM
Phil Upchurch – Lovin Feelin 11,00 DM
Darkness Darkness, Doppel-LP 14,90 DM

FLASH SHOP

Victoria – 1st. und Secret of the Blues jeweils 9,80 DM
Loudon Wainwright – Attempted Moustache 9,80 DM
Eric Weissberg – Rural Free 9,80 DM
Wet Willie – Second und Keep On Smiling jeweils 14,90 DM
Youngbloods – Rockfestival 9,80 DM
Youngbloods – Sunlight 9,80 DM
Grateful Dead – Skeltons From The Closet 14,90 DM
Canned Heat – One More River To Cross 8,90 DM
Aretha Franklin – Young, Gifted and Black 9,50 DM
Aretha Franklin – Hey Now Hey 11,50 DM
Aretha Franklin – Amazing Grace, Doppel-LP 14,90 DM
Family – It's Only A Movie 13,50 DM
Dr. John – Mardi Gras 11,50 DM
Ron Wood – I've Got My Own Album To Do 9,80 DM
The J. Geils Band – Ladies Invited 9,80 DM
Jobriath – 1st. und Creatures Of The Street jeweils 9,80 DM
Derek & The Dominos – Layla 19,90 DM
The J. Geils Band – Bloodshot 11,50 DM
Buffy Sainte-Marie – Fire &Fleet, Little Wheel und It's My Way jeweils 12,50 DM
Emerson Lake & Palmer – First Album 10,90 DM
Cat Stevens – Teaser and The Firecat und Tea For The Tillerman jeweils 12,90 DM

BOOKS

Jerry Garcia Interview Book
A Signpost To New Space
Hierbei handelt es sich um das legendäre Interview, daß Garcia den Rolling-StoneLeuten Jann Wenner und Charles Reich gab.
230 Seiten mit vielen Fotos 10,80 DM

ROCK ENCYCLOPEDIA
von Lilian Roxon
Über diese Bibel der Rockmusik braucht man nichts mehr zu schreiben. Wer bei uns die älteren LP's kauft, muß dieses Buch haben.
600 Seiten 17,50 DM

THE ROLLING STONE INTERVIEWS
Vol. I und II
Beide Bände enthalten 900 Seiten der besten Interviews aus der Zeitschrift ROLLING STONE. Sie kosten zusammen 12,— DM. Einzeln jeder Band 7,— DM. Eine besondere Empfehlung von uns.

THE ROLLIN STONE RECORD REVIEW
Vol. II
600 Seiten mit Reviews aus dem Rolling Stone 9,50 DM

THE ROLLING STONE READER
400 Seiten mit Stories aus dem Rolling Stone 7,80 DM

THE AGE OF ROCK
Wir haben einen Restposten beider Bände.
Zusammen 700 Seiten zus. 15,— DM

BURIED ALIVE
The Biography of Janis Joplin von Myra Friedman — ebenfalls ein Restpsten im Harcover 20,— DM

JIMI
Eine Biographie von Curtis Knight.
Restposten als Harcove 16,80 DM

HENDRIX
A Biography by Chris Welch
Mit sehr vielen Fotos, im Großformat
105 Seiten 12,80 DM

SHOOTING STARS
26 x 35 cm groß ist dieses Wahnsinnsbuch. Ein Fotoband, der von Annie Leibovitz zusammengestellt wurde. Zu den vertretenen Fotografen gehören Ed Caraeff, Michel Cooper, Henry Diltz, David Gahr, Elliot Landy, Jim Marshall, Norman Seef. etc. Wer »Photography of Rock« oder gar »Hot Shots« schon besitzt, wird auch dieses Buch haben wollen.
160 Seiten im Großformat— leider 25,— DM

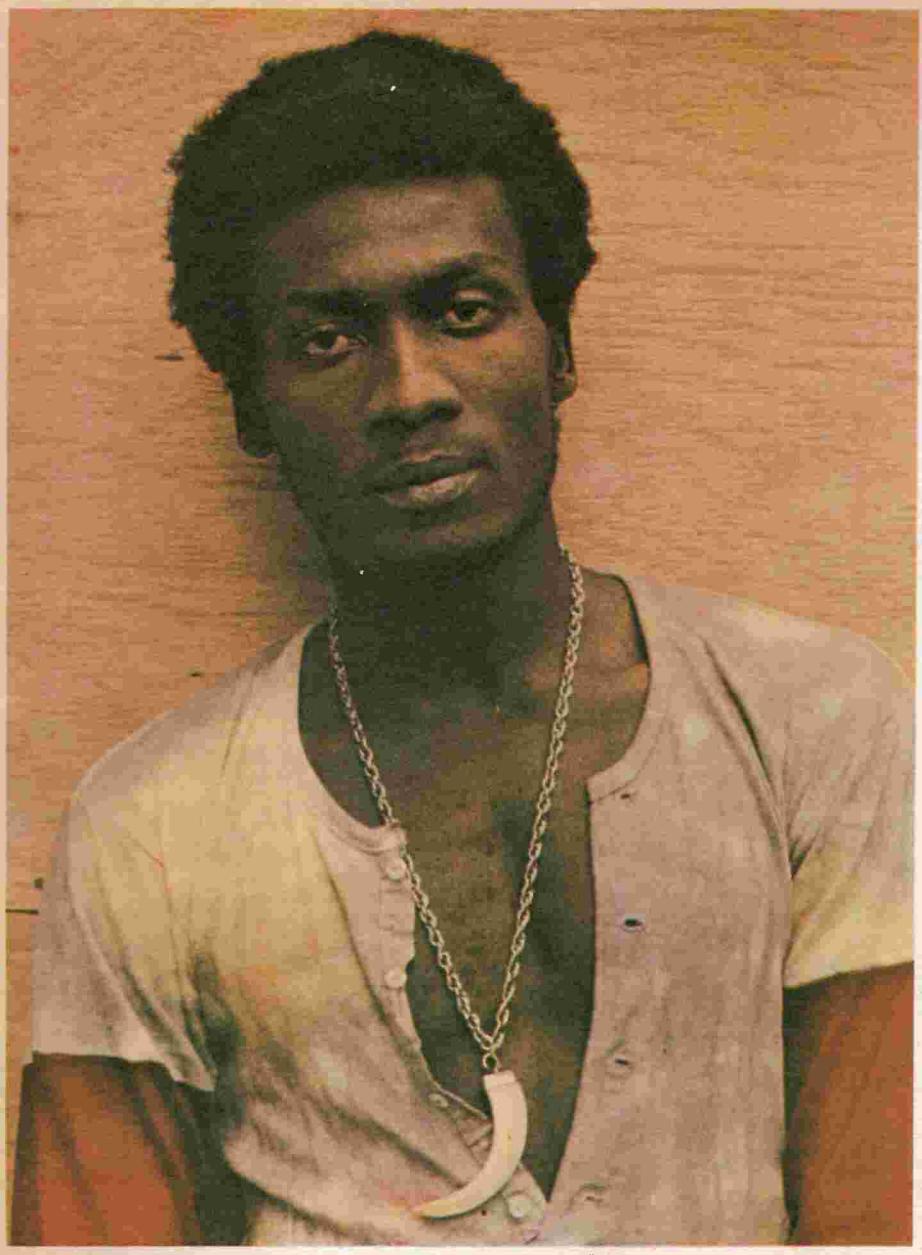
It's To Late To Stop Now, von Jon Landau
Einer der besten Rock-Kritiker Amerikas schrieb dieses Journal.
230 Seiten 9,80 DM

GULCHER von Richard Meltzer
Ein Buch über die Rock-Kultur Amerikas von Richard Meltzer, 152 Seiten 7,80 DM

RECORD von Jules Siegel
240 Seiten 9,50 DM

HOT SHOTS
Ein Fotoband von Norman Seef. Norman Seef ist der Fotograf der Rockszene. Dieser Band enthält Aufnahmen von The Band, Joni Mitchell, Todd Rundgren, Leo Kottke, Tim Buckley, Zappa und vielen mehr. 100 Seiten 9,80 DM

THE DEAD BOOK
von Hank Harrison
Die Geschichte der Dead mit vielen alten Fotos 12,80 DM



Jimmy Cliff – sein Anti-Kriegs-Lied „Vietnam" gefiel Bob Dylan

Reggae

SÜSSE KLÄNGE UND BÖSE TÖNE AUS EINEM SCHEINPARADIES

Von Teja Schwaner

TEIL IV: JIMMY CLIFF, TOOTS HIBBERT UND SECHSUNDZWANZIG PLATTEN

Am Donnerstag, dem 26. September 1974, fuhren wir um 19 Uhr ins Rainbow Theatre am Finsbury Park, London. Mehrmals am Tage hatte ich versucht, Mr. Sonny Binns von Sunflower Music Ltd., zu erreichen. Er hatte mir versprochen, nach dem Konzert von Jimmy Cliff ein Interview zu arrangieren. Umsonst. „Mr. Binns ist leider nicht da." „Vielleicht später." „Ja, zum Konzert kommt er ganz sicher." „Okay."

Das Rainbow liegt am Rande von Londoner Stadtteilen, in denen viele westindische Einwanderer wohnen, und wir erwarteten ein Konzert in echter JA (maica)-Atmosphäre, meinten, wir und ein paar andere Weiße würden uns verlieren in der Menge von 'brothers and sisters', die zur Musik eines der wichtigsten Reggae-Stars in die angetörnt-entspannte Ekstase gerieten, die den Intellekt raus und das traurig-seelig-freudige Feeling reinzwingt.

Stattdessen war es kalt . . . ungeheizt, die oberen Ränge blieben geschlossen, im Foyer spazierten drei Schwarze in wildem Dress und zwei Weiße in Schlips und Kragen. Wir tranken Tee . . . vor Kälte. Niemals zuvor war das Rainbow so leer. Aber heute war Donnerstag, der 26. September. Heute sollte Jimmy Cliff nach ziemlich langer Zeit wieder sein erstes Konzert in London geben. Die Plakate verkündeten es an vielen Stellen der Stadt. Aber anscheinend hatte sich alle Welt verabredet, nicht zu kommen. Anscheinend betrachteten die Schwarzen Londons das Rainbow als Musik-Getto für Weiße, anscheinend hatte die Publicity-Maschinerie ihre Kontrolluhren nicht auf Greenwich Time eingestellt, sondern lief noch im langsameren Zeitmaß der Antillen-Inseln.

Das Konzert hätte abgesagt werden sollen. Wie kann einer singen, wenn dreitausend fehlen und nur dreihundert da sind, wie können diese dreihundert zuhören und die Musik lieben, wenn sie frieren und allein sind?

Jimmy Cliffs Begleitgruppe, Dansak, gab sich redlich Mühe; Mr. Cliff himself sang ein paar bekannte Titel, „The Harder They Come", „Under The Sun, Moon And Stars", „Many Rivers To Cross", „Wonderful World, Beautiful People". Sehr schöne Welt, aber leider keine Leute! Er sang sich die Seele aus dem schmächtigen Körper, aber sie kam kaum an, denn es waren nicht genügend da, die kollektive Seele zurückzuschicken auf die Bühne.

Wie es zu erklären sei, daß so wenig Leute . . . „Keine Ahnung." Ob's vielleicht besser werde im Hammersmith Odeon? „Kann sein, da kommen die Schwarzen, da kann man tanzen, die Preise sind nicht so hoch." Was Reggae sei? „Musik, Mann, die Musik des Volkes von Jamaica." Und der Hintergrund, die politische Situation? „Mann, es ist schlimm, sieh dir den Film an, „The Harder They Come", so ist es, die Plattenindustrie, die Polizei, der Film ist

die Realität, Mann." Dazwischen immer wieder hektische Diskussionen um den Mangel an Publikum an diesem Abend. Wie kann einer reden, wenn er zuvor vor leerem Haus gesungen hat? „Es hat keinen Zweck, Mann, ich muß mit meinem Manager und den anderen Leuten . . . bis dann."

Jimmy Cliff war der Größte, bis Bob Marley kam, und der ist jetzt der Größte. Jimmy Cliffs beste Platte ist WONDERFUL WORLD BEAUTIFUL PEOPLE, auch erschienen unter dem Titel VIETNAM, oder bei uns einfach JIMMY CLIFF, und dann hat's noch einen Pseudo-Stempel rechts oben auf dem Cover: 'Including Vietnam'. Seit gut einem Dutzend Jahren ist Jimmy Cliff unter den Jamaica-Sängern der, der am meisten Platten zuhause und in aller Welt verkauft, und wenn man irgendwo über westindische Musik sprach, dauerte es nicht lange, da wurde Jimmy Cliffs Name genannt. 1964 verließ er Jamaica, wo er ein Top-Star war, und sang bei der Weltausstellung in New York. Dort traf er Chris Blackwell, der ihn zu einem Vertrag mit seiner Firma Island überredete und mit nach London nahm.

Bis dahin hatte Jimmy halb Soul, halb westindische Musik gemacht, jetzt nahm er den Ratschlag Blackwells an und widmete sich ausschließlich der Musik seiner Heimat.

Die nächsten vier Jahre verbrachte er in England und Europa, wo er sich bei zahlreichen Club-Gastspielen einen Namen machte. Als Begleitmusiker spielten mit ihm im Laufe der Jahre häufig wechselnde Bands. Wenigstens einmal im Jahr kehrte er nach Jamaica zurück, um dort Platten aufzunehmen oder live aufzutreten. Nach verschiedenen Tourneen durch Südamerika kam seine Single „Wonderful World, Beautiful People" 1969 in die britischen, französischen, holländischen, deutschen, brasilianischen und westindischen Charts gleichzeitig.

Den Anti-Kriegs-Song „Vietnam" von dem Album WONDERFUL WORLD hielt Bob Dylan nach Aussagen von Paul Simon für den besten, den er kannte. Paul Simon war überdies der erste, der in Kingstons Dynamic Sound Studios Plattenaufnahmen machte. Später folgten Traffic, Stones, Paul McCartney, Cat Stevens und viele mehr.

Ende 1972 beendet Jimmy Cliff die langjährige Zusammenarbeit mit Chris Blackwell und Island. Er schloß einen Vertrag mit EMI.

Über den hervorragenden Film „The Harder They Come" ist genügend gesagt. 1973 erschien ebenfalls das erste J. Cliff EMI Album, UNLIMITED, eine Platte, die fast ausschließlich von Ausbeutung handelt, von der Ausbeutung Jamaicas, seiner Musik und von der seiner eigenen Person. Charlie Gillett schrieb in seiner Besprechung im Rolling Stone: „. . . es gibt eine Möglichkeit, sich die Platte anzuhören: Man engagiere einen Piloten und sein Sportflugzeug, lasse ihn über Jimmys Wohnung in Earls Court fliegen und ein Banner durch die Luft ziehen, auf dem zu lesen steht: „Es tut mir leid!". Während man die Platte hört, schreibe man Schecks aus, die für Jimmy bestimmt sind."

„Many rivers to cross
And it's only my will that
keeps me alive
I've been licked, washed up
for years
And I merely survive,
Because of my pride.
And this loneliness wont
leave me alone,
It's such a drag to be
on your own
My woman left and she
didn't say why
Well I guess I have to try.
Many rivers to cross
But just where to begin, I'm
playing for time,
There have been times I find
myself
Thinking of committing some
dreadful crime.
Yes, I have got many rivers
to cross
But I can't seem to find
my way over.
Wandering I am lost as I
travel along
The white cliffs of Dover . . . "

„Many Rivers To Cross", Jimmy Cliff

1973 erschien zudem ein weiteres Album auf dem Island-Label, STRUGGLING MAN. 1974 sagte J. Cliff dazu: „Die Musik wurde 1972 aufgenommen, manche Stücke sogar 71. Einige meiner besten Sachen sind darunter. Alles, was man noch bei Island hat von mir, ist gut. Ich habe nichts dagegen, wenn man es veröffentlicht. Aber was ich jetzt mache, das ist meiner Meinung nach anders."

1974 erschien bei EMI das Album HOUSE OF EXILE. In den USA wurde es bei Warner Brothers unter dem Titel MUSIC MAKER veröffentlicht.

Unbestritten gehört Jimmy Cliff zu den wenigen Einzelpersönlichkeiten, die die Reggae Musik über die Grenzen des schwarzen Publikums hinausgebracht haben, es ist jedoch ebenso unbestreitbar, haben, es ist jedoch ebenso unbestreitbar, daß er sich im Laufe der letzten Jahre von den *roots* entfernt hat. Das schwarze Publikum hat sich gleichzeitig wieder auf die ethnischen Wurzeln der Musik besonnen, und daher ist es nicht verwunderlich, wenn die jüngste Generation *back Home* ebenso wie im Babylon des Exils ihn vielleicht als eine Art Onkel Tom des Reggae sieht. Über seine Platten jedoch findet der Außenstehende am leichtesten Zugang zur Reggae Musik. Seine Stimme ist süß und klagend zugleich, die Melodien, die er schreibt, sind besonders eingängig, und das Englisch, das er spricht und singt, ist verständlich, frei von dem starken Jamaica-Patois und dem Sprach-Kode der Rastas.

Jimmy Cliff ist ein ernster Mann, und es möge zum Schluß angedeutet sein, daß es ungerecht wäre, ihn und seine Musik abzuschreiben, da sie nicht mehr *the real thing* sei. Jimmy Cliff ist in der Carnegie Hall aufgetreten, aber viele Jahre zuvor hat er seine Erfahrungen auf den Straßen von Shantytown gemacht. Wiederholt hat er sie 1973 als Schauspieler, und inzwischen hat er's sich verdient, daß man ihn eher als Vater Jimmy denn als Onkel Tom bezeichnen sollte. Ohne ihn wären die Wailers und die Maytals und die Heptones und die Slickers und die Cimarons heute nicht in weißen Ohren . . .

Frederick ('Toots') Hibbert, Raleigh (eigentlich Ralphus Gordon) und Jerry (Nathaniel Mathias) sind die Maytals, Veteranen der Jamaica Musik und Exponenten eines Gospel-gefärbten Stils. „Hauptsächlich handelt meine Musik davon, wie sehr man jeden Tag noch Sklave ist – zum Beispiel: „Für vierhundert Monate noch die Miete zu zahlen, und keinen Pfennig in der Tasche. Aber es ist eine Musik, die aus nichts anderem kommt als aus der Liebe – Liebe ist die Grundlage."

Von Liebe mit einem großen L am Anfang, von Rechtschaffenheit, von Güte und Gut, von der Botschaft des Herrn sprechen die Maytals ohne Unterlaß, und sie meinen es ernst, doch sie sind lustig. Von dem ansteckenden Enthusiasmus, der Lebensfreude, die uns verlorengegangen ist, wenn es um Religion geht. Musikalisch säkularisierte Religion, Gott und Jesus im Reggae Rhythmus. „Ich halte mich für einen Propheten; man warf mich ins Gefängnis, obwohl ich nichts getan hatte, so wie man auch Jesus ins Gefängnis warf", sagt Toots.

Und singen tut er John Denvers „Take Me Home Country Roads" und er setzt West Jamaica ein für West Virginia. Eine hörenswerte Cover-Version auf dem Album IN THE DARK, das unter anderem auch eine neue Version seines bekannten Songs „54-36" enthält, dessen Titel die Gefangenennummer ist, die er bei seiner unverdienten Einkerkerung hatte. (Unverdient, weil es um eine Ganja-Sache ging?)

Toots is roots.

Viele Worte sind über Reggae geschrieben, viele mehr könnten geschrieben werden. Aber dazu reicht der Platz nicht aus. Im nächsten Heft von

Cimarons – die fünf Band-Scheiben des englischen Reggae-Rückgrats

SOUNDS, im Oktober, wird die Reggae-Serie abgeschlossen. Wir haben Bob Marley und die Wailers bei zwei Konzerten in Londons Lyceum gehört und gesehen. Wir haben mit Bob Marley gesprochen und mit Chris Blackwell. Diese Interviews bilden den Schluß von Reggae in Sounds, aber markieren hoffentlich den Anfang von Reggae in den Köpfen, Herzen, Unterleibern und Füßen von SOUNDS-Lesern.

Diskographie

Ohne eine diskographische Auswahl möchte ich jedoch nicht aufhören. Was wären die vielen Worte ohne die Töne, die sie ausgelöst haben?

Zum Einsteigen:

SOUL OF JAMAICA Island Help 15 enthält den Titel „This Is Reggae Music" von den Zap-Pow. Der Text stammt von Jim Capaldi. Dazu Songs von den Wailers, den Maytals, Jimmy Cliff, Greyhound, Joe Higgs u. a.

THE TROJAN STORY (ohne Bestellnummer). Ein Dreifach-Album mit ausgewählten Goodies aus einem Ska, Bluebeat, Rocksteady, Reggae Jahrzehnt 1961 – 71, mit detaillierten Angaben über Musiker und einzelne Titel.

Für Jazzfans MYSTIC REVELATION OF RASTAFARI GROUNATION von Count Ossie NTI 301 Ashanti B&C Records. Ein Dreifach-Album mit beiliegender Broschüre über Rasta-Glauben.

Zum Rückerinnern:

Desmond Decker DOUBLE DECKER Trojan TRLD 401. Ein Doppelalbum mit den Titeln „Israelites", „It Mek", „007 Shanty Town", sowie vielen anderen.

Zum Testen des Trojan-gefertigten Pop-Reggae der letzten Jahre:

John Holt ONE THOUSAND VOLTS OF HOLT Phonogram 6370 676. „Mr. Bojangles", „Help Me Make It Through The Night", „Killing Me Softly With Her Song", die Phil Spector Nummer „You Baby", alles im Reggae-Sound.

Ken Boothe EVERYTHING I OWN Phonogram 6370 675. Etwas weit entfernt von den Wurzeln, aber eine gekonnt gesungene und produzierte Platte.

SUPER REGGAE SENSATION Philips Sampler für 12.80 (9299 595). Eine Zusammenstellung von Trojan Material, 'roots' und Pop-Reggae, Toots und Boothe, Cimarons, Pioneers und Bob Marley, sowie andere. Zum Tanzen.

IN TIME von den Cimarons Trojan TRLS 87. Die erste LP der Studiogruppe, die einmal als das „Rückgrat des englischen Reggae" bezeichnet wurde. Die fünf Jamaica-Musiker spielen auf dieser Platte hauptsächlich eigenes Material. Eine gute Scheibe für die, die schon andere besitzen.

Zum Prüfen, ob Eric Clapton etwas Besseres einfällt als Bob Marleys „I Shot The Sheriff":

Eric Clapton 461 OCEAN BOULEVARD, RSO, im Polydor Vertrieb 2394 138. Mit der Bob Marley Nummer „I Shot The Sheriff"

Zum Prüfen, ob Johnny Nash etwas Besseres einfällt, als viele Bob Marley Nummern:

Johnny Nash I CAN SEE CLEARLY NOW CBS S 64840. Mit den Bob Marley Nummern „Stir It Up", „Guava Jelly", „Comma Comma", der Nash/Marley Zusammenarbeit „You Poured Sugar On Me" und ein paar sehr schönen Nash-Originals.

Zum Prüfen, ob Taj Mahal etwas Besseres einfällt als „Slave Driver" von Bob Marley:

Taj Mahal MO' ROOTS CBS 80346. Mit der Bob Marley Nummer „Slave Driver", zwei Traditional-Adaptionen von Taj Mahal, der Slickers Nummer „Johnny Too Bad" und einigen Taj Mahal Kompositionen. Eine sehr, sehr gute Platte, auf dem Inner-Sleeve ein Gruß von Taj: „Hail to all Rastafari throughout the whole universe! Luv, Sweetpapa Too Bad, Taj"

Zum Feststellen, daß die Pub-Rock Szene in London eine gute weiße Reggae Gruppe hervorgebracht hat:

G. T. Moore and the Reggae Guitars G. T. MOORE. Einschließlich einer 7.43 Min. Version von „Knocking On Heaven's Door" von Robert 'Too Good' Zimmerman. (Nebenbei: man munkelt von einer E. Clapton Version desselben Titels, angereggaet. Auf einer soeben erschienenen Single von Arthur Louis, „Knocking On Heaven's Door", spielt E. C. Gitarre!)

Für die, die Wurzeln schlagen wollen:

Toots and the Maytals MONKEY MAN Trojan TBL 107 FUNKY KINGSTON Dragon DRLS 5002 B&C Records und schließlich IN THE DARK Dragon DRLS 5004 B&C Records. Tutti Frutti, all rooty!

Für die Freunde von Filmmusik extraordinaire:

Jimmy Cliff THE HARDER THEY COME. Genug gesagt: nochmals wiederholt: eine der besten Reggae Platten ever: ein Muß!

Für diejenigen, die überzeugt werden sollen, daß Bob Marley immer das Beste einfällt:

AFRICAN HERBSMAN Trojan TRLS 62. RASTA REVOLUTION Trojan TRLS 89. The Wailers CATCH A FIRE Island. The Wailers BURNIN' Island. Bob Marley and the Wailers NATTY DREAD Island.

Für diejenigen, die Jimmy Cliff hören wollen – und es lohnt sich:

JIMMY CLIFF (INCLUDING VIETNAM) Island Ariola Vertrieb 86 488 AT. STRUGGLING MAN Island 87 267 IT Ariola Vertrieb. HOUSE OF EXILE EMI EMC 3035. UNLIMITED EMI EMA 757.

Für diejenigen, die sich umsonst bemühen wollen, einen Talk Over Artist zu verstehen:

SCREAMING TARGET von Big Youth Trojan TRLS 61. Einer der besten Sound System .Deejays redet JA-Patois, und verstehen tut man ihn nicht, aber im Hintergrund REGGAE!

Für diejenigen, die erwachsen sind und ihre Herrenwitze mit Jamaica-Akzent lieben:

Lloydie and the Lowbites CENSORED Lowbite 001 Trojan. Mit den Titeln „Rough Rider", „Bang Bang Lulu", „Rough Rider". „It's Poussy Versus Cooky!"

Für diejenigen, die feststellen wollen, ob Malcolm Magaron der Bob Marley der Hamburger Szene ist:

Malcolm's Locks CARIBBEAN ROCK Happy Bird Bellaphon 5014.

Zum Schluß die Worte eines Diskjockeys:

„So have gots, have nots
trim heads, comb locks, dread nots
is sheep from goat
find yourself, row your own boat
be ready for the day!" ★

Live im Herbst:

KRAAN IN CONCERT.

Die Leader der deutschen Rockszene auf neuer, großer Tournee.

Hier die brandneue LP.

Best.-Nr. 26542-1 U
DM 22,-*

* Unverbindliche Preisempfehlung

Tournee-Termine:

2. September	Berlin	Workshop-Funkausstellung
3. September	**Berlin**	**Quartier Latin**
4. September	**Berlin**	**Quartier Latin**
5. September	Harsum	B. Hildesheim
6. September	**München**	**Circus Krone**
7. September	Bamberg	Zentralsaal
10. September	Lebach/Saar	Zelt
11. September	Andernach	Christophorussaal
12. September	Waldshut	Stadthalle
13. September	**Stuttgart**	**Gustav Siegle Haus**
14. September	Nürnberg	Komm »Hinterhof«
16. September	Fulda	Kolpinghaus
17. September	**Köln**	**Uni**
19. September	**Hamburg**	**Audimax**
20. September	**Mönchengladbach**	**Aula Gymnasium**
25. September	Münster	Schauburgkino
26. September	Herne	Sporthalle Westring
27. September	Sögel	Juliussaal
28. September	Bad Godesberg	Stadthalle

KRAAN c/o Wintrop-Musik, 3282 Steinheim 4, Postfach

Intercord

Captain Beefheart: Reden w

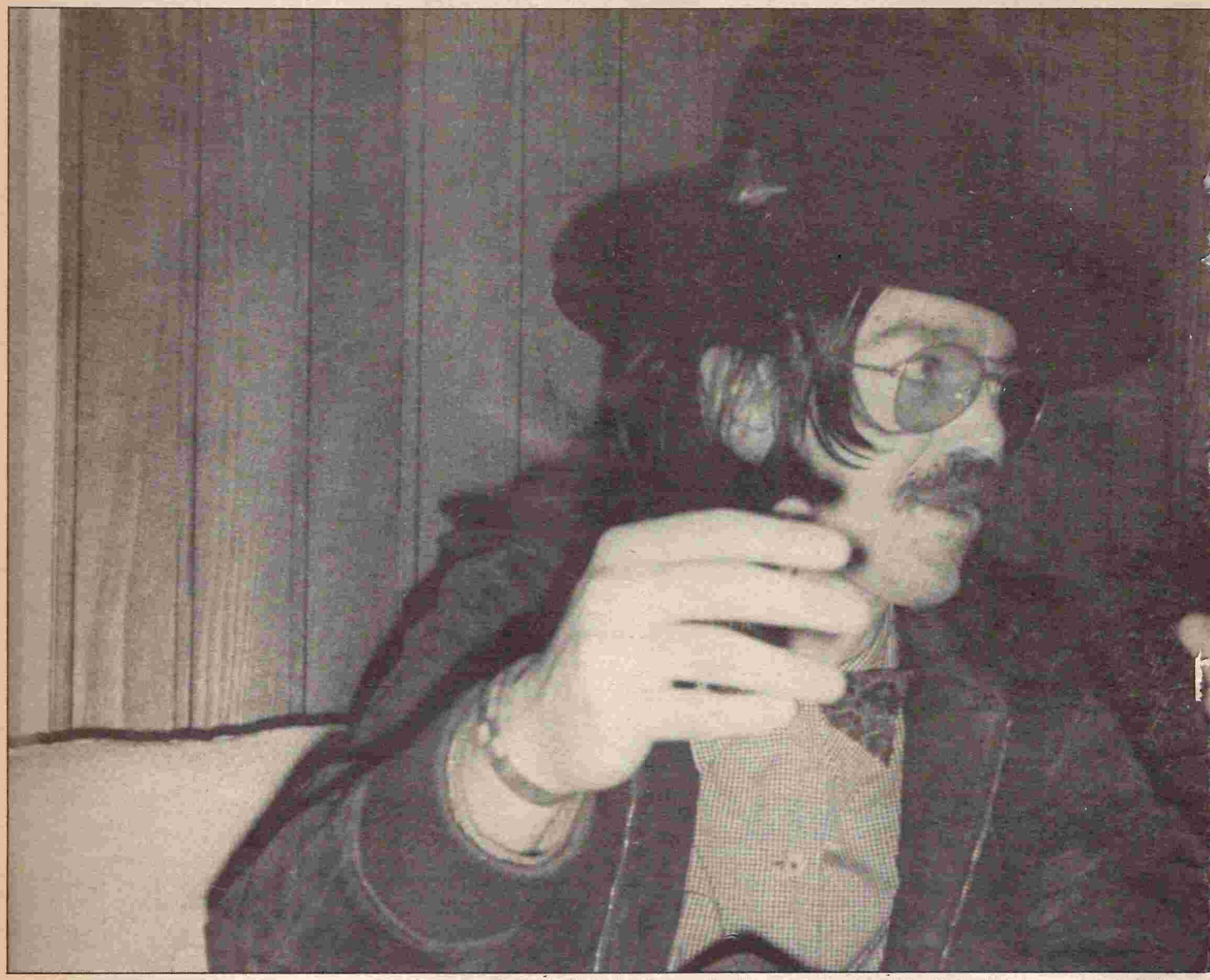


Foto: Marv Greifinger

Der Captain und sein 800-Dollar-Hut – „Es gibt vierzig Leute auf der Welt, fünf davon sind allein Hambu

Von Andy McConnell

Aufwachen: das Telefon. Müde Augen, pelzige Zunge. Es gab alle möglichen Gerüchte, daß Captain Beefheart eine England-Tournee machen sollte. „Keins stimmt", dröhnt Herb Cohen: Zappa-Manager, Boss von Discreet Records und Beefheart Hüter, seit dieser wieder mit den Mothers spielt.

„Er wird mit Pink Floyd beim Knebworth Festival spielen, und wir machen für die englischen Musikzeitschriften eine Pressekonferenz, damit seine Fans informiert werden, daß er diesmal wirklich kommt", quakt es aus dem Hörer.

„Hmmm."

„Könnte ich etwas Hintergrundmaterial bekommen", bittet der Reporter. „Ich möchte mich vorher gründlich informieren."

„Brauchen Sie nicht", grinst Cohen am anderen Ende der Leitung. „Der Bursche ist sowieso irre, verrückt. Egal, wieviel man über ihn weiß".

„Das wär's also: eine Beefheart Pressekonferenz. Ein Don Van Vliet Diskurs, einschließlich Trivialitäten. Die Plattenfirma gibt sich die Ehre: Die Salami ist okay, die Oliven toll, aber dazu dieser billige Vino. Wo ist der Fotograf? "

Verdammt, wo ist der Fotograf?

Stimmt ja! Es kommt keiner: alle freien Fotografen, die der Reporter bat, weigerten sich. Verstanden? U.S. Instamatic Kids knipsen keinen Beefheart . . . bringen nicht mal ihre Apparate in seine Nähe. Der staatliche Gesundheitsdienst hat's für schädlich erklärt, sich zwecks Foto in die Nähe des Lancaster-Lamentoso zu begeben.

Da sitzen wir nun im heißen Ziegelgemäuer von Discreet am Sunset Boulevard. Der Captain ist da, mucho vino vor sich. Drüben sitzt Jaysting Piercing vom Makody Meler, Sony und C60 im Anschlag. Euer Reporter kratzt sich die Bartstoppeln. Und natürlich der allgegenwärtige PR-Mensch, Marv Griefinger, um Sorge zu tragen, daß der Käptn nicht zu große Schlagseite kriegt.

Die Plastikbecher werden mit rotem Wein gefüllt, der Wein wird geschluckt, damit sich die Stimmung hebt. Der Kapitän hat zu seufzen, hebt seinen Plastikbecher gegen's Licht. „Warum frizzelt meiner so? " grunzt er und

ir mal 'ne Minute über Musik

ger . . ."

betrachtet sinnend die winzigen Kohlensäurebläschen, die aufsteigen und in der Luft zerplatzen.

„Ist kein Wein, sondern Soda-Pop. Herb wollte keinen Wein spendieren." Die Bemerkung des Reporters gilt Cohen, dem Business-Mann, und ist ironisch!

Trivialitäten! Jaysting denkt angestrengt, man sieht sein Gehirn qualmen: Ich will wissen, was er in England machen wird, damit ich's meinen Millionen Anglo-Lesern mitteilen kann. Meine erste Frage soll daher lauten . . . hmmm . . also: „In England werden Sie spielen wie ein . . ."

„Wie ein Horn", unterbricht Don Van Vliet, ernst. „Gespielt wird werden wie ein . . . Horn." Auf diese Weise will er den englischen Freunden mitteilen, daß er im U. K. spielen wird wie ein . . . Horn, klar!

Jaysting blickt versonnen. Schließlich ist dies doch eine ernste Angelegenheit: ein Interview. Ein Interview? Sie sind alle gleich: Fragen stellen, Antworten bekommen, eine Geschichte schreiben um diese Antworten herum. Er hat Beefheart noch nie zuvor getroffen. Nächste Frage: „Werden Sie mit Pink Floyd spielen? "

Blöd nur, daß er die Antwort auf seine Frage kennt, und der Kapitän, der weiß das.

„Mit Pink Floyd? " Ein entgeisterter Vliet.

„Ja, das habe ich gehört." Ein bestätigender Jaysting.

The Captain sinnt. „Hör mal, es gibt vierzig Leute auf der Welt und fünf davon sind allein Hamburger", führt er aus, um seine Situation klarzustellen.

„ . . . und siebzehn saure Gurken", pflichtet der Reporter bei.

Van Vliet ist anderer Meinung aber gibt zu: „Heutzutage erinnern mich Konzerte an saure Gurken; da der Joint zur Anatomie dieser Tage gehört, denke ich immer an ein Glas saure Gurken und überlege, wie man die sauren in 45 Minuten in grüne verwandeln könnte."

Die Tochter von Aldous Huxley verkauft Staubsauger

Das Gespräch dreht sich um Maria-Juana, Aschenbecher, Fingerabdrücke. Und die Ärztetöchter. Die LSD Szene 1960 in Honolulu. Den Nitty-Ditty-Ratten-Fan-Club.

Jaysting ist mild verwirrt. Schweigen. Der Kapitän in voller Fahrt voraus. „Ich hab' mal Aldous Huxley einen Staubsauger verkauft."

„Seine Tochter wohnt in L. A." läßt sich euer Reporter vernehmen.

„Na und? " Anscheinend weiß der gute Vliet diese Eröffnung nicht zu würdigen.

„Sie verkauft Staubsauger."

„Tatsächlich? Sie hoovert, oder? " Er kichert. „Ich meine, es soll keine Beleidigung sein. Ich spreche von Staubsaugern. . . und sie hoovert? "

Der arme Jaysting. Er weiß nicht, wie es weitergehen soll. „Äääääh . . . hmm . . können wir mal wieder ernst werden . . ."

Van Vliet ist einverstanden. „Gehen wir rückwärts. Unernsthaftigkeit ist Irrsinn ist eine Form von Beziehungslosigkeit." Der Weise greift nach einer amerikanischen Zigarette.

„Also, die Konzerte in England . . ."

„Sagten Sie Konzerte? "

Lange ist es her, daß Van Vliet von englischen Flughäfen davonflog, ungefähr 10.300 Stunden. Und das, obwohl seine Popularität in Europa 73mal so groß ist wie in seinem Heimatland.

Und die letzte Tournee, wie war die? „Ich habe nackt geduscht, mich rasiert und alles", erinnert er sich.

Ja, ja, Dies ist kein Deep Purple Interview. Nun hat Jaysting aber eine gute Frage parat: „Vor zwei Jahren sagten Sie, Sie seien mit Zappa ziemlich unzufrieden. Jetzt spielen Sie wieder bei den Mothers. Haben Sie Ihren Sinn geändert? "

„Ja, damals war ich blöd. Ein blöder kleiner Junge. Ich hätte nicht auf ihn wütend werden sollen", kommt die Antwort.

„Wenn man so eng zusammen ist, haben die zwischenmenschlichen Beziehungen nichts mehr mit Logik zu tun", bietet euer Reporter eine Erklärung an. „Dann sind es nur noch Emotionen, was die Musik betrifft und die Strapazen der Landstraße".

„Genau! Oh, Mann, genau". jubelt Beefheart. „Genau das passierte, und wenig Leute nur blicken durch." Breites Grinsen. „Nein, wirklich! Heutzutage spüren nur wenige Schreiber sowas. Das ist die Wahrheit."

Ganz ernste Sache, dies. Nee, eigentlich nicht, ich mach' nur Witze.

Marv Griefinger, der diskreete Discreet PRer, begrinst mild die wundersamen Vorgänge. Das Spektakulum und der Zuschauer. Der arme Jaysting. Er wagt es wieder: „Meinen Sie, viele Leute haben gewettet, wielange Zappa und Sie auf der letzten Tournee zurechtkommen würden? "

„Aber sicher", grinst der Käpt'n. „Muhammed Ali und Frazier. Ist es nicht absurd. Ich meine, absurrt? "

Die Magic Band?

„Plötzlich fehlte die Magie. Jesus, die wollten Kommerz und ich nicht. Sie sind weg. Drumbo, der Drummer, flippt irgendwo als Säulenheiliger in der Wüste herum, und Art Tripp ist Versicherungsvertreter in Cincinatti oder Pittsburgh."

Mr. Zoot Horn Rollo spielte jene lange lunare Note . . und ließ sie schweben?

„Oh Mann. Mit der Zeile machte ich ihn berühmt. Und was war der Dank? Ich sage es: Er verließ die Band fünf Tage vor einer U. S. und England Tournee. Das ist Jugendkriminalität!"

„Wie alt ist er denn? " rief der Reporter.

„Er war frustriert, weil er zu Weihnachten nur ein gebrauchtes Dreirad geschenkt bekam. Ich habe die Magic Band sechs Jahre lang gehegt, und zum Dank werd' ich nicht gepflegt. Na egal, zuviele Drogen, der Bursche."

Der Slidegitarrist Winged-Eel Fingerling, vor den Tagen der Women's Liberation bekannt als Elliot Inberg, wird

der einzige ehemalige Magier sein, der mit Van Vliet beim Floyd Gig spielt. Der andere Gitarrist ist Greg Davidson, ein Fotograf aus Chicago . . oder ein Fußballer aus Tuscaloosa . . oder ein . . .

Beefheart besitzt einen 1974er metalischblauen Volvo. Früher hatte er einen 72 Corvette Stingray. „Ich steh' auf Mädchen", enthüllt er. Das überrascht nicht.

„Mit Kabriolet oder ohne", frage ich.

„Oben ohne Kabrio."

Jaysting ist neu verwirrt. Er tippt auf Van Vliets neuen spezialangefertigten Hut.

Mach's nicht schlimmer als es schon ist

„Bist du irre. Bist du irre? " stammelt Beefheart, entrüstet, daß der Langweiler-Fragen-Steller die Frechheit besitzt, auf seinen Hut zu tippen. „Meiner, ja meiner, und er hat 800 Dollar gekostet. Ich mag's nicht, wenn Leute drauftippen."

Jaysting? Jaysting! Eine Frage? Okay, wenn's denn sein muß . . . „Wann kommt Ihre nächste Platte heraus? Wird sie eine Abwendung von der Kommerzialität bringen? "

„Oh Mann, ich wende mich ab! Ich mach's, ja. Ich meine, die Schwerkraft kann man nicht vergessen. Ich muß es auf dieser Zappa Tour bringen. Großartig."

Nachdem er mit fünf Jahren die Schule verlassen hatte, wandte sich Van Vliet der Bildhauerei zu. Die meisten glaubten, er habe auch diese aufgegeben, nachdem er seine Heimatstadt Lancaster, California, verließ. Nun aber enthüllt er, daß er die ganze Zeit weitergemacht habe: „Ja, ich habe bildgehauert. In meinem Kerkerkeller. Die Leute hab' ich nur angeschmiert."

Und was ist mit den Werken?

„Hab' ich noch nicht ausgestellt. Eines Tages werde ich es tun und sehen, was geschieht. Ich mach' mich eben rar. Nein, stimmt nicht. Aber Ausstellungen sind so teuer. Und meine Werke sind so groß."

Oh nein. Jaysting bitte! . . . Mach's nicht schlimmer, als sowieso schon ist. Zu spät. Er hat sich eine Frage ausgedacht, und er will sie auch stellen . . .

„Ich weiß nicht, ob sie dies schon gefragt worden sind . . . " legt er los. Die Frage ist garantiert schon 17317mal gestellt. Das –18. Mal Jaysting! Er enttäuscht nicht: „Wie würden Sie Ihre Musik klassifizieren? "

„Oh Mann, schleck mir die Abziehbilder ab, Baby", erwidert Beefheart höflich. „Ich tu's nicht. Weg mit den Etiketten! Die Kinder kommen!"

„Sie mögen also keine Etiketten? "

„Spinnst du? " Van Vliet stöhnt. „Oh nein!! Ketchup auf mein Haupt! Ich mag keine Etiketten . . essen! Die Leute fühlen, aber sie wissen nicht, daß sie fühlen. Sie verfühlen sich."

Alles klar.

„Aber Etiketten haben sie! Sogar für einen Eisschrank – Frigidaire! Es ist lächerlich. Ich werd' krank, wenn ich sehe, wie all die Kinder mit den Füßen den Takt zum Herzschlag ihrer Mütter klopfen. Ich rede nicht von den Müttern der Erfindung. Ich rede von der Erfindung der Mütter."

Freud lebt! Viva!

„One nest rolls after another
where there are no longer any birds.
One tongue lashes another
Until there are no longer any words.
My love fails no birds",

rezitiert der Kapitän. „Keiner kann dem entrinnen. Ich werde zurückkehren in mein Nest, wenn ich es finde. Meine Flügel sind lahm."

Alles ist zu einfach. Psuui, psuui, psuii, psuui. Eine 4/4 Existenz. Konformität.

„Aber ich glaube, wir haben in diesem Jahrzehnt gesehen, daß immer mehr Individuen es gewagt haben, immer komplexere Dinge zu erforschen", bietet Jaysting an.

Kann ein Pekinese einen Wal fressen?

„Nein, damit stimme ich nicht überein", weigert sich Beefheart. Wer stimmt nicht mit ihm überein? „Ich meine, die Wale haben viel Arbeit geleistet, und doch werden sie getötet. Kannst du dir vorstellen, daß ein Pekinesenhündchen einen Wal am Schwanz aus dem Wasser zieht und ihn frißt? Man verkauft jetzt schon Walfleisch als Hundefutter. Ist das nicht krank? Brillant! Ich meine, welches ist denn das größte Säugetier? "

Jaysting versucht es. Er ist doch gutwillig. Er weiß: „Der Wal!"

FALSCH!

„Der abwesende Geist." Komm, mein lieber Kapitän, das mußt du schon erläutern. Okay? „Du weißt doch, daß der Wal immer als das größte lebende Säugetier angesehen wurde. Er ist es jedoch nicht, sondern: der abwesende Geist!

Jaysting geht, seinen Wagen aus dem Parkverbot zu fahren.

Er kommt zurück. „Wir haben die ganze Zeit über dich geredet", lügt Vliet. „Nein , stimmt nicht."

Was wird der Captain beim Festival für Kleidung tragen?

„Einen grüngefärbten Fahrradschlauch und angeklebte Straßenfedern."

„Das glaube ich", kichert Jaysting. Dann machte er Pause . . . eine Sekunde. Dann ist er wieder voll da: „Haben Sie sich je gefragt, warum man Sie in England eher akzeptiert als in den Vereinigten Staaten? "

„Nein", kommt die erwartete Antwort. „Ist mir egal. Aber es ist doch schade . . . besonders, weil man auf der anderen Seite des Teichs so schöne Skulpturen hat .... "

„Werden Sie diesmal etwas anderes spielen als bei Ihrer letzten Tournee", fragt Jaysting, und damit ist der Bogen überspannt. Die Vinopulle zittert, die Holzwürmer im Tisch begehen Hara-Kiri, die Salamischeiben rollen sich und scheiden dahin.

„Mein GOTT!" heult der Schiffer vom fleischigen Herzen. „Natürlich. Ich spiele immer etwas anderes. Irrsinn ist jeweils verschiedener Grad von Beziehungslosigkeit. IRRSINN!"

Jaysting steht auf. Geht. Zur Tür. Hinaus. HILFE! „Die Reichen sind anders als wir, hat Fitzgerald gesagt", meint Vliet. „Er hatte recht."

Don Van Vliet, 34, sagt, Captain Beefheart's Album UNCONDITIONALLY GUARANTEED sei von einem „Imbezilen" abgemischt, desgleichen STRICTLY PERSONAL. Mit SUNBEAMS AND MOONBEAMS war es noch schlimmer. Er sagt, Mercury Records (sein U. S. Label) habe die Bänder genommen, als er gerade auf Tournee war, die instrumentalen Backing Tracks durch andere ersetzt, die von einer anderen Band gespielt waren, und dann die Platte ohne sein Einverständnis veröffentlicht.

„Das kommt, weil niemand mich versteht", sagt er. „Die sagen, ich bin verrückt, damit sie hinter meinem Rücken solche Sachen machen können . . ."

Und sie meinen, sie kommen damit durch?

„Klar, das meinen sie."

Vor der Türe stehen zwei. Jaysting und Herb Cohen. Jaysting hat endlich ... weswegen er gekommen war: Fakts und Info über den Floyd Gig, aus dem berufeneren Mund von Herb Cohen. Er geht seine Sachen holen.

Der Captain grüßt ihn: „Willst du wirklich wissen, was ich in England machen werde? "

Jaysting nickt erwartungsvoll, Cohen lauscht.

„Batiken scheißen."

„Mama Mia!" Das jammert Cohen, und Jaysting nickt.

„Denken Sie, daß Ihre Zeitung Ihnen erlaubt, das zu schreiben? " fragt der Interviewte.

„Ich werde mein Bestes versuchen." Er verschwindet in den Nachmittag.

Also, Captain, können nicht diese Sprüche: „Keiner kann mich verstehen", „Ich kann's nicht ändern" und „Ich werde immer mißverstanden" als Ausflüchte angesehen werden?

„Die anderen machen Ausflüchte", schnappt er. „Jeder, der glaubt, mich verstehen zu können, darf für den Rest seines Lebens unter meinem Pantoffel ruhen."

Reden wir jetzt mal 'ne Minute über Musik. ★

DYLAN
AUS DEM KELLER

Mit THE BAND - jetzt in der autorisierten Fassung auf dem neuen Doppelalbum.
THE BASEMENT TAPES

CBS 88147

CBS The Family Of Music
bringt Musik ins Geschäft

Troggs: Waren das

Von Duncan Fallowell

Nein, nein, ihr habt falsch gehofft, ich werde mich noch immer nicht mit der Musik aus dem Rock-Konservatorium befassen...sondern, geehrte Damen und Herren, hier sind sie...die Troggs!

Erinnert ihr euch an die Troggs? Natürlich, und wenn es nur wegen „Wild Thing" ist, der Nummer, zu der John Rechy (der macho-Ödipus, der .City of Night', ‚Numbers', ‚This Day's Death' und andere psychosexuelle Geschichten schrieb) sich vor einem Jahrzehnt einen runterzuholen pflegte, während er auf der Route 66 zu Ma's Chophouse fuhr. Wieder findet sie sich ganz oben in den Charts Amerikas, diese Nummer, die Chip Taylor schrieb und die sein einziger Griff nach Star-Ruhm blieb. Heutzutage wird sie gespielt von einer Gruppe namens Fancy, die wie die Troggs klingen, bevor sie Hänge-Eier kriegten. So richtig schön schweinisch hört sich das an, ‚Wild Thing' platzt aus allen Nähten vor Akne-Geilheit.

Ort

Die letzte Single der Troggs war ‚Strange Movies', so heavy, daß auch die teuersten Boxen in ihren Eingeweiden aus Protest rumoren. Die Jungens waren wie Gorillas, die auf Suzie Quatro machen. Aber geile Scheiben gehen auf ihr Konto. Vier klassische Singles haben sie gemacht, und darum sind sie berühmt und werden es in alle Ewigkeit bleiben. Jammerschade, daß sie wohl niemals erfolgreich sein werden, in diamantenbesetzte Cadillacs springen am Kennedy-Airport. Jammerschade, daß Anita Pallenberg niemals Keith Richard in Südfrankreich den Laufpaß geben wird, um sich hoch im Norden an die breite Brust von Reg Presley zu werfen, sich zu Reg zu begeben, der zwischen Blumentapeten haust, zu Reg mit seinem Bier-Schmeerbauch, zu Reg mit seiner unnachahmlichen typisch englischen Idiotie, zum freundlichen Narren, der sich beim besten Willen in der Welt niemals die passende Oberbekleidung umhüllen könnte. Und er paddelt in Brighton, die Hosenbeine aufgerollt, das Taschentuch auf dem Kopf, an allen vier Ecken geknotet ein Stück von der besten Schweinepastete in jeder Hand...heute abend spielen die Troggs im Ballroom!!

Schade, stimmt wieder nicht. Natürlich, die Troggs wären in ihrem Element, spielten sie in irgendeinem Tanzpalast an der englischen Südküste: jede Menge Drinks und billig dazu, jede Menge Teenager, darauf aus, ihre sexuellen Bedürfnisse zu kompensieren. Aber unglücklicherweise spielen die Troggs eines abends in Bibas Rainbow Room. Biba, das ist das Art-Deco-Nostalgie-Warenhaus in der Kensington High Street, London. Einen Dachgarten hat es, den ausgeflipptesten der Welt, mit einem weißen Tee-Pavillon und rosa Flamingos. Und den Rainbow-Room – ungemein attraktives Dekor, abscheuliche Akustik, besonders für Elektro-Sound. Der Raum ist ein Oval und hat ein Eoho, das jedes Wort, das über ein Mikro kommt, unverständlich macht. Bei bestimmten Gruppen wie den New York Dolls zum Beispiel verzerrt sich der Sound so, daß er verdammt wild und verdammt eindrucksvoll rüberkommt. Aber Gruppen, die tief unten im Baß rocken, klingen schrecklich: bedeutungslos lautes Donnergrollen wie von Güterzügen auf Schrottplätzen. Die Troggs sind eine Baß-Gruppe, wahrscheinlich die bassigste Gruppe von allen.

An den Seiten vom Regenbogenraum sind Bars, Stühle und Tische in der Mitte, alles unter einem fluorezierenden Himmel. Wenn einer kurz vorm Hungertode ist, wird ihm das munden was die Speisekarte bietet. Die Beleuchtung ist schlimm bis auf den Regenbogen an der Decke. Blaßgelbes Licht überflutet den großen Raum und gibt ihm die Atmosphäre einer Bühne, auf der sich nicht die geringste Indiskretion verbergen ließe. Wie in einer kalten Kantine sitzt man, subtilere Vibrationen sind nicht zu empfangen, man muß schon reichlich angeknallt sein, um sich nicht unangenehm auf dem Präsentierteller vorzukommen. Ein kleiner Tip an das Management: kleine Lampen auf die Tische, farbiges Licht nur an der Decke, schaltet die zerebrale Tiefkühltruhe runter. Beleuchtung ist an einem Ort, der öffentlicher Vergnügung dient, derart wichtig, daß man sich fragt, wie Amateure der Biba-Art diesen Job überhaupt bekamen.

Leute

Die Troggs haben im vergangenen Jahr versucht, so etwas wie eine Neubelebung ihrer Fans zu bewerkstelligen, und sie waren auch kaum mehr als ein Augenzwinkern vom Erfolg entfernt, ein Augenzwinkern jedoch, das wie eine Betonmauer sein kann, obwohl es ein rechter Schritt in die rechte Richtung war, Pye-Records zu verlassen. Pye-Records bedeuten nicht nur den Tod. sondern sie sind direkt lebensfeindlich. Die Troggs-Bänder waren ursprünglich

Illustration: Monika Hahn

noch Zeiten?

Reg Presley und seine Troggs – einmal Schund-Heavies, immer Schund-Heavies

Anlaß, wieder Erwähnung in den Popzeitschriften zu finden. Die Troggs waren im Studio, und jemand ließ ein zusätzliches Band mitlaufen, um alle Ereignisse zu dokumentieren. Das Resultat war umwerfend: Flüche, Witze und Ego-Clashes, ein verbissener Kampf durch ungenaue Anfänge und Einsätze, mißglückte Aufnahmen und falsch gestimmte Instrumente. Das ganze ein Cartoon für die Ohren, den als Bootleg herauszubringen es Pläne gibt. Auf jeden Fall zirkulierte das Band durch die Hinterzimmer – Elton John, glaube ich, startete die ganze Chose – und plötzlich sprach man wieder von den Troggs. In Amerika sind sie schon eine Kult-Band, in einer Art Andy Warhol-Stil, aber die Gruppe stand und steht sich mit ihren Torheiten selber im Weg, wenn es darum geht, den Erfolg zu Geld zu machen. Wenn zum Beispiel das Management der Gruppe das richtige Trend-Publikum eingeladen hätte – Warum sonst ließ man das Konzert in Biba's Rainbow Room stattfinden? – hätte es vielleicht geklappt. Londons Trendsetter erinnern sich alle an die Troggs mit einem Gefühlsgemisch aus Zuneigung und Abscheu, und sie sind ganz gewiß nicht abgeneigt, von Zeit zu Zeit die Vergangenheit hochleben zu lassen. Nur indem man diese Chance nutzt, sie meinetwegen sogar ausbeutet, hat die Band Möglichkeiten zu einem Comeback. Aber. . .

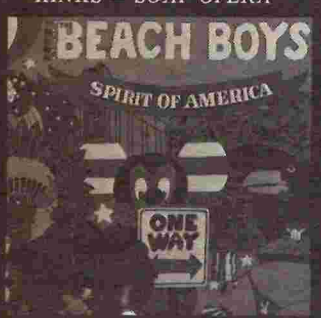
. . .links von mir saß ein fünfzigjähriger Herr mit zwei sechsjährigen Mädchen, wahrscheinlich seinen Töchtern, obwohl man sich dieser Tage dessen nicht so ganz sicher sein kann. Außer meinen eigenen Kumpels waren sie die einzigen Leute, an die ich mich entsinne. Ansonsten herrschte die abgeschmackte Stimmung, die Leute um die dreißig verbreiten, wenn sie sich an die alten Tage erinnern, in denen sie auf der Kunstschule ihren Kaffee aus Bechern mit Sprüngen schlürften. Versteht ihr, ich habe dieses fürchterliche Gefühl, daß jeden Moment einer von ihnen aufstehen könnte und damit anfinge Twist zu tanzen.

Ja, ja, das klingt bestimmt nach schlimmstem Rock-Snobismus, und vielleicht ist es das auch. Aber ich war auf Stimmung aus. Und ihr solltet mir zugestehen, daß ich mich über mangelnde Adrenalin-Schocks beschwere. Eigentlich wollten wir an jenem Abend die Ronettes im „La Valbonne" besichtigen, einem Night Club an der Regent Street mit

Die glorreichen DREI.

BOB DYLAN / BAND – BASEMENT TAPES

KINKS – SOAP OPERA



BEACHBOYS – THE SPIRIT OF AMERICA

Mit einem SOUNDS Jahres-Abo.

Ist das ein Angebot? 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus eine dieser drei LPs. Nur noch in diesem Monat zum alten Preis, d.h. für DM 30,–, ohne LP für DM 25,– (Postscheckkonto Hamburg 389419 - 201. Wir freuen uns über jedes Abo, aber zu diesen Preisen können wir es zukünftig nicht mehr machen. Ab Oktober müssen wir für ein SOUNDS Jahres-Abo plus LP DM 35,–, für ein Abo ohne LP DM 30,– haben. Wer also jetzt abonniert, erhält noch die alten Preise, aber nur bis zum 30.9.75. Unwiderruflich! Bei einem Auslands-Abo erhöht sich der jeweilige Betrag um DM 5,–. Bitte vergeßt nicht auf der Zahlkarte Abo-Adresse und gewünschte LP anzugeben. Lieferung des ersten Abo-Heftes sowie der LP dauern normalerweise 4 Wochen. (Die Post kann nicht schneller). Geliefert wird aber auf jeden Fall. Wenn das neue Heft schon im Handel ist, kauft es nochmal. Übrigens: Die Plattenangebote gelten nur für den jeweiligen Monat!

Aquarien unter der Decke, Kellnerinnen, denen die Titten weit raushängen und einem Hauch von viel Geld aus nicht ganz sauberen Quellen. Aber leider hatte Ronnie Spector am Abend vorher sowas wie einen Stimmband-Infarkt, und der Gig wurde abgesagt. Das Gerücht flüstert, es habe sich eher um eine psychosomatische Unpäßlichkeit gehandelt, hervorgerufen von den katastrophal schlechten Vorstellungen in den ersten Tagen der Woche. Und nun waren es ein paar Abende später die Troggs, und sie brauchten dringend Pep. . .

Musik

Wenn man an die Troggs denkt, fällt einem zuerst ein, daß sie gar keine schrecklich schlechte Band sind. In gewisser Weise ist das aber ihr Nachteil. Wenn sie schlechter wären, würde ihr Kuriositätswert, den sie schon haben, vielleicht hinreichend gesteigert, aus ihnen ein Phänomen zu machen. Das Konzept, in dem die Troggs ein Gegengewicht zum Glanzprofessionalismus zu den Stones zum Beispiel bilden, wäre perfekt. Sie wären identifizierbares und zugängliches Symbol menschlicher Unzulänglichkeit, eine weit eindrucksvollere Vorstellung und in einer Welt, die überfüllt ist von Halb-gut-halb-schlecht, sogar eine sehr nützliche. Es ist alles eine Frage des Engagements. Jene Betonmauer wird immer zwischen ihnen und ihrer Heiligsprechung stehen, solange sie im Hinterkopf weiterhin der Hoffnung nachhängen, eines Tages in die Liga der Klasse-Bands aufsteigen zu können. An ihrem Ruf gemessen hatte ich sie viel grotesker, wilder, halbstärker und provozierender erwartet. Aber sie waren fast glatt, und in anderen Momenten nur Relikt – wenn auch interessantes Relikt – aus vorpsychedelischen Zeiten.

Nachdem jedenfalls dem Publikum Gelegenheit gegeben worden war, Karotten mit Schinken und den dazugehörigen Biba-Wein in Ruhe zu konsumieren, kamen sie auf die Bühne. Alle außer Reg Presley sehen absolut anonym aus. Er jedoch hat es beinahe geschafft, bewohnt jene Region, in der das Groteske und das Komische sich überschneiden, dünnes Haar, pomadegelackt, daß es hinter seinen Ohren in zwei Schwänzchen absteht, im schwarzen Overall mit Lederflicken in der Brustwarzengegend, so daß es aussieht wie ein Bühnenkostüm für einen Pantomimen-Gorilla, in der Mitte vorn mit weißer Spitze abgesetzt. Bäääääng! „Strange Movies" hämmern über die Eßtische. Laut zwar, aber eigenartig entfernt, als stände man auf der falschen Seite eines Jumbojet-Hangars. Sie schlagen wirklich schwer zu. Baß, Gitarre und Drums vereinen sich zu einer Monster-Rhythmus-Gruppe, und der Gitarrist sorgt zudem für die Anker-Akkorde, an denen sich Presleys Nasalorgan, das mit Kieselsteinen gegurgelt zu haben scheint, festmachen kann. Das ist höllisch beisammen, wuchtig, geht tierisch los, echter Neanderthal-Rock, aber warum geht es mir nicht an die Nieren? Gut, die größte Schuld daran hat wohl Biba's, aber auch die Troggs könnten mehr auf der Pfanne haben, Unerwartetes, Verblüffenderes auftischen. Reg gibt sich lüstern wie ein billiges Pornoheft, hievt die Hüften wie schon vor fünfzehn Jahren, und man sieht diverse Fettpolster sich ständig unter dem schwarzen Glanzoverall neu verlagern, nicht unähnlich den Eier-ausstoßenden Bewegungen einer Termitenkönigin. Sonst bewegt er sich nicht viel. Der Gitarrist erwägt einen Alleingang, besinnt sich dann eines besseren – die Erinnerung an Bill Nelson ist noch frisch. Gelegentlich spricht Reg ins Mikro. „Und jetzt eine Nummer, an die manche von euch sich noch erinnern werden." „Das folgende war ein Hit, bevor Jimmy Osmond das Licht der Welt erblickte." „Kann nicht jemand etwas an dem verdammten Echo tun?" Ich kann nicht behaupten, daß er genau dies gesagt hat, aber derartiges war es schon, ein wenig entschuldigend, ein wenig unsicher.

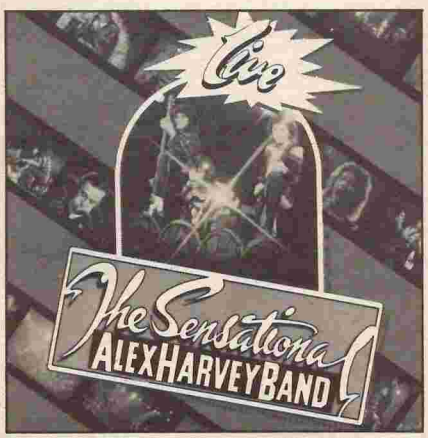
Mehr Hohn und Trotz bitte. Die Troggs haben dieselbe Chose jahrelang gebracht. Und doch waren die Rock-Rhythmen so gut, so potentiell gewalttätig und eigentümlich originell – die Jungens haben ihren unverwechselbaren Sound, und ich meine, diese Väter können ein Riff losmachen, daß Black Sabbath und Deep Purple echt in der Ecke stehen und sich schämen sollten. Wenn sie nur nicht so auf solchem antiquarischen Trott wären, dann könnten sie wirklich wohin gelangen. Vielleicht sogar auf den Kennedy-Airport – man stelle sich nur all die anglophilen Freaks vor, wie sie geifern nach dem Eins-zwei-drei. . .

Aber man kann nur berichten, was man sah und hörte, und am Ende konnten die Troggs, die einmal versprachen die absoluten und einmaligen Schund-Heavies zu werden, niemanden abfahren zu lassen. Wenn sie aber einen anderen Gitarristen bekämen, ich meine, einen echt Irren, die Riffs länger durchhielten und mehr aus ihnen machten, statt daherzukommen und ihre Nummern aus aaaaalten Zeiten so kurz und gottverdammt wie am Schnürchen runterzukloppen, dann würde ich wiederkommen und mir sie wieder anhören. Sowieso täte ich es, wenn ich an der See irgendwo hinge, wenn es regnete und ich nichts anderes zu tun hätte, als in Flipperhallen die Zeit todzuschlagen.

Tja, die Troggs sind noch immer unterwegs, mehr als alle anderen, und sie retten die Leute vor der tödlichen Langeweile, wie sie es in jenen Tagen taten, als der größte Teil ihres Publikums aus Mods und Rockern bestand, die den ganzen Nachmittag damit verbracht hatten, sich die Promenadenbänke gegenseitig um die Ohren zu schlagen.

Verdammt harter Job. ★

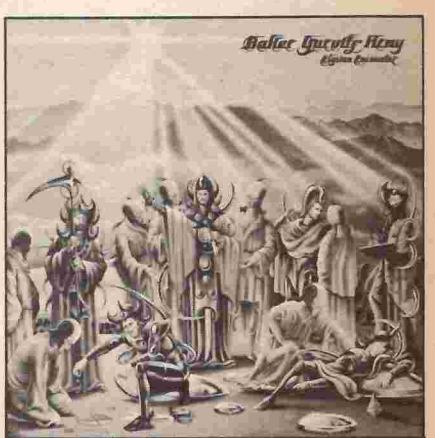
DER ROCK IST NICHT TOT!



THE SENSATIONAL ALEX HARVEY BAND "LIVE" im Hammersmith Odeon Theatre in London, recorded am 24. Mai 1975.
Fazit: Der Rock ist nicht tot!
ALEX HARVEY BAND:

LP: 6370 408 DM 22,–*
VERTIGO

DAN McCAFFERTY ist der Lead-Sänger von NAZARETH. Auf seiner ersten Solo-LP begleiten ihn u. a. ROGER GLOVER am Baß und HUGH McKENNA an den Keyboards.
Fazit: Der Rock ist nicht tot!
NAZARETH:
"Dan McCafferty"
LP: 6370 409 DM 22,–*
VERTIGO



GINGER BAKER – der große Trommler – und seine BAKER GURVITZ ARMY und seine zweite LP.
Fazit: Der Rock ist nicht tot!
BAKER GURVITZ ARMY:
"Elysian Encounter"
LP: 6370 407 DM 22,–*
VERTIGO

P.S.: Wahrscheinlich Deutschland-Tournee im September.

VERTIGO

aus dem Hause phonogram

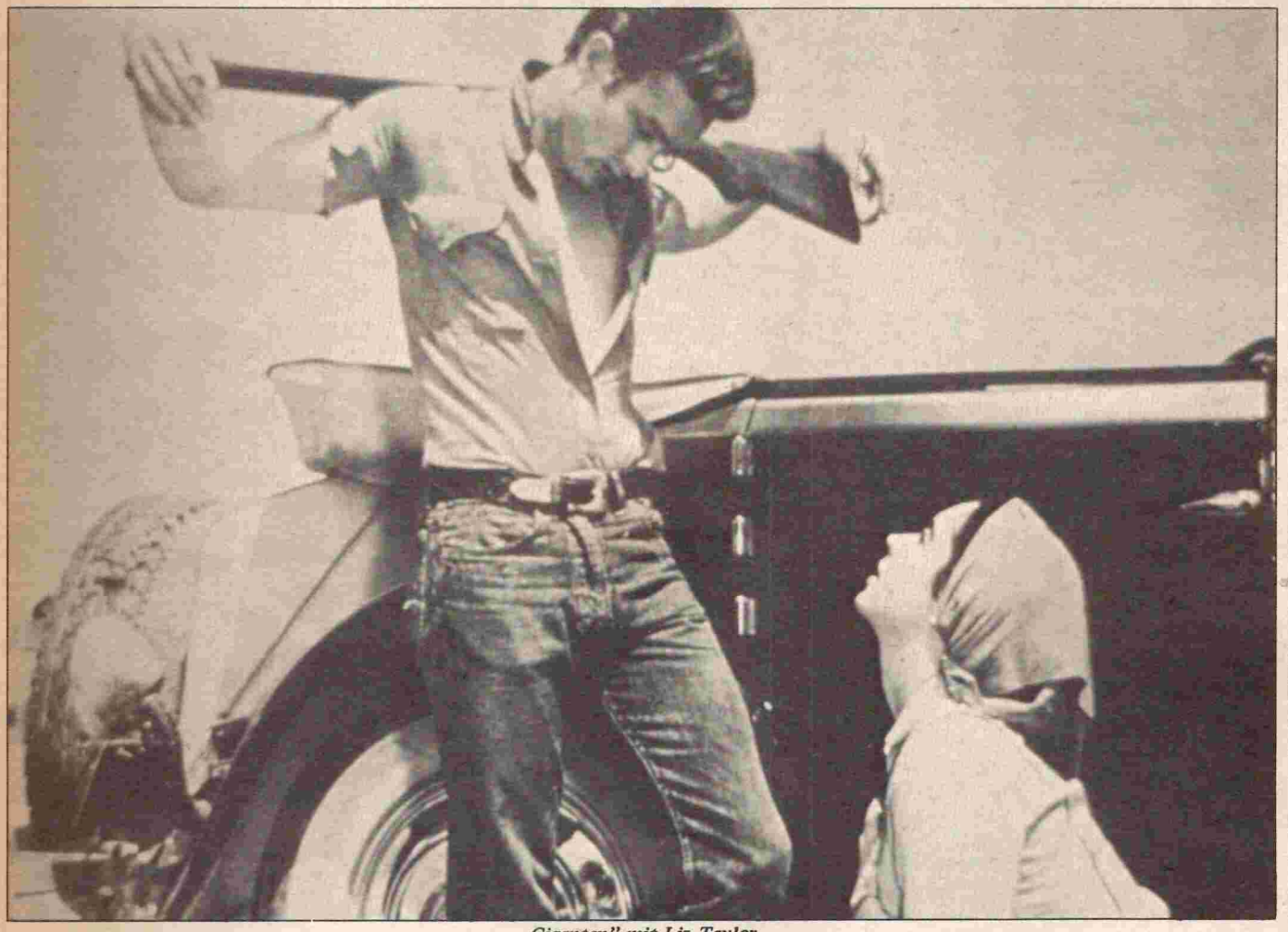
* Unverbindliche Preis-Empfehlung

SO. 1/9/75

Zum 20. Todestag von James Dean

Ein Star und seine Besitzer

Von Hans-Jürgen Tast



„Giganten" mit Liz Taylor

„Ich denke, er war reines Gold . . ., und da gibt's keine Frage, er war einer der größten Schauspieler, die je gelebt haben."
(Dennis Hopper, Partner von James Dean in „Giganten")

„Er war einer der vielen jungen Leute, die es in Hollywood zu etwas bringen wollten. Er war entschlossen, sein Ziel, einer der ganz großen Filmstars zu werden, um jeden Preis zu erreichen."
(George Stevens, Regisseur von „Giganten")

Heute wäre James Dean 44; gerade sieben Jahre jünger als mein Vater.

Was sich hinter der Motorradraserei in „Der Wilde" verbarg, wurde ohne weiteres deutlich, wenn man Brando und die anderen Jünglinge sah, wie sie die lederbekleideten Schenkel um die üppigen Sitzpolster pressen. Zum lebendigen Symbol des Motorenkults, im Film wie im Leben, sollte aber erst Brandos Nachfolger Dean werden.
(Enno Patalas, 1967)

In Kenneth Angers Undergroundstreifen „Scorpio Rising" (1963) sehen wir Fotos von James Dean an der Wand hängen, während im TV gerade „Der Wilde" mit dem Brando läuft. Und wir, die Zuschauer und Fans, hatten schon bevor wir „Scorpio Rising" zu Gesicht bekamen von „Bravo" und anderen gelernt, daß Jimmy's Todesauto *Little Bastard* hieß; Todesort: Highway 446 zwischen Los Angeles und Salinas.

Aber vor seinem Hollywood-Aufenthalt war James Dean erst einmal in New York:

„New York ist eine fruchtbare, großzügige Stadt, wenn man sich mit ihrem Ungestüm und ihrer Dekadenz abfinden kann."
(James Dean)

Es ist ziemlich sicher, daß er bisexuell war, aber wie aktiv er homo- oder heterosexuell war, ist nicht bekannt. Bill Bust, einer seiner Freunde und Förderer, erzählt, daß mehr Männer als Frauen behaupteten, mit ihm geschlafen zu haben, daß jedoch, wenn er mit all

den Homosexuellen, die dies behaupteten, zusammengelebt hätte, er über hundert Jahre hätte leben müssen.
(Warner Bros., Juli 1975)

Während Marlon Brando seine Rolle ablegte, wie einen zu eng gewordenen Anzug, trat ein anderer Star seine Nachfolge an, der seinem Mythos bis in den Tod treu bleiben sollte. James Dean hatte seine Mutter mit neun verloren; sein Vater hatte ihn zu Verwandten gegeben – sein Vaterhaß sollte ihm später die Rolle eintragen, die seinen Ruhm komplettierte. Nachdem er wegen Tätlichkeiten gegen einen Lehrer von der Schule verwiesen worden war, ging er nach Hollywood. Er bekam auch ein paar kleine Rollen, in „Fixed Bajonets" (1951) und „Has Anybody Seen My Girl" (1952), zog es dann aber vor, erst am „Actor's Studio" gründlichen Schauspielunterricht zu nehmen.
(Enno Patalas)

Aus dem New Yorker „Actor's Studio" stammte auch Star Marlon Brando. Norma Jean war dort ebenfalls unter und später als Marylin Monroe wieder aufgetaucht. Eine dieser großen, aber auch unglücklichen Hollywood-Stars, die den Tod immer vor Augen, einmal einen Schritt zu weit vor wagten. Was nützte es ihr, wenn ihr Künstlername und ganz besonders dessen Abkürzung Glück, Sex und Sinnlichkeit verhieß?

„New York erschlug mich. Ich sah mir drei Filme pro Tag an, nur um meiner Einsamkeit und Niedergeschlagenheit zu entfliehen."
(James Dean)

Elia Kazan – er war auch Deans Lehrer und Mentor – gab ihm seine erste Hauptrolle in „East Of Eden" (Jenseits von Eden, 1955.) In dem mit biblischen Parallelen gespickten Familienroman – nach John Steinbeck – ist Dean ein aufsässiger, unberechenbarer Junge, dem sein Vater den wohlgeratenen Bruder vorzieht.
(Enno Patalas, 1967)

„Spielen ist für mich die logische Weise, meine Neurosen loszuwerden. Schauspieler spielen, um die Wahnideen und die Dramen auszudrücken, deren Gefangene sie sind."
(James Dean)

Während er mich aus den Augenwinkeln genau beobachtete, zog er sich mit einem Fuß einen anderen Stuhl heran, nahe genug, um seine Beine daraufzulegen. Dann stand er auf, um die gerahmten Bilder von früheren Warner-Stars zu inspizieren, die über seinem Kopf an der Wand hingen. Er suchte sich einen Star aus, spuckte ihm in die Augen und wischte das Bild sodann sorgfältig mit dem Taschentuch ab. Erst dann machte er sich wie eine ausgehungerte Hyäne über das Essen her, das ihm serviert worden war.

„Darf ich ihn vorstellen? " fragte der Presseagent der Gesellschaft, der mich begleitete.

„Jenseits von Eden" mit Julie Harris

„Nein, danke", erwiderte ich. „Ich habe genug gesehen. Wenn das Ihr Goldstück ist, dann können Sie es behalten." . . . „Man hat wieder einmal einen Schauspieler mit dreckigen Hemdzipfeln aus New York angeschleppt. Wenn das die Art von Talent ist, die heute importiert wird, so mag man ihn von mir aus gleich zurückschicken."
(Hedda Hopper, Klatschkolumnistin, 1954)

„Ich bat die Akademie, ihm einen besonderen „Oskar" zuzuerkennen, der auf seinem Granitsockel auf sein Grab gesetzt werden sollte."
(Die gleiche Hedda Hopper, 1962)

Von Warner Bros. bekam er 20.000 Dollar Vorschuß, wovon er sich sofort einen roten MG kaufte, da vertraglich festgelegt worden war, daß er bis nach den Dreharbeiten nicht mehr Motorrad fahren durfte.
(Warner Bros., Juli 1975)

Als ich vor zehn Jahren, inmitten meiner Pubertät, durch „Bravo" auf James Dean gestoßen wurde, zu seinem zehnten Todestag, hatte ich noch nie vorher von ihm gehört oder gar einen seiner Filme gesehen. Trotzdem begann ich gleich, für ihn zu schwärmen, wartet doch fast jeder auf Mythen und Heldensagen als Ersatz für eigene Abenteuer. Umso besser, wenn der Held dann noch jung, in diesem Fall durch seinen Tod sogar unsterblich jung war und fast aus der Gegenwart stammte. Nie hätte ich damals gedacht, daß ich zehn Jahre später selbst einen Artikel über ihn zusammenstellen würde.

Der erste Film, den ich mit James Dean als Star sah, war vor etwa fünf Jahren „ . . . denn sie wissen nicht, was sie tun". Oh, war ich gespannt. Ich belauerte jede Szene, nur um immer aufgeregter zu werden.

Obwohl der Film es reichlich bunt treibt, leidet er unter der Schwarz-Weiß-Malerei seiner Verallgemeinerungen und kann nicht immer überzeugen. Es ist kaum anzunehmen, daß sämtliche Eltern derartige Nieten und ihre Kinder samt und sonders solche Rowdies sind, wie sie hier dargestellt werden.
(Filmblätter)

Nach „ . . . denn sie wissen nicht, was sie tun" (Rebel Without A Cause, 1955) drehte James Dean – wie die beidens vorherigen ebenfalls für Warner Bros. – „Giganten" (Giant, 1956). Regie führte der künstlerisch nicht sehr bedeutende, dafür umso einflußreichere George Stevens. Wir wissen von ständigen Zwisten zwischen ihm und Dean.

Die Figur des Jett Rink, der durch einen Ölfund zum Millionär wurde, war darüberhinaus wohl auch kaum James Deans Traumrolle.

Dies alles und seine Länge (186 Min.) sind sicher auch die Gründe für die selteneren Aufführungen von „Giganten."

Er kaufte sich einen Porsche und fuhr in sechs Autorennen fünf Siege heraus, bis Warner Bros. wieder mit einem Verbot bis nach den Dreharbeiten kam.
(Warner Bros., Juli 1975)

Beobachtet wurden die Dreharbeiten zu „Giganten" hauptsächlich wegen seiner Freundschaft mit Partnerin Liz Taylor. In den Klatschspalten konnte man auch von einem silbernen St. Genisius-Medaillon lesen, das sie, der neue große weibliche Star, ihm geschenkt hatte.

„Einige tausend Schaulustige verfolgten in einiger Entfernung die Aufnahmen. Plötzlich ging Jimmy auf die Zuschauer zu, öffnete auf halbem Wege seine Hose und ließ Wasser. Gefragt, warum er das getan habe, antwortete er, wenn er so etwas vor Tausenden von

„Denn sie wissen nicht, was sie tun"

Menschen tun könne, dann könne er auch alles vor der Kamera mit Liz Taylor machen."
(Dennis Hopper)

Konnte man Brandos Rebellentum noch als jugendlichen Betätigungsdrang erklären und einen gereiften Brando sich als adaptierten Bürger vorstellen, so war Deans konstituell: ein vierzigjähriger Dean war unvorstellbar, und die Unfähigkeit des Schauspielers, in „Giant" das Altern des Helden glaubwürdig zu machen, bezeugte weniger die Grenzen seines Talentes als die seiner ganzen Erscheinung.
(Enno Patalas, 1967)

Am 22. September wurden die letzten Aufnahmen gemacht, und nach den Frustrationen während „Giganten" und dem mehrmonatigen Rennverbot war das erste für Dean, sich einen neuen 550 Spyder Porsche zu kaufen und sich für ein Rennen am darauffolgenden Wochenende in Salinas vorzubereiten.
(Warner Bros., Juli 1975)

Der Rausch der Geschwindigkeit hat James Dean gepackt. Bedenkenlos setzte er sein Leben aufs Spiel, wenn er stundenlang mit seinen „Lieblings-Spielzeugen", Motorrädern und Sportwagen durch die Gegend raste, bis er am 30. 9. 1955 tödlich verunglückte.
(„James Dean – Ein kurzes Leben für den Film", Warner Bros.)

Gegen 17.45 Uhr bog ein schwarzer Plymouth vom Highway 446 ab. „This guy's gotta stop. He's gotta see us!", waren seine letzten Worte vor dem Zusammenstoß. Dann war James Dean tot.
(Warner Bros., Juli 1975)

An einem Freitag, dem 30. September 1955, zog das Schicksal diesen Schlußstrich unter ein Leben, das eben erst begonnen hatte, den ungeheuren Reichtum seiner Anlagen der Welt zu offenbaren.
(„James Dean – Ein kurzes Leben für den Film", Warner Bros.)

Liz Taylor hatte noch zwei Drehtage an Giant zu arbeiten, auch am folgenden Morgen. Sie hatte Jimmy sehr gern gehabt und ihm eine Siamkatze geschenkt, die er ganz besonders liebte. An diesem Freitagabend rief sie George Steven an: „Ich kann morgen nicht arbeiten, ich habe stundenlang geweint. So kannst Du mich nicht aufnehmen lassen."

„Was ist denn mit Dir los? " staunte Stevens, der genau wie sie von dem Unfall gehört hatte.

„Ich habe den Jungen geliebt, verstehst Du das nicht? "

„Das ist kein Grund. Du bist morgen früh um neun da, und zwar aufnahmebereit!"

Sie war da.
(Hedda Hopper)

Übrigens Deans Geburtstag ist der 8. Februar. Ich bin gespannt, ob 1981, wenn er fünfzig geworden wäre, die Presse darauf eingehen wird.

James Dean – First of the pop idols, last of the Hollywood legends! . . . Nach seinem tödlichen Unfall und seinem 30 Tage später veröffentlichten zweiten Film „ . . . denn sie wissen nicht, was sie tun", entstand ein einzigartiger Mythos um Jimmy Dean, den seine Anhänger jedoch bis zum unerträglichen Exzess ausweiteten (allein die amerikanischen Fan-Clubs zählten fast 4.000.000 eingetragene Mitglieder).
(Warner Bros., Juli 1975)

„Ich will mir nie wie John Wayne oder James Dean das private Leben verkitschen lassen."
(Dustin Hoffman, 1975)

Das Auto, in dem James Dean starb, brachte vielen Menschen Unglück
(Überschrift in BILD, 15. 11. 1974)

Der kantige Kopf unter den dichten Brauen und dem weichen sensiblen Mund, das ausdruckstarke Gesicht des jungen Kometen James Dean ist zu einem Prototyp unserer Zeit geworden. In blitzschnellem Wechsel spiegelt es alle Gefühle ewig rebellischer Jugend: Mißtrauen und Zuneigung, Brutalität und Zartheit, Ratlosigkeit und Hoffnung, Übermut und den leidenschaftlichen Wunsch, in Sturm und Drang einen Halt zu finden.
(Filmblätter)

Erst der freiwillig herbeigeführte oder zumindest bereitwillig empfangene Tod vollendete Deans Mythos. Die Filme hatten sich nicht getraut, die im Image James Dean angelegte „Botschaft" konsequent zu formulieren; die Handlung wurde am Ende versöhnlich umgebogen oder dem Helden ein Gegenbild konfrontiert, das Tüchtigkeit und Erfolg verkörperte. Der Dean, den seine Anhänger meinten, war derjenige, der in seinem Porsche mit hundertachtzig Stundenkilometer in den Tod raste: erst in ihm erkannten sie „ihren Jimmy" ganz. Nach seinem Tod erst erreichte der Kult um James Dean seinen Höhepunkt; in Europa setzte er jetzt überhaupt erst ein. So existierte in Frankreich bei seinem Tode noch kein Fanclub mit seinem Namen, drei Jahre später waren es Hunderte.
(Enno Patalas, 1967)

„Wenn ein Mensch die Kluft zwischen Leben und Tod überbrücken kann, ich meine, wenn er auch nach seinem Tode weiterlebt, dann, glaube ich, war er ein großer Mensch."
(James Dean)

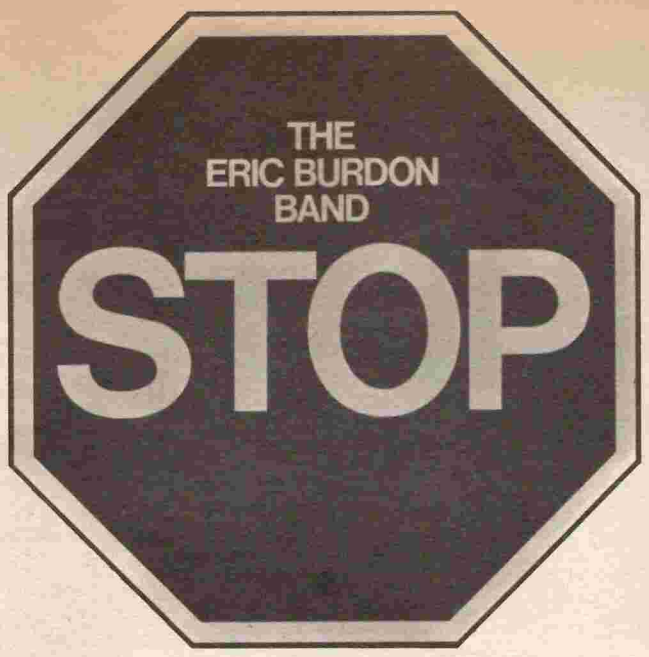
„Ich bat die Akademie, ihm einen besonderen 'Oskar' zuzuerkennen, der auf seinem Granitsockel auf sein Grab gesetzt werden sollte. Die Akademie lehnte ab."
(Hedda Hopper, 1962)

Die rote Nylon-Windjacke aus „Rebel without a cause", die in Frankreich als „blouson rouge" berühmt wurde, wurde in Riesenauflagen verkauft. Selbst Buchstaben und Zahlen aus seinem Grabstein wurden gestohlen . . ."
(Warner Bros., Juli 1975)

James Dean hatte einen Vertrag bei Warner Bros., der neun Filme in sechs Jahren vorsah. Nur drei wurden realisiert; was Wunder, daß nun die Firma ständig neue Reprisen vorbereitet?

Zum zwanzigsten Todestag von James Byron Dean veröffentlicht Warner Bros. Records eine Langspielplatte mit Originaldialogen und der Musik aus seinen drei Filmen „Jenseits von Eden" (East Of Eden), „ . . . denn sie wissen nicht, was sie tun" (Rebel Without A Cause) und „Giganten" (Giant). (WB 56 122.) In Zusammenarbeit mit dem Warner Columbia Filmverleih werden im September James Dean-Festivals im ganzen Bundesgebiet veranstaltet, bei denen die drei Filme wieder aufgeführt werden.
(Warner Bros., Juli 1975)

„Als ich so vier, fünf oder sechs Jahre alt war, ließ meine Mutter mir Geigenunterricht geben. Ich galt damals als ein richtiges Wunderkind. Auch steptanzen mußte ich lernen, aber nicht zur selben Zeit."
(James Dean). ★

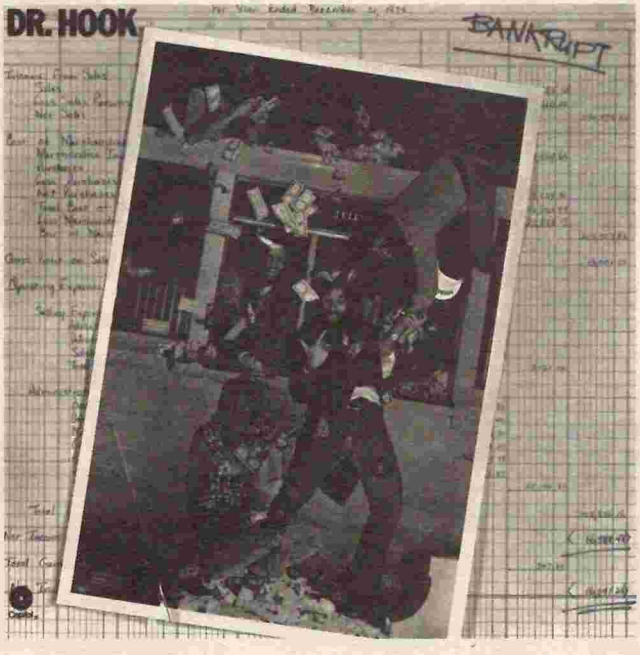


EMI ELECTROLA

STOP
City Boy · Gotta Get It On · The Man · I'm Lookin' Up · Rainbow · All I Do · Funky Fever · Be Mine · The Way It Should Be · Stop

THE ERIC BURDON BAND

1C 062-81 932 (LP) 1C 244-81 932 (MC)



BANKRUPT
Levitate · Let Me Be Your Lover · Only Sixteen · I Got Stoned And I Missed It · Bubblin Up · Wups · The Millionaire · Everybody's Making It Big But Me · Cooky And Lila · Everybody Loves Me · On The Way To The Bottom · Do Downs

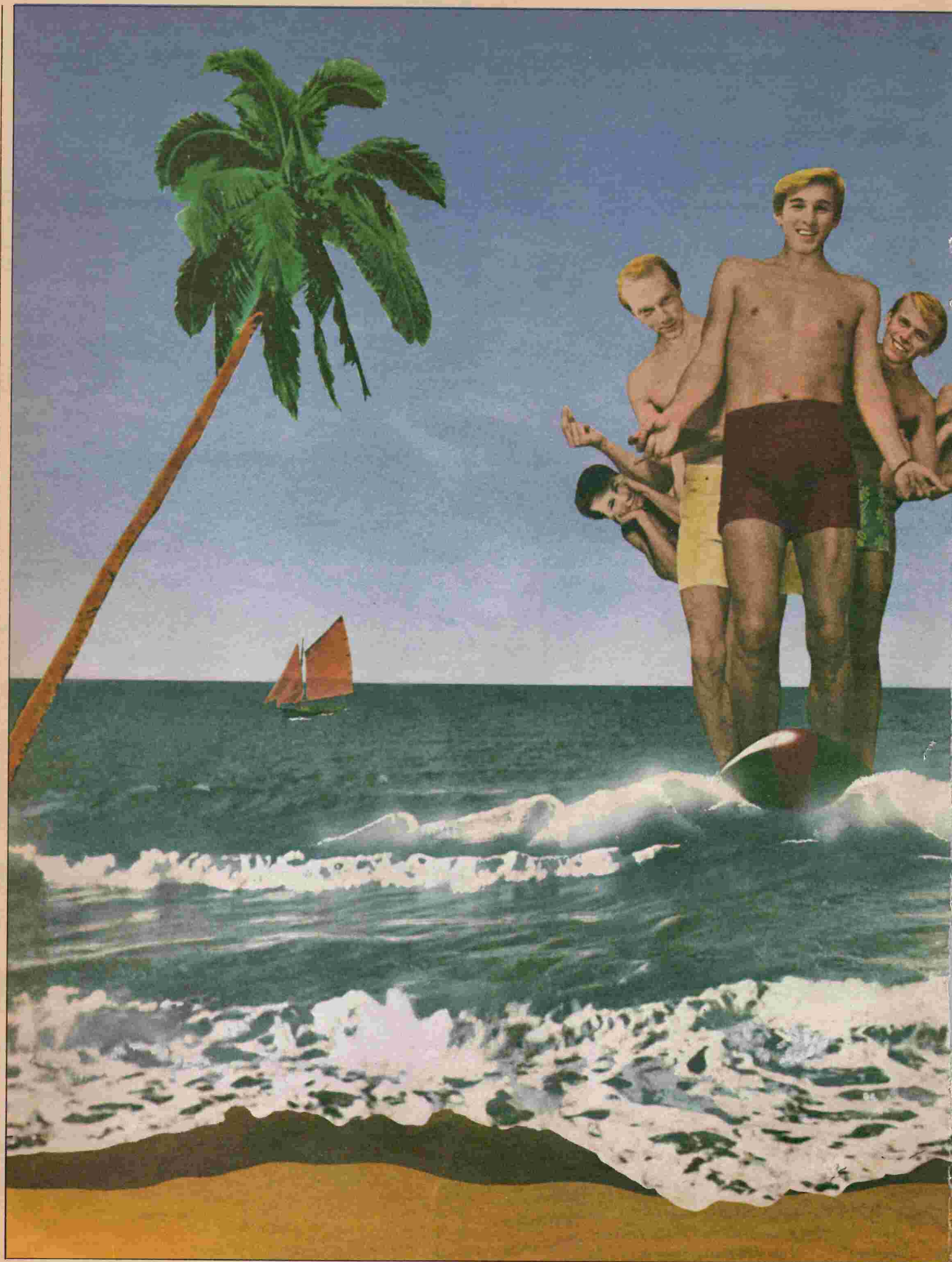
DR. HOOK

1C 062-81 903 (LP) 1C 244-81 903 (MC)

SPIRIT OF AMERICA
Dance · Break Away · A Young Man Is Gone · 409 · The Little Girl I Once Knew · Spirit Of America · Little Honda · Hushabye · Hawaii · Drive In · Good To My Baby · Tell Me Why · Do You Remember? This Car Of Mine · Please Let Me Wonder · Why Do Fools Fall In Love · Custom Machine · Barbara Ann · Salt Lake City · Don't Back Down · When I Grow Up · Do You Wanna Dance? · Graduation Day

THE BEACH BOYS

Album mit 2 Langspielplatten
1C 152-81 887/88 (LP) 1C 282-81 920 (MC)



Fotomontage: Art Ringger

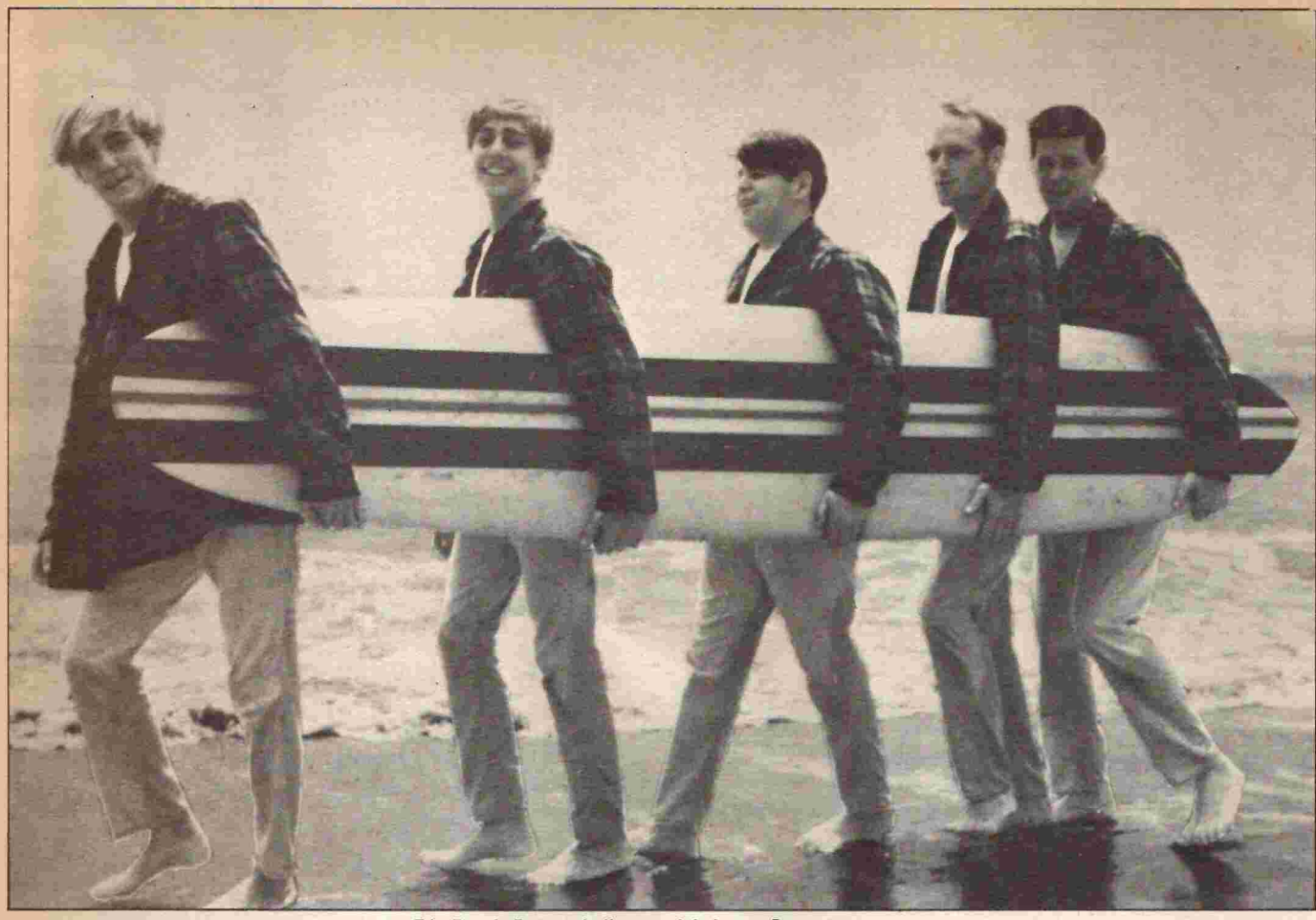
The Beach Boys

Auf der Suche nach dem Geist Amerikas

Von Elliot Cahn und Patrik Snyder

Vor vierzehn Jahren war Amerika anders. Es war gebadet in die Aura des Kennedy-Charisma, und die jungen Leute fühlten sich als die rechtmäßigen Erben der nicht in Frage gestellten Größe Amerikas. Der Vietnam-Krieg existierte nur als böses Funkeln im Auge der CIA, und Marihuana wurde noch von miesen kleinen Männern in faltigen Regenmänteln verkauft, denen es darum ging, die Jugendlichen süchtig zu machen. Die Rebellion der Heranwachsenden erschöpfte sich im Ablegen der Büstenhalter und im Zigarettenrauchen. Männlichkeit wurde demonstriert mit schnellen Autos, Bier und protzigen Antworten auf die allgegenwärtige Frage: „Wieder mal gebumst? " Amerikas Jugend war sorglos und schwelgte in einem angeborenen Optimismus, der ihr erst nach einem Jahrzehnt von Bomben und Blut verging.

Die Beach Boys in ihrer jungenhaften, selbstbewußten Großspurigkeit repräsentierten jene Ära und die Freizügigkeiten des Wohlstandsbürgertums aus den Vorstädten der White-Anglo-Saxon-Protestants. Die Kennzeichen ihrer Musik waren der Rhythmus des Sommer-Surfs und das Aufheulen der Einspritzmotoren – beides perfekte Metaphern für den Geist Amerikas. Surfing ist die passive Ausbeutung natürlicher Energien mithilfe individueller physischer Befähigung, und das Automobil repräsentierte die aktive Herausforderung der Natur



Die Beach Boys mit ihrem wichtigsten Instrument . . .

und die Verehrung der Maschine. Die Botschaft hieß ‚Spaß', und sie wurde zum Selbstzweck. Ihre Eltern, die die Depression mitgemacht hatten, strebten nach Erfolg, und sie, die Kinder, strebten nach Spaß.

Well, she's got her Daddy's car
And she cruised to the hamburger stand now
Seems that she forgot all about the library
That she told her old man now
And with the radio blastin'
Goes cruisin' just as fast as she can now
And she'll have fun, fun, fun
Until her Daddy takes the T-bird away . .
„Fun, Fun, Fun", Brian Wilson

Wegbereiter einer neuen Dekade

Spaß war die Heilsbotschaft des neuen Glaubens, Geschwindigkeit die Losung und der Verbrennungsmotor wurde zum goldenen Kalb, das alle in Ehrfurcht umtanzten. Die Beach Boys waren die Hohepriester, und ihre frühen Songs priesen die Tugenden der Deuce Coupes, der Hondas und der 409s, wenn sie nicht vom Wellenreiten sangen.

When I take her to the track
She really shines
Giddy-up, Giddy-up 409
She always turns in the fastest time
Giddy-up, Giddy-up 409
My four speed, dual quad, positraction 409
„409", Brian Wilson und Gary Usher

Es begann alles in Hawthorne, einer der unzähligen Trabantenstädte von Los Angeles, mit einem einfachen Song: „Surfin'". 1962 hatte der Rock'n Roll seinen Gipfelpunkt erreicht: Payola-Skandale hatten die Industrie erschüttert, einige der größten Namen verschwanden in der Versenkung, während 08/15-Produzenten die Teenager-Massen mit Eintagsfliegen-Künstlern aus der Retorte fütterten. Der schwarze Rhythm & Blues war zu erdverbunden und hatte zuviel Sex. Frankie Avalon und Fabian hatten die wahren Sachen aus den Ätherwellen gesungen. Aber dann schrieben plötzlich fünf junge Kalifornier ihre eigenen Songs, und es ging wieder los. Auf dem einheimischen Candix Label veröffentlicht, war „Surfin'" kaum mehr als ein regionaler Hit, aber er machte Eindruck genug, daß Capitol Interesse zeigte. Vier Singles, die in den ganzen USA Hits wurden, folgten allein im nächsten Jahr, und die Beach Boys waren auf dem Weg.

Die Band bestand aus drei Brüdern, einem Vetter und einem engen Freund. Brian Wilson hatte ein gutes Ohr für Musik und die verblüffende Fähigkeit zusammenzufügen, was ihm gefiel, egal, wie verschiedenartig die einzelnen Elemente auch sein mochten. Anfangs koppelte er Chuck Berry mit den Four Freshmen, später rührte er eine gute Prise Phil Spector darunter, ein bißchen Paul McCartney und nur Gott allein und Brian Wilson wissen, was sonst noch. Carl Wilson war der jüngste, vierzehn, und er spielte die einzige Gitarre, während der trommelnde Bruder Dennis den Surf-Enthusiasmus mitbrachte, der Brian überhaupt erst inspirierte. Mike Love sang Lead, bevor sie entdeckten, daß sie alle es konnten, und dazu spielte er genug Saxophon, um ihnen die Glaubwürdigkeit als 1962er Rockband zu verleihen. Alan Jardine, der die Gruppe verließ, um Zahnmedizin zu studieren, aber bald zurückkehrte, war ein besonnener Folkie, der später die Anstöße zu „Sloop John B." und „Cottonfields" gab.

Die Musik, die sie machten, hatte sofort das Etikett „Surf Musik" weg, aber das konnte sich nur auf den Textinhalt beziehen. Auf lange Sicht erwies sich der Stil als das Wichtigste, jene Kombination geiler Gitarrentöne und süß-webender Harmoniestimmen. Die Beatles haben das Rezept auch benutzt, und außer ihnen jede wichtige Band, die aus der L. A. Szene kam, von den Byrds über Buffalo Springfield und CSN&Y bis zu den Eagles in diesen Tagen. Es hat sich gewandelt im Laufe der Jahre, aber die Basis, das grundlegende Konzept, die erste unbewußte Verschmelzung dieser Elemente, die ist Verdienst der Beach Boys.

Foto: Andy Kent

Nach vierzehn Jahren in etwas veränderter Besetzung

Die Wirkung der Gruppe auf Amerikas Jugend war Vorbote und Wegbereiter für das, was der Rock 'n' Roll in der nächsten Dekade sein würde. Ihre Musik war von der eigenen Generation für die eigene Generation gemacht, und sie repräsentierte den überlebensgroßen kalifornischen Mythos, der zum Leitbild aller wurde. Die Beach Boys bedienten sich der Versatzstücke, die alle High-School-Kids in den Staaten kannten, die ihrer aller gemeinsamer Nenner waren – Autos, Surf, Liebesromanze und am allerwichtigsten: jenes bohrende, ungewisse Gefühl, daß sie, diese Generation, verschieden war von allen vorangegangenen. Und dieses Gefühl teilten sie mit einer bestimmten Freude, die es ihnen angenehm machte, ein bißchen anders zu sein, ja, die sie stolz machte, eine besondere Generation zu sein.

Die ersten vier Jahre der Beach Boys sind die klassische Erfolgsstory des Rock 'n' Roll. 15 Millionen Singles verkauften sie und erlebten, wie 8 ihrer 13 LPs vergoldet wurden. Ständig auf Tournee, durchreisten sie alle Staaten von Amerika in ihren gestreiften Hemden mit den kurzen Ärmeln. Brians Produktivität hielt Schritt mit ihrem hektischen Zeitplan, und er wurde nicht müde, die simplen Vergnügungen der Jugend in den Vorstädten der amerikanischen Mittelklasse in Musik umzusetzen. Seine Melodien waren einfach, aber ihre Themen vielfältig, von „I Get Around" bis „In My Room", und zu allen ließ sich herrlich tanzen. Die Plattenaufnahmen der Gruppe waren voller ansteckendem Enthusiasmus und sympathischer Naivität.

Der musikalische Wendepunkt

Und dennoch, im Laufe der Jahre veränderte sich manches, langsam, und die Beach Boys waren keine Ausnahme. Im Dezember 1964 hatte Brian seinen ersten Nervenzusammenbruch. Er war ein sensibler junger Mann, der in der Highschool den Sport aufgegeben hatte, um sich ganz der Musik zu widmen, und jetzt begann er, einfach zusammenzuklappen unter den Anstrengungen der Tourneen, der Plattenaufnahmen, des Komponierens – schließlich schrieb er als einziger das gesamte Material der Gruppe. Er hatte schon viel früher die Tourneen aufgeben wollen, aber Verantwortungsbewußtsein und Schuldgefühle hatten ihn gehindert. Es kam über ihn, als sie zu fünf Konzerten an jeweils verschiedenen Orten flogen, und er saß auf seinem Sitz, schluchzte, konnte nicht aufhören. Die vier anderen beendeten die Kurztournee allein, und vier Wochen später, als sie THE BEACH BOYS TODAY aufnahmen, verkündete Brian plötzlich, er werde nicht mehr mit seinen Brüdern auf Tournee gehen. Anfangs waren sie verzweifelt, aber sie fügten sich in das Unabänderliche und fanden einen Ersatzmann. Zuerst Glen Campbell und dann, ständig, Bruce Johnston.

„Ich war der perfekte Ersatz für Brian", sagte Johnston. „Ich verstand etwas von Harmonien. Ich sang in seiner Stimmlage, und ich liebte seine Musik".

Obwohl ihr sauberes Image nichts davon andeutete, hatten die Drogen auch die Beach Boys erreicht. Zusammen mit der allgemein sich ausweitenden Kreativität und den aufregenden Dingen, die sich in der Rockmusik Mitte der sechziger Jahre taten, brachten sie den jetzt freien Brian Wilson in immer höhere musikalische Gefilde. Er wurde zum ersten Hauskomponisten der Rockmusik. Er hatte auch begonnen, die Band selbst zu produzieren (in damaligen Zeiten eine große Neuerung), und er eignete sich die absolute Beherrschung sowohl der Musik wie der Aufnahmetechnik an. Seine private Evolution fand ihren äußeren Höhepunkt in der Veröffentlichung von PET SOUNDS, das man für das beste Album der Beach Boys hält.

Es erschien 1966, sechs Monate vor SGT. PEPPER von den Beatles, und enthielt drei Hitsingles, „God Only Knows", „Wouldn't It Be Nice" und „Sloop John B". Die wahre Brillanz der Platte jedoch ist weitaus mehr, als diese drei exzellenten Titel andeuten. Brian schenkte jeder einzelnen Aufnahmespur, jedem einzelnen Takt bis ins kleinste

gehende Aufmerksamkeit und schuf einen Song-Zyklus von überwältigender Schönheit. Der Produktionsstil ist ebenso umfassend und Studio-orientiert wie bei SGT. PEPPER, aber PET SOUNDS ist in vielerlei Beziehung subtiler und ausgefeilter in der Produktion als das anerkannte Meisterwerk der Beatles. Die Songs zeichnen sich durch lange, auf- und absteigende Melodielinien und eindrucksvolle Rhythmustracks aus, die nicht weniger dynamisch in die Chorusse durchschlagen, als die aufwendigsten Produktionsmeisterleistungen, die Phil Spector sich für die Ronettes einfallen ließ.

Auch auf anderen Ebenen als der rein musikalischen stellt dies Album einen Wendepunkt dar. Zum ersten Male erfüllte die Gruppe nicht die von Capitol gesetzten Termine, und wichtiger noch: zum ersten Male präsentierten sie Capitol ein Produkt, das aufsehenerregend von jener musikalischen Richtung abwich, mit der in den vergangenen vier Jahren mit der man in den vergangenen vier Jahren so viel Geld gemacht hatte. Man war nicht besonders erfreut darüber, und es wurden Stimmen laut, die fragten: „Wo sind die Songs über die aufgemotzten Autos? Wißt ihr nicht, daß die sich im mittleren Westen so gut verkaufen? " Man verstand die Musik bei Capitol nicht, mochte sie noch weniger, die Gruppe hatte die Todsünde begangen, sich zu verändern, und daher wurde für PET SOUNDS nicht angemessen Werbung gemacht, und dementsprechend enttäuschend fielen auch die Verkaufszahlen aus. Statt daß man das Album als einen Vorläufer der progressiven Entwicklung erkannte, die die Rockmusik in den nächsten Jahren durchmachen sollte, ignorierte man es. Außerhalb der Vereinigten Staaten jedoch wurde es ein großer Hit und war der Hauptgrund dafür, daß die Beach Boys im Melody Maker Poll 1966 die Beatles vom ersten Platz verdrängten.

Good Vibrations

Nach PET SOUNDS brachten sie das vielleicht beste Werk ihrer gesamten Laufbahn heraus, eine Single mit dem Titel „Good Vibrations", und eine ganze Menge unnützer Streitereien mit Capitol erledigten sich von selbst, denn diese Single wurde zu ihrem ersten Millionen-Seller. „Als ich den „Good Vibrations" Track zum ersten Mal hörte, bin ich echt ausgeflippt", erinnert sich Mike Love. „Ein wirklich heißer Rhythm 'n' Blues-Track. Der erste, den Brian machte, war so R&B, daß er klang, als könne Wilson Pickett dazu singen. Einfach irre. Dann machte Brian noch einen, der hatte auch noch einen Touch R&B, und wir haben dazu jede Menge Tracks aufgenommen, Acapella- und Harmonie-Sachen, bis wir zufrieden waren, und schließlich kam dann die endgültige Single-Version von ‚Good Vibrations' dabei heraus."

Nach dem Erfolg, den PET SOUNDS in Europa hatte, ging die Gruppe auf eine Tournee über den Atlantik. Brian blieb zurück, um das nächste Projekt vorzubereiten. Er begann, mit dem sehr intellektuellen Texter Van Dyke Parks zusammenzuarbeiten und komponierte mit ihm ein Album, das zuerst DUMB ANGEL heißen sollte und dann SMILE. Als die Beach Boys von der Tournee zurückkehrten und hörten, in welche Richtung Brian jetzt ging, waren sie zuerst alle ein wenig verschreckt. Er hatte ohne Zweifel die anspruchsvollste – sowohl vom Konzept wie von der Ausführung her – Rockmusik geplant, dies man bisher je gehört hatte, und jetzt kamen sogar einige Gruppenmitglieder mit den gleichen Argumenten, die Capitol ein Jahr zuvor ausgesprochen hatte. Man meinte, das sei nun zu weit gegangen, viel zu weit entfernt von dem Stil, mit dem sie soviel Erfolg gehabt hatten. Diese inneren Querelen, sowie die ständigen Belastungen, die von der verunsicherten Plattenfirma ausgingen, strapazierten Brian bis aufs Äußerste. Zudem befanden sich alle ziemlich stark unter dem Einfluß von Drogen. Mike Love erzählt: „Zu der Zeit von SMILE waren wir alle ständig so weggetreten, daß wir zum Beispiel Teile eines Songs aufnahmen, dann aber vergaßen, daß wir es gemacht hatten, und nochmal wieder von vorne anfingen. Wir haben fünf oder sechs Versionen von „Heroes And Villains" und ungefähr vier von „Vegetables", und dann ist da noch „Fire", das hatten wir zweimal aufgenommen. Ich kenne niemanden sonst, der solche Sachen gemacht hat. Es kostete Tausende von Dollars. Wir haben für die Tracks ja auch Studiomusiker beschäftigt und brauchten -zig Stunden Studiozeit in den 16-Spur Studios von Columbia in L. A. Brian war absolut ausgeflippt. Er nahm LSD und Speed dazu. Es war die kreativste Head-Musik, die je gemacht worden ist, aber sie ist nie veröffentlicht worden."

Schließlich wurde es alles zuviel, und Brian ließ das ganze Projekt fallen. „Im letzten Stadium von SMILE freakte er ganz aus und ließ es dann gut sein", sagte Mike. „Er hat mir gesagt: 'Ich kann mit diesem Produktionsrennen einfach nicht fertigwerden.' Es war wie ein Wettproduzieren zwischen den Beach Boys und den Beatles, und auch vielleicht noch Phil Spector. McCartney hatte damit angefangen: 'Also, was macht Brian Wilson wohl als Nächstes? ' Eine Zeitlang war es so. Unterschwellig war es ein reiner Konkurrenzkampf, und Brian machte einfach Schluß und beendete den Produktionskrieg."

Schließlich kam ein Album mit dem Titel SMILEY SMILE heraus, und es markierte eine völlige Kehrtwendung, war sehr leicht, leise und unterproduziert. „Good Vibrations" und die folgende Single „Heroes And Villains" waren darauf enthalten, auf das Verlangen von Capitol hin. Sonst jedoch verzichtete man auf die komplizierte Produktionstechnik, deren die Rockmusik unter Führung der Beatles sich zu jener Zeit bediente. „SMILEY SMILE war Brians Rückzug, eine Reflektion seines Rückzuges und unseres Rückzuges von jenem Konkurrenzkampf auf der Produktionsebene, von den schlimmen Ego-Trips jener Zeit", kommentiert Mike, ein wenig entschuldigend. „Grad', als Jimi Hendrix groß herauskam und all die andere schwere Acid-Musik lief, da bestand unsere Musik aus einem Baßton in „Vegetables". So pschedelisch war sie, klar, freaky, aber freaky auf subtilere Weise. Es gibt da in Texas eine Heilanstalt für Drogensüchtige, und wenn Leute nach einem Acid-Trip ausgeflippt sind, dann setzt man sie hin und gibt ihnen Kopfhörer und spielt SMILEY SMILE, weil es so ein sanftes Album ist, so beruhigend. Und das war auch Brians Situation, er kam runter von einem langen, sehr irren Trip."

Der Rückzug in die Meditation

Brian kam von seinem Trip runter, als das Massenpublikum den seinen gerade erst begann, und die Beach Boys wurden zum Gegenstand des Spottes. Capitol hatte immer noch an dem sauberen Auto-Freak Image festgehalten und zwischen PET SOUNDS und SMILEY SMILE zwei Alben mit Oldies herausgebracht. Das gerade angetörnte Publikum empfand sie als Relikte einer vergangenen Zeit mit ebensowenig Relevanz (ein wichtiges Wort im damaligen Sprachgebrauch) wie Gene Pitney oder Roy Orbison. Im Bewußtsein der neuen Hip-Generation waren sie nichts als wellenreitende Doris Days, die es nicht schafften, aus ihren ölverschmutzten Autowerkstätten, in denen sie ihre Schlitten aufmotzten, herauszukommen in die LSD-verstärkte Rock 'n' Roll-Welt dieser Tage.

Die Gruppe kam von ihrem Drogentrip herunter und rannte in die offenen Arme des Mahesh Maharishi Yogi. (Auch die Beatles hatten ihren Flirt mit der Transzendentalen Meditation, wenn auch niemals mit der Überzeugung und der Selbstentäußerung, die die Beach Boys an den Tag legten. Als die vier berühmtesten Yogi-Freunde aus England öffentlich ihre Abkehr von dem großen Meister kundtaten, und die Presse endlich Möglichkeit hatte, ihn mit zynischen Kommentaren zu zerfleischen, blieben die Beach Boys übrig, zum Spott und Hohn des Pop-Publikums.) „Ich versuche nicht, irgend jemandem die Meditation zu verkaufen", sagte Al Jardine. „Wenn man jedoch die Evolution der menschlichen Rasse irgendwie wert-

schätzt, sollte man wenigstens einen Einblick haben. Ich besuche ihn noch immer. Er ist ein Licht, ein Licht im Nebel. Ich habe niemals etwas anderes versucht. Ich brauchte es auch nicht. Alles, was sich auf der bewußten Ebene des Geistes abspielt, ist meiner Meinung nach unwichtig, Zeitverschwendung. Es gibt soviel zu erforschen in jenem Reservoir des Geistes, das noch nicht erkundet ist."

Einem Publikum, das darauf aus war, die Zuneigung der Beach Boys für den Maharishi und seine Lehren zu diskreditieren, erschien die Tatsache, daß Dennis Wilsons Name als Fußnote der Charlie Manson/Sharon Tate Affäre auftauchte, nur als Bestätigung aller zynischen Zweifel an der Naivität der kalifornischen Wellenreiter-Band. Dennis war mit Charlie bekannt gewesen, jedoch Jahre, bevor die Mitglieder der Death Valley Bande ihre mörderischen Streifzüge begannen. Dennis war sogar von Charles Manson ziemlich ausgenutzt worden. Manson hatte, zwar unerwähnt, Textzeilen für den Song „Never Learn Not To Love", der auf dem Album 20–20 erschien, geliefert. Dennis mochte gar nicht über Manson befragt werden und reagierte 1971 ziemlich erregt und feindselig: „Charlie war zwei oder drei Jahre lang ein Freund von mir. Das letzte Mal habe ich ihn 1968 gesehen. Charlie Manson spricht für Charlie Manson, und niemand kann für jemand anderes reden, also ist dies alles Scheiße. Außerdem geht mein Verhältnis zu ihm gottverdammt niemanden anderen etwas an."

Die Gruppe schreibt es einem Fehler zu, daß sie an dem Rock Boom von 1967 keinen Anteil hatte: Sie war bei dem inzwischen legendären Monterey Pop Festival nicht aufgetreten, „Brian war im Veranstalterdirektorium des Festivals", erinnert sich Mike. „Ich weiß noch, wir hatten ein Zusammentreffen, und ich kann mich nicht entsinnen, was eigentlich los war, aber wir waren alle ziemliche Wracks. Brian war angekratzt von einem echt schlechten Trip. Er hatte Acid geworfen und Speed genommen, Hasch geraucht, und er war wirklich weg vom Fenster. Dennis war irgendwo, an irgendeinem abgefuckten Ort. Carl hatte Ärger mit der Einberufungsbehörde. Es war zur gleichen Zeit, als wir aus dem Produktionskrieg ausgestiegen waren. Wir haben es einfach nicht gepackt. Otis Redding kam auf die Bühne in einem weißen Anzug, und er war das Größte seit der Erfindung des Kartoffelmus'. Er war großartig, aber die Leute wußten gar nicht, wer da vor ihnen sang."

Bruce Johnston erinnert sich anders: „Wir vertrauten Lou Adler eigentlich nicht. Er sagte: 'Jungs, ihr werdet in Monterey der Top-Act sein, und wir geben euch noch soundsoviel Extra an Gage.' Dann war es auf einmal eine Non-Profit Sache. Wir hatten konkrete Abmachungen getroffen, und plötzlich überlegen die es sich anders und sagen, also jetzt ist es eine Non-Profit Sache und ihr müßt kommen und spielen. Wir fragten: 'Was soll das heißen: Non-Profit? ' Wir dachten, da macht doch bestimmt einer seinen Profit und kauft sich einen Rolls Royce. Also machten wir andere Gigs aus."

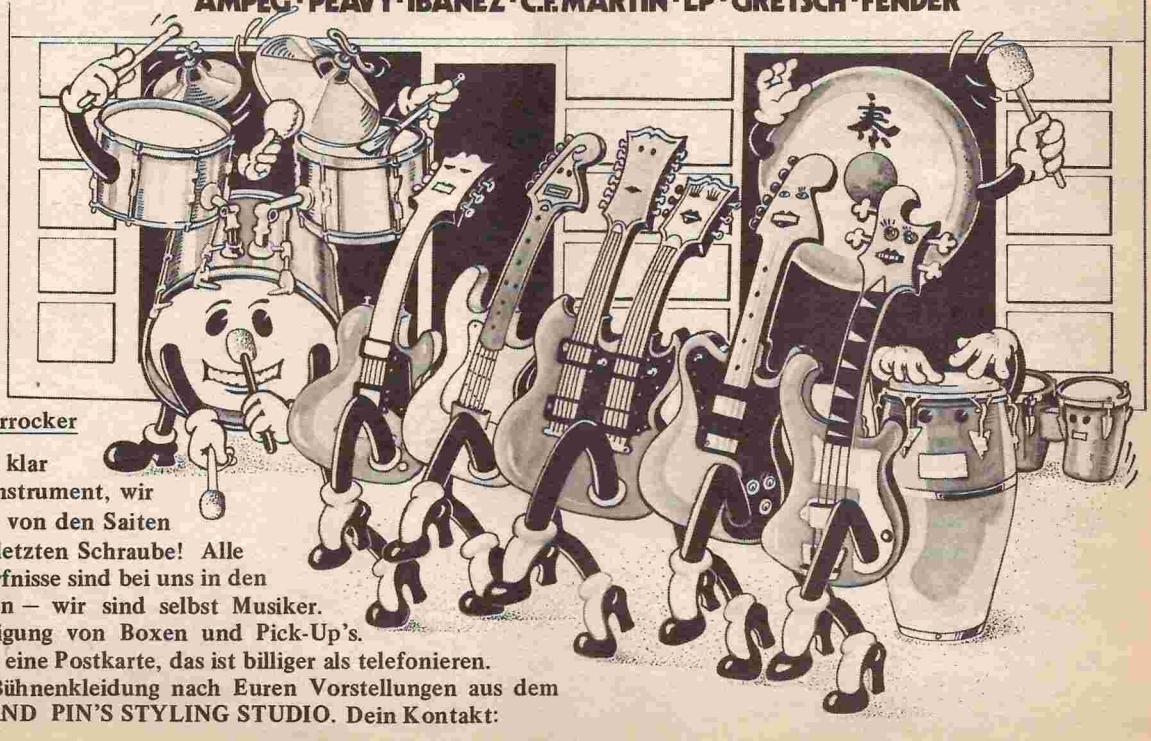
Das Image der Beach Boys, wie es von den Medien projiziert wurde, stand zwischen ihnen und einer weiteren Massenpopularität. Ebenso jedoch erwies sich die Musik, die sie machten, als ein Hinderungsgrund. Nicht etwa, weil sie nicht gut gewesen wäre, nein, sie war oft brillant, aber sie paßte nicht in die zu jener Zeit herrschende Auffassung, was Rock 'n' Roll sein sollte. Es waren die Jahre, die Hendrix, Jefferson Airplane und Cream gehörten. SMILEY SMILE hatte keine Chance in demselben Jahr, als „Purple Haze" und „White Rabbit" ins Bewußtsein des Publikums fegten.

Der dominierende Sound des neuen Rock wurde produziert von der superverstärkten, Fuzz-gestimmten Gitarre, und die Beach Boys waren einfach keine Gitarrengruppe. Natürlich benutzten sie auch Gitarren, aber ebenso wie alle anderen Instrumente nur als Rhythmushintergrund. Brian schrieb seine Songs am Klavier, und die Melodien wurden immer von den Stimmen übernommen und den majestätisch hochfliegenden Harmonien, die bis zum heutigen Tage Markenzeichen der Beach Boys Musik sind.

Fortsetzung folgt

GEORGE'S MUSIC-SHOP

AMPEG · PEAVY · IBANEZ · C.F.MARTIN · LP · GRETSCH · FENDER



Lieber Kulturrocker

Ist was nicht klar an Deinem Instrument, wir machen es – von den Saiten bis zur allerletzten Schraube! Alle Musikerbedürfnisse sind bei uns in den besten Händen – wir sind selbst Musiker. Sonderanfertigung von Boxen und Pick-Up's. Schreibt uns eine Postkarte, das ist billiger als telefonieren. Außerdem: Bühnenkleidung nach Euren Vorstellungen aus dem NEEDLES AND PIN'S STYLING STUDIO. Dein Kontakt:

Georgs Music Shop · Saiten-Discount · Needles And Pin's Styling Studio

2000 Hamburg 20 · Gärtnerstr. 109 · Tel.: 040 – 491 35 27

Foto: Dieter Preiss

Geradewegs in die Arme von Väterchen Stalin – Demonstration kommunistischer Jugendgruppen

Die Geschichte der Jugendbewegung

Wie soll es denn jetzt weitergehen?

Von Stephan Hoffmann und Gotthelf Siebenkäs

„Während wir von einer befreiten Gesellschaft träumten und uns romantisch mit den Guerillas in Latainamerika identifizierten, herrschten in unserem Alltagsleben kaum gebrochen die Normen und Zwänge der kapitalistischen Gesellschaft." – Kommune 2, Berlin.

Die Berliner Kommunen 1 und 2 zählten in diesen Tagen zu den bekanntesten Gruppen innerhalb der „Neuen Linken" der Bundesrepublik. Ausgangspunkt war die gemeinsame Erfahrung eines Schul- und Studienbetriebs, der einen tagtäglich entmündigte, anstatt einem zu helfen, mündig zu werden. „Unsere gemeinsamen Studienerfahrungen lassen sich zusammenfassen zu der Erkenntnis von a) der weitgehenden Sinnlosigkeit der Studieninhalte; seinen entscheidenden Sinn bekam das Studium nur in dem angestrebten Leistungsnachweis als Voraussetzung für einen besser bezahlten Job; b) der Konkurrenz- und Autoritätsangst; c) der Sexualunterdrückung." (1)

Ihre Hoffnung sah die Kommune 2, stellvertretend für viele in der Bundesrepublik, ähnlich wie die amerikanische Bewegung nicht in einer abstrakten politischen Zielsetzung, sondern in den Verbindungen der eigenen Emanzipation – jetzt, hier, heute, so weitgehend wie möglich – mit Perspektiven, die nur gesellschaftlich zu erkämpfen sind.

„Der Einbruch kindlicher und gefühlsbetonter Verhaltensweisen, der teilweise Zusammenbruch der individuellen charakterlichen Reaktionsweisen war dabei nicht Hindernis, sondern eine wichtige Voraussetzung. Diese Sensibilisierung wurde von uns allen als ungeheure Alternativerfahrung gewertet. Wir lebten in dem Bewußtsein, etwas von der Utopie einer menschlichen sozialen Kommunikation zu erfahren und wollten diese Erfahrung . . . sichern und dann weitergeben. Denn die Starrheit und Bewegungslosigkeit der „Umgangsformen" fiel uns jetzt bei allen Menschen, mit denen wir zu tun hatten, als besonders störend auf, und wir sahen eine unmittelbare Beziehung zur Verkrampfung in ihrer politischen Arbeit." (1)

Die neue Linke

Das Jahr 1967/68 war der Mutterschoß gewesen, in dem noch alles gemeinsam zusammenhockte: die Wut und Beklemmung durch erstickende Verhältnisse in Familie, Schule, Ausbildung, Politik; die vage Hoffnung, daß es auch anders geht, irgendwie anders; die marxistisch ausgerichtete Interpretation der Gegebenheiten; die Aktualisierung und hausgemachte Anwendung der Psychoanalyse von Freud bis Reich; Bewußtseinserweiterung durch Drogen; das Ausprobieren neuer Lebensformen in Wohngemeinschaften und Kommunen (was damals, vor sieben Jahren, etwas radikal Neues war); „Internationalismus"; die Idee von der großen Verweigerung; Ansätze einer neuen linken Politik . . .

Es war die Stimmung eines großen Aufbruchs, und man fühlte sich als etwas noch nie Dagewesenes, als eine Gemeinschaft, die sich aufmachte, die Welt zu verändern. Die Erfahrung der gemeinsam erlittenen „Frustration" und „Repression" – diese Wörter waren fast über Nacht in aller Munde – hielten die verschiedenen Ansätze und Tendenzen für einige Zeit zusammen und man war eine Bewegung – die deutsche Jugendbewegung der Endsechziger.

Liest man Herbert Marcuses Beschreibung der Neuen Linken in den Vereinigten Staaten aus demselben Jahr, so fallen etliche Parallelen auf zwischen der „Bewegung" diesseits und jenseits vom großen Teich:

„Ich muß damit beginnen, Ihnen wenigstens schlagwortartig darzustellen, was die Neue Linke von der Alten Linken unterscheidet. Zunächst ist sie, mit Ausnahme einiger kleiner Gruppen, nicht orthodox marxistisch oder sozialistisch. Sie ist charakterisiert durch ein tiefes Mißtrauen gegen alle Ideologie, auch gegen die sozialistische Ideologie, von der man sich irgendwie verraten glaubt oder von der man enttäuscht ist. Die Neue Linke ist außerdem in keiner

Weise – wiederum mit Ausnahme kleiner Gruppen – auf die Arbeiterklasse als der revolutionären Klasse fixiert. Sie selber kann zudem überhaupt nicht klassenmäßig definiert werden. Sie besteht aus Intellektuellen, aus Gruppen der Bürgerrechtsbewegung und aus der Jugend, auch aus solchen, die auf den ersten Blick gar nicht politisch erscheinen, nämlich den „Hippies". Und, was sehr interessant ist: diese Bewegung hat als Sprecher eigentlich keine traditionellen Politiker, sondern viel eher solche verdächtigen Figuren wie Dichter, Schriftsteller, Intellektuelle." (2)

Bei vielen Gruppierungen innerhalb der bundesdeutschen Bewegung war jedoch vor lauter politischem Raisonnement in Vergessenheit geraten, daß die meisten ihrer Anhänger nicht zu ihnen gestoßen waren, weil sie Marx gelesen hatten, sondern weil sie von meistens nur unbestimmt erkannten Unabhängigkeits- und Emanzipationsbedürfnissen zur APO „getrieben" wurden.

„Da die meisten Gruppierungen der APO diese Unabhängigkeitsbedürfnisse ihrer Anhänger weder klar zu formulieren noch zu realisieren wissen, brechen fast alle oppositionellen Gemeinschaften bald auseinander. Politik und Privatleben dürfen eben nicht – wie in der bürokratisierten Gesellschaft – getrennt bleiben, sondern müssen vermittelt erscheinen. Geschieht das nicht, so geschieht keine Selbstbefreiung und keine kollektive Befreiung und damit auch kein sozialer Wandel." (3)

Underground kaputt

Diskutiert wurden solche Tatsachen in dieser Zeit allenthalben – und trotzdem lief ein großer Teil der Jugendopposition geradewegs in die Arme von Väterchen Stalin, hinein in eine der unzähligen, sich einander bekämpfenden „K"-Gruppen: KBW, KPD/AO, oder in eine der drei (!) KPD/MLs, die sich untereinander natürlich auch spinnefeind waren. Was als Emanzipationsversuch begonnen hatte, strandete bei den leninistischen Grundschriften und an den rigiden, menschenfeindlichen Anforderungen der Parteikader. Und was war das abends, nach der Schulungssitzung, für ein innerer Reichsparteitag, wenn man ganz ernsthaft diskutierte, welchen Teil der Bevölkerung man wohl „nach der Revolution" umerziehen könne, und wen man andererseits an die Wand stellen müsse – der Verfasser dieser Zeilen hat es selbst erlebt . . .

Wer aus diesen Gruppierungen wieder herausgefunden hat, hat immerhin gelernt, wie es bestimmt nicht geht. Und viele standen ganz schön ratlos in der Landschaft: was als „Untergrund" oder „Subkultur" so hoffnungsfroh begonnen hatte, erschien jetzt irgendwie kaputt; die orthodoxe linke Phase hatte man gerade mit Schmerzen hinter sich gebracht; und die hergebrachte bürgerliche Lebensweise war für die meisten völlig undenkbar geworden.

Außer den K-Gruppen hat die '67er-APO jedoch eine ganze Reihe weiterer Kinder gezeugt oder zumindest mit aufgezogen. Schaut man sich diese Rangen heute an, dann stellt man fest, daß sie von ihrer eigenen Entstehungsgeschichte oft keine Ahnung haben – was nicht unbedingt schlimm ist. Aber es ist kaum zu glauben, daß ein und dieselbe Mutter dermaßen verschiedenartige Sprößlinge hervorgebracht beziehungsweise genährt hat. Versuchen wir uns mal in einer Aufzählung des Kindergartens.

Die Landkommunenbewegung. Autonome Frauengruppen. Religiöse Sekten. Kinderläden. Freie Jugendzentren. Wohngemeinschaften. Release. Ein günstiges Aufnahmeklima für die Antipsychiatrie. Bürgerinitiativen. Fortschrittliche Lehrer- und Sozialarbeitergruppen. Eine Renaissance der Kulturen unterdrückter Minderheiten oder Völker (Indiander!).

Unter einen gemeinsamen Hut lassen sich diese ganzen Bestrebungen längst nicht mehr bringen, und das Stadium der klassischen „Jugendbewegung" haben sie alle hinter sich. Die Leser von SOUNDS werden jedoch in den kommenden Heften verstärkt mit all diesen Gruppierungen in Berührung kommen: SOUNDS startet ausführliche Reportagen, Selbstdarstellungen und Serien zu diesen Themen, denn von einem bloß kurz zusammenfassenden, gerafften Überblick hat wohl niemand etwas.

Das Schreibergespann Hoffmann/Siebenkäs möchte, bevor es sich endgültig verabschiedet, nur noch etwas sagen zu einigen Verbindungslinien zwischen den neu entstandenen Bewegungen – zu Verbindungen, die sich eben aus der bislang letzten deutschen Jugendbewegung erklären lassen.

Die Idee der Freiheit

Was damals geschah, in den USA und hierzulande, war, „daß Energie in Tausenden von Richtungen explodierte und Menschen sich für frei erklärten" (EVO). Die Idee von Freiheit und einem besseren Leben stand greifbar im Raum, aber ihre Gestalt war verschwommen. Man konnte ihr nicht auf dem theoretischen Weg näherkommen, sondern man mußte und wollte praktisch ausprobieren. Die Theorie kam meistens sogar erst später hinzu, entwickelte sich mit den praktischen Versuchen, oder lieferte auch nur oberflächlich das Vokabular.

Viele der Hoffnungen und neuen Bedürfnisse waren allen Anhängern dieser neuen Jugendbewegung zunächst gemeinsam – sie wurden lediglich verschieden interpretiert, je nach persönlichem Charakter und Erfahrungsbereich des Einzelnen. Wie es sich dann tatsächlich auseinander entwickelte, läßt sich in vielen Fällen ziemlich genau verfolgen.

Drogen zum Beispiel waren für viele nicht nur ein Mittel zu kurzlebigen Vergnügungen, sondern man wollte mit ihrer Hilfe gesellschaftliche Konditionierungen sprengen, der Realität gegenüber sensibler werden (4). Statt der erhofften Bewußtseinserweiterung erzeugten die verwirrenden Triperfahrungen bei vielen jedoch eher eine Bewußtseinsverengung: Anstatt eigene, den neuen Erfahrungen adäquate Interpretationen zu entwickeln, griff man auf alte, überholte Erklärungsmuster zurück und gab seinen Geist bei einer der vielen religiösen Sekten ab. Statt neuer Sensibilität religiöser Dogmatismus.

Ein ganz anderer Fall sind die Autonomen Frauengruppen. Sie gehen zurück auf eine große Auseinandersetzung innerhalb der APO, vor allem im SDS. Die Männer, vor allem die führenden Köpfe der Bewegung, gaben der Revolte eine Richtung, die vielen zu intellektualistisch war, und außerdem gefielen sich viele der Männer in Rollen, die eine Befreiung der Frauen verhinderte (siehe das Zitat am Anfang dieses Artikels). Ein Teil der „Genossinnen" begann sich zu wehren, und bis heute haben die so entstandenen Frauengruppen politische und persönliche Verhaltensweisen entwickelt, die um einiges menschlicher sind als jene der zu sehr Kopf-betonten Führer der Bewegung. – Natürlich ist dies nur ein Aspekt der Frauengruppen, und in einigen geht es so verkniffen zu, daß wohl auch nichts Schönes bei 'rauskommt.

Oder die Kommunebewegung. Ihre Entstehung war mit ungeheuer hochgespannten Erwartungen verknüpft, viele glaubten, sie sei *die* Geburtsstätte des „Neuen Menschen". – Inzwischen ist von diesen Hoffnungen fast nichts mehr übrig, aber Wohngemeinschaften sind innerhalb der letzten Jahre zu etwas Selbstverständlichem geworden und werden allgemein akzeptiert. Ein Beispiel dafür, wie die Idee einer Avantgarde massenwirksam wird und genau in diesem Prozeß ihren ursprünglichen Gehalt verliert. Genau dasselbe passierte auch mit den Kinderläden und zumindest mit einigen der autonomen Jugendzentren: aus Institutionen, die als emanzipatorische *Gegenformen* zu dieser Gesellschaft gedacht waren, sind Nutzformen, *innerhalb* der Gesellschaft geworden.

Bibliographie

1) Kommune 2: Versuch der Revolutionierung des bürgerlichen Individuums. Berlin 1969. 2) Herbert Marcuse: Psychoanalyse und Politik. Frankfurt/M. 1968. 3) Polemos 13: Untergrund. Basel 1970. 4) Ronald Steckel: Bewußtseinserweiternde Drogen. Berlin 1969. ★

Sounds

AUF TOUR IM SEPTEMBER

Atlantis	1. 9.75	Kamp-Lintfort	Stadthalle
	16. 9.75	Koblenz	Rhein-Mosel-Halle
	17. 9.75	Düsseldorf	R.-Schumann-Saal
	18. 9.75	Kamen	Stadttheater
	22. 9.75	Münster	Münsterlandhalle
Camel	20. 9.75	München	Schwabinger Bräu
	21. 9.75	Stuttgart	Gustav-Siegle-Haus
	23. 9.75	Köln	Sartory-Saal
	24. 9 75	Minden	Wilhelmshöhe
	26. 9.75	Duisburg	Audi Max
	27. 9.75	Cloppenburg	Münsterlandhalle
	28. 9.75	Hagen	Stadttheater (Matinee)
	29. 9.75	Berlin	Hochschule für Musik
Albert Hammond	5. 9.75	Bielefeld	Oetkerhalle
	6. 9.75	Düsseldorf	Rheinhalle
	7. 9.75	Aachen	Saaltheater Geulen
Kraan	17. 9.75	Köln	Audi Max
	20. 9.75	Mönchengladbach	Aula
	21. 9.75	Koblenz	Stadthalle
Santana	18. 9.75	Bielefeld	Oetkerhalle
	23. 9.75	Köln	Sporthalle
	24. 9.75	Düsseldorf	Philipshalle
	29. 9.75	Münster	Münsterlandhalle
Status Quo	7. 9.75	Münster	Münsterlandhalle
	8. 9.75	Düsseldorf	Philipshalle
	9. 9.75	Dortmund	Westfalenhalle
	10. 9.75	Bonn	Stadthalle
Wishbone Ash u.a.	5. 9.75	Essen	Grugahalle

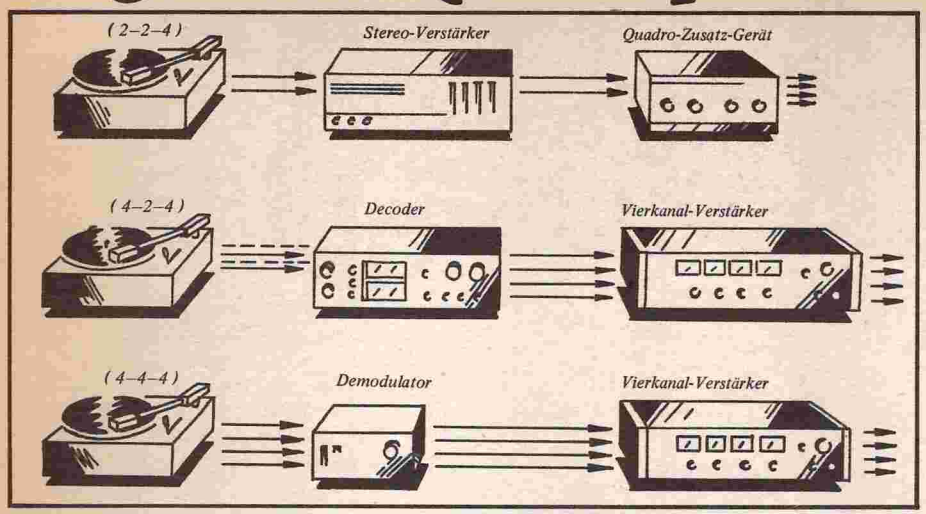
HIFI-JOURNAL

Sounds

OHREN AUF!

Was in den letzten Heften von SOUNDS
etwas kurz kam, kommt jetzt also knüppeldick auf Euch herab: Technik, Technik, Technik.
Quadrofonie, Kunstköpfe, Bildplattensysteme,
die Berliner Funkausstellung. Letztere, der äußere Anlaß dieser Sonderseiten,
wird ja wohl keine rrrevolutionären Neuheiten bringen,
falls nicht irgendein Hersteller noch in letzter Sekunde einen Coup landet.
Eine gute Gelegenheit also, um in Ruhe abzuschecken,
welche Systeme mittlerweile voll ausgereift und technisch/finanziell optimal sind.
Technik, Technik, Technik. Es lohnt schon,
sich einmal ausführlicher damit zu befassen, und wir haben uns bemüht, es nicht unnötig trocken
zu bringen. Daß es streckenweise trotzdem
etwas zu knabbern gibt, liegt eben an der Materie . . . SOUNDS wird Euch auch in Zukunft
auf dem Laufenden halten in Sachen Technik, stärker als bisher.
Das Autorengespann Norbert Klugmann/Helmut Leinemann bleibt am Ball
und wird jeweils Laut geben, wenn etwas Neues anliegt. Wuff!

Es geht um Quadrophonie



Die drei Quadrophon-Systeme (v. oben) Pseudo-Matrix und Diskretes

Von Norbert Klugmann und Helmut Leinemann

Das Leben geht doch ganz schön schnell voran. Vor hundert Jahren wußte kein Mensch, was ein Lautsprecher ist. Dann erfand ihn jemand (1877). Und das ging gut bis Ende der fünfziger Jahre. Da waren es schon zwei. Lautsprecher. Stereo stellte sich vor, und auf dem Schallplatten- und Musikwiedergabemarkt setzte ein gigantischer Umbruch ein. Der ist heute kaum abgeschlossen, da sind wir schon bei vier Lautsprechern angelangt. Jetzt empfehlen uns die Experten, die es auf einmal wie Sand am Meer gibt, die Quadrophonie. Und schon wieder wälzt sich der Markt um, wenn auch noch mählich.

An vielen Ecken und Enden finden Diskussionen über dieses neue System statt. Beileibe nicht nur in den fachwortüberladenen Fachzeitschriften, die den fanatischen Amateur ansprechen. Durchaus auch in der sogenannten Publikums-Presse.

Dabei ist festzustellen, daß zwar viele darüber reden, kaum einer dagegen mehr kennt als den Namen und die Tatsache, daß hier vier anstatt zwei Lautsprecher im Spiel sind.

Das liegt neben der betrüblichen Wahrheit, daß die meisten Zeitgenossen auch das technische Prinzip des Stereo nur andeutungsweise kennen, daran, daß Quadrophonie ein sprödes und widerspenstiges Thema ist, bei dessen Erläuterung man ständig zwischen zwei Extremen hin und her schwankt. Entweder: man setzt beim geneigten Leser zu viel an Vorinformation voraus und überfordert ihn also ständig; oder: man hält ihn für ein bißchen tumb und hört nicht eher auf, bis nicht jeder Punkt wenigstens fünfmal erklärt wurde.

Dieser Artikel unternimmt das Wagnis, auf der Mitte zu balancieren.

Quadrophonie ist zuallererst mal ein junges Kind. 1970 wurden in den USA und Japan die ersten Versuche unternommen, die bisherige Zwei-Kanal-Stereo-Technik zu einer Vier-Kanal-Technik zu erweitern.

HiFi-Stereoanlagen vermitteln eine höchstmögliche Klangtreue der abgespielten Musik. Quadrophonie vermittelt zusätzlich die Räumlichkeit oder Hallkomponente des Klanges. Zur Rechts-Links-Akustik von Stereo kommt die Vorn-Hinten-Räumlichkeit.

Quadrophonie ist nichts grundlegend Neues, sondern eine Weiterentwicklung der vorhandenen Stereo-Technik. In den Schallplatten werden nun nicht länger nur die Stereo-Effekte untergebracht, sondern zusätzliche Informationen.

Diese Informationen sind verschiedener Art. Es kommt darauf an, welches Quadrophonie-System vorliegt.

Das ist das größte Problem der Quadro-Hersteller bis auf den heutigen Tag. Es gibt mehrere Systeme, und es hat sich noch keins eindeutig durchgesetzt, wenn auch gewisse Tendenzen zu erkennen sind.

Pseudo-Quadro und echte Quadrophonie

Wir stellen hier die drei geläufigen Systeme vor:

1. Pseudo-Quadrophonie
2. Echte Quadrophonie
   a. Matrix-System
   b. Diskretes System

Die Pseudo-Quadrophonie heißt genauso, wie sie ist. Sie zweigt aus den beiden Stereo-Kanälen bestimmte Informationen (Differenzsignale) ab und gibt sie an den dritten und vierten Lautsprecher zur Ausstrahlung. Diese Differenzinformationen sind aber bei der ursprünglichen Aufnahme nicht für die Wiedergabe bestimmt gewesen.

Denn die Aufnahme wurde wie bei Stereo lediglich mit zwei Mikrophonen gemacht. Daraus ergibt sich für den Weg von der Aufnahme über den Stereo-Verstärker bis zum Lautsprecher die Folge 2 – 2 – 4.

Wie simpel dieses Prinzip ist, zeigt die Tatsache, daß man aus der Stereo-Programm-Quelle durch eine simple Schaltung (mit zwei zusätzlichen Verstärkerkanälen) die zwei Differenzsignale abzweigt und damit die beiden hinteren Boxen füttert. Bei diesem Verfahren reicht eine herkömmliche Stereoplatte aus. Bei allen anderen benötigt man Quadro-Platten, um den jeweils optimalen Effekt des Systems zu erhalten.

Das Matrix-System besitzt vier Aufnahmekanäle. Diese vier Kanäle werden für die Übertragung in 2 Kanäle kombiniert (codiert: zwei Kanäle erhalten jeweils einen weiteren zugesellt, aufgesetzt).

Das heißt, daß aus dem Plattenspieler praktisch nur ein komplexes 2-Kanal-Signal kommt, theoretisch aber vier Signale. Der Weg von der Aufnahme durch den Plattenspieler über den Decoder bis zum 4-Kanal-Verstärker geht also nach dem Schema 4 (Kanäle) – 2 – 4 vor sich. Der Ort, an dem die codierten beiden Signale von ihren Muttersignalen (Trägersignalen) getrennt und somit hörbar werden können, ist der ‚Decoder'. Er macht aus zwei vier und ist darum auch schon viel teurer. Es gibt ihn ab rund 650 Mark.

Das Matrix-Quadrophonie-System steht auf der Qualitäts- und Echtheitsskala ziemlich in der Mitte zwischen dem Pseudo-Quadro und dem diskreten Quadro. Vom Pseudo unterscheidet ihn vorteilhaft, daß nicht nur sowieso schon vorhandene Signale willkürlich aufgespalten werden, sondern tatsächlich neue gebildet. Innerhalb des Matrix-Systems gibt es mehrere unterschiedliche Systemarten (z.B. SQ, QS).

Bei Stereo erscheint auf der Schallplatte ein linker Kanal und ein rechter Kanal. Beim Diskreten System wird aus dem linken Kanal ein sogenanntes Summensignal aus Links vorne und Links hinten, aus dem rechten Kanal wird dementsprechend das Summensignal Rechts vorne und Rechts hinten.

Praktisch ist das so, daß die äußere Flanke jeder nach diesem Prinzip hergestellten Schallplatte Rechts vorne und Rechts hinten enthält, die innere Flanke Links vorn und Links hinten.

Damit aber nicht genug (jetzt mal bitte konzentrieren): die beiden Flanken der Schallplattenrille übertragen neben dem Summensignal auch ein Differenzsignal. Dabei trägt die äußere Flanke Rechts vorn – Rechts hinten, die innere Flanke Links vorn – Links hinten. Die Differenzsignale werden je auf einen 30-kHz-Träger aufmoduliert. Man erhält damit ein Signal, das sich im Ultraschall-Bereich bewegt, also unhörbar ist.

Mit Hilfe eines sogenannten Demodulators werden diese Signale hörbar gemacht. Also: jede Schallplattenrillenflanke enthält ein Summensignal + ein Differenzsignal, das auf einen 30-kHz-Träger aufmoduliert wurde.

Das geht alles durch den Demodulator (Prinzip: modulieren – demodulieren). Er macht die Differenzsignale hörbar. Anschließend gehen Summen- und Differenzsignale durch eine Matrix. So eine Matrix muß man sich als eine Entschlüsselungsstation für die vorher komplexen (verschlüsselten) Signale vorstellen. Sie sorgt dafür, daß im Endeffekt die Original-Information der Schallplatte wiedergegeben wird.

Wir haben das Diskrete System darum ausführlicher dargestellt, weil es das Prinzip der Quadrophonie am reinsten beinhaltet.

Die Graphik zeigt noch einmal anschaulich die verschiedenen Systeme.

Stereo und Quadro - wie baut man eins auf das andere auf?

Quadrophonische Schallplatten, die auf einer Stereoanlage abgespielt werden, ergeben den vollen Stereo-Effekt; stereophone Schallplatten können ebenso ohne Informationsverlust über eine Quadro–Anlage abgespielt werden. Was muß ein Mensch unternehmen, der eine Stereoanlage besitzt und sie zu einer Quadrophonie-Anlage umrüsten will? Kann er die vorhandenen Geräte benutzen ? Grundsätzlich ja. Eine normale Stereo-Anlage, bestehend aus einem Plattenspieler, einem Verstärker und zwei Lautsprechern, bildet die Grundlage. Wenn ich diese Anlage zu einer Quadro-Anlage mit Diskretem System (CD – 4) umrüsten will, benötige ich :

1. ein Quadro-Tonabnehmersystem für den Plattenspieler
2. einen Demodulator
3. einen zweiten Stereoverstärker
4. zwei Lautsprecher

Anstelle des zweiten Stereoverstärkers darf es auch ein Quadro-Vorverstärker sein. In dieser Zusammensetzung müssen die beiden zusätzlichen Lautsprecher-Boxen je eine eingebaute Endstufe besitzen.

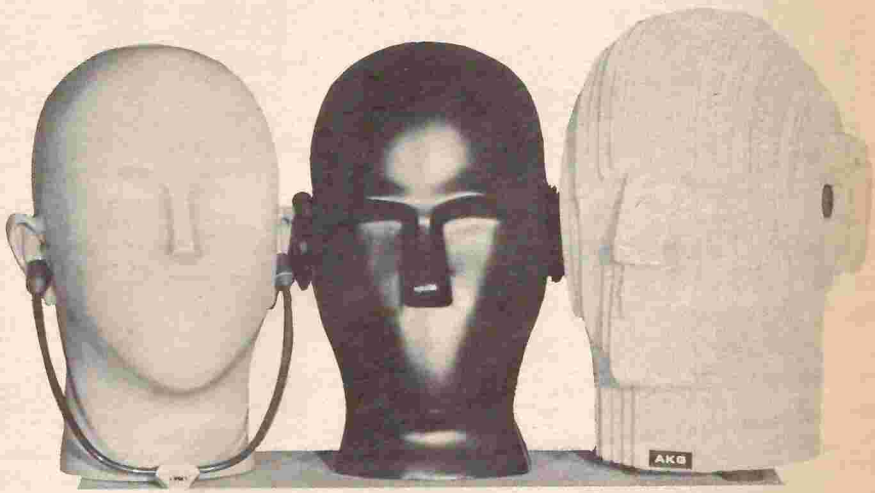
Wir sind gezwungen, in diesem beschränkten Rahmen auf Preisangaben zu verzichten. Auf dem Markt schwanken die Preise aber derzeit noch beachtlich, so daß in jedem Fall dringend anzuraten ist, sich gründlich nach Preisen zu erkundigen.

Wird es quadrophonischen Rundfunk geben?

In absehbarer Zeit nicht. Technisch sind allenfalls Sendungen nach dem Matrix-Verfahren möglich, weil für seine Ausstrahlung nur zwei Kanäle erforderlich sind. Also kann jeder Sender im UKW-Bereich, der Stereo ausstrahlt, auch Matrix-Quadrophonie ausstrahlen.

Es ist aber nicht möglich, vier Kanäle zu bringen. Die UKW-Sender in der Bundesrepublik und Europa haben eine so geringe Bandbreite, daß der UKW-Bereich quasi 'voll' ist und für die zusätzlich benötigten zwei Kanäle kein Platz bleibt. In den USA ist die Bandbreite um die Hälfte größer als bei uns. Bei solchen Verhältnissen ist auch theoretisch die Verwendung von Diskreter Quadrophonie möglich.

Es ist klar, daß eine aus Platzgründen stark verkürzte Wiedergabe einer komplizierten Thematik logischerweise an einigen Stellen kurz und knapp – vielleicht zu knapp – sein muß. Letztlich kann dieser Artikel nur ein erster Einstieg in die Quadrophonie sein. Das allerdings will er auch sein.



Auch äußerlich der Kopfform nachgebildet: Die drei Kunstkopf-Systeme

Der Kopf, der nicht ins Rollen kam

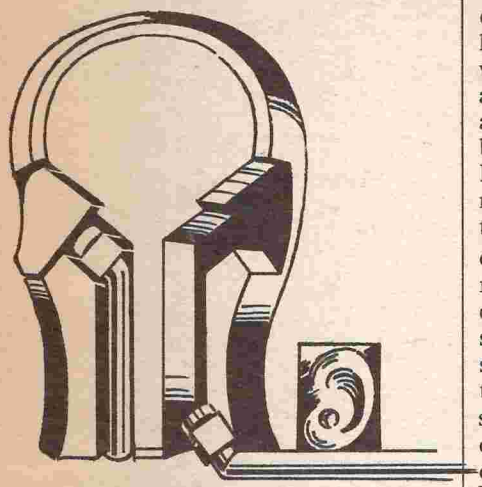
Von Holger Krüssmann

Nachdem er auf der Berliner Funkausstellung vor zwei Jahren zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt und als dimensionensprengendes Elektronik-Medium gefeiert wurde, führt er bis heute – gemessen an den euphorischen Erwartungen, die man weithin mit ihm verband – eher ein Schattendasein: Der Kunstkopf. Das Tonaufzeichnungsverfahren, für das der künstliche Kopf entwickelt wurde und das durch seinen mitunter beklemmend realistischen Raumklang vor allem Hörspielmacher reizt, kommt im Musikbereich technisch und kommerziell einfach nicht vom Boden weg.

Ich hatte mir zum Antesten der ersten Kunstkopf-LP auf meinem Teller – tatsächlich mit leichtem Premieren-Kribbeln – gerade den Kopfhörer zurecht gerückt, da ging ich dem Verfahren gleich zu Beginn auf den Leim. Von rechts donnerte ein Hubschrauber aufs Haus. Fast wäre ich schon aufgestanden und auf dem Weg zum Fenster, da hat das Ding schon wieder abgedreht. Jetzt fängt neben mir einer an, Gitarre zu spielen. Ich schaue lieber nicht hin – inzwischen habe ich dazugelernt – der Kunstkopf war an allem schuld.

Der Helikopter fliegt auf den ersten Rillen der LP „Kopfsongs", einer Produktion mit diversen Interpreten aus dem Folk- und Chanson-Bereich, die die auf das Verfahren spezialisierte Firma „delta-acustic" bereits im vergangenen Jahr auf den Markt brachte. Die Firma, die seit ihrer Gründung zu Beginn des

letzten Jahres insgesamt sieben Produktionen aus dem Pop – wie aus dem Klassik-Bereich vorlegte, hat sich als bislang einzige auf den künstlichen Kopf gestützt. Die Branchen-Riesen halten sich bis heute zurück. Die Frage nach dem Warum liegt nahe und wird hier auch noch behandelt.



Schnitt durch einen Kunstkopf

Dreidimensionaler Effekt

Zunächst aber zur Auffrischung der Informationen in Sachen Technik: Idee und Entwicklung des Kunstkopf-Raumklang-Verfahrens stammen hauptsächlich aus Mitarbeiter-Köpfen des Berliner Heinrich-Hertz Instituts und beruhen auf der im Grunde lapidaren Erkenntnis, daß jeder Mensch in der Lage ist, nur durch seine Ohren eine Schallquelle in ihrer Lage, in ihrer Bewegungsrichtung und in ihrer Entfernung zu orten: Links, rechts, vorn, hinten, oben, unten, nah, fern. Aus dieser Erkenntnis heraus konstruierten die Berliner Physiker – ähnliches taten Kollegen an der Uni Göttingen und der TH Aachen – einen künstlichen Kopf, dessen Material und Form in den akustischen Eigenschaften dem menschlichen entspricht, Ohrmuschel und Gehörgänge eingeschlossen. Anstelle der Trommelfelle liegen die Membranen von zwei hochempfindlichen Mikrofonen. Der bei der Kunstkopf-Aufnahme erzielte dreidimensionale Effekt ist beeindruckend, mitunter bis zu Übelkeit – so dem Autor geschehen nach 20-minütigem Durchhören der LP „Planet Of Man", ebenfalls aus dem delta-Kunstkopfstall. Doch auch davon später.

Die Wiedergabe der räumlichen Klänge erfolgt zweckmässigerweise mit Hilfe von „offenen" Kopfhörern; solche mit geschlossenen Muscheln lassen den Raumeffekt nur verkümmert wiedererstehen. Kopfhörer müssen sein, weil der Effekt von der völlig getrennten Aussendung der akustischen Signale in das Menschenohr lebt. Läuft der Ton über Lautsprecherboxen, so vermischt sich das Ganze im Raum, und das ist nicht vorgesehen. Die Hilfsmittel zur Wiedergabe beschränken sich also beim Kunstkopf-Genuss auf den Abnehmer, einen Stereo-Verstärker geringer Leistung und ein Paar Kopfhörer auf jeden Hörerkopf. That's all.

Und das alles wird die Entscheidung der Elektronik-Riesen beeinflußt haben, den Kunstkopf bis heute in der Ecke stehen zu lassen und ihn auch künftig nicht von dort wegzuholen. Wenn ich hier auch auf offiziell nicht bestätigte Spekulation angewiesen bin – in Konzernpressestellen beschränkt man die Beantwortung der Frage nach dem Zurückhaltungsgrund meist mit dem Hinweis auf mangelnde technische Ausreifung –, die Frage liegt doch nahe: Warum sollte sich ausgerechnet ein Konzern wie etwa Telefunken, der in das auch nicht umwerfend gut startende Quadro-Geschäft Rieseninvestitionen gesteckt hat und der als Elektronik-Hersteller sicher nicht an sparsameren und weniger aufwendigen Wiedergabe-Systemen interessiert ist, nicht die Idee aufgreifen und seine Zukunft im Kunstkopf erblicken? Ich werde dabei den Gedanken an den unzerreißbaren Damenstrumpf und an den wassergetriebenen Automotor nicht los.

Kapitale Fehler

Solch Konzern-Zurückhaltung läßt eine Lücke für die Kleinen. Daß derartige Lücken relativ erfolgreich – wenn auch nicht im eigentlichen Pop-Sektor – geschlossen werden können, zeigt die Produktion einer inzwischen dreißigtausendmal umgesetzten LP der Hannoveraner Burban Skiffle Company. Solche Zahlen, im Verhältnis zum Gesamtmaß ohnehin bescheiden, blieben bisher jedoch die Ausnahme.

Am weitesten im Rock-Bereich vorgewagt hat sich die im rheinischen Grevenbroich und im holsteinischen Wilster ansässige Firma delta akustik, die sich seit ihrer Gründung ausschließlich auf das Verfahren spezialisiert hat und die auf der Funkausstellung sogar ein vom Kopfhörer unabhängiges System präsentieren will. Was bisher allerdings an greif- und hörbaren Produkten vorgelegt wurde, kann selbst unter Zugeständnissen gegenüber einem gerade erst begonnenem Versuch auf noch nicht ausgelotetem Terrain kaum überzeugen. Die delta-Gebrüder, Manfred und Wolfgang Schunke, eigenem Geständnis nach Newcomer im Geschäft, scharten einen Kranz ebenfalls von neuen, also billigen und anderswo vertraglich nicht gebundenen Solisten und Gruppen aus unterschiedlichen Sparten um sich und fingen erst einmal an.

Bei der Neu-Produktion verfiel man nicht nur auf den naheliegenden aber kapitalen Fehler der Überziehung des Realistik-Umwelt-Soundeffekts – die Kunstkopf-Platten der ersten Generation made by delta zeichnet von „Golem" bis „Planet Of Man" außerdem eine geradezu peinliche Fülle von Zitaten aus. Planet of Man etwa, Premieren-LP einer gleichnamigen Band, die recht bombastisch Auf- und Niedergang des Menschengeschlechts hörbar machen soll, trieft förmlich von Plagiaten: Nicht nur, daß man das Vogelgezwitscher zur Akustik-Gitarre von Pink Floyds Ummagumma aus dem Wald holte, nein – sogar Beggar Julia's Time Trip der Ekseption kommt wieder ganz groß raus. Linda van Dyke hätte die Banalitäten aus dem Kosmos nicht pathetischer auf die Platte bringen können. Vergleichsweise erfrischend ist es dann schon, wenn ein Chor von Steinzeitmenschen akustisch über den Planet of Man streift. Mag sein, daß ich mit Kosmischen in den letzten Jahren ein wenig überfüttert wurde, aber ein Blick in die auf dem Cover abgedruckte Liste der Text-Autoren ließ mich die Scheibe endgültig beiseite legen: „Manfred Schunke, E. Key, Mary Key, Marx-Engels, Krishnamurti and God himself".

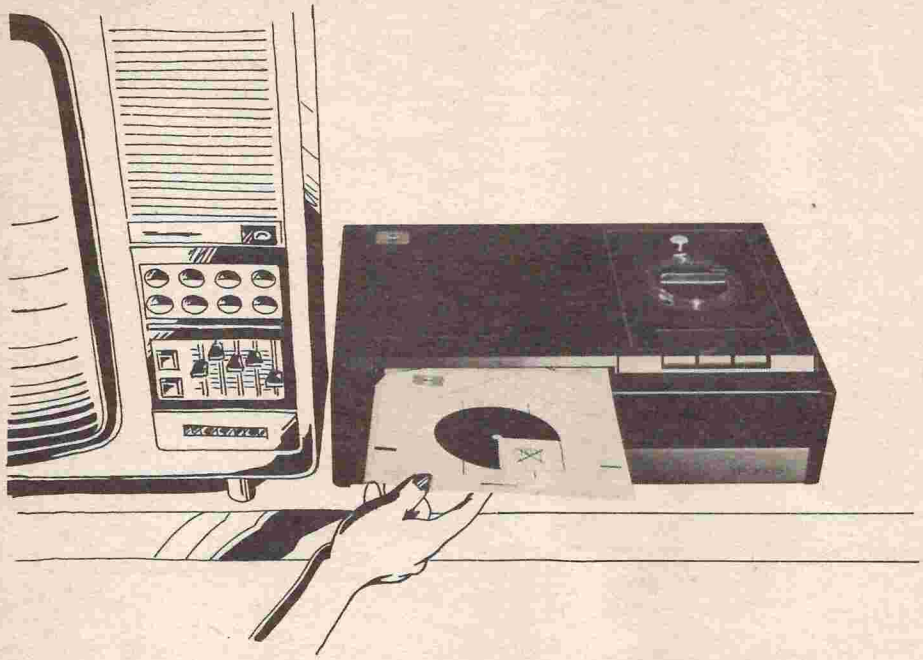
Rückzug aus dem Geschäft

Auf dem Folk-Album „Kopfsongs" – mit dem eingangs erwähnten ganz hübschen Gag mit dem Helikopter – hat man, wie ich meine, ebenfalls den Realismus-Effekt zum Überkippen gebracht. So ist hier eine von der Idee bestimmt reizvolle „Straßenimprovisation" technisch wie musikalisch derart aus der Hand in den Kopf geschossen, daß von der angestrebten Unmittelbarkeit der Straßengeschichte so gut wie nichts übrigbleibt.

Eine Zeitlang sah es im letzten Jahr so aus, als ob sich auch renommiertere und vor allem erfahrenere Bands als die gehabten für den delta-Kunstkopf erwärmen könnten. Der spektakulärste Deal schien sich Anfang des Jahres mit Hölderlin anzubahnen, die nach dem Flop bei Kaisers Kosmischen Kurieren bis vor einigen Monaten auf Firmensuche waren. Christian Grumbkow, Gitarrist der Band: „Wir hatten uns schon einiges von der Sache versprochen, vor allem, weil wir Alltagsgeräusche und so etwas in die Musik hätten einbeziehen können. Das wäre schon eine ziemliche Erweiterung unserer Möglichkeiten gewesen." Die Sache mit Hölderlin platzte schließlich noch zwei Tage vor dem Studio-Termin nach längerem Prozent-Gerangel an verlagsrechtlichen Fragen. Die bei Conny Plank produzierte neue Hölderlin-LP wird nun bei Intercord in Stuttgart vertrieben. Der Verlagskrach zwischen Hölderlin und delta ließ daraufhin andere Bands, unter ihnen die Essener Odyssee, die ebenfalls mit dem künstlichen Kopf geliebäugelt hatten, den Rückzug aus

dem Geschäft antreten. Viel neues hat sich seither nicht mehr getan.

Es sieht so aus, als würde die Domäne des Kunstkopfes auch auf weitere Sicht die Sparte bleiben, für die er im Grunde prädestiniert ist und in der seine Grenzen überhaupt noch nicht abzusehen sind: Das Hörspiel. Im Hinblick auf die Pop-Musik eine reichlich unerträgliche Aussicht: Mich beschleicht jedenfalls ein recht merkwürdiges Gefühl bei dem Gedanken, mich beim Musikhören grundsätzlich an die Kopfhörerstrippe hängen zu müssen und mich mit anderen nur noch durch Kopfnicken und Winken verständigen zu können.



So einfach geht das: Platte rein und schon geht alles nach Wahl – oder ?

Das technische Wunder der Bildplatte

oder wie man Ladenhüter konserviert

Von Hans Jürgen Tast

Im März 1975 wurde mit dem Vertrieb von TED-Bildplattenspieler und TED-Bildplatten gestartet. (TED = Television Disc). Damit ist das erste von der Telefunken Fernseh und Rundfunk GmbH, Hannover, und der Teldec „Telefunken-Decca" Schallplatten GmbH, Hamburg, in Gemeinschaft mit der Decca London entwickelte TED-System als erstes audiovisuelles Verfahren dieser Art in der Welt auf dem Markt.

Der Konsumentenpreis für den TED-Bildplattenspieler liegt unter DM 1.500. Das ist ungefähr die Hälfte des Preises für einen Video-Recorder. Aber im Gegensatz zu einem Video-Recorder ist mit dem TED-Bildplattenspieler nur die Wiedergabe möglich. Vergleichbar mit Tonbandgerät und Schallplattenspieler.

Die Markteinführung ist zunächst für den deutschsprachigen Raum vorgesehen. Mit der inzwischen abgeschlossenen Entwicklung für das amerikanische NTSC- und das französische Secam-Farbsystem sind die Voraussetzungen gegeben, TED-Bildplatten nun auch für alle auf der Welt benutzten Farbfernseh-Verfahren anzubieten.

„Die TED-Systemführer betreiben eine liberale Lizenzpolitik, und zwar aus der selbstbewußten Erkenntnis heraus, daß TED für den Weltstandard reif ist. Ob Hardware oder Software – jeder Hersteller kann TED-Lizenzen erwerben." (TED-Presseinformation). Wahrscheinlich aber ist diese „liberale Lizenzpolitik" die einzige Möglichkeit, das TED-System wirklich durchzusetzen, und zwar weltweit. Ist doch wahrscheinlich nur ein großes Standard-System für alle wirklich interessant, und die Konkurrenz auf dem neuen Markt Audio-Vision ist groß. Dazu kommt, daß noch nicht alle angekündigten Entwicklungen abgeschlossen sind.

Auf dem Bildplatten-Markt gibt es neben dem TED-System der mechanischen Abtastung noch andere Entwicklungen: die optische Abtastung – mittels Laser (Phillips, MCA, Thomson-CSF), kapazitive Abtastung (RCA) und der Versuch einer mechanischen Abtastung (MDR). Bei allen Audio-Visions-Systemen muß man die „Hardware" von der „Software" unterscheiden, auch wenn beide oft gemeinsam entwickelt und hergestellt werden.

Hardware: Das sind die Geräte, auf denen abgespielt wird, so Video-Recorder, Bildplattenspieler, Fernseher, Filmprojektor.

Software: Das sind Bänder, Platten, Filme. Sie beinhalten das jeweilige Programm.

Hardware-Bildplattenspieler

Der Bildplattenspieler wird an die Antennenbuchse des Fernsehgerätes angeschlossen. Bei den Fernsehern, die noch nicht für den Anschluß von AV-Geräten ausgerüstet sind (AV-Taste), ist eine vom Fachhandel leicht durchzuführende technische Anpassung erforderlich. Als Abspielgerät ist sowohl ein Schwarz-Weiß-Empfänger als auch ein Farbfernseher möglich. (Natürlich gibt es die Farben nur auf dem Farbfernsehgerät.)

Die Bildplatte wird mechanisch abgetastet. Die Abtastkufe trägt als Spitze einen Diamanten. Seine Lebensdauer wird vom Hersteller mit der eines Saphirabtasters bei herkömmlichen Schallplattenspielern verglichen. Auch die Lebensdauer von Bildplatten soll denen von Schallplatten gleichen.

Für den Zielmarkt „Privater Haushalt" war eine einfache Handhabung des Bildplattenspielers dringend notwendig. So entnimmt der Bildplattenspieler die Platte selbsttätig aus der Innentasche, spielt sie ab und schiebt sie in die Tasche wieder zurück. Auf diese Weise sind die Bildplatten vor Berührung und gegen Staub geschützt. Nach jedem Plattendurchlauf reinigt sich der TED-Abtaster von selbst.

Also alles – wie in der Werbung – kinderleicht und praktisch. So gibt es bei dem – bis jetzt noch einzigen – Bildplattenspieler nur drei Tasten: „Play" – „Select" (Szenenwiederholung) – „Stop".

Telefunken TP 1005 Technische Daten:

Netz:
220V / 50 Hz (45 VA).
Auflösung (Luminanz):
2,7 MHz / –26dB.

Audio-Übertragungsbereich:
40 ...12 500 Hz / –6dB.

Ausgang:
UHF-Fernsehsignal K36 (K34...K39)
ca. 2mV an 75 Ohm Koaxialbuchse (IEC)
Abmessung:
B/H/T: 460 x 160 x 310 mm
Gewicht:
ca. 14 kg
Preis:
DM ca. 1500

Software-Bildplatte

Als Software wurde die Bildplatte gewählt. Die größten Argumente dafür waren das billige Trägermaterial und die einfache und schnelle Vervielfältigungstechnik. Bei der TED-Bildplatte handelt es sich um eine flexible Folie. Das Material dafür ist eine preisgünstige PVC-Folie in einer Stärke von ca. 0,12 mm. Die entstehenden Kosten für eine Stunde Spielzeit belaufen sich (ohne Programm und Distribution) auf DM 10,00.

Aus diesen Gründen ist die TED-Bildplatte ohne weiteres als Buch- oder Zeitschriftenbeilage einsetzbar. Ich glaube, daß dieser Punkt bei der Konzeption von TED sehr wichtig war. Sicher erhoffen sich die Hersteller, hier in Zukunft eine Marktlücke schließen zu können. Aus diesem Grunde wurde der Durchmesser der Platte auf 21 cm festgelegt. So paßt die TED-Bildplatte praktisch in fast alle Zeitschriften.

Die Spieldauer einer Platte dieses Durchmessers beträgt maximal 10 Min. Dabei ist die Rillendichte zwanzigfach höher als bei den normalen Schallplatten. Beim Abspielen dreht sich dann die Platte 1500 Mal in der Minute.

Diese 10 Min.-Spieldauer wird vom Hersteller gern als ideal bezeichnet. Aber wahrscheinlich war bei der Technik der mechanischen Abtastung auch garnicht mehr drin. Eine Platte mit 30 cm Durchmesser hätte zwar schon die doppelte Spieldauer ergeben, diese Möglichkeit wurde ja aber aus dem schon erwähnten Beilagen-Wunsch fallengelassen. So ergibt es sich, daß normale Spielfilme, wenn sie komplett bleiben wollen, aus ca. 10 Platten bestehen. Das bedeutet neun Pausen, die, wenn man den Plattenwechsel – wie im Augenblick noch – selbst mit der Hand vornehmen muß, doch viel zu häufig und zu lang erscheinen.

Die Firma Philips hat deshalb bereits angekündigt, daß bei ihrem Bildplatten-System die Platten mit einer Spieldauer von mindestens 30 Min. herausgegeben werden können.

Telefunken hat zwar die Entwicklung eines Wechselgerätes für TED-Bildplatten abgeschlossen, aber ob es jemals auf dem Markt erscheinen wird, hängt wohl hauptsächlich davon ab, wie gut sich das TED-System jetzt einführt. Beim Start der TED-Bildplatten wurde in der Werbung am meisten vom günstigen Preis gesprochen. („Es gibt Bildplatten schon ab DM 10,00.") In Wirklichkeit sind nur drei Platten zu DM 10,00 erschienen. Die Preise der übrigen Singles liegen zwischen DM 15,00 und DM 25,00. Zwischen DM 20,00 und DM 25,00 wird sich der Preis wohl einpendeln. Im März 1975 zum Start gab es 50 Titel, im Augenblick gibt es etwa 150, und bis Ende des Jahres sollen ca. 350 Titel angeboten werden.

Software-beteiligte Firmen

Zu den Produzenten der Programme gehören die Teldec mit den Marken Telefunken, Decca und Teldes-Intertel (alle im AEG-Telefunken-Vertrieb), ferner die System-Partner Videophon (Bertelsmann-Gruppe), Ullstein AV (Springer Konzern) und UFA/ATB (im Ariola-Vertrieb).

Die Schwerpunkte der einzelnen Firmen sind folgende. Teldec-Gruppe: Musik; Reisen, Expeditionen und Tiere; einige Zeichentrickserien. Videophon: Literaturverfilmungen; Fußball-, Schwimm- und Tischtennistraining; Schwangerschaftsvorbereitung; Zeichentrick (z. B.: Calimero-Serie). Ullstein AV: „Mehr Wissen mit Prof. Haber"; Schmalfilm-Technik; ein Heinz-Rühmann-Film („Der Primus"), eine Episode aus „Das Liebeskarussel" mit Peter Alexander; Fußball-Weltmeisterschaften (z. B.: Endspiele 1954, 1970, 1974); Märchen; Zeichentrick (z. B.: zwei Asterix-Serien). UFA/ATB: (bekannt vom Super 8-Filmmarkt) gekürzte Kino-Spielfilme

Plattenkritik-Spielfilm

Am meisten interessierte mich, ob es sich lohnt, Spielfilme auf Bildplatten anzuschaffen.

Als erster Kinofilm auf TED-Bildplatten war „MAN NENNT MICH HALLELUJA" (Regie: Anthony Ascott) erschienen. (UFA/ATB 78.57 col; DM 98,00). Im Preisvergleich mit Super 8 erweist sich die Bildplatte als billiger.

Die vier Bildplatten ergeben zusammen etwa 25 Min. Film. Wenn man bedenkt, daß der Film im Kino wohl seine 90 Min. hatte, ist es nicht schwer, zu dem Schluß zu kommen, daß er wohl auf das Wichtigste gekürzt ist. Und das Wichtigste in diesem Falle, es ist ja ein Italo-Western, waren anscheinend wildes Schlägereien und Schießorgien. Vom Inhalt kann ich wirklich nicht viel wiedergeben. Ich hatte den Film vorher noch nicht im Kino gesehen, und bei der Bildplatte verlor ich völlig die Orientierung. Es geht sehr wahrscheinlich um eine Tasche voller Juwelen. Neben Held „Halleluja" tauchen ein russischer Kosak, der mal tot, aber später wieder lebendig ist, ein Kloster voller sich ständig prügelnder Mönche und eine ziemlich rabiate Nonne auf. Derjenige, bei dem ich mir die Platten ansah, meinte nach dem Film: „Die sollten wenigstens ein Blatt dazulegen, mit einer Inhaltsangabe, damit man weiß, worum es geht."

Fast genauso schlimm wie der Inhalt war dann auch noch die Abspiel-Qualität, bei diesem Media-Pac war es am schlimmsten. Abgesehen davon, daß mich schon die ständig abrupten Plattenwechsel nervten – bei kaum einer Platte erlebte ich es, daß das Programm auf die Länge 10 Min. abgestimmt worden war; meist wurde es eben ganz plötzlich dunkel auf der Bildröhre – hier kam noch dazu, daß Bildschärfe, Farb- und Ton-Qualität einfach miserabel waren. Höchstwahrscheinlich nur von Super 8-Kopien, die selbst schon schlimm genug sind, überspielt. Als kleiner Gag noch zusätzlich wurde das Bild auf der 2. und 3. Platte überdehnt, um die beiden schwarzen Breitwandstreifen oben und unten verschwinden zu lassen. Bei jeder Groß-Aufnahme konnten wir dann die verzerrten, nun extrem langen Gesichter bewundern.

Musikfilm

Schon als das Super 8-Format groß gestartet wurde, versuchte man Musik in Kombination mit Film zu verkaufen. Ich erinnere mich, damals gab es Songs von Julie Driscoll, Adamo und Udo Jürgens aus Super 8. Der Versuch schlug fehl. Wahrscheinlich waren die Filme auch zu teuer gewesen. Nun versucht es die Teldec, die ja gleichzeitig Ton- und Bildplattenhersteller ist, noch einmal.

Eine der ersten Ausgaben des TED-Bildplatten-Programms war deshalb auch die „VIDEO SHOW" (Telefunken 8.10 090; DM 10,00) mit Su Kramer „Die Sonne ist rot", Jürgen Marcus „Schmetterlinge können nicht weinen" und The Les Humphries Singers mit „Kansas City". Diese Songs werden so vorgetragen, wie man es vom Fernsehen – in der „Drehscheibe" und so – gewohnt ist. Von der ganzen Aufmachung ein bißchen arg enttäuschend. Da helfen auch nicht die sexy Girls als Beilage bei dem Jürgen Marcus, die sich da im Bikini und manchmal sogar nackt streicheln, während dazu doppelbelichtet heiße Sportwagen durch die Gegend rasen. Ein ganz irrer Streifen. Sicher sehr modern und gewagt. Ich mußte ja so lachen. Wer sich das wohl ausgedacht hat? Ton- und Bildqualität waren gut, die Farben in Ordnung. Auszusetzen gab es nur bei den Filmemachern einiges.

Auf eine Single passen meist drei Lieder. Bereits erschienen oder in Vor-

bereitung außer der „VIDEO SHOW" sind:
DER ORIGINAL TRIENTINER BERGSTEIGER CHOR, SLAVKL AVSENIK UND SEINE ORIGINAL OBERKRAINER, PORTRAIT JÜRGEN MARCUS, JEAN CLAUDE PASCAL sowie SCHOBERT & BLACK. Diese letzte Platte mit ihrer verzweifelt verkrampften Heiterkeit entlockt zum Schluß nur ein aufatmendes „Gott-sei-Dank!" Anhand dieser Aufzählung kann man wohl ohne Schwierigkeiten absehen, an welche Bevölkerungsschichten man bei der Bildplatten-Einführung hauptsächlich dachte.

Kinderprogramm

Ein weiterer Schwerpunkt bei der Programmgestaltung.
Wie wohl ein kommerzielles Fernsehen in der BRD, das ja einige Konzerne gern durchsetzen würden, aussehen würde, kann man leicht am Bildplatten-Sortiment erkennen, besonders bei den Kinderplatten. So wird nämlich die vom Fernsehen nach Protesten von Eltern und Erziehern abgesetzte japanische Science-Fiction-Comic-Serie „SPEED RACER" nun zum Verkauf im Laden angeboten. Zusammen mit einem ähnlichen Werk vom gleichen Hersteller: „JUDO BOY".

„SPEED RACER" (Ullstein AV 78.75 col; DM 17,80) und „JUDO BOY" (Ullstein AV 78.75 003; DM 17,80). Irgendwie ist es schon eine Sauerei, aber wohl BRD-Realität, daß nun diese Serien, die die Brutalität des Inhaltes auch in ihrer Form und Gestaltung mit sich herumtragen, wieder für Kinder zugänglich sind. Zwar oder besser gesagt gerade sehr spannend gemacht. Ständig in grellen Farben eine suggestive Kamera imitierend, vollgepfropft mit Zeitraffern- und Zeitlupen-Sequenzen. Plötzlich stehendes Bild, um jede Einzelheit eines Schlages auch ja im Gedächtnis festzuhalten. Dazu Schnitte, deren Hektik ein Windhundrennen zu einem ganz gemütlichen Augenschmaus werden lassen. Von dem – oft noch rassistischen – Inhalt wollen wir lieber erst garnicht reden. Zu loben an diesen Platten ist die konsequente Ausnützung der 10 Min. Notwendige Kürzungen werden mit einem Off-Kommentar überbrückt, so blieb man wirklich ständig auf dem Laufenden. Diese beiden Serien werden – wie zu erwarten – fortgesetzt.

Populär-Wissenschaft

Was an populär-wissenschaftlichen TED-Bildplatten angeboten wird, ist Blabla mit sehr viel Pathos und vergeblicher und vor allen Dingen völlig unnötiger Poesie vorgetragen. Ich sah VERSUNKENE STÄDTE – LEBENDE GÖTTER (Telefunken 8.19 000; 3 Platten, DM 65,00) und CASPAR DAVID FRIEDRICH (Telefunken 8.16 col; 2 Platten, DM 45,00). Ich war arg enttäuscht, aber vielleicht verfolge ich solche Sachen einfach zu selten, da ich kaum fernsehe.

Auffallend am ganzen TED-Sortiment ist, daß man anscheinend intellektuelle Ansprüche nicht erfüllen will. Ein Programm für das, was man so gern „die breite Masse" nennt? Die Marktforscher werden's schon wissen. Mich persönlich hat ein Abend Bildplatten mehr geschlaucht als ein ganzer Tag Kino einschließlich Festival-Hektik und -Rummel.

Funkausstellung

Wenig Neues in Berlin

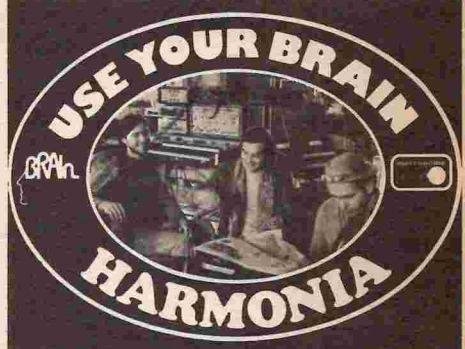
Von Helmut Leinemann/Norbert Klugmann

Am 29. August beginnt die diesjährige internationale Funkausstellung. Sie findet wieder einmal in Berlin statt, dessen Messe-lüsternes Publikum schon dafür sorgen wird, daß sich Hunderttausende von Besuchern durch die Hallen und engen Gänge schieben, damit auch diese Funkausstellung von der Resonanz in der Öffentlichkeit her ein großer Erfolg wird.

Selbst der enthusiastischste Besucher wird aber auch merken, daß 1975 ein „durchschnittliches" Jahr ist. Keine bahnbrechende Neuigkeit ist diesmal zu erwarten, wie sie etwa 1967 die Einführung des Farbfernsehens darstellte. Auch keine verblüffenden Weiterentwicklungen auf dem Wiedergabemarkt, wie er Quadrofonie war.

Die Funkausstellung 1975 beschränkt sich, verallgemeinert gesagt, auf die Weiter- und Höherentwicklung erprobter Systeme und Modelle. Und das ist auch gar nicht schlecht. Besonders nicht für

Kopf hoch!
Ohren auf!



Die neue LP von:
HARMONIA

ROCK IN DEUTSCHLAND AUF BRAIN

DE LUXE
BRAIN 1073

Und wer auf Elektronik steht:
ELECTRONICAL DREAMS
201.086
mit
K. SCHULZE·EROC
GROBSCHNITT
HARMONIA
CLUSTER·NEU
AUF
BRAIN

A product of METRONOME RECORDS GmbH,
2 Hamburg 1, Hammerbrookstraße 73
Made in W.-Germany

den Käufer und Konsumenten, dem sowieso nicht damit geholfen ist, wenn ihm im Akkord neue und nochniedagewesene Plattenspieler, Tonbandgeräte und Lautsprecherboxen um die Ohren gehauen werden. Eine Zeit der ruhigen Ausreifung tut den Phonofirmen sicherlich gut.

Insgesamt scheint der Drang nachgelassen zu haben, die wenigen tatsächlich großen Neuigkeiten bis zum Beginn der Funkausstellung geheimzuhalten. Wäre das anders, wäre der TED-Bildplattenspieler nicht so früh auf den Markt gekommen. Doch schweigen wir hier über ihn. Seine technisch gute Qualität wird leider im Moment noch stark durch die miserable thematische Qualität der zur Verfügung stehenden Programme beeinträchtigt. (Näheres dazu siehe den entsprechenden Artikel in diesem Heft).

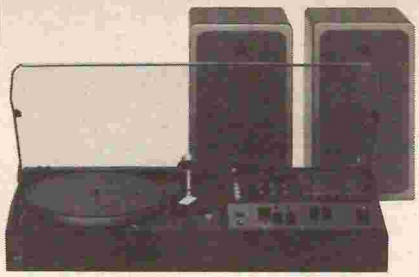
Leider scheinen sich die Firmen noch ein wenig zu schämen, wenn sie nicht in jedem Jahr wenigstens zwei Pfund Prospektmaterial über totale Neuigkeiten loslassen können. Ein schönes Beispiel für diese Verschämtheit ist uns hier die Firma BRAUN, die in ihrer Funkausstellungsvorschau neben wirklichen Neuheiten auch einige andere, scheinbare Neuheiten ankündigt, über die es dann einen Satz weiter heißt: „Diese Geräte sind durchweg technische Verbesserungen des erfolgreichen BRAUN-Programmes". Und das ist ja nicht schlecht. Zumal sich 1975 zum zwanzigsten Mal die damals sensationelle Neuerscheinung des sogenannten „Schneewittchensarges"

Braun einst (SK 4/1957) .....

jährt. Mit diesem Plattenspieler, bei dem zum ersten Mal ausschließlich alle Bedienungselemente oben angeordnet waren, leitete BRAUN eine Entwicklung ein, die zu einem der ganz wichtigen Gebiete geworden ist: es geht um die Frage des Designs, der Verpackung von Technik in einen ansehnlichen Rahmen, verbunden mit kundengerechter Anordnung der Bedienungselemente.

BRAUN widmet dieser Entwicklung eine Sonderschau. Das ist verdienstvoll, zumal BRAUN eine zwar besonders geglückte, aber eben auch für die anderen Firmen in Grenzen typische Entwicklung vorzeigen kann. Man sollte sich anläßlich der Funkausstellung die Zeit nehmen und getrost ein, zwei Blicke

..... und jetzt (Braun Audio 400 S)



zurück werfen. Man versteht dann vieles besser, was in unserer hetzigen Zeit im Augenblick verschütt geht.

Infrarot-Kopfhörer

Eine der wirklichen Neuigkeiten, die auf der Funkausstellung auf breiter Front vorgestellt wird, ist der Infrarot-Kopfhörer. Dieser Kopfhörer ermöglicht die drahtlose Übertragung des Fernseh-, bzw. des HiFi-Tones.

Nach einigem technischen Hin und Her wurde mit der Verwendung von Infrarot eine endgültige Technik gefunden. Ein aus den USA stammendes Verfahren, das mit einem Hochfrequenz-Sender arbeitet, kann im deutschen Raum aus postalischen Gründen nicht angewendet werden.

Spitzenreiter in der Entwicklung war ein weiteres Mal auf dem Kopfhörer-Gebiet SENNHEISER. Schon zur Industrie-Messe in Hannover 1975 stellten sie einen Kopfhörer mit aufgesetztem Infrarotempfänger vor. Seine Funktionsweise ist ein Kapitel für sich, leider ein recht kompliziertes und unanschauliches. Der Kopfhörer trägt getreu dem Sender – Empfänger – Prinzip, auf dem jede drahtlose Übertragung beruht, als Empfänger eine Fotodiode, die modulierte Signale in einem bestimmten Kilohertz-Bereich verarbeiten kann. Der Fernsehapparat bzw. die HiFi-Anlage beherbergt den Sender in Gestalt von Lumineszenz-Dioden. Das von diesen Dioden ausgehende Infrarotlicht wird so moduliert, daß ein optimaler Empfang gewährleistet wird.

Es leuchtet leicht ein, daß eine Verbreitung dieses neuen Kopfhörers nur im Zusammenspiel mit den Fernseh- und HiFi-Geräte-Herstellern gelingen kann. Denn der Hörer allein ist witzlos, solange in den Geräten keine entsprechenden Sender eingebaut werden.

Werden aber Sender eingebaut, gehen die Probleme erst richtig los. Denn ohne gegenseitige Abstimmung zwischen den Herstellern kann es ein heilloses Durcheinander und eine schädliche Vielfalt betreffs der Wellenlängen und der verschiedenen Modulationsverfahren geben. Um ein ähnliches Wirrwarr, wie es beispielsweise bei der Quadrofonie stattgefunden hat (siehe den entsprechenden Artikel in diesem Heft sowie die Bemerkungen weiter hinten in diesem Artikel) von vornherein zu vermeiden, hat sich mittlerweile eine Arbeitsgruppe „Infrarot-Tonübertragungstechnik" gebildet, der Vertreter verschiedener Herstellerfirmen angehören.

Das Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, dafür zu sorgen, daß Kopfhörer und Fernsehgeräte bzw. Stereo-Geräte in jedem Fall zusammen passen. Ohne hier näher auf Einzelheiten eingehen zu können, sei der Wahrhaftigkeit halber gesagt, daß die Übertragung im Stereo-Bereich im Anfangsstadium der Entwicklung einige Schwierigkeiten bereitete. Sie sind mittlerweile gelöst. Auf der Funkausstellung werden also auch Stereo-Infrarot-Kopfhörer angeboten werden.

Neuigkeiten einiger Firmen

GRUNDIG hat endlich etwas dafür getan, daß im Fernsehbereich nicht länger ein manchmal schon peinlicher Spalt zwischen teilweise bildhübscher Farbfernsehsendung und zugehörigem, schmalbrüstigen Ton auftritt. In den S 9 000 wurde ein HiFi-Verstärker eingebaut. Er liefert 25 Watt Musikleistung an eine geschlossene HiFi-Lautsprecherbox ab, die im Gehäuse des Standgerätes eingebaut ist.

Einen besonderen Gag ließen sich die GRUNDIG-Leute einfallen, als sie den Radio-Recorder C 6 200 Automatic auf die Beine stellten. Er beherbergt neben mancherlei Lebenserleichterung (z. B. sechs Stationstasten zur Schnellwahl) einen sogenannten „Timer", mit dem sich der Ein- oder Ausschaltzeitpunkt des Gerätes bis zu 120 Minuten

Das HiFi-Stereo-Kassettengerät von Braun (TGC 450)

vorwählen läßt. Eine sehr hilfreiche Einrichtung für Leute mit schwachem Langzeitgedächtnis bzw. penetranter Neigung zu frühzeitigem Einschlafen.

TELEFUNKEN sagt, wie es ist: „Nüchternes Papier ist nicht in der Lage,

die vielfältigen Raffinessen dieses Gerätes auch nur annähernd zu demonstrieren. Das compact center 6002 hifi muß man selbst erlebt haben. Und dann kommt man nicht mehr davon los . . . !"

Der Wiener Schauermann Andre Heller zitiert gerne einen Zeitgenossen, der auf den Vorwurf der Polemik bzw. sonstigen Schärfe mit dem Satz zu antworten pflegte: „Warum denn immer gleich sachlich werden? " Darüber hinaus kommt TELEFUNKEN mit einem gediegenen Tonband-Programm auf die Funkausstellung.

Der Verstärker (Tan 8550) – von Sony mit V – FET's

ELAC klotzt in seinen Ankündigungen zur Funkausstellung mit kräftigen Zahlenangaben und bringt heraus: 3 neue HiFi-Plattenspieler, 5 neue Compact-Anlagen, 2 neue Verstärker-Anlagen mit Plattenspieler, 3 neue Cassetten-Geräte, 2 neue Radio-Uhren. Das Modell RD 200 kann mit Besonderheiten wie Stromausfallanzeige und 1 Kopfkissen-Lautsprecher aufwarten. Somit reiht sich ELAC in das weltweite Bemühen der Wecker- und Radio-Uhren-Hersteller ein, dem Berufstätigen das wohlige Verschlafen gänzlich unmöglich zu machen. Wir werden uns das merken!

BRAUN bringt als wirkliche Neuigkeit ein HiFi-Stereo-Kassettengerät heraus. Ein wuchtiger, kleiner Kasten, der neben mancherlei technischen Vorteilen besonders den hat, sich von den Ausmaßen und vom Design nahtlos in das Gesamtprogramm einzufügen.

Sonst sind sich die BRAUNs nicht zu schade, auch auf Weiterentwicklungen von schon länger vorhandenen Geräten mit Stolz hinzuweisen. Kunststück, bei der Qualität.

Aus SONYs überaus reichhaltigem Programm seien hier stellvertretend die Verstärker genannt.

Herausragendes Merkmal dieser Verstärker ist der Einsatz von V – FET's. Dabei bedeutet V – FET: Vertikale Feldeffekt-Transistoren. Transistoren dieser Art wurden erstmals 1970 verwendet. SONY entwickelte jedoch eigene V – FET's und stellt Verstärker mit den oben genannten Bauelementen zur Funkausstellung vor.

Dieser Transistor zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: weniger Verzerrungen, bessere Linearität, besonders bei hohen Frequenzen, geringe ungradzahlige Oberwellen, bestes Impulsverhalten und höchste Betriebssicherheit. Ferner hat SONY seine Verstärker mit Lichtzeigerinstrumenten versehen, die sich durch eine nahezu trägheitslose Arbeitsweise auszeichnen, die es ermöglicht, absolute Spannungsspitzen anzuzeigen. Auch an dieser Stelle die Bitte um Verständnis, daß genauere Angaben über die Funktionsweise der V – FET's und der Lichtzeigerinstrumente den Rahmen dieser Darstellung sprengen würden.

Technische Daten: Klirrfaktor: 0,1 % bei Nennleistung, Frequenzgang: 20 – 100 000 Hz – 3 dB Schalterposition „normal", Geräuschspannungsabstand: 100 dB, Ausgangsleistung: 110 + 110 W an 4 Ohm oder 100 + 100 W an 8 Ohm.

Quadrophonie — Trends und Geräte

Auf der Funkausstellung wird zum ersten Mal in großem Rahmen deutlich werden, daß der jahrelang heftig getobte Kampf zwischen den verschiedenen Quadro-Systemen entschieden ist.

Da das vom strengen Quadro-Standpunkt aus gesehen sowieso schäbige Pseudo-Quadro (siehe Artikel in diesem Heft) allein schon mangels ausreichender Qualität keine wirkliche Chance hatte, sich auf Dauer durchzusetzen, ist mittlerweile auch die Front zwischen Matrix-Quadro und CD-4 entschieden.

Mehr oder weniger klammheimlich sind alle bedeutenden Hersteller auf das 1970 von JVC entwickelte CD-4-System eingeschwenkt. Das ist eine begrüßenswerte Entwicklung, weil CD-4 tatsächlich das technisch reinste und ehrlichste Verfahren ist, Musik auf vier Kanälen durchzubringen.

Um es noch einmal kurz zu sagen: bei CD-4 bleiben die vier separaten Aufnahmekanäle bei ihrem Weg bis zur Ausstrahlung unvermischt erhalten. Die vier Kanäle reiten also nicht wie beim Matrix-System Huckepack. Die Zahlenfolge 4-4-4 wird man sich merken müssen. Die Reihen 2-2-4 für Pseudo-Quadro und 4-2-4 für Matrix werden bald nur noch von historischem Interesse sein.

JVC ließ sich nicht lumpen und bietet derzeit die uns bekannt preisgünstigste CD-4-Kompaktanlage zum Preis von 2398 Mark an. Abgesehen von der albernen Psychologie mit den 98 Mark, manchmal sogar 99,50 Mark ist diese Anlage sogar für 2400 Mark noch preisgünstig. Sie besteht aus: a. Receiver (ausgelegt für CD-4, Matrix und UKW), b. Plattenspieler, c. vier Lautsprecherboxen.

Eine weitere Entwicklung, die zwar wenig mit der Funkausstellung zu tun hat, aber unlösbar mit dem Quadro-Komplex verbunden ist, steuert seit einiger Zeit auf eine erträgliche Richtung los. Es gibt in letzter Zeit immer mehr

Kopf hoch!
Ohren auf!

Die neue LP von:
GROBSCHNITT

ROCK IN DEUTSCHLAND AUF BRAIN

JUMBO
BRAIN 1076

Und wer auf Elektronik steht:
ELECTRONICAL DREAMS
201.086
mit
K. SCHULZE · EROC
GROBSCHNITT
HARMONIA
CLUSTER · NEU
AUF
BRAIN

A product of METRONOME RECORDS GmbH
2 Hamburg 1, Hammerbrookstraße 73
Made in W.-Germany

anhörenswerte CD-4-Schallplatten. Wer CD-4-Quadro hören will, benötigt entsprechende Platten, um den optimalen Effekt zu erzielen.

Wie gerade in diesen Monaten bei den jammervollen TED-Bildplatten zu beobachten ist, glauben die Hersteller von neuen technischen Systemen, im Anfangsstadium unbedingt dem primitivsten Publikumsgeschmack gerecht werden zu müssen. In der ersten Zeit der CD-4-Platten konnte man sich nur mit Grausen wenden. Heute sagen einige Namen, daß es besser geworden ist, wenn auch noch lange nicht befriedigend.

Aber immerhin: Bob Dylan, Doors, Frank Zappa, Herbie Mann, Passport, Billy Cobham, Allman Brothers. Das ist zwar durchaus noch kein Programm, weil die meisten Interpreten nur mit einer oder zwei Platten vertreten sind. Aber das ist doch immerhin eine Tendenz, die zu Hoffnungen Anlaß gibt. Es kann nur besser werden.

Resümee

Bei der teilweise grotesken Geheimniskrämerei, die sich vor jeder Funkausstellung unter den Firmen mit Macht ausbreitet, muß damit gerechnet werden, daß am Eröffnungstag noch eine ungeheuerliche Neuigkeit auftaucht. Doch sie wird mehr ein Produkt geschickten Marketings und geübter Darstellung sein, als tatsächlich den Anspruch erheben zu dürfen, eine Bahn zu brechen.

Man sollte aber in jedem Fall auch als nur mäßig interessierter Zeitgenosse die Funkausstellung aufmerksam, vielleicht sogar liebevoll, verfolgen. Funk, Fernsehen und die kurzfristige Presse werden sich überschlagen. Man mag das übertrieben finden, widerlich sogar. Aber Begeisterung über Technik schadet niemandem. In Berlin werden keine Atombomben oder Düsenflugzeuge vorgestellt, mit denen man unheimlich viel Unheil anrichten kann. In Berlin werden Techniker-Grips und Ingenieurs-Einfallsreichtum darum wetteifern, uns, die Käufer, ordentlich zu beeindrucken, damit uns das Kaufen leichter fällt. Das ist ihr legitimes Interesse. Unsers dagegen ist, einen guten Gegenwert für unser sauer verdientes Geld zu erhalten. Dazu muß man wissen, was läuft. Die Funkausstellung ist die beste Möglichkeit dazu. Los Leute, interessiert Euch.

Alexander Spoerl
Der Klang macht die Musik

Von Norbert Klugmann und Helmut Leinemann

Es gibt Erfahrungssätze, bei welchem Anlaß man unheimlich vorsichtig werden muß, wenn es um die Bewertung eines sogenannten Buches geht. Denn als mehr wollen wir unsere Lektüre der letzten 48 Stunden nun doch nicht bezeichnen.

Es geht um Alexander Spoerls Buch: „Der Klang macht die Musik", was ja erstmal schon nicht wahr ist, mit dem weiter ganz und gar unbescheidenen Untertitel: „Alles (ALLES, die Verf.) über Platten, Bänder und Geräte", erschienen in der Deutschen Verlags-Anstalt zum bei 208 Seiten sehr stolzen und ganz und gar unberechtigten Preis von sage und bezahle 29 Mark.

Das ist aber das Einzige, was man dem Autor nicht zum Vorwurf machen darf. Da ist der Verlag dran schuld, der folgende unfreiwillige Veralberung des Inhalts verzapfte: „Spritzig, praxisnahe und faktenreich", sowie: „Jedes Gerät wurde von Spoerl selbst ausprobiert".

Dermaßen schockiert schlägt man das Werk auf und studiert das Inhaltsverzeichnis. Auf der Stelle ist man beeindruckt von der überwältigenden Fähigkeit des Autors, selbst schwierigste technische Zusammenhänge auf nie mehr als durchschnittlich 7 1/2 Seiten abzuhandeln. Von Ehrfurcht gebeutelt sehen wir gleich, daß da ein Meister des Worts die Farbbänder malträtiert hat.

Wir freuen uns auf kurzweilige Minuten und stutzen doch schon ein wenig, wenn wir unter Kapitel 19 die Buchstabenfolge lesen dürfen: „Zukunfts – Anlage (Wird der Autor albern?)". Seite 161 bis 162. Wir wollen es nicht hoffen, können uns allerdings nicht des penetranten Eindrucks erwehren, daß der Autor ein Schelm, zumindest ein Kobold ist.

Schlägt er doch schon im ersten Satz des Buches voll zu: „Es ist überhaupt nicht wahr, daß ich von Kindesbeinen an Musik geliebt hätte!" Da schlagen wir uns aber auf unsere und sämtliche gerade erreichbaren Knie. So was von spritzig aber auch, so überwältigend praxisnahe und faktenreich, daß man einen Schnellhefter benötigt, um ihrer Herr zu werden.

Wir lernen, daß in Spoerls Elternhaus Klaviere und ein ganz spezielles Musikinstrument namens „Dienstmädchen" ein- und ausgingen, meistens aber Krach machten.

Und das natürlich völlig nebensächliche Problem der Quadrofonie handelt der den Dienstmädchen entwachsene Autor auf unglaublich souveräne und beeindruckende Weise ab, indem er ihm gut gerechnet eine Seite widmet. Daraus ersehen wir, daß er weiß, was aktuell ist. Und wir schämen uns, daß wir so dumm sind und Entwicklungen für wichtig halten, die es wirklich sind.

Das Beste an Spoerl ist sein unerschütterliches Selbstgefühl. Auf Seite 193 sagt er ohne Komik: „Nach so vielen gescheiten Worten über HiFi und Nicht-HiFi, nach DIN und anderen Normen, muß am Ende ein ganz ehrliches Wort gesagt werden: das meiste läßt sich gar nicht normen, weil es gar nicht meßbar ist!"

Unwillkürlich schießt einem die Schamesröte ins bösartige Kritikergesicht. Wir fühlen uns ertappt bei schändlichem Tun, weil wir es, na klar, ulkig finden, daß einer erst ein ganzes Buch vollschreibt und zum Schluß kaum noch indirekt sagt, daß er sich das auch hätte sparen können.

Spoerl ist schon einer. Sein Verlag weiß das und sagt im Klappentext, der meistens alles aussagt: „Spoerl . . . serviert die Resultate seiner langjährigen Auseinandersetzung mit diesen Techniken auf die ihm eigene, lockere Art: die Lektüre wird zum Vergnügen".

Das ist mal wahr. Wir haben uns sehr amüsiert. Nur sind wir nicht so sicher, daß der Verlag diese Art von Vergnügen gemeint hat. Doch sind wir auch nicht so arrogant, daß wir uns still ins Fäustchen lachen. Wir wollen statt dessen ganz offen sagen: die Lektüre dieses Buches ist sehr zu empfehlen. Besonders für Depressive oder melancholische Leute. Ihnen wird schnell abgeholfen werden. Dieses Buch ist dermaßen flüssig und spritzig geschrieben, daß es einem dauernd unter den Hirnzellen wegrutscht. Man sieht nichts, man lernt am Anspruch eines populärwissenschaftlichen Buches gemessen zu wenig, man kriegt es nicht zu fassen.

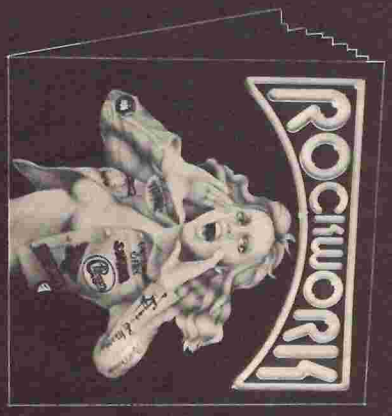
Wer also nicht gerade über Platten, Bänder und Geräte Informationen erwartet, dem sei dieses Werk ans Herz gelegt.

Deutsche Verlagsanstalt, 1975, 208 Seiten, 29 DM

ROCKWORK

„Wer Rockwork sammelt, hat das heißeste Rockpaket der Welt"

Ab sofort gibt's von CBS das sensationelle Rockwork-Tripack. Rockwork-Tripack ist das Repertoire von 3 LP's auf 2 Scheiben zum Preis von einer: schlappe Siebzehnfuffzig.*
In Rockwork-Tripack steckt: Eine Superscheibe mit den 14 heißen Gruppen:



Chicago · Blood, Sweat & Tears · Earth, Wind & Fire · Jeff Beck · Edgar Winter · Rick Derringer · Mahavishnu Orchestra · Santana · Johnny Winter · Steppenwolf · Ian Hunter · Loggins & Messina · Stephen Stills · Redbone ·
Dazu ein Hörkatalog mit Beispielen von

20 nicht weniger duften Rockgruppen auf einer zweiten LP. Dazu ein lexikonreifes Fotobooklet mit allem Wissenswerten für In- und Outsider.

Damit haben Sie schon 'mal den Anfang des Riesen-Rockwork-Pakets, das Ihnen 75 LP's von 34 Rockstars bringt. Rockwork: die heißeste Rock-Sammlung der Welt. Bei den heißesten Schallplatten-Händlern Deutschlands.

* DM 17,50 unverb. Richtpreis

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe von SOUNDS mit den besten Minuten im Rockleben von Chicago, Barefoot Jerry, Roger McGuinn, New Riders Of The Purple Sage und REO Speedwagon.

BÜCHER

Francois Truffaut Mr. Hitchcock, wie haben Sie das gemacht?

Von Klaus Plaumann

Dieses Buch ist zwar nicht mehr neu, aber das Erscheinen der Taschenbuchausgabe ist mir Grund genug, noch einmal darauf hinzuweisen. Denn zweifellos ist dieses Interview (entstanden aus 50 Stunden Tonbandaufzeichnung) eines der wichtigsten und aufschlußreichsten Bücher der gesamten Filmliteratur.

Truffaut stellt hier seinem Idol die Fragen, die das Geheimnis der Hitchcockschen Regiekunst entschlüsseln. Man erfährt, mit welch genialisch durchdachter Perfektion der Magier des Suspense den Zuschauer fesselt und verblüfft.

Hitchcock plaudert völlig offen, ohne Geheimniskrämerei über die von ihm in über 50 Filmen angewandten Methoden und Tricks, über die Schauspieler, die Dreharbeiten und seine Motive bei der Auswahl der literarischen Vorlagen. Dieser "Blick hinter die Kulissen" ist so aufschlußreich, daß man die Filme danach mit ganz anderen Augen sieht. Man achtet mehr auf die Details und die Ausführung, trotzdem geht nichts von der Spannung und der Freude am Anschauen verloren.

Hitchcocks Erfolgsgeheimnis ist wohl nicht zuletzt sein Bemühen um das Publikum, für das er die Filme macht. Die Kritiker kümmern ihn dabei nicht, er betrachtet seine Produktionen nicht als Kunstwerke, sondern als Mittel zur Unterhaltung eines Massenpublikums. Das ist ihm ja auch bisher – wie kaum einem zweiten – mit fast jedem seiner Filme hervorragend gelungen, ohne dabei jemals niveaulos zu werden.

Die Faszination dieses Buches, das ich für lesenswerter und lesbarer halte, als so manches Stückchen schöner Literatur, besteht in der intimen Detailkenntnis des Interviewers und der Art der entspannten Auskunftswilligkeit Hitchcocks, der sich durch seine Antworten als vollkommen andere Persönlichkeit entlarvt, als mancher von uns vermutet hätte. Hinter seinen listigen, unboshaften und verblüffenden Filmproduktionen steckt ein ängstlicher und freundlicher Mann, der damit seine Kindheitsängste und Träume zu bewältigen versucht.

So ist dieses Interview dank Francois Truffaut's sensibler Fragestellung gleichermaßen Selbstdarstellung eines der größten lebenden Filmmacher und eine Quelle schier unerschöpflicher Informationen über Film und Regiekunst.

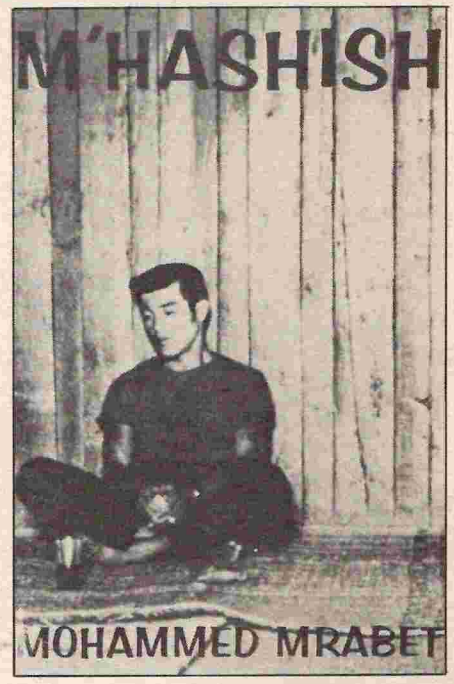
Heyne TB-Nr. 7004, 334 Seiten, mit Fotos, 7,80 DM.

Mohammed Mrabet M'Hashish

Von F. Ch. Winkelmann

Den Titel dieses Buches hat der Übersetzer Paul Bowles aus dem marokkanischen in die englische Wendung ‚behashished' oder ‚full of hashish' übertragen. Hierzulande meint man damit – regionale Unterschiede außer Acht gelassen – soviel wie ‚bekifft' oder gelegentlich ‚angetörnt'. Derartiges in einer literarischen Form zu verarbeiten, ist nicht unbedingt ungewöhnlich; erinnert sei nur an Versuche von Leuten wie Baudelaire, Huxley oder Walter Benjamin. Interessant bei diesen Texten dürften jedoch die Unterschiede der Ausgangssituation des Autors gegenüber seinen berühmten Kollegen sein, Faktoren wie die spezifische kulturelle Tradition und Entwicklung seines Landes und die Rolle, die er dort ggf. zu spielen vermag. Die Europäer sahen sich mit der Tatsache konfrontiert, einen Kulturkreis zu repräsentieren, der Halluzinogene als Kulturdroge nicht kennt, sich in der Regel stattdessen lieber mit gegorenen Säften abgibt und im übrigen nicht gerade zu jenen gerechnet wird, die keine Verantwortung für den schlechten Zustand der Welt tragen.

Dementsprechend mußten ihre Ansätze zur Selbsterfahrung stets im experimentellen Bereich liegen, hatten mehr oder weniger – im Sinne der abendländischen Tradition – wissenschaftlichen, analytischen Charakter. Das birgt formale Konsequenzen, genau wie auch Mohammed Mrabet's Hintergrund Einfluß auf die Gestaltung seiner Arbeiten ausübt. Wie viele der marokkanischen Schriftsteller ist er Emigrant, unterliegt er der Wirkung besonders der französischen Literatur. Er hat in Frankreich studiert und lebt überwiegend in Paris. Zu dem feudalistischen Gesellschaftssystem seiner Heimat steht er in kompromißloser Opposition.



Gleichwohl knüpft er in diesem Band an eine Gattung an, die nicht nur im englischen Sprachraum, sondern gerade auch in der Literatur des Nahen Ostens und des arabisch orientierten Südens große Verbreitung erlangte, die Form der kurzen Erzählung, der Kurzgeschichte. Das Bändchen enthält davon insgesamt zehn, die – lose aneinandergereiht – ein für den europäischen Leser seltsames Szenarium von Legenden, Gegebenheiten und auf historische Realitäten fixierte Darstellungen entwerfen. Am Ende folgen noch ein paar wichtige Anmerkungen zum besseren Verständnis einiger Begriffe und Bezüge. In Inhalt und Aussage kreisen sie alle um ein einziges Phänomen: KIF.

Manchmal mutet es vielleicht komisch an, wenn Mrabet beginnt, seine Fäden zu ziehen. Er macht das gleichsam

zwanglos, läßt die Dinge sich entwickeln, läßt die Handelnden tun und denken, wie es ihnen in den Sinn kommt und macht der Sache erst dann ein Ende, wenn der Leser das Gefühl haben könnte, seine Zeit mit den Handelnden zu teilen und damit ihresgleichen zu werden. Nicht im wörtlichen Sinne, zweifellos jedoch in der Übertragung, bei Zuhilfenahme und Entwicklung der eigenen Phantasie. Eine präzise, an dem Medium orientierte Distanz bleibt erhalten. Sinnlose Identifikation, Einengung des eigenen Horizonts liegt nicht in der Absicht von Mrabet. Bei häufigerer Lektüre der Kurzgeschichten wird man, nachdem Gelegenheit war, alle Ebenen und Aspekte auszukosten, unweigerlich an eine fernöstliche Form der verdichteten Sprache erinnert: dem Haiku. Die Texte „bewegen sich in einer Welt von subtilen psychischen Rhythmen; einer Welt, in der das Unerwartete und Zauberhafte Gemeingut sind". So der Herausgeber und City-Lights Verleger Lawrence Ferlinghetti in einer Anmerkung seines Verlagskataloges.

Ein Urteil abzugeben, dürfte für jeden – gleich, welche Normen er mit sich herumschleppt – unmöglich sein; erst recht riecht das nach Anmaßung, wenn es ein Rezensent tut. Als exotische Rarität taugt das Buch eh' nicht. Erstens gehört der Autor zu den wichtigsten der (im französischen Exil lebenden) marokkanischen Literaten, zweitens kann man City Lights Bücher mit etwas Geduld auch über den heimischen Buchhandel beziehen. Eines jedoch, wenngleich ein Subjektivum, erscheint mir wichtig. N'Hashish ist die beste literarische Verarbeitung des Umgangs mit diesem Halluzinogen, die mir bekannt ist. Zudem lohnt es sich über diesen Aspekt hinaus, Autoren kennenzulernen, die hierzulande immer noch recht selten gelesen werden, die sich selbst in der französischen Szene schwer tun und immer noch mit der Perspektive leben, die eigene Existenz – auch und gerade die literarische – könnte von dem Gastland und seinen Nachbarn negiert werden.

City Lights Publications, San Francisco, Cal. 56 Seiten, 1,50 Dollar

Rolf Schneider
Die Reise nach Jaroslaw

Von Klaus Plaumann

Rolf Schneider, Jahrgang 1932, DDR-Bürger und als Literat drüben wie hüben gleichermaßen beliebt und anerkannt, will in diesem, seinem neuesten Roman "das ganze Spektrum der jugendlichen psychischen Rebellion zeigen". Das ist, so gesagt, erst einmal ein sehr hoher Anspruch, denn so etwas kann man höchstens versuchen oder sich darum bemühen, und zum zweiten grenzt diese scheinbare Selbstsicherheit in meinen Augen an Überheblichkeit. Das glaube ich, nachdem ich „Die Reise nach Jaroslaw" gelesen habe, sagen zu können.

Die Geschichte handelt, kurz erzählt, von der 18jährigen Gittie, die die Schnauze voll hat von Oberschulen-Zulassungsbeschränkung und elterlicher Ignoranz und sich aufmacht mit „ein bißchen Wäsche, Zahnbürste, Handtuch, Levi's, Clarks, Geld und obenauf . . . . den zerlesenen Hemingway" nach Polen, nach Jaroslaw, dem Geburtsort ihrer verstorbenen Großmutter.

Sie kommt zwar nicht ganz bis Jaroslaw, aber immerhin hat sie 'ne Menge dufter Erlebnisse mit Menschen in ihrem heißgeliebten Polen, einschließlich einer Schlafsackromanze, und das reicht ihr denn auch.

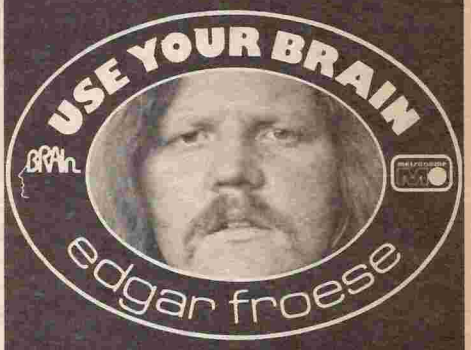
Nun ist für uns so eine Trampreise in Jeans absolut nichts besonderes und gibt schon gar keinen Romanstoff mehr ab. Für DDR;Verhältnisse ist das jedoch ganz schön ausgeflippt und wird bei Jugendlichen u. U. durch Zwangszuweisung eines Arbeitsplatzes geahndet. Und das wäre für Mercedes-Fahrer Schneider (für den es nicht mal eine innerdeutsche Grenze gibt, er kann sich frei bewegen) die Gelegenheit gewesen, zur Abwechslung mal ein wenig Kritik am System zu üben. Er erwähnt solche Dinge aber nicht ein einziges Mal, nicht mal die Oberfläche wird angekratzt, geschweige denn Zusammenhänge erkennbar gemacht. Am Ende begibt sich die Romanheldin resigniert in eine Lehre als Hotelkaufmann ins "stinkfeine" Interhotel "Unter den Linden" in ihrer Heimatstadt Berlin. Die Luft ist raus, zurück ins Glied.

Von "psychischer Rebellion" ist in dem ganzen Buch *nichts* zu finden, es sei denn, man erkennt das ständige Gemotze gegen die "Greise" als solche an. Was man aus einem solchen Thema machen kann, das hat Jack Kerouac schon vor zwanzig Jahren mit "On the Road" gezeigt.

Schneider hat die Gelegenheit nicht zu nutzen verstanden, er hat nichts als ein seichtes Stückchen flacher Literatur geliefert (und sich an den Erfolg von Plenzdorf's „Die neuen Leiden des jungen W." gehängt), das durch die fehlende Authenzität der Romanfiguren (man hat nie das Gefühl, das hier ein weiblicher Teenager spricht, sondern der 43jährige Autor) letztlich kaum lesenswert ist. Ich wage sogar zu behaupten, daß Schneider, wäre er Westdeutscher, für diesen Roman nicht einmal einen Verleger gefunden hätte.

Luchterhand Verlag 1975, 266 S., Ln., DM 24,–

Kopf hoch!
Ohren auf!



Die neue LP von:
edgar froese

ROCK IN DEUTSCHLAND AUF BRAIN

YPSILON IN MALAYSIAN PALE
BRAIN 1074

Und wer auf Elektronik steht:
ELECTRONICAL DREAMS
201.086
mit
K. SCHULZE · EROC
GROBSCHNITT
HARMONIA
CLUSTER · NEU
AUF
BRAIN

A product of METRONOME RECORDS GmbH
2 Hamburg 1, Hammerbrookstraße 73
Made in W.-Germany

STOP

Wir machen Satz für Plattencover

Aber nicht nur für Platten-Cover. Denn wir sind eine Layoutsetzerei mit über 1.800 Schriften.
Mit Diatronic + Diatype + Headlinern.
Mit Repro + Reinzeichnung.
Man sagt uns nach, daß wir »unheimlich« schnell sind.
Und sauber. Und pünktlich.
Brauchen Sie uns?
Dann rufen Sie uns an.
Wir machen alles, was mit Fotosatz zu tun hat.
Fordern Sie kostenlos unsere Schriftmuster an.

LETTERN SERVICE
2000 Hamburg 20
Goernestraße 30
Telefon 040 - 46 41 44 + 45

LETTERN SERVICE

FILME

Karel Reisz
Spieler ohne Skrupel

Von Burkhart Bütow

Karel Reisz gehörte mit seinem 1961 gedrehten Film „Samstagnacht bis Sonntagmorgen" zu den Initiatoren des britischen Free Cinema, das sich vornehmlich an ein proletarisches Publikum wandte. „Kitchensink", Spülsteinrealismus nennt die Filmkritik heute ironisch den Stil der Osborn-Nachfolger und ihrer zornigen jungen Helden. Nach seiner (in England und den USA geradezu kultisch verehrten) Satire „Morgan" (1966), die den Marx- und Sowjetkult bespöttelte, hat man den Namen Reisz hierzulande wohl vergessen wollen. In der Vorstellung seines neuesten Filmes „Spieler ohne Skrupel" saßen außer mir nur noch zwei (2) Rentner.

Reisz neuer, in Amerika gedrehter Film „The Gambler" handelt von einem Spieler.

Doch anders als in den lautlosen Poker- und Pool-Billard-Actionfilmen „Cincinnati Kid" von Norman Jewison und „The Hustler" von Robert Rossen geht es nicht um die Dramatik des Spiels. Reisz' Film ist das Psychogramm eines rettungslos dem Glücksspiel verfallenen Zockers.

Axel Freed (James Caan), Literaturprofessor an einem College in New York, ist eine Dr. Jekyll/Mr. Hyde Figur. Denn Freed, der sich in seinen Vorlesungen selbstsicher, arrogant und autoritär darstellt, ist bei einem Glücksspiel-Syndikat mit USD 44.000 in der Kreide. Das Geld, das seine Mutter ihm zur Begleichung seiner gefährlichen Schulden schenkt, verdoppelt er beim Roulette in Las Vegas, um es prompt wieder bei Fußballwetten zu verlieren. Als er, um den „Maßnahmen" des Syndikats zu entgehen, den Basketball-Champion seines College besticht, um ein Universitätsspiel zu manipulieren, verspielt er damit die letzten Werte seiner bürgerlichen Identität. Moralisch deformiert riskiert er in der existenziellen Dunkelzone Harlems ein letztes Spiel, das um sein Leben: bei einem Streit mit einem Zuhälter wird er von einer schwarzen Prostituierten schwer verletzt. Das Schlußbild zeigt Freed, der mit dumpfer Genugtuung sein klaffendes blutiges Stigma im Spiegel betrachtet.

„The Gambler" ist der Entwicklungsroman eines intellektuellen entwurzelten Anti-Helden, der seinen Lustgewinn in totalem Risiko und beiläufiger, leidenschaftsloser Selbstzerstörung findet. In Typen- und Milieuzeichnung ungemein präzise und glaubwürdig, leidet Reisz Film ein wenig unter den Thesen, die als Literaturvorlesungen getarnt wie Zwischentitel eingeblendet werden. Von schicksalsträchtiger Mahler-Musik beschworen, geistert dann Dostojewskis „Spieler" durchs Technicolor.

James Caan als „Spieler ohne Skrupel"

Helma Sanders
Unterm Pflaster ist der Strand

Von Hans-Jürgen Tast

"Na, du wärst mir die Rechte!" sagte Zwiddeldum. "Ihn aufzuwecken! Wo du doch nur in seinem Traum vorkommst. Das weißt du doch ganz genau, daß du nicht wirklich bist!"

"Doch bin ich wirklich!" sagte Alice und begann zu weinen.

"Vom Weinen wirst du kein bißchen wirklicher!" bemerkte Zwiddeldei; "du hast also gar keinen Grund dazu."

"Wenn ich nicht wirklich wäre", sagte Alice, halb lachend und halb weinend, so unsinnig kam ihr das ganze vor, "dann könnte ich doch garnicht weinen!"

"Du hälst doch hoffentlich nicht für wirkliche Tränen, was du da weinst!" fiel ihr Zwiddeldum verächtlich ins Wort.

"Das ist alles Unsinn", dachte Alice im stillen, "es ist dumm, darüber zu weinen."

Wie in diesem Abschnitt aus Lewis Carolls "Alice hinter den Spiegeln" sind in den üblichen Beziehungen die Frauen von ihren Freunden und Männern nur erträumt. Bloße Gespinste ihrer Phantasie. Da gibt's treusorgenden Mutter-Ersatz, naiv-unschuldige Geliebte, forsche Kameradinnen; lauter Bilder irgendwo zwischen Mama, Hure und Hamilton-Mädchen. Wenn diese Seifenblasen zer-

stört werden, ist – nur zu natürlich – das Erstaunen groß. So bilden dann auch die Reaktionen auf den selbstverständlichen Wunsch der Frauen nach Eigenpersönlichkeit, nach Realität, eine breite Front aus Verwunderung und Enttäuschung, aus Angst und Belustigung auf Seiten der Männer.

Auch in der Filmszene, in der augenblicklich umfangreichen Welle der Ehefilme, sucht man vergebens nach der freudigen Begrüßung der weiblichen Emanzipation. Überall nur trotzige Unfähigkeit, lauter Wut voller Schrecken.

Erst ein Film einer Frau konnte da neue Ansätze vorweisen. "Unter dem Pflaster ist der Strand", Helma Sanders ("Die letzten Tage von Gomorrha") kluger und sanfter Film über eine zum Scheitern geführte Zweierbeziehung.

Zwei Schauspieler der Schaubühne am Hallischen Ufer, Grischa und Heini, versuchen zusammen zu leben und zu arbeiten. Aber während Heini fast nur mit der Erinnerung an 1968 und die damals beinahe versprochene Revolution trauert und weint, will Grischa anfangen, sich und ihre Stärken kennenzulernen und politisch zu arbeiten, will – trotz der Hilf- und Ausweglosigkeit auf allen Seiten – weiterkommen.

Heini, der sich ihr Verhältnis irgendwie anders vorgestellt hat und sich auch Grischa anders erträumt hatte, zerbricht an ihrer ungestümen Aktivität, um damit auch ihre Kraft und ihren Elan zu zerstören.

Diese Geschichte von den Schwierigkeiten und der Kommunikationsarmut gerade auch unter linken Intellektuellen wird von Helma Sanders, die dafür mit dem Filmband in Gold ausgezeichnet wurde, sehr intelligent, ganz behutsam und fern aller Dogmen in schönen klaren Bildern erzählt. Einer der wichtigsten Filme des Jahres!

Jacques Rivette
Celine und Julie fahren Boot

Von Burkhart Bütow

Frankreichs Regisseure, vor allem jene, die der Redaktion der Cahiers du Cinema angehörten, also Truffaut, Godard, Chabrol und Rivette lieben es, in ihren Filmen kräftig zu zitieren. Mal wird der Gestus Humphrey Bogarts beschworen, dann wieder ist es eine artige Verbeugung vor Hitchcocks, Langs oder Renoirs Handwerk.

Auch Rivettes jüngster Film „Celine und Julie fahren Boot" macht da keine Ausnahme: Celine, die Magierin mit dem Nachnamen Cendrars (!) verzaubert die nüchterne resolute Bibliothekarin Julie indem sie wie das weiße Kaninchen aus Lewis Carrolls „Alice im Wunderland" zwei magische Dinge fallen läßt. Fortan wieselt das ungleiche Gespann durch ein verwunschenes Paris, mal wie Groucho und Harpo Marx, dann wieder wie Stan Laurel und Oliver Hardy in einer Mack Sennett Groteske, oder schwarz vermummt auf Rollschuhen wie Weiland Fantomas und sein Assistent in Feuillades stummen Serials. Den Inhalt des Films wiederzugeben, ist unmöglich. „Celine und Julie fahren Boot" ist ein abgründiges literarisches Märchen, ein Mystery-Play mit der Logik eines Traumes, ein absurdes intellektuelles Puzzlespiel, zu dessen Genuß der Betrachter allerdings in guter Kondition sein sollte, denn der Film dauert über drei Stunden und ist zudem nur im Original mit deutschen Untertiteln zu sehen.

TV

Claude Chabrol
Eine Lustpartie

Von Hans-Jürgen Tast

Sicher haben einige Claude Chabrols Ehefilm „Ein lustiges Leben" in den Kinos, wo er in Originalfassung mit deutschen Untertiteln zu sehen war, verpaßt. Wer trotzdem Interesse an dieser sehr privaten Produktion hat, kann dies nun noch nachholen.

Die ARD zeigt ihn nämlich am 7. Sept., 21.00 Uhr unter dem Titel „Eine Lustpartie" in einer synchronisierten Version.

Chabrols langjähriger Mitarbeiter Paul Gegauff hat das Drehbuch nach Erlebnissen in seiner eigenen Ehe geschrieben. Und er ging dann noch so weit, daß er im Film sich selbst spielt. Auch seine Frau (Daniel Gegauff) und Tochter (Clemense) sind „echt".

Viel neues durch diese Anwesenheit der Wirklichkeit zu erwarten, bleibt aber doch eine unerfüllte Hoffnung. Zu sehr werden diese ständigen Streitereien zwischen einem unheimlichen Egoisten und einer noch nicht völlig emanzipierten Frau, die etwas sucht, aber nicht genau herausgefunden hat was, – zu sehr wird dieser ewige Clinch aus der Sicht eines Mannes vorgeführt, der eigentlich erst recht nicht weiß, was er will.

Trotzdem ist der Film interessant genug. Wie die meisten privaten Geschichten geht auch „Eine Lustpartie" unheimlich an die Nieren. Hat doch jeder, der in einer Zweierbeziehung lebt oder lebte, schon ähnliches am eigenen Leibe – wie es so schön heißt – erlebt.

Und Claude Chabrol („Vor Einbruch der Nacht", „Der Schlachter") ist ja auch nicht einer der schlechtesten Regisseure.

PLATTEN

Jetzt auch legal – Bob Dylan / The Band und die Basement-Tapes

Bob Dylan And The Band THE BASEMENT TAPES CBS 88 147

Von Helmut Salzinger

Hat, nachdem die Firma Decca die alten Stones aus der Kiste geholt hat, nun Bob Dylan den alten Bob Dylan aus der Kiste geholt? –

Die Sessions fanden im Sommer/Herbst 1967 statt. Acht Jahre ist das nun her. Sechs Jahre ist es her, daß die ersten Bootleg-LPs herauskamen, auf denen Mitschnitte von diesen Sessions zu hören waren. GREAT WHITE WONDER, und das war so oft vom Band auf Band auf Band auf Platte auf Band auf Platte überspielt worden, daß man schon wissen mußte, um was für Musik es sich da handelte, damit man es auch hörte. Aber das wußte man ja. Es waren Bob Dylan und die Band im Keller von Big Pink, und GREAT WHITE WONDER war eine der ersten Bootlegs überhaupt, und wir alle waren viel jünger, und so war es eine ganz große Sache.

Jetzt, acht Jahre nach dem Ereignis, sechs Jahre nach seiner unerlaubten Bekanntgabe, sind dieselben Aufnahmen in offizieller Version herausgebracht worden, THE BASEMENT TAPES von Bob Dylan and The Band, und die Sache ist nicht mehr ganz so groß, aber immer noch groß genug und eigentlich überhaupt eine ganz andere Sache.

Die Aufnahmen, die Robbie Robertson für dieses Doppelalbum zusammengestellt hat, 24 an der Zahl, sind größtenteils von den Bootlegs her bekannt. Eine Nummer, in welcher Dylan lead singt, „Goin' to Acapulco", war bisher nicht bekannt, desgleichen die restlichen acht Nummern, in welchen Mitglieder der Band lead singen.

Ich finde nun allerdings, daß auch die bekannten Stücke bisher nicht eigentlich bekannt waren. Was man von den Bootlegs her kannte, war die Aura dieser Stücke, mit welcher die Tatsache, daß es sich um geraubte/befreite Dylan-Aufnahmen handelte, sie versah. Nun erst jedoch, gesäubert von allem Knacken, Rauschen und sonstigen Drumunddran, dafür aber neu gemischt, kann man sie selbst hören, ohne jede Aura. Und da erweisen sie sich als etwas anderes, nämlich als alte Dylan-Aufnahmen von 1967, das fehlende Glied zwischen BLONDE ON BLONDE und JOHN WESLEY HARDING.

Trotzdem: Nix Nostalgie. THE BASEMENT TAPES ist kein nostalgisches Album. BEFORE THE FLOOD ist ein nostalgisches Album geworden. Dies nicht. Und damit es keins wurde, hat man sich sehr große Mühe bei der neuen Abmischung der alten, vergleichsweise primitiv aufgenommenen Bänder gegeben. Das klingt jetzt alles ziemlich astrein und professionell und neu, und das verhindert, daß man sich über dem Wiedererkennen der alten Stücke ans erinnerungsselige Träumen verliert.

THE BASEMENT TAPES, das ist kein Dylan-Album, wie GREAT WHITE WONDER und seine Ableger Dylan-Alben waren. Es ist ein Album von Dylan und der Band, und das ist ein Unterschied. Hier ist zu hören, wie das klang, wenn Dylan und die Band nur für sich selbst Musik machten, ganz aufeinander bezogen, für niemanden sonst und im Hinblick auf nichts. Musiker, Freunde: – gute Freunde und gute Musiker, die zusammen Musik machen, aus dem einzigen Grund, daß es ihnen Spaß macht. Wie überall und jederzeit Musiker Musik machen, nur für sich selbst, weil es ihnen Spaß macht, und kein Publikum erhält Gelegenheit, es zu hören. Was uns Konsumenten da täglich entgeht, weiß niemand zu sagen, aber es sind sicherlich die besten, intensivsten, inspiriertesten Augenblicke.

Vielleicht muß einer schon einmal das Glück und das Vergnügen gehabt haben und dabei gewesen sein, wenn Musiker nur für sich selber ihre Musik machen, muß einer die Dichtigkeit der Atmosphäre mitbekommen, diese Schwingungen, für die es leider nur den abgegriffenen und sinnentleerten Ausdruck good vibes gibt, von denen dann aber der Raum voll ist, körperlich empfunden haben, um zu verstehen, was an diesen Aufnahmen das Besondere ist, das Intime und ganz und gar Vorbehaltlose zwischen den Musikern, das aus ihnen spricht. Keinerlei Spannungen, Rivalitäten, Egokämpfe, keinerlei Stress, jetzt das Beste leisten zu müssen, sondern sechs Musiker die sich voll öffnen und voll aufeinander eingehen.

Auf dem Cover ist ein kenntnisreicher und behutsam interpretierender Text des Rolling Stone-Schreibers Greil Marcus abgedruckt, in welchem er den Geist dieser Aufnahmen mit den besten Traditionen der amerikanischen Volksmusik verknüpft. Das zu beurteilen bin ich nicht kompetent. Aber ich höre in dieser Musik, was er im Hinblick darauf „das Festhalten des Sängers am Geheimnis alles Lebendigen" genannt hat, daß es den Tod akzeptiert.

Das, scheint mir, ist der Boden, auf dem die vitale Fröhlichkeit und Unbeschwertheit dieser Musik gediehen ist.

Übrigens, nicht nur dieser Musik (und eben drum wollte ich seinerzeit über BLOOD ON THE TRACKS – SOUNDS 4/75 – nichts sagen).

Roger Daltrey RIDE A ROCKHORSE Polydor 2383 346

Von Manfred Gillig

Roger Daltreys zweiter Alleingang ohne die Who. Auf seiner ersten LP kam er uns als der blondgelockte, engelsgesichtige Balladensänger – auf RIDE A ROCK HORSE ist er der kraftstrotzende Zentaur in der „I'm Free"-Pose aus dem Filmspektakel TOMMY.

Wie Cover und Titel dieser zweiten LP schon andeuten, ist das Material, das Daltrey hier verarbeitet, kraftvoller und rokkiger als die nuancierten Lieder von Leo Sayer auf der ersten Platte. Daltrey kann hier alle Register eines First-Class-Rocksängers, der er unwidersprochen ist, ziehen – und das gelingt ihm nicht schlecht. Auch das Drumherum, die Arrangements, die Begleitmusiker, die Produktion – alles ist first class, glasklar, ohne Schwächen. Russ Ballard, ex-Argent-Gitarrist, hat die meisten Songs geschrieben, spielt Gitarre, Orgel und Klavier und zeichnet auch als Produzent verantwortlich.

Verantwortlich ist er wohl auch für die einzige schwerwiegende Schwäche dieser Platte: das musikalische Material wirkt insgesamt gesehen doch sehr farb- und substanzlos und reichlich unmelodiös. Daltreys Können und alle Vorzüge seines vielseitigen Gesangs kommen halt doch erst so recht bei langsameren und melodiöseren Liedern voll zum Tragen, wie es bei den Kompositionen von Leo Layer der Fall war. („Giving It All Away" ist da ein schönes Beispiel.)

Die wenigen balladesken Kompositionen auf RIDE A ROCK HORSE stammen nicht aus der Feder von Russ Ballard, und gerade hier ist Daltrey am überzeugendsten, weil ihm mehr geboten und auch mehr abverlangt wird. Roger sollte auf seiner nächsten Platte mit Philip Goodhand-Tait zusammenarbeiten, dessen „Oceans Away" mit Abstand das beste Stück dieser Platte ist und an die Traditionen von „Giving It All Away" anknüpft.

Billy Joel PIANO MAN CBS 80 766

STREETLIFE SERENADE CBS 80 719

Von Joseph Schlögl

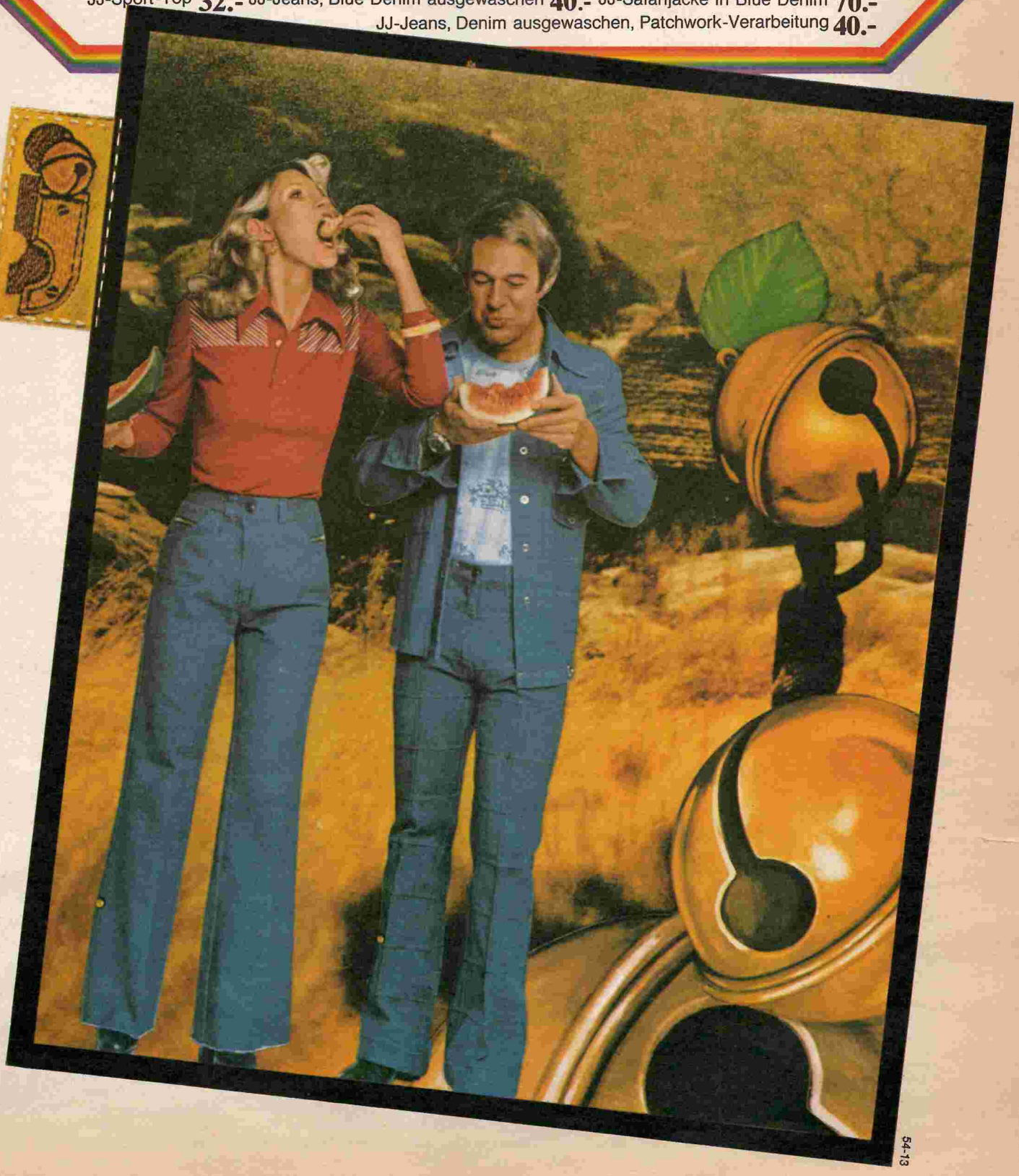
Billy Joel gehört mit Bruce Springsteen, Tom Waits und Harry Chapin zu einer neuen Generation amerikanischer Liederschreiber, deren „Roots" nicht in dem „Goin' back to the country" Syndom beheimatet sind. Die Songs dieser Herren basieren zwar auch meistens auf persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen, doch der Rahmen für die Handlungen ist der Dschungel der amerikanischen Großstädte. Beispiele dafür sind Joel's „Streetlife Serenader", Springsteen's „New York City Serenade" Waits' „San Diego Serenade" und Chapin's „Old College

Original Jinglers Jeans

C&A

Bekannt als „the jeans with the bell". Die einzigen Jeans, die sich auch hören lassen können. Nur echt mit dieser Fun-Glocke

JJ-Sport-Top **32.-** JJ-Jeans, Blue Denim ausgewaschen **40.-** JJ-Safarijacke in Blue Denim **70.-**
JJ-Jeans, Denim ausgewaschen, Patchwork-Verarbeitung **40.-**



54-13

Avenue". In diesen Songs werden Straßenszenen, Nächte in Bars und ähnliche Situationen in manchmal schmerzender Genauigkeit geschildert. Hauptpersonen sind nicht Cosmic Cowboys und Rodeo Mädchen, sondern Junkies, Alkoholiker, Zuhälter, Prostituierte, frustrierte Geschäftsleute, Barpianisten und gestrauchelte Mädchen.

Billy Joel ist kein Newcomer. 1968 war er in einer Gruppe mit dem Namen The Hassles (LP auf UA). Später gab's dann ein Duo (Attila – LP auf Epic). Joel's erste Soloplatte COLD SPRING HARBOUR erschien bereits 1971. PIANO MAN – erst jetzt bei uns veröffentlicht – ist auch schon zwei Jahre alt. Von den anfangs erwähnten Sängern ist Billy Joel neben Harry Chapin der Erfolgreichste. Nach seinem „Piano Man", das auch bei uns zum Hit wurde, kam ein noch größerer Erfolg mit „The Entertainer", eine zynische Auseinandersetzung mit dem Publikum und dem Musikgeschäft. Letzt genannter Titel ist auf Joel's neuestem Album STREETLIFE SERENADE vertreten, welches man als sein bis jetzt gelungenstes Werk bezeichnen kann. PIANO MAN wirkt manchmal ein wenig zu bombastisch in den Arrangements, für die Michael Omartian verantwortlich ist. Auf STREETLIFE SERENADE zeichnen sich Billy Joel und Michael Stewart für die Arrangements zuständig. Beiden ist es gelungen, eine mehr relaxte Atmosphäre zu schaffen, die allerdings Joel's manchmal sehr beißenden Texten nicht im Weg steht.

Producer und Arrangeur Michael Stewart ist übrigens der Bruder von John „The Lonsome Picker" Stewart. Und Billy Joel Platten sind ideal für Leute, denen Elton John zu schmalzig ist.

Spirit
SPIRIT OF '76
Mercury 6641 323

Von Jürgen Legath

Alte Spirit-Fans werden nach dem Anhören dieser Platte wohl nur ärgerlich mit der Schulter zucken, denn von ihrer vielgerühmten musikalischen Originalität ist genau so wenig übrig geblieben, wie von der Gruppe selbst. Randy California und sein Stiefvater Ed Cassidy, zusammen mit dem Bassisten Barry Keene, bilden diese Neuauflage, ob's ein Comeback wird? Wer weiß.

Randy und Ed sind nicht etwa schlechtere Musiker geworden, im Gegenteil, einige Tests hier in der Redaktion haben gezeigt, daß von der Vergangenheit unbelastete Ohren den beiden erstaunliche Musikalität atestierten. Ich möchte auch nicht den Fehler machen und nun auf Teufel komm raus in beider musikalischer Vergangenheit rumkramen um zu beweisen, daß . . . ! Nein, generell billige ich einem Musiker das Recht zu, sich über die Jahre hin zu verändern, wie immer er möchte. Das Problem ist nur: Die Beiden kramen fleißig auf dem Boden ihrer Zauberkiste rum, und kommen mit den Sachen von gestern zum Vorschein. Ich meine, das was Spirit so originell machte, wird hier zu Markte getragen, zum Gag herabgewürdigt. Und da ist noch etwas, was ich nicht ganz verstehe. Die Platte ist dem 200jährigen Geburtstag der amerikanischen Nation gewidmet, und ist unverständlicherweise von einer versöhnlichen Friedfertigkeit geprägt, die mir ganz unangebracht scheint. Es wird zumindest von der Stimmung her der Situation Amerikas nicht gerecht, wenn ich das als Nichtamerikaner mal sagen darf.

Das beginnt gleich mit „America, The Beautiful" und „The Times They Are A'Changing", sehr geschmackvoll ineinander verwoben, von Randy zurückhaltend, süß und einschmeichelnd vorgetragen. Nach Schärfe oder Ironie sucht man vergebens. Desgleichen „Like A Rolling Stone" oder auch California-Neukompositionen wie „Urantia" und „Guide Me" etc., die zwar musikalisch an Spirit-Tradition anknüpfen und auch teilweise sehr spontan und vital klingen, aber trotzdem ziemlich oberflächlich auf Wirkung abzielen. Manchmal dröhnt das so aufdringlich, daß Freunde, ohne größeres Wissen um die Sache, verschüchtert fragten, ob es sich wohl um eine deutsche Gruppe handelt.

Peinlich und restlos unverständlich wird es bei „Hey Joe", das bewußt stark an Hendrix angelehnt ist, aber auch hier keine Auseinandersetzung beinhaltet. Die Würdigung ist eine rein technische, nostalgisch verbrämt. Und der Hammer am Schluß: „Star Spangelt Banner", die amerikanische Nationalhymne, die absolute Antithese zu Hendrix' Woodstock Version, so sauber, so schön, so positiv, daß es sich eigentlich um eine Auftragsarbeit des CIA handeln muß, oder (hoffentlich) wirklich ironisch gemeint ist.

Kinks
SOAP OPERA
RCA LPL 1-5081

Von Hans-Jürgen Richter

Als „Soap Opera" („Seifenoper") bezeichnen die Amerikaner leicht ironisch ein „rührseliges, kitschiges Hörspiel". Die Kinks, hierzulande völlig zu Unrecht schon fast vergessen, haben so ein Hörspiel jetzt auf Langspielplatten pressen lassen. Titel der neuen Scheibe: „Soap Opera". US-Menschen konnten die Show während einer Kinks-Tournee auch schon live auf diversen Rock-Bühnen begutachten.

Kaum 1964 gegründet, hämmerten die Kinks ihre brutalen Rock-Riffs auch gleich serienweise in die Hitparaden. Mit harten, aggressiven Titeln wie „You really got me" oder „Till the end of the day" legten sie das Fundament zum späteren Heavy-Rock. Doch so um 1966 entdeckte Kinks-Chef Ray Davies sein Talent für Spott und Satire. Von da an ging's, langsam aber sicher, wieder

Kink Ray Davis

bergab – zumindest in der Publikumsgunst. Ray Davies' Text- und Musikmaterial wurde freilich immer reifer und raffinierter.

Der ehemalige Kunststudent hat auch das neue Werk vollständig geschrieben, arrangiert und produziert. Mit der „Seifenoper" haben die Kinks eine auf dem Pop-Markt seltene Qualität erreicht, da entfaltet sich lässig und locker eine bunte Drehscheibe verschiedenster Rock-Stile. Jede Szene, jede Stimmung der „Soap Opera" bekommt ihre ganz spezielle Verpackung; Form und Inhalt finden sich originell wie selten ineinander verhakt. Geht's kitschig-nostalgisch zu, wie in „Holiday Romance", setzen die Engländer auch schon mal Schmalz und Schmus ein. Macht man sich über die Hetze am Morgen, nach dem Aufstehen, lustig, so wird ein „Rush Hour Blues" draus – eine flotte und herrlich ironische Mixtur aus Blues und Rock 'n' Roll.

Raymond Douglas Davies' Lieblingsthema scheint unerschöpflich: das Leben der „kleinen Leute", deren Flucht aus dem Alltag in die Traumwelt oder in den Alkohol. Nur: Der Text der „Soap Opera" steckt so voller Witz und Widerhaken, daß selbst professionelle Pop-Hörer in die Falle gehen. Ein Wiesbadener Pressedienst etwa meldete vorlaut: „Die Seifenoper handelt von einem Star, der seinem aufregenden Alltag entfliehen will, doch im spießbürgerlichen Alltag auch keine Alternative findet." Denkste! Andersrum wird ein Schuh draus. Ray Davies führt zwar in der Tat einen von ihm so genannten „Star" ein, der in die Rolle des Durchschnittsbürgers Norman schlüpft, dessen Kleidung benutzt, in dessen Bett schläft und in dessen Büro schuftet. Bald stellt sich freilich heraus, daß dieser „Star" Norman selbst ist – in seinen täglichen Träumen und Phantasien.

Des Durchschnittsbürgers Ehefrau klärt den Entrückten auf: „Norman, du bist kein Star . . . Zuerst wolltest du ein Maler sein, dann ein Astronaut, dann ein Fußballer, und nun bildest du dir ein, einen auf Rocksänger machen zu müssen."

Doch wie in jeder anständigen Seifenoper gibt es ein Happy-End: Durchschnittsbürger Norman will fortan nicht mehr seinen bunten Träumen vom Star-Dasein nachhängen, er will sich der grauen Realität stellen.

Ein schönes Konzeptalbum haben die Kinks mit ihrer „Soap Opera" gebastelt, ein Album, das bleiben wird – auch über den Tag hinaus. Es wird langsam Zeit, diese Gruppe auch hierzulande wiederzuentdecken. Vorerst üben sich die Kinks noch in echt englischer Geduld, ihre Alltags-Revue endet optimistisch – mit einer fröhlichen Hymne auf die Rock-Musik: „You can't stop the music".

Jimi Hendrix
CRASH LANDING
Polydor 2310 398

Von Bernd Gockel

Exakt fünf Jahre sind nun schon vergangen, seit James Marshall Hendrix zum letzten Male von der Bühne stieg. (Daß er dies freiwillig tat, steht für einige gläubige Hendrix Freaks auch heute noch außer Frage. Hendrix habe sich, so beteuern sie, aus freien Stücken verabschiedet, um auf einem anderen Stern seine Mission fortzusetzen. Hm, hm, hm, schön wär's ja.) Fünf Jahre schon. Ein etwas makabres Jubiläum, da gerade jetzt die Industrie auf den Trichter gekommen ist, daß man mit dem verblichenen Gitarren-Hero vielleicht noch eine schnelle Mark machen könnte.

Wenn sich bislang der tote Hendrix nur mit mäßigem Erfolg vermarkten ließ, so lag das daran, daß nach seinem Tode der Plattenkäufer mit einer wahren Flut von Hendrix-Alben überschwemmt wurde. Unter drittklassigem Material aus obskuren Quellen gingen die wirklichen Glanzstücke von CRY OF LOVE bis LOOSE ENDS völlig verloren. So minimal waren die Verkaufsziffern, daß man mit einigem Recht vermuten durfte, die betreffenden Plattenfirmen hätten das Kapitel Hendrix endgültig abgeschlossen.

Aber nachdem im letzten Jahr in einem Lagerhaus in New Jersey unter einer dicken Staubschicht hunderte von unbekannten Hendrix-Tapes entdeckt wurden, scheint die Zeit reif für den Hendrix-Boom, Phase Zwo. In der ersten Euphorie hieß es damals gar, man könne im laufenden Jahr mit drei, vier neuen Hendrix-Alben rechnen, darunter Jam-Sessions mit McLaughlin, Clapton und anderen Assen aus dem ersten Glied. Nun, ganz so happig kommt es wohl doch nicht. Fast ein Jahr hat es seit jener Ankündigung gedauert, bis CRASH LANDING den Weg nach Deutschland gefunden hat – und von einem weiteren Album ist bisher weit und breit nichts zu hören.

SUNDOWN IMPORTE

ON ROUND RECORDS

ROBERT HUNTER
Tilgerrose (Mit den Dead u. a.) 17,00
JERRY GARCIA
Old And In The Way 16,50
KEITH AND DONNA GODCHAUX
Keith And Donna (mit Garcia) 16,50

THE BEACH BOYS
Original Scheiben als DoLP
Wild Honey / 20/20 23,90
Frienda / Smiley Smile 23,90
THE BEACH BOYS
Original Scheiben als DoLP, 1 Stück fehlt
Shut Down II / Today 23,90
All Summer Long / Summer Days 23,90
BAREFOOT JERRY
Watchin TV 18,00
You Can't Get Off 18,00
JACKSON BROWNE
I. 17,50
II. 17,50
J. J. CALE
Naturally 17,50
Really 17,50
Okie 17,50
CANNED HEAT
Live At Topanga Corral 10,00
GENE CLARK
Early L. A. 12,50
White Light 14,90
No Other 16,00
Roadmaster 15,00
COUNTRY JOE MCDONALD
Thinking Of Woodie Guthrie 17,50
DILLARDS
Back Porch Bluegrass 18,50
Live ! Almost ! 18,50
Roots And Branches 10,00
DONOVAN
Doppelalbum – niemals in Deutschland veröffentlicht
HMS Donovan DoLP 23,90
DOORS
Strange Days 16,00
Waiting For The Sun-Klappcover 16,00
Other Voices 9,00
BOB DYLAN
Basement Tapes
Offizielle CBS DoLP 20,00
EAGLES
One Of These Nights – die Neueste 16,00
DAVE EDMUNDS
Rockpile 17,50
Subtle As A Flying Mallet – mit Brinsley Schwarz 17,50
GRATEFUL DEAD
Anthem Of The Sun 16,90
Live/Dead DoLP 19,50
Workingmans Dead 16,90
HELP YOURSELF
II. – Strange Affair 14,00
JEFFERSON STARSHIP
Red Octopus – die Neueste 17,50
KINKS
Village Green Preservation Society 17,50
Something Else 17,50
Soap Opera 17,50
Great Lost Kinks Album
Single B-Seiten und unveröffentl. Stücke 12,00
LITTLE FEAT
Sailin Shoes 16,00
Dixie Chicken 16,00
MATCHING MOLE
First 17,50
Little Red Record 17,50
NICO
Desert Shore 17,00
ROGER MCGUINN
Roger McGuinn & Band – die Neueste 17,00
Erste 14,50
Peace On You 15,00
JONI MITCHELL
Erste 16,90
Clouds 16,90
Ladies Of The Canyon 16,90
NEW RIDERS OF THE PURPLE SAGE
Panama Red 14,00
Home, Home On The Road 14,00
QUICKSILVER
I. 17,50
Happy Trails 17,50
TERRY RILEY
Happy Ending 17,50
SOFTMACHINE
5. 12,00
PRETTY THINGS
Parachute 13,00
STARRY EYED & LAUGHING
I. – klingen wie die Byrds 17,50
POCO
Head Over Heels – die Neueste 17,50
THE TROGGS
The Troggs – die Neueste 17,50
JOE WALSH
Barnstorm 17,50
The Smoker You Drink 17,50
So What 17,50
JESSE COLIN YOUNG
Julie 18,50
YOUNGBLOODS
Rockfestival 10,00

NUR GERINGE STÜCKZAHL

BRINSLEY SCHWARZ
The New Favourites of 17,50
THE COLLECTORS
Grass and Wild Strawberries - auf Midi 13,00
DONOVAN
Sunshine Superman 13,00
DEREK & THE DOMINOS
In Concert – mit Layla DoLP 18,00
FAIRPORT CONVENTION
What We Did On Our Holidays 12,00
Unhalfbricking 12,00
FAMILY
Music In A Dolls House Am. Pressung 16,50
ARLO GUTHRIE
Last Of The Brooklyn Cowboys
Am. Klappcover mit Texten 14,00
DOUGH KERSHAW
Einer der besten Cajun Geiger
Devils Elbow 17,50
Mama Kershaw's Boy 17,50
MANASSAS
Down The Road – mit Steve Stills 14,00
VAN MORRISON
Live in Concert DoLP 17,00
MICHAEL NESMITH
Standard Ranch Stash 18,00
POCO
From The Inside 16,00
BOB SEGER
Smokin' OP's 10,00
SPIRIT
Feedback – Am. Pressung 18,00
Spirit Of 76 DoLP 23,90

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto.
Inland: Per Nachnahme + 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlungen + 2,00 DM auf das Postscheckkonto 123 60-208 Hamburg, C. Bunke.
Bei Bestellungen über 100,– DM portofrei.
Wünsche und Anregungen sind willkommen.
Einen Katalog haben wir nicht. Bei Vorauszahlungen bitte Ersatzwünsche angeben.

STEELEYE SPAN
Please To See The King 16,50
STEVE MILLER
Your Saving Grace 16,90
Brave New World 16,90
Children Of The Future 16,90
JAMES TAYLOR
I. Rainy Day Man 16,00
DOC WATSON
Doc Watson On Stage DoLP 16,00
LOUDON WAINWRIGHT III.
Album II 17,50

RARITÄTEN

BEAU BRUMMELS
Die Neueste mit Originalbesetzung 17,00
TIM BUCKLEY
Starsailor 12,00
HAMILTON CAMP
Skymonters – auf Elektra 16,50
CAPTAIN BEEFHEART
Lick My Decals Off 18,00
Trout Mask Replica DoLP 23,90
Spotlight Kid 10,00
COUNTRY JOE AND THE FISH
Electric Music For The Mind And Body 17,50
I Feel Like I'm Fixin To Die 18,00
CHARLIE DANIELS
First auf Capitol 18,00
DOUG DILLARD
Duelin Banjos 18,00
You Don't Need A Reason 18,00
DR. JOHN
Desetivly Bonaroo 15,00
The Sun, Moon And Herbs 15,00
BOB DYLAN
Blonde On Blonde – Orig. (engl. Pressung) DoLP 23,90
FLYING BURRITO BROS.
Burrito DeLuxe 17,50
THE GRASS ROOTS
Leaving It All Behind 15,00
GREAT SOCIETY
I. + II. mit Grace Slick DoLP 19,00
MERLE HAGGARD
Sing Me Back Home 18,00
Branded Man 18,00
Keep Movin On 18,00
THE HOLY MODAL ROUNDERS
I. + II. als DoLP 23,90
JOHN LEE HOOKER
Never Get Out Of These Blues Alive
1 Stück mit Van Morrison 10,00
CASEY KELLY
mit Sneaky Pete, Al Garth 13,00
RUSTY KERSHAW
Bruder non Doug Kershaw
Cajun In The Blues Country 17,50
LOVE
Forever Changes 18,00
Four Sail 16,00
HARVEY MANDEL
Christo Redentor 17,50
MASON PROFITT
amerikanische Countryrock Band
Hangman 18,00
Rockfish Crossing 18,00
Bareback Rider 18,00
COUNTRY JOE MCDONALD
War War War 10,00
BARRY MCGUIRE:
Eve Of Destruction 17,50
MOTHERS OF INVENTION
Freak Out DoLP 21,00
Absolutely Free 18,50
Ruben And The Jets 18,00
Only In It For The Money 18,00
GRAHAM NASH
Wild Tales 13,00

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

Auch was die erwarteten Superstars betrifft, hinkt CRASH LANDING hinter den Ankündigungen her. Auf drei der acht Titel ist Jimis alte Rhythmusgruppe mit Buddy Miles und Billy Cox dabei – den Rest bestreiten unbekannte Leute wie Jeff Mironov, Bob Babbit und Alan Schwartzberg (letzterer heute Drummer bei Henry Gross). Die acht Nummern, die vermutlich alle aus dem Jahre 69 stammen, sind teilweise in anderen Versionen schon bekannt (ein interessanter Vergleich ist beispielsweise „Come Down Hard On Me", das mit Mitch Mitchell an den Drums schon auf LOOSE ENDS zu hören war), zum größeren Teil aber neues Material.

Über Hendrix' Stil, über all die Hektik und ungefilterte Energie, die er auch hier in seine Musik hineinpreßt, braucht nichts mehr geschrieben werden. Stattdessen seien zwei allgemeine Gedanken erlaubt: CRASH LANDING macht deutlich, wie sehr sich in den fünf, sechs Jahren seit diesen Aufnahmen die Akzente in der Rockmusik verschoben haben. Die „Macher" sind an die Stelle der „Spieler" getreten, Macher, die ihr Hauptaugenmerk auf Sound, Arrangement und Aufnahmetechnik richten, Macher, die die Erwartungen von Industrie und Publikum verinnerlicht haben und geschliffene, spiegelblanke Musik-Produkte abliefern. Und eben weil durch die Verselbständigung des technischen Apparates die Spontaneität und Selbstverständlichkeit verlorengegangen ist, kann es nicht mehr verwundern, wenn praktisch bei der gesamten Popelite die totale Orientierungslosigkeit anzutreffen ist. Wenn Clapton heute mit völlig verwässerten Reggae-Stückchen sein Glück versucht und Beck auf seiner letzten Platte gleich mit drei, vier verschiedenen Stilen halbherzig herumspielt, so ist das nichts anderes als das unausgesprochene Eingeständnis für eine tiefgreifende Ratlosigkeit.

Hendrix spielt keinen Stil, sondern spielt Hendrix. All das, was in seinem Kopf und seinem Körper steckt. Nicht mehr und nicht weniger. Vielleicht ist es gerade diese Eigenschaft, die CRASH LANDING heute schon so anachronistisch macht. Oder – anders gewendet: die einen großen Teil der heutigen Musikszene so hohl und unwirklich erscheinen läßt.

Hölderlin
Intercord 26 511 - 6 U

Von Jürgen Frey

Die Cover-Zeichnung mit dem gemütlichen Dicken, der sich zwischen verspielten Blümchen im Liegestuhl räkelt, ist eine hübsche Visualisierung der Musik, die einen auf dieser Platte erwartet. Denn genauso geht es in den fünf Stükken von Hoelderlin zu: entspannt, verspielt und gemütlich. Da schwingt sich niemand zu irgendwelchen Wahnsinns-Soli auf, und es gibt keine artistischen Effekte, die einen schier vom (Liege-)Stuhl hauen – stattdessen macht die Gruppe Hoelderlin zusammen mit einigen „Gastmusikern" einfach schöne, menschliche und sehr freundliche Musik.

Das beginnt mit „Schwebebahn", einer Komposition mit leicht östlichem Einschlag. Schon hier gelingt Hoelderlin ganz unverkrampft und selbstverständlich die Verbindung verschiedener Musik-Kulturen. „Schwebebahn" erinnert ein wenig an die hypnotisierenden Stücke der früheren Alchemie. – „I Love My Dog" wird zu einem liebenswerten Ohrwurm, wenn man erst einmal die Überraschung hinter sich hat, daß die schönen braunen Augen, die Christoph Noppeney so verliebt besingt, eben einem Wauwau gehören und nicht irgendeiner menschlichen Schönen. Ein jazzig angehauchtes Altsax-Solo vom Birth Control-Zeus beschließt diese Nummer. – Die nächste, „Honeypot", ist ein kleines Märchen mit augenzwinkernder Moral.

Seite B, 1, „Nürnberg", ist wieder so ein zärtliches, etwas

Verspielt, entspannt und gemütlich – Hoelderlins neue Platte

folkloristisch anmutendes Stück, aber ganz und gar nicht „folky" arrangiert. – „Deathwatchbeetle", das Abschlußopus von 17 : 32, führt dann für meinen Geschmack etwas zu arg durch die verschiedensten musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten – mir gefallen zwar etliche Passagen, aber manchmal verliere ich den roten Faden, und außerdem sprengt die Gruppe mit diesem Stück eben unnötigerweise den Rahmen, den sie sich mit den vorausgegangenen vier Nummern selbst gesteckt hat. An meinem positiven Gesamteindruck von dieser Produktion ändert das freilich nichts.

Vielleicht wirkt die unbeschwerte, naive Fröhlichkeit dieser Platte auf manchen schon wieder provozierend – in was für einer Welt leben wir eigentlich, he? Für allzu verkniffene Zeitgenossen ist Hoelderlin also wohl nicht das Wahre. Aber wer sich, wie der Dicke vom Cover, einfach mal eine schöne Zeit machen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen will . . .

Hummingbird
A & M 89 096 XOT

Von Bernd Gockel

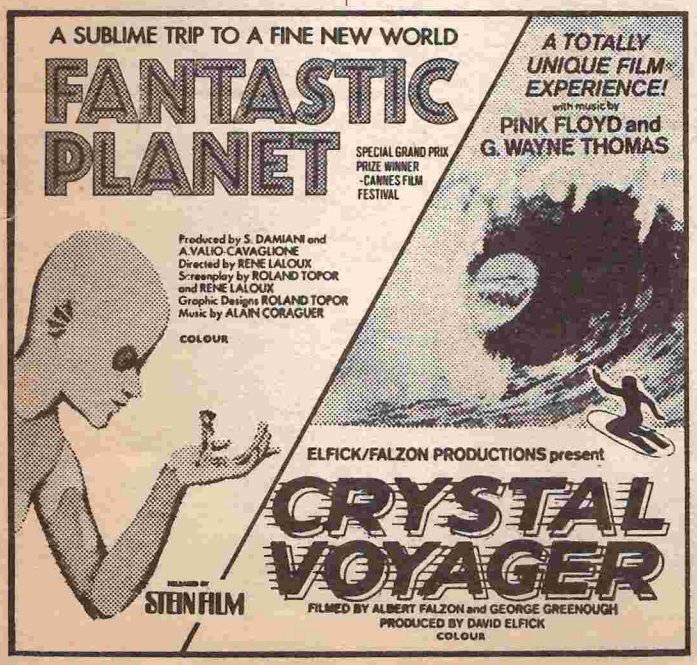
Ein seltsamer Vogel ist das schon, dieser Hummingbird. Allesamt Leute, die von ihren einstigen Brötchengebern aus dem warmen Nest geworfen wurden und sich nun als Leidensgenossen zusammengetan haben. Bob Tench, Clive Chaman und Max Middleton stammen aus der Besetzung, die Jeff Beck nach ROUGH AND READY und JEFF BECK GROUP enttäuscht wieder auflöste; Conrad Isodore trommelte früher bei Joe Cocker; Bernie Holland macht als Gitarrist die sonderbare Gruppe komplett.

Irgendwie hört man denn auch ihrer Musik an, daß sies immer im Rücken berühmterer Leute standen und sich den Luxus eigener Ideen nur selten leisten durften. Das klingt wie eine Backing-group, die alle basic tracks eingespielt hat und nun im Studio auf den Star wartet, der die Tüpferchen auf das I setzen soll. Höhepunkte sind rar, alles plätschert angenehm, aber reichlich betulich und eintönig vor sich hin. Mal ein wenig Funk, ein wenig Jazz, ein wenig Rock, oft im Stil an die beiden oben genannten Beck-Alben anknüpfend, aber halt ohne jeden Pfiff. Ein liebes, aber unterernährtes Vögelchen.

Keith Jarrett
DEATH AND THE FLOWERS
ABC-Impulse ASD-9301

Von Karl Lippegaus

Keith Jarrett scheint tatsächlich der produktivste Jazzmusiker in dieser ersten Hälfte der siebziger Jahre zu sein. Er pendelt zwischen USA und Europa, hat dort seit Jahren ein ungewöhnlich kreativ und kommunikativ zusammenspielendes Quartett mit Charlie Haden (Baß), Dewey Redman



(Tenorsax) und Paul Motian (Drums). Hinzugekommen ist der hervorragende Perkussionist Guilhermo Franco. Hier in Europa ist er durch seine atemberaubenden Solo-Konzerte bekannt geworden, sowie durch das Quartett mit dem norwegischen Saxofonisten Jan Garbarek.

Jarretts Musik ist ständig in Bewegung; wenn es schien, daß er hier eine durch die Umgebung bedingt andere Musik spiele als in den USA, so ist dieses bei ihm ganz stark ausgeprägte Bewußtsein für musikalische Akkulturationsprozesse inzwischen weiter fortgeschritten, oder: der individuelle Hörer nimmt seine Musik heute anders wahr als vor drei-vier Jahren.

Keith Jarretts Musik hat sich inzwischen so weit entwickelt in ihren verschiedenen Umgebungen, daß man sie immer wieder anders aufnimmt und neue Dimensionen in ihr entdeckt. Das ist nicht eigentlich ein Wiederfinden von Merkmalen verschiedener Musikkulturen. Diese Kulturen sind bei ihm inzwischen so stark verinnerlicht, daß sie in einer neuen Weise „entäußert", empfunden und gespielt werden; in *der* neuen Weise nämlich, in der die zeitgenössischen Jazzmusiker „über europäische, amerikanische, afrikanische und asiatische Musikformen 'hinwegspielen'".

In diesem Sinne sind BELONGING and DEATH AND THE FLOWER die bislang weitreichendsten Dokumentationen von Jarretts „living music". Diese Musik ist in all ihren Schattierungen von einer Stärke und Überzeugungskraft, wie man sie selten in dieser Kontinuität findet. In ihren melodischsten Momenten erinnert sie mich stark an die freischwebenden Melodielinien in den Songs von Joni Mitchell. Auch das ist eine sehr dynamische Musik, die sich immer wieder ihre eigenen Wege bahnt.

Ronnie Wood
NOW LOOK
WB 56 146

Von Teja Schwaner

Ronnie Wood spielt Gitarre. Er spielt bei zwei bekannten Gruppen. Bei den Rolling Stones und bei den Faces. Er hat trotzdem Zeit, eigene Platten zu machen.

Die erste mußte er machen. So ist es jedenfalls dem Titel zu entnehmen. Die zweite hat er gemacht: NOW LOOK. Sie ist nicht viel wichtiger als die erste, interessant höchstens für Leute, die es interessant finden, zu hören, was ein Gitarrist, der bei zwei bekannten Gruppen spielt, spielt, wenn er eine Soloplatte machen will.

Diesmal hat er sich Bobby Womack gegriffen, den schwarzen Sänger, der ein paar ganz hervorragende Songs geschrieben und gesungen hat, aber auch viel, viel Schwaches unter die Leute brachte. Bobby Womack spielt Gitarre, singt diverse Background Vocals und auf „If You Don't Want My Love" sogar Lead. Die Rhythmus-Sektion bilden die allgegenwärtigen Willie Weeks und Andy Newmark. Mick Taylor und Keith Richard leisten Gitarren-Handlangerdienste.

Ronnie Wood kann wirklich nicht besonders singen, und dem Ann Peebles Titel „I Can't Stand The Rain" tut er sogar Böses an. Nur die Gitarrentöne von ihm und Keith sind bei diesem Lied besonders wohlklingend.

So weit, so gut. Die anderen Titel der LP sind Kollabroationen zwischen Wood und Womack, reine Wood-Stücke, reine Womack-Stücke, ein Gib Gilbeau Titel, „Big Bayou" und ein Womack/Witty Song.

Ron Wood ist bestimmt ein netter Bursche, aber ob es auch notwendig ist, daß er seine Hausmusik mit diversen Freunden in Vinyl pressen läßt, das bleibt sehr zu bezweifeln.

Bee Gees
MAIN COURSE
RSO 2394 150

Von Manfred Gillig

„Was kommt da bloß wieder Schreckliches auf mich zu!", dachte ich, als mir Freund Legath das neueste Werk der Bee Gees ankündigte. Ausgerechnet die Bee Gees, die mir zu ihren Schmalz- und Glanzzeiten kalte Schauer den Rücken runterjagten und derentwegen ich mir die Gunst so mancher Dame verscherzte, wenn ich allzu sehr über ihre Musik wetterte – ausgerechnet diese Herren haben z. Zt. mal wieder ein großes Comeback. „Jive Talking" von der neuesten LP macht die Hitparaden unsicher.

Und obendrein haben die Gibb Brothers mit MAIN COURSE mein musikalisches Weltbild ganz schön ins Wanken gebracht. Wenn nicht Robin Gibbs Stimme so unverkennbar und altvertraut-vermiest klänge, könnte man glatt meinen, man hätte hier ein neues Zugpferd aus dem Tamla-Motown-Stall vor sich, bei dem Stevie Wonder eifrig mitgemischt hat. Mit „Nights On Broadway", „Jive Talking" und „Wind Of Change" geht die Post fröhlich ab in einem rollenden Discothekenknüller-Sound, wie man ihn von Barry, Maurice und Robin am allerwenigsten erwartet hätte – sehr gepflegt, sehr funky und fast gar nicht schmalzig. Dieser „Wind Of Change" weht allerdings nicht auf der ganzen Platte – die Bee Gees wissen immerhin, was sie ihrem Namen und den Erwartungen ihrer alten Fans schuldig sind, und so finden sich, hauptsächlich auf Seite 2, natürlich auch wieder ein paar Balladen im typischen Bee-Gees-Schnulzenmuster, mit Klimperklavier und schluchzenden Geigen.

Aber im großen und ganzen ist MAIN COURSE doch eine angenehme Überraschung. Blue Weavers Synthesizer, die Vokalharmonien, die schon immer die Stärke der Bee Gees waren und hier stellenweise äußerst geschickt und reizvoll eingesetzt werden,

SUNDOWN IMPORTE

GRAHAM NASH + DAVID CROSBY
Nash – Crosby 14,00
PEARLS BEFORE SWINE
These Things Too 14,00
PERFORMANCE
mit Mick Jagger, Randy Newman, Ry Cooder 17,50
POCO
Pickin Up The Pieces 18,50
The Second 18,50
Deliverin 18,50
JOHN PRINE
First 17,00
THE RASCALS
Freedom Suite DoLP 12,00
LINDA RONSTADT
teilweise mit den Eagles
Hand Sown 18,50
Silk Purse 18,50
Linda Ronstadt 18,50
Heart Like A Wheel 18,50
EARL SCRUGGS
mit McGuinn, Wainwright, Messina Charlie Daniels, Doug Kershaw
Earl Scruggs Revue 16,50
BOB SEGER
Back In 72 14,00
Seven 10,00
STONEGROUND
Family Album DoLP 25,00
JOHN STEWART
Ex Kingston Trio, Countryrock
Wingless Angels 18,00
Sunstorm 12,00
The Lonsome Picker Rides 12,00

THEM
II. Originalscheibe in Mono
Them Again 17,50
TONTO
Zero Time 18,50
THE TURTLES
Wooden Head 15,00
Turtle Soup 10,00
Battle Of The Bands 10,00
YOUNGBLOODS
High On A Ridge Top 18,00
Good And Dusty 10,00
Elephant Mountain 18,00

JAZZ

GATO BARBIERI
Alive in New York – Neueste 17,50
Confluence – mit Dollar Brand 17,50
ORNETTE COLEMAN
The Art Of The Improvisers 18,00
Twins 18,00
LARRY CORYELL
Restful Mind – mit Oregon 17,50
The Eleventh House – Level One, Neueste 17,50

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto. Inland: Per Nachnahme + 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlungen + 2,00 DM auf das Postscheckkonto 123 60-208 Hamburg, C. Bunke. Bei Bestellungen über 100,– DM portofrei. Wünsche und Anregungen sind willkommen. Einen Katalog haben wir nicht. Bei Vorauszahlungen bitte Ersatzwünsche angeben.

CHICK COREA
Blue Note Re-Issue 1968-1970 DoLP 21,00
MILES DAVIS
Miles At Newport 13,00
On The Corner 13,00
KEITH JARRET
El Juicio – die Neueste 17,50
Expectations DoLP 23,90
CHRIS MCGREGORS BROTHERHOOD OF BREATH
Live At Willisau-auf Ogun 17,50
HERBIE HANCOCK
Blue Note Re-Issue 1962-1969 DoLP 21,00
JOHN MCLAUGHLIN, JACK BRUCE, GATO BARBIERI, CARLA BLEY
Escalator Over The Hill 3er LP 27,00
JOHN MCLAUGHLIN
Devotion 13,00
CHARLIE MINGUS
Mingus At The Carnegie Hall 17,50
TERJE RYPDAL
What Comes After 17,50
PHAROA SANDERS
Oh! Pharoah Speak – mit dem Latin Jazz Quintett 14,50
ALAN SKIDMORE, MIKE OSBORNE, JOHN SURMAN
SOS – auf Ogun 17,50
WES MONTGOMERY
While We're Young DoLP 21,00
WEATHER REPORT
I. 17,00
I Sing The Body Electric 17,00
JOE ZAWINUL
Zawinul – I. Solo LP 17,50

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

unverbindliche Preisempfehlungen

A&M RECORDS LP-

...im ARIOLA-Vertrieb

LOOK

17.90

Andy Fairweather Low
„La Booga Rooga"
89 364 XOT

Mit einem Paukenschlag steht er wieder mitten im Pop-Geschehen. Ex-„Amen Corner" Andy Fairweather Low macht nach Hits wie „Bend Me Shape Me" oder „High In The Sky" mit seinem zweiten Solo-Werk wieder mächtig von sich reden.

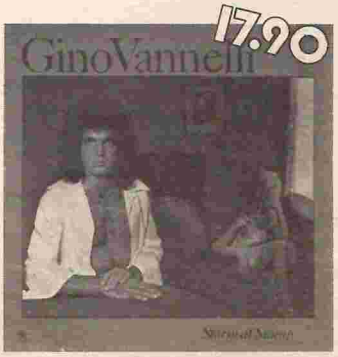
Armageddon
„Armageddon"
88 989 IT

Armageddon, das sind: Veith Relf, Sänger und Komponist der legendären Blues-Gruppe „Yardbirds", Gründer von „Renaissance". Martin Pugh, Lead-Gitarrist von Englands „Steamhammer" und auf den „Rod Stewart" Solo-LP's. Bobby Caldwell, früher bei „Johnny Winter" und „Captain Beyond". Und Louis Annamo, Ex-„Renaissance" und Ex-„Steamhammer" Baß-Gitarrist. Armageddon, das sind vier verschiedene musikalische Richtungen, aber eine Wahnsinns-Musik.

17.90

The Tubes
„The Tubes"
89 343 XOT

Achtung! Warnung an alle Eltern: The Tubes kommen – San Francisco's neue, völlig ausgeflippte Freak-Rock-Show. Phantastisch, verrückt, begeisternd. Das heißeste Pop-Spektakel des Jahres.



17.90

Gino Vannelli
„Storm At Sunup"
89 151 XOT

Er zählt zu den führenden Pop-Vokalisten der US-Pop-Scene: Sänger und Songwriter Gino Vannelli. Auf seiner dritten LP bietet er wieder eine Super-Mischung aus Piano, Synthesizern, Hörnern, Percussion-Instrumenten und einem vokalen Feuerwerk.

und die schon erwähnten rhythmischen Nummern a la Tamla Motown oder Philly-Sound zeigen, daß die Bee Gees eine Gruppe sind, die sich auch nach mehrjähriger Pause noch gut verkaufen kann, indem musikalische Modeströmungen und neue Tendenzen geschickt assimiliert werden. MAIN COURSE ist ein sehr kommerzielles Album von der Sorte, die ins Ohr geht mit einem, nebenbei bemerkt, sehr geschmackvollen Cover.

Leon Russell
WILL O' WISP
Philips 6369 130

Billy Preston
IT'S MY PLEASURE
A & M 89 142

Von Ewald Lütge

Um es gleich vorweg zu sagen: Beide Langrillen sind ziemlich frustrierend. So, nun ist das Urteil gefällt, jetzt sollte man es auch begründen. Fangen wir an!

Keine dieser beiden Keyboard-Heroen-Ergüsse ist schlecht, aber das Stichwort lautet Heroen. Und Billy & Leon sind für mich, was für andere Leute Thelonius Monk sind: meine liebsten Tastenwichser. Aber nicht auf der gleichen Ebene: Preston hat mich auf LP's noch nie überzeugen können, bei Konzerten hingegen völlig. Russel habe ich live noch nie gesehen, aber ich schätze ihn als Plattenmacher und Komponisten. Und nun bin ich wieder mal völlig abgetörnt.

Beginnen wir mit Preston. Die geht zwar ganz schön los, so richtig funky. Aber Preston versteht es nicht, daraus nun eine wahnsinnige Musik zu machen – hier sei als Zeuge Stevie Wonder angeführt. Beim Billy bleibt alles so ziemlich auf einem Level und je länger man in die Scheibe reinhört, umso spannungsloser wird sie.

Wo wir Stevie Wonder nun schon mal genannt haben: Der sorgt für die einzigen Höhepunkte der Scheibe. Er spielt nämlich auf zwei Titeln Mundharmonika und löst damit den von Preston geschaffenen Sound positiv auf. Ansonsten dominieren vom Sound her die Synthesizer, Billy führt auch T.O.N.T.O. ein, The Original New-Timbrel Orchestra, wohinter sich nichts anderes verbirgt, als 12 zusammengekoppelte Synthesizer. Gut und schön, aber dennoch rettet es die Platte nicht aus der Mittelmäßigkeit, aber die messe ich nur an Billys Liveauftritten. Und im Vergleich dazu kommt aus den Rillen nichts von der Elektrizität der Bühnenvorführung.

Nun zu Leon. Seine Werke sind allesamt ziemlich steril geworden, er kopiert sich im besten Falle nur selbst. Zwar wird er perfekter, aber war es nicht gerade immer das Rauhe, das Unorthodoxe seines Pianospiels, das überzeugte? Mich jedenfalls.

Und seine Songs: Da gibt es keine Lieder mehr wie „Hummingbird", wie „Superstar", zwar bleibt das alles Russel-Musik, aber enttäuscht. Leon scheint sich völlig verausgabt zu haben. Und irgendwann geht einem dadurch auch sein Gesangsstil auf den Wekker. Das ist alles so abgestanden.

Da höre ich denn doch lieber meine zwei Lieblingsplatten von Leon: die erste nämlich und HANK WILSON'S BACK.

Armageddon
A & M 88 989

Von Joseph Schlögel

In der letzten SOUNDS (Seite 6) kann man alles über den Background der Armageddon-Musiker erfahren. Da steht auch noch zu lesen – ich zitiere den anonymen Schreiber: „... weist musikalisch in die Richtung von Gentle Giant und läßt ahnen, was aus Renaissance hätte werden können, wären Cennamo und Relf bei der Band geblieben." Zur Entschuldigung des Schreibers muß man davon ausgehen, daß er die Platte beim Verfassen dieser Zeilen noch nicht gehört hatte. Ich finde immer noch, daß die ersten beiden Renaissance LPs sehr gut und schön sind. Ich finde außerdem, daß Vergleiche zwischen Renaissance und Armageddon (oder umgekehrt) überflüssig sind. Denn die Musik von Armageddon ist Lichtjahre von der der Renaissance entfernt – deswegen vielleicht diese Science Fiction Lyrik ...

Armageddon's Musik ist Hard-Rock Marke 75, exzellent produziert, die Musiker sind technisch perfekt, so perfekt, daß man manchmal Angst bekommt vor dem, was da aus den Lautsprechern dröhnt.

Obwohl man in bezug auf Produktion und Spielweise an der Platte nichts aussetzen kann, kommt man nicht umhin, ein Produkt wie vorliegendes abzulehnen (ich wenigstens). Wenn die Technik eines Musikers nur um der Technik Willen ausgespielt wird, bleibt es doch nur Technik, die gerade bei Armageddon so steril, kalt und gefühlslos wirkt, daß einem das Grausen kommt. Ein englischer Schreiber (Max Bell im NME) hat das so ausgedrückt: „Hundert Noten machen noch kein Solo". Dem ist nichts mehr hinzu zu fügen.

Fazit: Armageddon – Endkampf made in Great Britain!

Flock
INSIDE OUT
Mercury 6338 576

Von Manfred Gillig

Es waren einmal sieben Musiker aus Chicago, die unter dem Namen Flock zwei Rockplatten produzierten, die zu ihrer Zeit zur Avantgarde progressiver Rockmusik zählten, und das zu Recht. DINOSAUR SWAMPS, das 1970 erschien, ist auch heute noch unter den zehn Platten, die ich auf eine einsame Insel mitnehmen würde. Die ungemein vielschichtige und komplexe und dabei doch

eingehende und melodiöse Musik von DINOSAUR SWAMPS stellte den Höhepunkt der musikalischen Entwicklung der Gruppe dar und war nebenbei eines der überzeugendsten Konzeptalben der damaligen Szene. Danach kam nichts mehr. Die Gruppe löste sich auf, und der Geiger Jerry Goodman, das tragende Element der Flock-Musik, ging zum Mahavishnu Orchestra.

Fünf Jahre ist das alles her – und plötzlich taucht Flock mit einer neuen LP wieder aus der Versenkung auf. Gemessen an INSIDE OUT kein großer Fortschritt – von Avantgarde zu sprechen, wäre vermessen. Flock greift die einmal gefundene Formel wieder auf und liefert einfach 25 Minuten gute Musik ohne große Experimente. Alles bewegt sich im Rahmen bekannter und bewährter Harmonien, der Gesang spielt nur noch eine untergeordnete Rolle zugunsten ausgedehnterer instrumentaler Passagen. INSIDE OUT ist kein Konzeptalbum und auch kein Wegweiser zu neuen musikalischen Ufern, sondern hat eher den Charakter einer Jam Session. Das ganze ist mehr down-to-earth, auch ernsthafter und vielleicht auch etwas schwerfälliger als das, was man bisher von Flock kannte. Nur „Back To You" schließt sich nahtlos ans Niveau von DINOSAUR SWAMPS an und ist mit Abstand das Glanzstück dieser Platte.

Wenn wir die Urgeschichte der Gruppe beiseite lassen und INSIDE OUT als das ansehen, was es eigentlich ist, nämlich ein Beginn, ein Neubeginn einer fast wieder neuen Gruppe; ist diese Platte ein sympathisches und ernstzunehmendes Stück Musik, das immer noch besser ist als 80% dessen, was heutzutage in dieser Richtung auf den Markt gebracht wird.

Jefferson Starship
RED OCTOPUS
RCA 26.215 37

Von Jürgen Legath

Wenn ich diese Platte vor drei Wochen, als ich sie zum ersten Mal hörte, besprochen hätte, wär's sicher ein Rave Review geworden. Dazu bin ich jetzt nicht mehr unbefangen genug, denn die Platte hinterläßt auf die Dauer, trotz unbestrittener musikalischer Qualitäten, eher einen zweischneidigen Eindruck.

In der letzten SOUNDS schrieb Hans Pfitzner aus San Francisco, daß das Starship wieder eine gute Live-Gruppe sei. Das kann man auf dieser Platte nicht hören, höchstens vermuten.

Offensichtlich ist zunächst mal, daß Marty Balin wieder fest in den Schoß der Gruppe zurückgekehrt ist. Wenn auch unter dem Vorbehalt, daß er es nur wegen des Geldes getan hat. Was man wohl als Schutzbehauptung werten kann, falls die Gruppe doch noch den Bach hinab geht. Ob seine Rückkehr allerdings so positiv zu werten ist, wie ich noch bei DRAGON FLY gedacht hatte, ist zumindest in Frage gestellt. Denn es ist gerade sein Stück „Miracles", das so furchtbar mit Geigen- und Hornarrangements überladen wurde, daß es kaum als Airplane/Starship-Musik zu identifizieren ist, wenn nicht der unverkennbare Gesang des Dreigestirns Kantner/Slick/Balin wäre.

Überhaupt muß man lange warten, bis diese Platte mal losgeht. Erst kommt noch ein Solo-Feature für Papa John Creach, das endgültig beweist, daß er in dieser Gruppe nur noch ein Hindernis ist, weil seine Stilmittel sehr begrenzt und seine Einfälle gleich Null sind. Danach Grace Slick mit „Al Garimasü (There Is Love)" – musikalisch weder neu noch alt und textlich eine weniger originelle Neuauflage von: „See it plain that the human name doesn't mean shit to a tree". Nur etwas fiel mir auf, die Stimme von Grace Slick hat erheblich an Volumen gewonnen, was allerdings etwas auf Kosten ihrer kratzigen Schärfe geht.

Beim letzten Stück von Seite 1 geht's dann aber wirklich los. Der junge Gitarrist Craig Chaquico schrieb (zusammen mit Balin und Pete Sears) die Nummer „Sweeter Than Honey", die er auch Lead singt. Gottseidank klingt sie aber mal nicht nach Honig sondern rockt sehr schön. Ich war überrascht, weil gerade dieses Stück stärker an die Substanz früherer Airplane-Musik erinnert und mich spontan mehr ansprach, als die Versuche der anderen, sich davon zu lösen.

Was bei dieser Nummer noch positiv auffällt, ist, daß David Freiberg nicht Keyboards spielt, was mich auf die Idee brachte, darauf zu achten, ob er vielleicht für den Schmalz-Sound auf Synthesizer und Orgel verantwortlich ist. Er ist es, scheint mir. Durch seinen musikalischen Geschmack wird die Gruppe ziemlich einseitig beeinflußt, und was in einer weniger kreativen Phase vielleicht positiv war, schlägt hier leicht ins Gegenteil um. Besonders deutlich wird das auf Freibergs eigener Komposition „Tumblin".

Kantners Einfluß scheint mir weiter im Schwinden, obwohl ihm mit „I Want To See Another World" ein ganz guter Wurf gelungen ist. Allerdings ist er damit auch wieder bei seinem Spezialthema „Mensch und Kosmos" gelandet. Auch auf dieser Nummer fällt Craig Chaquico positiv auf.

Einen ernsthaften Grund zur Sorge sehe ich allerdings bei Pete Sears Soloausflug „Sandalphon". Dieses Stück klingt ziemlich verkrampft nach einer unglücklichen Mischung aus Procol Harum und Rick Wakeman, so daß ich nur hoffen kann, daß die Gruppe es nicht als einen Ausweg aus ihrem offenbaren stilistischen Dilemma betrachtet. Das wäre wirklich sehr schade, denn trotz aller Kritik zeigen einige Ansätze, daß die Gruppe in der Lage ist, originelle Musik zu machen. Außerdem sind viele Stücke dieser Platte dazu angetan, ein größeres Publikum anzusprechen, und das wird dem Starship vielleicht in Zukunft mehr Sicherheit bei der Auswahl der Stücke und Musiker geben.

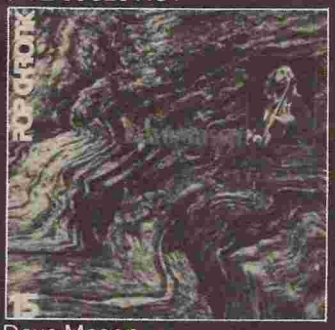
POP CHRONIK
POP CHRONIK

Die Geschichte der Popmusik im Spiegel einer erfolgreichen Schallplattenserie:

Für jeden Popfreund ist diese aufwendig ausgestattete „Super-Serie" eine ideale Fundgrube. Unvergeßliche Gruppen, sensationelle Musiker und alle ihre großen Hits in chronologischer Reihenfolge mit Hinweisen auf Erscheinungsjahr und Hitparaden-Plätze.

Donovan
PYE 88528 XCT

The Searchers
PYE 88269 XCT



Dave Mason
ISLAND 88548 XCT

Jede Doppel-LP mit ausführlichen Textinformationen zum Sonderpreis von

Bisher sind erschienen:

Mott The Hoople	88292 XCT
Adriano Celentano	88161 XCT
Spooky Tooth	88133 XCT
Jimmy Cliff	88577 XCT
The Troggs	87574 XCT
Elton John	87571 XCT
Gene Pitney	87210 XCT
Status Quo	87099 XCT
Spencer Davis Group	87213 XCT
Colosseum	87206 XCT
The Hollies	87178 XCT
The Kinks	86962 XCT

In Vorbereitung:
Humble Pie,
Flying Burrito Bros.,
Free,
Herb Alpert,
Fairport Convention
und
Popchronik England

ariola

alle im Ariola-Vertrieb

POP CHRONIK
POP CHRONIK

Johnny Bristol
FEELING THE MAGIC
MGM 2315 324

Marlena Shaw
WHO IS THE BITCH, ANYWAY?
Blue Note BST 84 466 G

Bobby Womack
BOBBY WOMACK'S GREATEST HITS
United Artists
UAS 29 715 XO

Bill Withers
THE BEST OF BILL WITHERS
Sussex MLP 15 919

Curtis Mayfield
THERE IS NO PLACE LIKE AMERICA TODAY
Curtom/Buddah
MLP 15.715

Commodores
CAUGHT IN THE ACT
Tamla Motown
C 062-96 418

Average White Band
CUT THE CAKE
ATL 50 146

Jackson Five
MOVING VIOLATION
Tamla Motown
C 062 - 96 648

The Supremes
Tamla Motown
C 062 - 96 663

Von Peter Urban

Soul aus Schottland — Die Average White Band

Die Soulmusik kennt viele Gesichter und Schattierungen: Rhythmus, Spaß, Trauer, Schmalz, Glätte, Lebensfreude, Agitation, Politik, Schmerz, Erregung und vieles mehr, das manchmal unverblümt, spannend und eindringlich, oft aber auch verwässert, leer und entschärft, von Arrangement und äußerer Form erschlagen, aus den Rillen hochkommt. Auf deutsch: unter dem Banner Soul wird eine Menge gleichklingender Mist produziert, aber Originalität, Gefühl und persönliche Aussage sind keineswegs verschwunden, man muß nur in dem Haufen von planlosen Super-Funk-Disco-Soul-Serien der Plattenindustrie herumstochern. Wenn man z.B. die Produktionen der Soulfabriken von Philadelphia und anderswo mit dem neuen Album Johnny Bristols vergleicht, ist's als ginge man von C&A oder Hertie zu Yves Saint Laurent — beides ist zwar Gebrauchsware, aber Johnny Bristols Musik besitzt Eleganz und Qualität. Jahrelang hatte er Motowngruppen und -Sänger (Gladys Knight, Supremes etc.) mit Kompositionen und Produktionen versorgt, bis er im vergangenen Jahr mit dem vorzüglichen Debut-Album HANG ON IN THERE BABY auch als Solist hervortrat. Sein neues Album FEELING THE MAGIC reicht vielleicht nicht ganz an HANG ON IN THERE heran, die Songs wirken etwas zu gleichförmig, um ständig die Spannung zu halten, und solche Glanzpunkte — wie es „Woman, Woman" und „Love Me For A Reason" auf der letzten LP waren — fehlen. Aber nahe kommen diesen „Leave My World", „Feeling The Magic" und einige weitere Nummern, denn Sound und Arrangement (Paul Riser) sind intakt: pulsierende Sechzehntel und Raum lassender Baß, darüber breitere melodische Bläser- und Geigenphrasen und ausfüllende Licks der Gitarre (David T. Walker).

Das für mich schönste und bewegendste Soul-Album der letzten Monate hat eine Sängerin aufgenommen, deren Name wohl nur Jazzern vertraut sein wird. Marlena Shaw gehört zu der Kategorie von schwarzen Jazzsängerinnen, die in den 50er und 60er Jahren im weißen Entertainmentgeschäft — von Night-Clubs zu Fernseh-Shows — ihre Stimmen, Körper und Seelen oft genug verkaufen mußten. Einige dieser Erfahrungen bringt Marlena Shaw in WHO IS THIS BITCH ANYWAY? ein; das Album beginnt mit einem dreiminütigen Dialog, in dem ein Typ eine Dame anquatscht und erst sehr spät merkt, daß diese nicht von der Wohlfahrt ist. Die Szene geht in Musik über, zieht mächtig ab: der Song, „Street Walking Woman", soll das Milieu der Straße mit dem des Show Business vergleichen. Die Kombination von hervorragenden Musikern (Chuck Rainey, David T. Walker) und der sensiblen Stimme Marlena Shaws hat ein äußerst feinfühliges, aber eindringliches LP-Werk ergeben. Die Platte ist kein lauter Aufreißer, man muß sie in Ruhe genießen — im besten Sinne des Wortes.

Die zweite LP auf diesem Stapel, die mir besonders viel Spaß gemacht hat, sind ältere Aufnahmen von Bobby Womack — unter dem Titel BOBBY WOMACK'S GREATEST HITS erschienen, obgleich nur ein paar wirklich kommerzielle Hits waren. Womack kommt aus der Gospel-Schule, war anfangs sehr von Sam Cooke beeinflußt (er war mit Cooke, seinem ersten Förderer befreundet und heiratete nach Cookes Tod dessen Frau). Mit seinen Brüdern bildete er die Gesangsgruppe The Valentinos, deren Mini-Hit „It's All Over Now" die Stones 1963 nachspielten. Womack arbeitete später als Sessionmusiker und Songschreiber, bis vor einigen Jahren seine zweite Karriere begann, heute ist er einer der führenden Sänger-Komponisten der Soulmusik. Bobby Womack singt in jener kehlig-brüchigen Sam Cooke-Stimme, die Rod Stewart so gut kopiert hat. GREATEST HITS enthält Aufnahmen aus den vergangenen zehn Jahren, darunter Cookes „I'm Gonna Forget About You" und „The Preacher" — eben bissig-ironischen Konzertausschnitt, am schönsten sind jedoch seine jüngeren Songs aus der Zeit von 1972 bis 1974. „I Can Understand It", „Woman's Gotta Have It" und „You're Welcome, Stop On By" besitzen durch die sehr eigenen sparsamen Melodien, den auf leiser Flamme kochenden Rhythmus und die unterschwelligen Geigen eine seltsame, starke Faszination. Und GREATEST HITS lohnt sich natürlich auch für Womacks bekanntestes und vielleicht bestes Stück, die neue Version von „Lookin' for a love" (mit dem schon die Valentinos einen Hit hatten).

THE BEST OF BILL WITHERS ist eine weitere sehr empfehlenswerte Zusammenfassung der bekanntesten Songs eines der führenden Sänger-Komponisten, oder vielleicht eher eines früher führenden, denn in den letzten zwei Jahren ist es um Bill Withers recht still geworden. Komisch, weil einige seiner großen Songs auf BEST OF immer noch beeindrucken: die schon beinahe klassischen Balladen „Lean On Me" und „Ain't No Sunshine", die Funk-Nummern „Use Me" und „Who Is He (And What Is He To You)" und locker stampfende Gettobeschreibung „Harlem" — für mich Withers' Meisterstück. Der Rest tendiert ein wenig zu Wiederholung und Langeweile — vielleicht eine Erklärung dafür, daß Bill Withers seitdem nichts Vergleichbares produziert hat. Aber er kommt sicher wieder, denn ganz ausgelaugt kann er eigentlich noch nicht sein — bis dahin ist BEST OF ein optimaler Ersatz.

Curtis Mayfields neues Album THERE'S NO PLACE LIKE AMERICA TODAY bestätigt leider nicht die steigende Tendenz seiner letzten LP, es hält auch nicht, was sein Titel und das beißend gesellschaftskritische Cover versprechen. Auf THERE'S NO PLACE finden sich einige sehr müde Songs in mittlerem bis langsamen Tempo, die Texte sind zu leeren Phrasen abgesunken (immer im Vergleich zu seinen früheren Errungenschaften), und uninspirierte Arrangements können Mayfields doch sehr dünne Fistelstimme nicht über die Runden retten. Am besten macht sich noch der letzte Song „Love To The People" mit feinen Harmonien, einem Sax-Solo und stotternden Gitarrenphrasen von Phil Upchurch; aber auch hier bleibt einem der Text wieder im Halse stecken, denn in Zeiten von Arbeitslosigkeit und schlechten Nachrichten im Fernsehen hat Curtis folgende Lösung: „So I tune in my radio — talkin' 'bout Love to the people".

Gott, was habe ich mich über den so überraschenden amerikanischen Erfolg der Average White Band gefreut, kommen da sechs Schotten und legen ein blütenreines, spannendes, phantasievolles Soulalbum hin (AVERAGE WHITE BAND — auf Atlantic), und das wird Nummer Eins! Aber, als ich ihr zweites Atlantic-Album CUT THE CAKE zum erstenmal hörte, war ich bitter enttäuscht, es klang mir alles zu lahm, dünn und eintönig, und ich ärgerte mich noch mehr über den dummen tragischen Tod von Robbie McIntosh, ihres fabelhaften Drummers. Doch, verdammt, nach dem dritten Hören begann's zu dämmern; zugegeben, einige Songs verlassen sich zu viel auf die erfolgreichen Phrasierungs- und Rhythmustricks von „Pick Up The Pieces" (z. B. „Cut The Cake", „School Boy Crush"), der Gesang erscheint mir immer noch zu weit in den Hintergrund gemischt (denn gerade der tiefschwarze Gesang von weißen Briten machte AVERAGE WHITE BAND so außergewöhnlich), und der neue Schlagzeuger Steve Ferrone schlägt im Vergleich zu McIntoshs sprudelnden Einfällen und rhythmischen Neuschöpfungen natürlich einfach und bieder — dennoch, die verhältnismäßig ruhige, zurückgezogene Stimmung von CUT THE CAKE hat einen nachhaltigen Reiz, der langsam und einprägend den Rücken langläuft. „It's a mystery" und „Why" mit den typischen Falsettönen und schönen Harmoniefolgen und die fließenden „If I ever loose this heaven" und „How sweet can you get" mit scharfem Sax reichen an die Höhen der letzten LP heran; die Average White Band ist im Zeitalter der allmächtigen Produzenten-Mogule eine der wenigen Gruppen, die ihre Musik selbst spielt, arrangiert und schreibt (bis auf eine Ausnahme), und daß diese Musik zur besten Soulmusik unserer Zeit gehört, beweist CUT THE CAKE hinreichend — einige merken's nur etwas später . . .

Mit MOVING VIOLATION sind die Jackson Five endgültig aus dem Ei gekrochen, das Cover zeigt die Jacksons als halbwüchsige, freche und selbstbewußte Verkehrssünder, und so frech und einheizend ist das Album. Es bedeutet auch die (vorübergehende) Heimkehr der einst verstoßenen Produzenten Holland/Dozier/Holland zu Tamla-Motown. Das erfolgreichste Team der sechziger

Jahre hat fünf der neun Titel produziert (und vier geschrieben), eine Ballade („All I do is think of you") und vier Reißer, darunter das Glanzstück der LP, eine sechsminütige Version des Supremes-Hits „Forever Came Today", in der das zarte Hauptthema Michaels in einen stampfenden Abtausch von Stimmen, Orchester und Gitarrenfetzen treibt; vielleicht das Beste in der Art (und dabei nicht so düster), das ich seit „Masterpiece" gehört habe. Drei Nummern sind von den Produzenten der letzten LP Larson und Macellino („I am Love") – besonders schön das lateinamerikanisch angehauchte „Breezy". Der einzige Ausrutscher stammt von Hal Davis: „Body Language", eine zu gewöhnliche „do the so-so"-Tanznummer. Die Jacksons wollen Tamla verlassen, um mehr eigene Stücke aufzunehmen, MOVING VIOLATION ist ein verdammt guter Abschied.

Seit dem Fortgang von Diana Ross sind die Supremes von Motown offenbar jahrelang bewußt kurz gehalten worden, um den Aufstieg Dianas nicht zu bremsen, die LPs erschienen sehr unregelmäßig, Produzenten gaben sich die Klinke in die Hand. THE SUPREMES ist (so weit ich informiert bin) ihre erste LP seit über einem Jahr. Auch hier wechseln sich sechs (!) verschiedene Produzenten (bei 10 Stücken) ab, doch diesmal mit großem Erfolg. Das liegt einmal an den ausgezeichneten Songs und Arrangements, vom jubilierenden „He's My Man" bis zum Gospelshouter „This is why I believe in you" auf Seite 1 und von „Give out, but don't give up" und „Where do I go from here" in stampfend-schwingender Jr. Walker-Stimmung zum besinnlichen „You turn me around" am Schluß von Seite 2, es ist kein Ausfall dabei. Zum anderen singen sich Mary Wilson, Cindy Birdsong und das relativ neue Mitglied Sherrie (ihren Nachnamen weiß ich nicht) wahrlich die Seelen aus dem Leib, die heutigen Supremes sind nicht nur eine der schönsten (siehe Cover), sondern auch der stärksten weiblichen Gesangsgruppen. THE SUPREMES bedeutet ein vorzügliches Comeback voll Ideen und Gefühl, weit entfernt von der Glätte und Kaltblütigkeit der Philadelphia-Tanten.

So, jetzt noch kurz zu einigen anderen Alben: mit einer für Tamla-Motown fast untypischen Agressivität und dreckigem Funk machten im vergangenen Jahr die Commodores, eine schwarze 6-Mann-Gruppe (die auch – für Motown ungewöhnlich – ihre eigenen Instrumente spielen), durch ein ausgezeichnetes Debutalbum MACHINE GUN von sich reden. Ihre zweite LP CAUGHT IN THE ACT haut mich nicht ganz so leicht um, das Prinzip ist das gleiche: Sly Stone-artige Gesangsnummern wechseln mit marschierenden Clavinet-Instrumentalpassagen. Aber auch wenn sich die Überraschung von MACHINE GUN leicht abgewetzt hat, zeigen die Commodores auf CAUGHT IN THE ACT, daß sie eine der besten jüngeren Soulbands sind.

Enten-Fahrer, holt Euch die neuen Enten-Aufkleber!

Als Enten-Fahrer haben Sie natürlich Grund genug, vergnügt zu sein. Aber damit auch die anderen Autofahrer mal wieder etwas zu lachen haben, sollten Sie Ihre Ente mit den neuen Enten-Aufklebern schmücken. Sozusagen als freundliche Geste von Mensch zu Mensch. Einverstanden?

Dann überweisen Sie bitte per Zahlkarte an: „Aktion Enten-Aufkleber" Frankfurt, Postscheckkonto-Nr. 5274-605, die Schutzgebühr von 5 DM. Und schon geht die Post an Sie ab. Mit den fünf neuen Enten-Aufklebern.

2CV ≫ Lebensfreude auf Rädern

CITROËN ≫ 2CV

KURZ UND SCHMERZLOS

Von Jürgen Frey, Teja Schwaner, Manfred Gillig, Jürgen Legath, Joseph Schlögl und Karl Lippegaus

Jean-Luc Ponty
UPON THE WINGS OF MUSIC
ATL 50 149

Wenn das die Schwingen der Musik sind, auf denen J.L.P. sich hier erhebt, dann ist aus dem französischen Geiger aber ein flügellahmes Vögelchen geworden. Ponty produziert mittlerweile einen Sound, der weder Hirn noch Körper erreicht, er spielt mit unsinnigen Echo- und Wah-Wah-Effekten an beidem vorbei und bleibt in seinen Jazz- und Rock-Phrasen gleichermaßen blaß. Jean-Luc Ponty Wrings The Music . . .

David Cassidy
THE HIGHER THEY CLIMB
RCA APL 1 – 1066

Der Ex-Partridge-Familienangehörige David Cassidy versucht sich im Rock 'n' Roll, und ihm zur Hilfe gesellen sich (der Himmel weiß, wie das arrangiert worden ist) Beach Boy Bruce Johnston, Richie Furay, Flo & Eddie, Beach Boy Carl Wilson und diverse andere kalifornische Musiker guten Rufs. Cassidy, in Image-Schwierigkeiten („Ich bin gar nicht schwul!") sollte bei seinen Leisten bleiben. Roy Black, der kürzlich in einer Fernsehsendung im Liegestuhl sitzend „Sweet Little Sixteen" sang, hat ihm da eins voraus: Er sagte anschließend: „Ich bin kein Rock 'n' Roll Sänger, ich werde weiter sentimentale Schlager singen."

Die Musik, die auf dieser Platte gemacht wird, ist so schlecht gar nicht, doch hätte man vielleicht auf David verzichten sollen.

The higher they climb . . .

Kiss
DRESSED TO KILL
Casablanca I C 062-96636

Der Schlagzeuger scheint tatsächlich spielen zu können. Leider muß er sich zurückhalten, um deswegen nicht allzu sehr aufzufallen. Das, was man normalerweise Gesang nennt, bereitet bei Kiss teuflische Ohrenschmerzen. Auch die Gitarrenkünste der Herren kann man vergessen.

Die Frage drängt sich auf: Was soll hier getötet werden? Der letzte Rest von Geschmack beim Musikkonsumenten? Alice Cooper war wenigstens ab und zu originell – bei Kiss reduziert sich hingegen alles auf Verpackung und auf Verkaufsstrategie. Fazit: Kiss = a miss! Kiss = Beschiß!

Blood, Sweat & Tears
NEW CITY
CBS 80784

Um aus der wirtschaftlichen und musikalischen Talsohle herauszukommen, hat die Blood, Sweat & Tears GmbH auf ihr Stammkapital David Clayton-Thomas zurückgegriffen, und als Folge davon zeichnet sich ein spürbarer Konjunkturaufschwung ab. Es ist wieder alles wie früher: der röhrende David, die sterilen Bläser, die polierte Produktion und teilweise recht gutes Material von Lennon/Mc Cartney, Randy Newman und Janis Ian. NEW CITY ist sicher nicht die schlechteste Platte von BS&T. Soweit der Börsenbericht.

ZZ Top
FANDANGO
Nova 6.22263 As

„In The Fine Texas-Tradition" stand mal auf einer der früheren Platten dieser texanischen Dreierformation. Aber während diese frühen Werke noch von einer gewissen spielerischen Leichtigkeit gezeichnet waren, scheint die Gruppe nun den Weg aller Dreierformationen gegangen zu sein und ihre Musik auf heavy reduziert zu haben.

Procol Harum
PROCOL'S NINTH
Chrysalis 6307555

Auch die Rock-Veteranen Jerry Leiber und Mike Stoller als Produzenten haben's nicht geschafft, Procol Harum aus ihrem selbst erwählten Asyl für mißverstandene Orchester-Rocker herauszuholen. Die meisten Songs klingen wie wahllos aneinander gereihte Akkorde, Damit stehen Procol Harum nicht alleine da. Richtige Melodien (im Sinne des Wortes) können heute scheinbar nur noch ganz wenige schreiben. PROCOL'S NINTH hat zwar ein paar ganz nette Titel drauf („Pandora's Box", „I Keep Forgetting"), doch das ist auch schon alles. Außer Lennon/Mc Cartneys „Eight Days A Week", das noch am frischesten klingt, nicht zuletzt weil man da noch eine „richtige" Melodie hört . . .

Tom Scott And
The L. A. Express
TOM CAT
A&M 88 991 IT

Tom Scott hat eine feine Truppe aufgestellt, mit gewieften Studiomusikern wie Max Bennett und John Guerin. Sie begleiten Joni Mitchell, die hier irgendwo Kuhglocke spielt. Die Musik ist cleaner als Kleenex, aber es swingt und kocht sehr dufte. Und geht runter wie Coke mit Hamburger.

MUSIKISTE Musik für Selbermacher

★ engl. + amerik. Songbücher ★

The Beatles Complete 158 Titel	34,–
Santana 28 der besten Songs	23,–
Simon + Garfunkel's Greatest Hits	12,–
Best of **Jimi Hendrix** 15 Hits	7,50
Jethro Tull „Living In The Past	23,–
The Beach Boys Complete	27,–
Beatles je 50 Hits, Band 1, 2, 3, je	20,–
alle 3 Bände zusammen nur	50,–
Blood, Sweat & Tears 33 Titel	30,–
The Cream Compl. 29 Titel + Story	23,–
Crosby, Stills, Nash & Young	23,50
23 Songs of **Elton John**	20,–
Elvis Compl. 69 Songs + Story	30,50
Eric Clapton 12 Hits + Git.solos	21,50
Best of **Rolling Stones** 20 Hits	11,50
Completely **Free** 53 Titel + Story	23,–
The Doors Complete 48 Songs	25,50
Led Zeppelin Titel d. LP's 1–5	25,50
Slade 13 Greatest Hits	15,–
Rolling Stones Biography 98 Titel	
222 Seiten, Story + viele Fotos	30,50
The Who „Tommy" alle 25 LP-Songs	11,50
Rock'n Roll je 25 Hits in 3 Bänden	
zu je 17,–. 3 Bände zusammen nur	45,–
Best of the **Bee Gees** 15 Hits	15,–

RAGTIME, BOOGIE & BLUES f. PIANO

Joy of Ragtime 29 bekannte Titel	13,–
Joy of Boogie & Blues	
30 leichte - mittelschwere Stücke	11,50
It's easy to play Ragtime	
14 bekannte, leicht gesetzte Titel	13,50
Six Blues Roots Pianists Original-	
nummer v. 6 Blues-Pianisten	17,–

FOLK & CONTEMPORARY SONGS

Songs of **Leonard Cohen**	
20 Songs f. Git. + viele Fotos	21,50
Woody Guthrie 188 Folk Songs nur	7,–
Neil Young „Harvest" Songs der LP	23,50
James Taylor 23 Songs + Story	23,–
Joan Baez Songbook m. 66 Titeln	30,–
The Byrds Complete	25,50
Cat Stevens 15 Greatest Hits	15,50
Cat Stevens Songbücher zu d. LP's:	
Mona Bone Jakon + Tea For The T.	15,–
– Teaser And The Firecat	11,50
– Catch Bull At Four	15,–
– Buddha And The Chocolate Box	20,–
Bob Dylan Songbook m. 47 Titeln	23,–
The Songs of **Don McLean**	25,50
59 Songs of **Johnny Cash**	25,50
Ralph McTell 20 Songs	10,–
Steeleye Span 20 Songs	20,–
Van Morrison Songbook	25,50
Stephen Stills 22 Titel	25,50
Gilbert O'Sullivan 15 Songs	15,–
Incredible String Band Vol. II	17,50
The Leadbelly Legend 79 Titel	11,50
Pete Seeger „On Record" 17 Songs	7,–
Arlo Guthrie Book m. 20 Songs	17,–
Gordon Lightfoot 27 bek. Songs	20,–
Tom Paxton Songbook m. 15 Titeln	7,50
Anthology of **American Folk Music**	17,–
Dubliners Songbook m. 45 Songs	15,–
Round The World/Folk Sing 144 S.	7,50
Folk Sing 135 intern. Folksongs	11,50
Ireland Sings 100 irische Songs	7,50

Preise inkl. MWSt. zuzügl. Versandkosten. **Inland:** Bei Lieferung per Nachnahme + 4,40 DM; bei Vorauszahlung + 2,– DM auf Postscheckkonto 787 30–305 Hannover, Ernst-F. Wilmking. **Ausland:** Nur Vorauszahlung + 5,– DM. Bestellungen über 100,– DM kostenfrei.

E.-F. Wilmking 483 Gütersloh 1 · Westfalenweg 54 / S

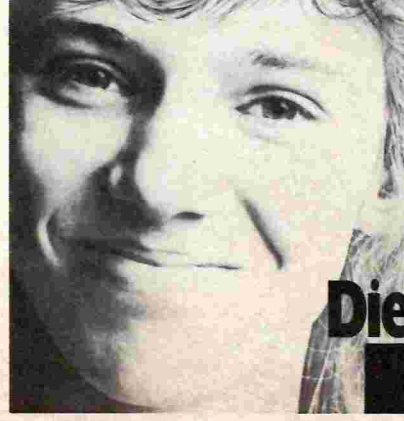
Auszug aus unserem Angebot

Elton John–Captain Fantastic		DM 12,90
Barclay J. Harvest–Live	2 LP	DM 19,90
Santana–Lotus (Live in Tokyo) Quadro	3 LP	DM 59,–
Caravan–If I Could Do It All Over Again		DM 17,90
Terry Riley–Persian Surgery Dervishes	2 LP	DM 29,–
Allman Bros.– Brothers ans Sisters		DM 17,90
Greasy Truckers–Live-Album mit Gong, Henry Cow and Camel	2 LP	DM 17,90
Ken Hensley–Eager To Please		DM 13,90
Softmachine–Vol. 1 + 2	je	DM 9,80
Dashiell Hedayat–Obsolete (David Allen, lead guit.)		DM 17,90
Gong–Continental Circus (m.D.Allen)		DM 17,90
Doors–Other Voices + Full Circle	je	DM 8,90
Electric Prunes–Release Of An Oath/Just Good Old Rock,		je 9,80
Tony Joe White– Tony Joe White (WB,WS 1900)		DM 8,90
Byrds–Sing Dylan (jap. LP)		DM 23,–
Circle 2–Gathering (Chick Corea) jap.	LP	DM 23,–
Weather Report–Live in Tokoyo (Do-Album)		DM 39,–
Faust–1. LP + So Far	je	DM 17,90
Moby Grape–20 Granite Creek		DM 9,80
John Cale + Terry Riley–Church Of Anthrax		DM 17,90
Sun Ra–Nuits de la Fondation Maeght 1 + 2	je	DM 22,–

NN-Versand + DM 4,– Spesen oder Vork. + DM 2,– auf PS-Kto.Stuttgart 179159-706

Juliane Hopp, Schallplattenversand
D-7152 Gross-Aspach, Backnanger Str. 74, Tel. (07191) 20205

Bei Pickeln und Akne



und anderen Hautausschlägen bringt das medizinische Hautmittel DDD rasche, wirksame Hilfe. Es tötet Krankheitserreger und pflanzt langfristig ein heilungsförderndes Wirk-Depot in die Haut. DDD Balsam oder flüssig. Auch in Österreich.

Die Heilformel DDD

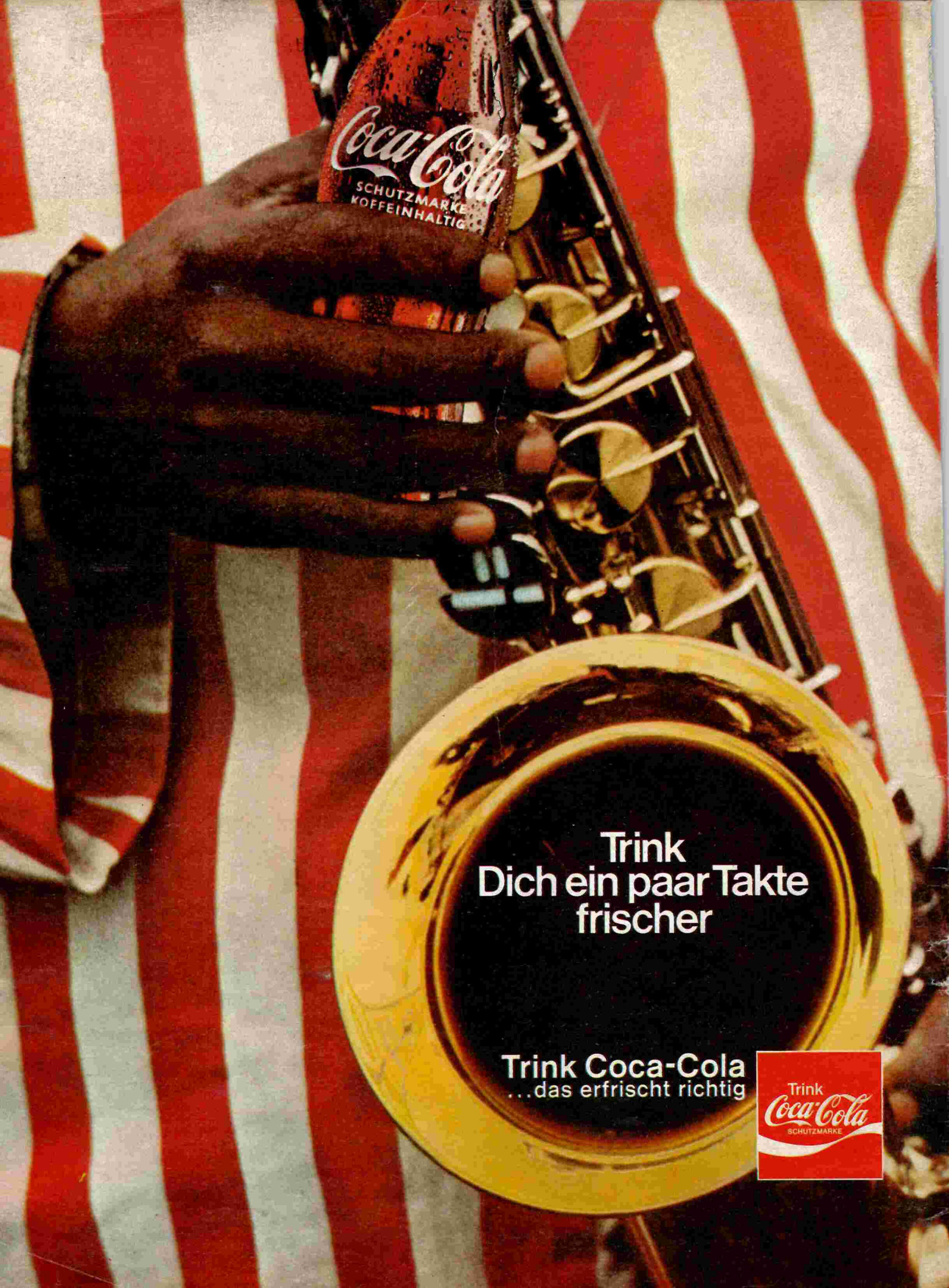
Tampax-Tage spürt man nicht.

Denn Tampax hat die 3 wichtigen Vorteile:

- sitzt garantiert richtig
- paßt sich innen völlig an
- saugt alles zuverlässig auf

Tampax-Tampons haben die praktische Einführhülse: Ein kleiner Griff, ein sanfter Druck – ganz hygienisch – und schon sitzt der Tampon garantiert an der richtigen Stelle. Da, wo man ihn nicht mehr spürt. Direkt vor der Gebärmutter. Tampax-Tampons dehnen sich in Länge und Breite aus. Deshalb können sie sich der Scheide sanft und natürlich anpassen, drücken nicht und lassen sich ganz selbstverständlich wieder entfernen.

Tampax-Tampons sind aus reiner Watte und deshalb besonders saugfähig. Das Blut wird gleich vollständig aufgenommen und nichts dringt durch. Kein Geruch entsteht. Mit Tampax werden aus den „Tagen" Tage wie alle anderen. Frisch. Hygienisch. Unbeschwert. Tampax-Tampons gibt es in drei Größen – als „Junior", „Regular" und „Extra". „Regular" und „Extra" auch in den preisgünstigen 25er Vorratspackungen.


Coca-Cola
SCHUTZMARKE
KOFFEINHALTIG
Trink
Dich ein paar Takte
frischer
Trink Coca-Cola
...das erfrischt richtig
Trink
Coca-Cola
SCHUTZMARKE